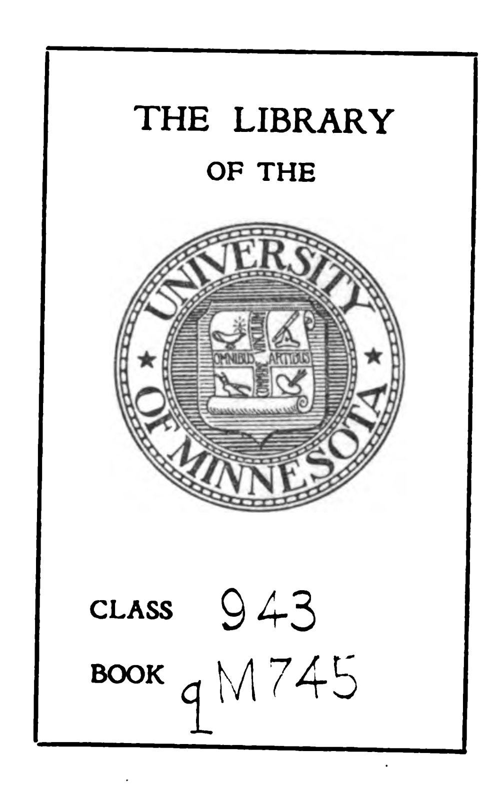

UNIVERSITY
OF MINNESOTA
OMNIBUS ARTIBUS

MONOGRAPHIEN DEUTSCHER STÄDTE

CASSEL

MONOGRAPHIEN DEUTSCHER STÄDTE

Darstellung deutscher Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik

Herausgegeben von

Erwin Stein,

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik

BAND IV

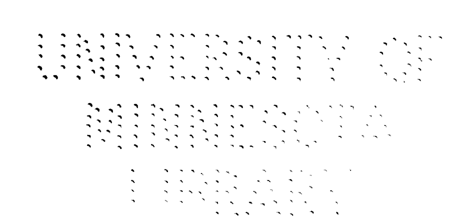
CASSEL



1913

Verlag der „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik"
Gerhard Stalling, Verlagsbuchhandlung, Oldenburg i. Gr.

Gründungsjahr der Firma 1789



CASSEL

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Scholz
Generalsekretär Erwin Stein

in Verbindung mit

Prof. Dr. Franz Beier; Branddirektor Bliesener; Dr. med. Blumenfeld; Stadtschulrat Bobritz; Landesmuseumsdirektor Dr. Boehlau; Stadtschulinspektor Boese; Landesbibliotheksdirektor Prof. Dr. Brunner; Stadtsyndikus Brunner; Direktor Eisele; Gartendirektor Engeln; Stadtverordneter Pfarrer Lic. Francke; Galeriedirektor Dr. Georg Gronau; Direktor Dr. Grote; Direktor Günther; Dr. Haarmann; Realschuldirektor Prof. von Hanxleen; Stadtbaurat, Kgl. Baurat Höpfner; Bürgermeister Jochmus; Kgl. Gartenbaudirektor K. Junge; Professor Dr. Kewe; Prof. H. Knackfuß; Dr. med. R. Meder; Chefredakteur Max Müller; Dr. phil. W. Paulmann; Direktor des statistischen Amtes Dr. Riekes; Geh. Medizinal- und Reg.-Rat Dr. Rockwitz; Stadtrat Dr. Saran; Direktor Prof. Schick; Realgymnasialdirektor Schulte-Tigges; Bibliotheks-Dir. Prof. Dr. Steinhausen; Oberingenieur Strohmeier; Hofgärtner Ernst Virchow; Vorstand des Stadtverkehrsamtes Weber; Sanitätsrat Dr. Willich

Mit 34 Abbildungen im Text



1913

Verlag der „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik"
Gerhard Stalling, Verlagsbuchhandlung, Oldenburg i. Gr.

Gründungsjahr der Firma 1789

Monographien deutscher Städte.

Geleitwort.

In dem Bestreben, die Richtlinien der kommunalen Entwicklung für einzelne deutsche Städte von kundiger Hand zeichnen zu lassen, habe ich im Laufe eines Jahres im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik" Sonderhefte herausgegeben, die sich mit Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden beschäftigt haben.

Es erschien geboten, den zwar reichlich bemessenen, aber doch bei der Fülle des Stoffes stets voll in Anspruch genommenen Raum der „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik" zu entlasten. Vor allem aus diesem Grunde erscheinen in Zukunft solche Darstellungen in anderer Form unter dem Titel:

Monographien deutscher Städte.

Diese werden sich ausschließlich mit den großen deutschen Städten beschäftigen. Darstellungen der Mittel-, Kleinstädte und Landgemeinden, die bisher in der Literatur vernachlässigt wurden und deshalb besonders zu pflegen sind, erscheinen außerhalb des Rahmens dieser Sammlung, in anderer Anlage und Form.

Die Monographien des Städtewesens behandeln jeweils für eine Stadt die wesentlichen Grundzüge der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und soziale Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Merksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kom-



munaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Bei Festlegung des Arbeitsprogramms konnte mit der Mehrzahl der großen deutschen Städte Abmachungen für die nächsten Jahre getroffen werden. Die Bände „Neukölln", „Magdeburg", „Darmstadt" sind erschienen, „Cassel" wird hiermit der Öffentlichkeit übergeben. Für das laufende Jahr sind weiter in Aussicht genommen Wilmersdorf, Berlin. Weitere Bände folgen diesen Monographien in rascher Folge.

Der Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, ist selbstverständlich, wendet sich doch die Sammlung zunächst an den in Verwaltung und Wirtschaft tätigen Fachmann. Eine Unmenge von Arbeit, Mühe und Zeitaufwand wird erforderlich sein, ehe der letzte Band der Sammlung die Presse verläßt. Die Ermunterungen, die mir die Stadtverwaltungen zuteil werden ließen, zeigten mir aber deutlich, daß hier keine unerwünschte Arbeit geleistet wird. Hat das Gesamtwerk die außerordentlich reichhaltigen und großen Leistungen des deutschen Städtewesens vollständig erfaßt, dann wird es viele Freunde finden. Es wird schließlich immer an den Städten selbst liegen, ob die einzelnen Monographien den berechtigten Ansprüchen genügen.

Berlin-Friedenau, August 1913. **Erwin Stein.**



Zum Geleit!

Von Oberbürgermeister Dr. *Scholz.*

Die Jahrtausendfeier der Residenzstadt Cassel und das hundertjährige Erinnerungsfest der Befreiungskriege finden die deutschen Städte in einer Epoche glänzender Entwicklung. Die Blüte des deutschen Städtewesens im Mittelalter scheint wieder aufgelebt zu sein. Nach jahrhundertelangem Daniederliegen städtischer Macht hat die Neuregelung der Gemeindeverfassung durch die Städteordnung des Freiherrn vom Stein, deren hundertjähriges Bestehen wir vor wenigen Jahren festlich begehen konnten, einen erneuten Anstoß zur fortschrittlichen Entwicklung der preußischen und deutschen Gemeinden gegeben. Die Ausgestaltung der Selbstverwaltung hat es ermöglicht, daß die Städte ohne einengende Schranken sich ihr Arbeitsgebiet selbst bestimmen konnten; eine milde Ausübung des staatlichen Aufsichtsrechts und die verständnisvolle Rechtsprechung des höchsten preußischen Verwaltungsgerichtshofs, nach welcher die Gemeinde „alles in den Bereich ihrer Wirksamkeit ziehen kann, was die Wohlfahrt des Ganzen, die materiellen Interessen und die geistige Entwicklung des einzelnen fördert", sorgten dafür, daß das Recht der Selbstverwaltung nicht verkümmert wurde. So haben sich die preußischen und deutschen Städte in reger, zielbewußter Arbeit zu unumstrittenen Zentralpunkten der geistigen und kulturellen Entwicklung des Landes emporgeschwungen — insbesondere auf dem Gebiete der Erziehung, der Wissenschaft, der Kunst haben sie aus eigenem Ansporn und aus eigenen Kräften wahrhaft Bedeutendes geleistet. Ja, die moderne Entwicklung der allerletzten Jahre weist darauf hin, daß die Städte in Zukunft auch auf dem Gebiet der Versorgung der Bevölkerung mit ihren m a t e r i e l l e n Lebensbedingungen bahnbrechend vorzugehen haben werden. So wird ihnen dann ein ungeheures Aufgabengebiet winken: sie werden allgemein zu Trägerinnen der Aufgabe, ihre Bürger, soweit die private Tätigkeit hierzu ein Bedürfnis offen läßt, mit allem zu versorgen, was zur materiellen und geistigen Existenz notwendig ist.

Innerhalb dieser rastlosen und erfolgreichen Tätigkeit der deutschen Städte, die als Vorbild und Muster von allen Kulturländern angesehen werden, ist auch die zur Großstadt emporgeblühte ehemalige Residenz der hessischen Landgrafen und Fürsten nicht müßig geblieben. Längst nicht mehr das kleinstaatliche Residenzidyll, das sie dereinst

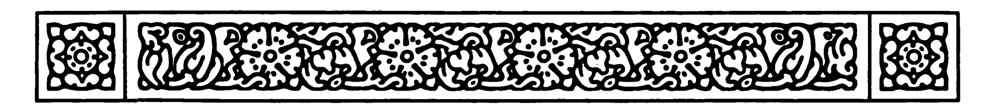
durch Jahrhunderte gewesen, hat sich die Stadt seit langem würdig dem Rahmen der deutschen Großstädte eingegliedert und alle Einrichtungen geschaffen, die die moderne Entwicklung des Städtewesens erheischt. Dabei hat sie es verstanden, die künstlerischen Reize alter Kultur und alter Bauart verständnisvoll zu wahren.

Cassels Altstadt bietet ein viel zu wenig bekanntes Beispiel vorbildlicher Straßenführung und einen schier unergründlichen Schatz reizvollster Außen- und Innen-Architektur. Die prachtvollen Schöpfungen kunstsinniger Fürsten und die Fülle herrlicher Naturschönheiten in ihrer nahen und weiteren Umgebung machen die Stadt zu einer der schönsten in deutschen Landen. Außerordentlich ausgedehnt und von jeher mit besonderer Liebe behandelt sind die Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt; mit einer Reihe von ihnen ist sie zuerst und bahnbrechend vorgegangen. Die Casseler Schulverhältnisse haben einen alten und begründeten Ruf; am lautesten spricht wohl für sie die Tatsache, daß unser Kaiser seine schulmäßige Ausbildung hier genoß. Kunst und Wissenschaft haben in einer großen Anzahl öffentlicher Institute und in zahlreichen privaten Veranstaltungen Stätten sorgsamster Pflege. Die Industrie findet zur Ansiedlung äußerst zweckmäßig gelegenes Terrain, beste Verbindungen zu Wasser und zu Lande und eine vorzügliche Lage im Herzen Deutschlands. Die Finanzen der Stadt sind in guter Ordnung; trotz der dauernd gesteigerten Ansprüche auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens vermag Cassel mit Steuersätzen auszukommen, die sowohl bei der Besteuerung des Einkommens, als bei der des Grundbesitzes und Gewerbes mit zu den niedrigsten zählen, die in deutschen Großstädten erhoben werden.

Die folgenden Aufsätze sollen in knapper, faßlicher Form ein Bild der Tätigkeit der Stadt auf allen Gebieten geben. Der Leser wird, so hoffe ich, an der Hand dieses Bildes die Überzeugung gewinnen, daß Cassel wie kaum eine andere Stadt die Keime glücklicher Entfaltung in sich trägt. Es wird und soll die Aufgabe der Stadtverwaltung sein, in Gemeinschaft mit dem rastlos schaffenden Fleiß und dem Gemeinsinn der Bürgerschaft auf der einen Seite Raum und Vorbedingungen zu schaffen für eine neuzeitliche Entwicklung, auf der andern Seite das gute Alte verständnisvoll zu erhalten. Dann wird — und das wünsche ich der Bürgerschaft der Stadt Cassel zu ihrem tausendsten Geburtstage am innigsten — dem Worte Erfüllung werden, das ich mir zur Richtschnur für meine Tätigkeit gesetzt habe:

„Dem Bürger Freude an seiner Stadt zu erwecken und zu erhalten, ist vornehmste Aufgabe ihrer Verwaltung."

Inhalts-Übersicht.



Die bauliche Entwicklung Cassels.

Von Stadtbaurat *Höpfner*, Königl. Baurat.

Die Residenzstadt Cassel rüstet sich, in diesem Herbst die Feier ihres tausendjährigen Bestehens in würdiger Weise zu begehen; die Geschichte ihrer Entwicklung während dieses ersten Jahrtausends wird von berufener Seite dargestellt werden.

Die deutlichsten Spuren, die eine Zeit hinterläßt, treten uns in ihren Bauwerken vor Augen; sie verknüpfen sichtbar die Vergangenheit über die Gegenwart hinaus mit der Zukunft und sind stumme Zeugen des Kulturstandes ihrer Entstehungszeit. Den Rahmen dieser Monographie würde es weit überschreiten, sollte der Versuch unternommen werden, diese Spuren rückwärts zu verfolgen, bis sie sich in den fernen Zeiten der Gründung Cassels verlieren. Aber auch dem Zwecke dieser Schrift wäre damit nicht gedient; denn die in ihr beabsichtigte Schilderung der kommunalen Entwicklung der Stadt Cassel soll dem kundigen Leser nur als Wegweiser dienen, der es ihm ermöglicht, im raschen Fluge die weitverzweigten Gebiete der kommunalen Tätigkeit zu durcheilen, und soll ihn in den Stand setzen, sich darüber zu unterrichten, was etwa seines näheren Interesses und des eingehenden Studiums an Ort und Stelle wert erscheint.

Ihren äußeren Ausdruck findet die kommunale Tätigkeit eines bestimmten Zeitraumes auf den meisten Gebieten durch die bauliche Entwicklung dieser Zeit. Für den Zweck dieser Schrift, wie er oben angedeutet worden ist, erscheint es ausreichend, die bauliche Entwicklung des Zeitraumes zu schildern, in dem die Wandlung der Residenzstadt Cassel aus einer Mittelstadt in eine moderne Großstadt sich vollzogen hat. Dieser Zeitraum fällt etwa zusammen mit der Regierungszeit Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelms II. und umfaßt das durch die Jahre 1888 und 1913 begrenzte Vierteljahrhundert. Diese Schilderung soll den Gegenstand der nachstehenden Abschnitte bilden.

Stadtgebiet, Bebauungsplan, Grundbesitz.

Zum Beginn der Berichtszeit, also etwa am Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts, bot Cassel das Bild einer vornehmen Mittel-



stadt, die ihren Ruf als schöne und gesunde Stadt außer ihrer herrlichen Umgebung vornehmlich der Fürsorge der hessischen Fürsten und dem Gemeinsinn ihrer Bürgerschaft verdankte. Die Stadt Cassel hatte sich, seit Kurhessen unter preußische Regierung gekommen war, stetig, aber langsam entwickelt und wies im Jahre 1883 auf einem Gebiet von 1769 Hektar eine Einwohnerschaft von 67 077 Seelen auf.

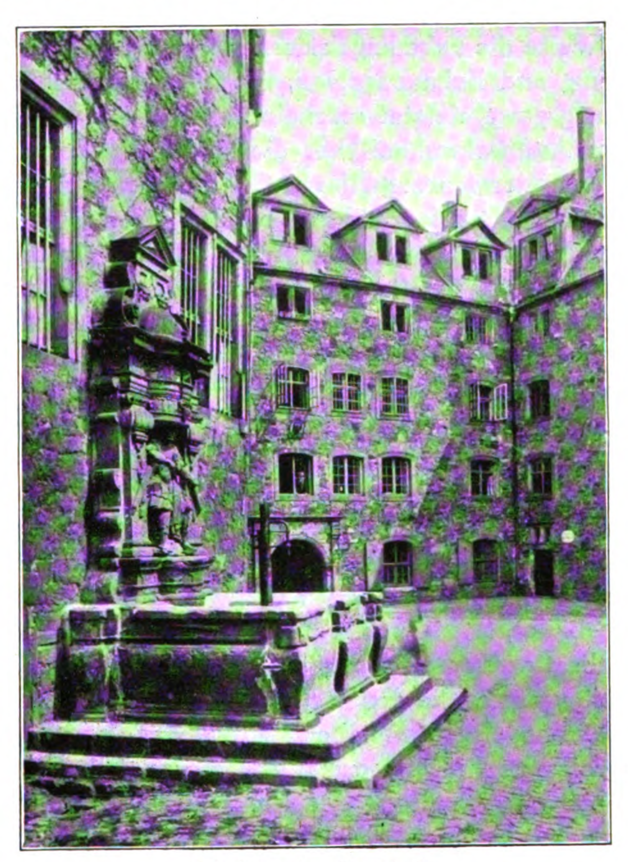
Eine ganz besonders lebhafte Entwicklung zeigte der westlich von Cassel gelegene und damit vollständig zusammengewachsene Vorort Wehlheiden. Hier hatte ein Großindustrieller einen größeren Landbesitz nach und nach erworben, der in der Hauptsache in der Gemarkung Wehlheiden liegt, aber auch Teile von Wahlershausen und Kirchditmold umfaßt und begrenzt wird durch die Gemarkungsgrenze mit Cassel, die Wilhelmshöher Allee, die Main-Weser-Bahn und die Cölnische Straße. Für diesen so umschlossenen Besitz wurde ein einheitlicher Bebauungsplan aufgestellt und zum größten Teil sogleich ausgeführt.

Ihrer ganzen Anlage nach waren die Straßen für die Errichtung besserer städtischer Wohnhäuser bestimmt, und als eine lebhafte Bautätigkeit einsetzte, zeigte es sich bald, daß die regelrechte Entwässerung der Straßen und Häuser nicht zu entbehren war. Dieses bildete den Ausgang für die Verhandlungen, die im Jahre 1899 zur Eingemeindung von Wehlheiden in den Stadtbezirk Cassel führten, durch die das Gebiet Cassels um 376 ha und seine Einwohnerzahl um 10 370 vergrößert wurde.

Ähnliche Vorgänge führten 7 Jahre später zur Eingemeindung der Vororte Bettenhausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Wahlershausen. Rothenditmold und Bettenhausen zeigten vorwiegend industriellen Charakter, während in den älteren Teilen von Kirchditmold und Wahlershausen zur Zeit der Eingemeindung noch ziemlich ländliche Verhältnisse herrschten. Die neueren Teile dieser Vororte trugen diesseits der Main-Weser-Bahn dagegen einen vollkommen städtischen Charakter und in Wahlershausen war am Fuße des Habichtwaldes, namentlich in der Villenkolonie, schon früh eine Ansiedelung vornehmer Landhäuser entstanden. Hierdurch wuchs das Gemeindegebiet Cassels um 1770 ha auf im ganzen 3915 ha und seine Einwohnerzahl um 18 203 auf im ganzen 138 670; gegenwärtig zählt Cassel rd. 155 500 Einwohner.

Mit der Stadterweiterung Hand in Hand ging die Vorsorge für die Bereitstellung von Baugelände durch rechtzeitige Aufstellung von Bebauungs- und Fluchtlinienplänen. In erster Linie ist hier zu nennen der bereits erwähnte Plan des nach seinem Besitzer so genannten Aschrottviertels. Dieser Plan ist den Anschauungen seiner Entstehungszeit entsprechend aufgestellt und sogleich ausgeführt worden. Da sich auf dem Gebiete des Städtebaues im letzten Vierteljahrhundert außer-

ordentlich einschneidende Änderungen der Anschauungen vollzogen haben und im Laufe der Zeit Bedürfnisse aufgetreten sind, die sich bei Ausführung des Planes noch nicht übersehen ließen, so ist es in Einzelfällen erforderlich, die Straßen- und Platzanlagen, die inzwischen von der Stadt übernommen worden sind, diesen neuen Anschauungen und Bedürfnissen entsprechend umzugestalten. Weiter ist ein Bebauungs-



Blick in den Renthof.

plan geringeren Umfangs für das zwischen der Cölnischen Straße und dem Stadtwäldchen belegene, in Privatbesitz befindliche Gelände ausgeführt worden. Abgesehen von noch einigen derartigen weniger bedeutenden Anlagen beschränkte sich die Stadt darauf, vorhandene Bebauungspläne zu revidieren und neue aufzustellen, aber ihre Festsetzung und Ausführung erst den Bedürfnissen entsprechend vorzunehmen. Erwähnenswert in dieser Hinsicht ist noch, daß auf Grund von Verträgen die Stadt es übernommen hat, für die umliegenden Ortschaften

Bebauungspläne im Zusammenhang mit den städtischen zu bearbeiten. Als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet es die Stadt, einen generellen Bebauungsplan für das Casseler Becken in großen Zügen zu bearbeiten, um damit die Entwicklung Großcassels von vornherein in die richtigen Bahnen zu leiten.

Hand in Hand hiermit gehen die Bestrebungen, die Ausübung der Baupolizei, die zurzeit noch staatlich ist, übertragen zu bekommen, weil nur auf diese Weise die unbedingt erforderliche einheitliche Bearbeitung von Bauordnung und Bebauungsplan, sowie eine gedeihliche Wirkung der Bauberatung gewährleistet erscheint.

Besondere Aufmerksamkeit hat die städtische Verwaltung in der Berichtszeit der Vermehrung ihres Grundbesitzes zugewendet; als wertvollste Erwerbung sei erwähnt die des großen Forstes, einer zusammenhängenden Fläche von etwa einer Million Quadratmeter, die durch Ablösung einer auf ihr ruhenden Servitut in das unbeschränkte Eigentum der Stadt gelangte.

Um die durch Grundstückserwerbungen eingeleitete Bodenpolitik planmäßig zu betreiben, ist neuerdings eine besondere Grundstücksverwaltung ins Leben gerufen worden.

Tiefbauten.

Eine Einrichtung, die ebenso wie das Straßennetz nicht an den städtischen Gemarkungsgrenzen das Ende ihrer Wirksamkeit finden kann und die eine Voraussetzung für die zweckmäßige Ausführung des Straßennetzes bildet, ist die Kanalisation.

Die Kanalisation der Residenzstadt Cassel reicht nachweislich bis zum Jahre 1740 zurück. Die ersten Kanäle wurden von Du Ry begehbar aus Bruchsteinen angelegt und haben sich zum Teil so gut erhalten, daß sie streckenweise noch heute zur Entwässerung dienen. Sie waren ursprünglich nur zur Ableitung der Niederschläge bestimmt und erst späterhin wurde einzelnen Grundstücken auch die Ableitung der Schmutzwässer in sie gestattet.

Die Fäkalien sammelte man sonst in den zwischen den Häusern gelegenen sogenannten Winkeln, von wo aus sie gelegentlich abgefahren oder auch bei stärkeren Regenfällen nach den Straßengossen abgeschwemmt wurden.

Alle bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts ausgeführten Kanäle wurden ohne Rücksicht auf die künftige Entwicklung der Stadt erbaut und die verschiedenen Kanalsysteme unabhängig voneinander angeordnet; als Vorflut für die einzelnen Gebiete dienten die zunächst gelegenen Flußläufe.

Die Ausführung einer reichlichen Wasserversorgung und weiterhin die durch die wilde und regellose Kanalisation zutage getretenen Übelstände gaben Veranlassung zur Aufstellung eines zusammenhängenden Kanalprojektes zunächst für die links der Fulda gelegenen Teile des ursprünglichen Stadtgebietes.

Aus Sparsamkeitsrücksichten wurden selbstverständlich die alten Kanäle, soweit es irgendwie angängig war, beibehalten und durch Bauen von Ergänzungs- und Notauslaßkanälen die Leistungsfähigkeit der Kanäle den gestellten Anforderungen angepaßt.

Eine zweite durchgreifende Bearbeitung der ganzen Entwässerungsfrage fand statt aus Veranlassung der Eingemeindungen. Für die bei dieser Gelegenheit aufgestellten Projekte bildeten nicht mehr die zufälligen Gemarkungsgrenzen, sondern die natürlichen Wasserscheiden die Grenzen des in Betracht zu ziehenden Gebietes, für dessen Entwässerung je nach Lage der Verhältnisse das Misch- oder Trennsystem Verwendung fand.

Alle Hauptkanäle endigen jetzt an der Kläranlage, die am tiefsten Punkte der Stadt, in unmittelbarer Nähe der Grenze mit dem benachbarten Dorfe Wolfsanger, im Jahre 1897 erbaut worden ist. Sie besteht aus 5 Absitzbecken und wirkt lediglich durch mechanische Verlangsamung der Geschwindigkeit. Ihre Betriebskosten betragen etwa 13 000 Mk. und Übelstände sind bis jetzt noch nicht zutage getreten. Von Interesse dürfte es sein, daß eine hiesige Firma eine Versuchsanlage errichtet hatte, um die Rückstände auf Fett und Düngemittel zu verarbeiten. Ihr Betrieb mußte aber wieder eingestellt werden, weil er auf die Dauer wirtschaftlich nicht durchführbar war.

Die rechts der Fulda gelegene Unterneustadt, die in den Jahren 1899 und 1900 kanalisiert wurde, und weiterhin der Stadtteil Bettenhausen, dessen Kanäle gegenwärtig ausgeführt werden, führen ihre Abwässer mittels eines eisernen Dükers durch die Fulda unter der Hafenbrücke hindurch nach den linksufrigen Kanälen. Die Abwässer aus der Unterneustadt und aus dem zwischen Fulda und Gartenstraße gelegenen Stadtgebiet können der Kläranlage wegen der tiefen Lage der Kanäle nicht mit natürlichem Gefälle zugeführt werden; diese Abwässer müssen daher vor ihrem Eintritt in die Klärbecken durch Pumpen gehoben werden.

Das gesamte 3915 ha umfassende Stadtgebiet ist vollständig nach dem Schwemmsystem, also mit gleichzeitiger Ableitung der Fäkalien kanalisiert und zwar entwässern 2591 ha nach dem Mischsystem, 1100 ha nach dem Trennsystem, während 224 ha als Park-, Garten-, Bahnhofsanlagen usw. von der Entwässerung ausgeschlossen sind.

Die Gesamtlänge der Straßenkanäle betrug am 1. April 1913 rd. 163 km, wovon 38 400 lfde. Meter aus Tonröhren, 55 000 lfde. Meter aus Steinzeugröhren, 42 200 lfde. Meter aus Zementröhren, 18 000 lfde. Meter aus gemauerten Kanälen, 1800 lfde. Meter aus Bruchstein-, Platten- und Holzkanälen, 7000 lfde. Meter aus Stampfbeton und 600 lfde. Meter aus Eisenröhren bestehen. Die Kosten des ganzen Kanalnetzes sind auf etwa 7 000 000 Mark anzunehmen.

Die lichten Weiten der Kanäle bewegen sich zwischen den Grenzen von 0,20 m für kreisrunde und 1,50 : 2,12 m für eiförmige Profile; die Gefälle schwanken zwischen 1 : 7 und 1 : 3000.

Am 1. April 1913 waren 5502 bewohnte Gebäude an das Kanalnetz angeschlossen.

Die Abmessungen der Kanäle sind so gewählt, daß sie den Abfluß eines Regens von 150 Sekundenlitern pro Hektar Intensität und 12 Minuten Dauer abzuführen vermögen.

An geeigneten Stellen sind Notauslässe angeordnet, die bei stärkeren Regenfällen, sobald das Schmutzwasser einen bestimmten Verdünnungsgrad erreicht hat, selbsttätig in Wirkung treten und alles überschießende Wasser den nächstliegenden Flußläufen auf kürzestem Wege zuführen.

Der Vorflutkanal für die am 1. April 1906 eingemeindeten Vororte Wahlershausen, Kirchditmold und Rothenditmold, der sogenannte Vorortkanal, wurde in den Jahren 1907 bis 1909 erbaut. Der Kanal beginnt am Fuße des Habichtswaldes in der Nähe der Goßmannschen Heilanstalt und umzieht von da aus das ganze Stadtgebiet westlich und nördlich in weitem Bogen, bis er an der Kläranlage sein Ende findet. Der Durchbruch durch den Möncheberg erfolgte durch einen bergmännisch vorgetriebenen Tunnel, der mit Rücksicht auf die Betriebssicherheit begehbar hergestellt wurde.

Um die Stadt nach Durchführung der Fuldaregulierung auch bei Hochwasser ordnungsgemäß entwässern zu können, ist geplant, die gesamte Kanalanlage in ein Hoch- und ein Tiefgebiet derart zu zerlegen, daß die Schmutz- und Regenwässer aus dem ersteren auch bei den höchsten Wasserständen, bei denen eine Reinigung nicht mehr stattfindet, zur Fulda noch durch das natürliche Gefälle abfließen können und nur die Abwässer aus dem Tiefgebiet in den Fluß gepumpt werden müssen.

Eine wesentliche Um- und Ausgestaltung haben während der Berichtszeit die Verkehrseinrichtungen erfahren.

Die Straßen der Residenzstadt Cassel wurden in früherer Zeit fast ausschließlich mit den in der Nähe gewonnenen Basaltsteinen

befestigt und zwar entweder chaussiert oder gepflastert. Die Bürgersteige wurden aus regelmäßigem Sandsteinpflaster hergestellt und nach der Fahrbahn hin durch einen Randstein abgegrenzt. Während nun der Basalt nach wie vor für die chaussierten Straßen sich als geeigneter Baustoff erweist, zeigt er als Reihensteinpflaster die bekannten Übelstände des Glattwerdens und der Abrundung der Köpfe. Es waren namentlich die Beschwerden der berittenen Truppenteile über die Gefährlichkeit des Basaltpflasters, die dazu führten, auch andere Materialien für die Herstellung von Pflaster heranzuziehen.

Als Baustoff für die dem schweren Verkehr dienenden Fahrbahnen wird überwiegend Reihensteinpflaster aus natürlichem Gestein (Basalt, Syenit, Diabas, Granit usw.) verwendet. Straßen mit weniger schwerem Verkehr werden mit künstlichen Schlackengußsteinen und besonders in den letzten Jahren mit Kleinpflaster aus Basalt befestigt. Als Unterbau wird meist eine mit Kleinschlag abgeglichene, gut eingewalzte Packlageschicht hergestellt.

In einigen Straßen mit geringem Längsgefälle ist die Fahrbahn mit Zementplatten auf Betonunterlage belegt worden; Asphaltbefestigungen können wegen der starken Neigungsverhältnisse und der damit verbundenen Gefahr für die Zugtiere in größerem Umfange nicht in Frage kommen. Um aber trotzdem eine für Flüssigkeiten undurchlässige Oberfläche zu erzielen, werden bei Neupflasterungen in den Hauptverkehrsstraßen die Fugen mit Pflasterkitt vergossen.

Das Kleinpflaster wird besonders dort verwendet, wo die bisherige Chaussierung sich für den zunehmenden Verkehr mit Kraftfahrzeugen usw. und wegen der Schlamm- und Staubbildung als unhaltbar erweist. Aber auch in anderen Straßen, besonders in Wohnstraßen mit geringerem Verkehr, wird es mit Vorliebe verwendet, weil es nebenbei als geräuschmindernd wirkt.

Neben der Herstellung von Kleinpflaster ist, veranlaßt durch den überall zu beobachtenden Einfluß des Automobilverkehrs auf die Staubbildung und den Bestand der Straßen, mit dem Ersatz der auf gewöhnliche Art chaussierten Fahrbahnen durch solche aus Teermakadam begonnen worden.

Die Bürgersteige sind teils mit Zementplatten, teils mit Gußasphalt befestigt. Innerhalb der Baumreihen und in Straßen abseits des inneren städtischen Verkehrs wird Mosaikpflaster verwendet. Die Abgrenzung der Bürgersteige gegen die Fahrbahn wird bei endgültigen Anlagen fast ausschließlich durch Granitrandsteine auf Betonunterlage bewirkt, sonst durch Bordsteine aus natürlichem Gestein oder Schlackenguß.

Die Fahrbahn neuer Straßen wird in der Regel vorerst mit sogenanntem Kopfsteinpflaster — unregelmäßig bearbeitetes, polygonales Basaltpflaster — derart befestigt, daß dieses nach voller Bebauung der anliegenden Grundstücke für das endgültige Pflaster als Unterbau dienen kann. Zur Ausgleichung des Höhenunterschieds zwischen der tiefliegenden Fahrbahn und dem in endgültiger Höhe angelegten Bürgersteige dient eine mit einfachen Bordsteinen eingefaßte Stufe.

Die Baumscheiben in den Bürgersteigen sind mit schmiedeeisernen Wurzelschutzgittern versehen, die sich sowohl im Hinblick auf die Bäume, als auch auf die Sauberkeit der Bürgersteige und die Sicherheit des Verkehrs gut bewähren.

Zur Ausschmückung der bei festlichen Anlässen vorwiegend in Betracht kommenden Straßen dienen gußeiserne Masthalter. Da die Stadt das gesamte Ausschmückungsmaterial an Masten, Fahnen und dergleichen besitzt und städtische Arbeiter eingeübt sind, diese Gegenstände aufzustellen, so können die Ausschmückungen in der raschesten und billigsten Art und Weise bewirkt werden.

Die städtischen Plätze, teils gepflastert, teils chaussiert, sind namentlich in den älteren Stadtteilen eine Zierde der Stadt. Bemerkenswert sind der Friedrichsplatz durch seine ziemlich 50 000 qm betragende Größe und den Ausblick über die Carlsaue hinweg auf die Höhenzüge der Söhre und des Kaufunger Waldes, der Königsplatz wegen seiner kreisrunden Form und der Marställerplatz mit Renthof wegen seiner in architektonischer Hinsicht bedeutsamen Erscheinung.

Am 1. April 1913 waren einschließlich der Plätze vorhanden an Fahrbahnen . . . . 1 180 310 qm

Davon waren befestigt:

a) mit Steinpflaster usw. . . . . 689 310 qm

b) mit Chaussierung . . . . 396 600 qm

c) mit Kies . . . . 94 400 qm

Zu gleichem Zeitpunkte waren an Bürgersteigen vorhanden rd. . . . . 637 190 qm

Davon waren befestigt:

a) mit Zementplatten Asphalt usw. . . . 444 660 qm

b) mit Kies . . . . 192 530 qm

Die Unterhaltung dieser Flächen einschließlich der Neubefestigungen der Fahrbahnen und Bürgersteige erfordert alljährlich einen Kostenaufwand von rd. 400 000 bis 500 000 Mark.

Eine wesentliche Ausgestaltung hat das Verkehrswesen durch die Entwicklung des Straßenbahnverkehrs erfahren. Früher diente dem Ausflugsverkehr nach Wilhelmshöhe die mit Dampf betriebene

sogenannte Trambahn und dem Verkehr in der inneren Stadt eine Pferdebahnlinie, die in Bettenhausen am Bahnhof begann und in der Germaniastraße endete. Als es durch die Errichtung des Städtischen Elektrizitätswerkes am Königstor Ende der 90er Jahre möglich wurde, den Strom zum elektrischen Betrieb von Straßenbahnen zu liefern, begann der Um- und Ausbau des Straßenbahnnetzes auf Grund eines mit der Stadt im Jahre 1897 abgeschlossenen Vertrages. Die Große Casseler Straßenbahn-Aktien-Gesellschaft hat jetzt 31 km Straßenbahnlinien in Betrieb. Die eingemeindeten Stadtteile sind durch Straßenbahnen mit der Innenstadt verbunden; die letzte derartige Verbindung des Stadtteils Kirchditmold mit der Stadt wird in diesem Herbst noch vollendet werden.

Außerdem führt noch im Anschluß an die Große Casseler Straßenbahn eine schmalspurige elektrische Bahn direkt auf die Höhe des Habichtswaldes, des schönsten Ausflugsgebiets in unmittelbarer Nähe Cassels, die von der Herkulesbahn A.-G. betrieben wird. Neuerdings sind Verbindungen mit weiter entfernt gelegenen Ortschaften durch Automobilomnibusse eingerichtet worden.

Von dem Anwachsen des Verkehrs Cassels geben auch Zeugnis die außerordentlich umfangreichen Erweiterungen der hiesigen Bahnhofsanlagen, auf die hier nur im Zusammenhang mit den übrigen Verkehrseinrichtungen hingewiesen werden möge.

Schließlich sei noch erwähnt, daß während der Berichtszeit auf städtische Kosten eine Privatanschlußbahn, die sogenannte Industriebahn, gebaut worden ist, deren Bestimmung es ursprünglich war, den städtischen Schlacht- und Viehhof, sowie andere städtische Plätze direkt mit der Staatsbahn in Verbindung zu bringen. Sie ist 4 km lang und bietet außerdem Gelegenheit zum Anschlusse von privaten gewerblichen Unternehmungen; bis jetzt sind davon ausgeführt 8 und es wurden im letzten Betriebsjahr auf der Bahn etwa 6000 Wagen befördert. Unternehmungen ähnlicher Art sind die dem Staat gehörige Hafenbahn mit 7 Gleisanschlüssen und die von Fabrikbesitzern erbaute Bettenhäuser Industriebahn mit 6 Anschlüssen.

Als private Unternehmungen, an denen sich die Stadt finanziell und durch Hergabe von Gelände beteiligt hat, sind schließlich noch zu erwähnen die Kleinbahn Cassel—Naumburg und die Söhre-Bahn, die die Stadt Cassel mit dem Söhre-Wald verbindet, der reich an Naturschätzen ist und ein Ausflugsgebiet von hervorragender Schönheit erschließt.

Eine weitere bedeutsame Verkehrsanlage ist in der Berichtszeit durch die Schiffbarmachung der Fulda von Münden bis

Cassel geschaffen worden, über die im nächsten Abschnitte noch einige Bemerkungen zu finden sind.

Ein großes Unternehmen, das die Stadt schon seit Jahrzehnten beschäftigt, ist die Regulierung der Fulda innerhalb des bebauten Stadtgebietes. Dieses Unternehmen hat den Zweck, einmal die tief gelegenen Stadtteile links und rechts der Fulda vor Überschwemmungen zu schützen und dadurch die seit vielen Jahren vollständig ins Stocken geratene Entwicklung der rechts der Fulda gelegenen Stadtteile zu ermöglichen, sowie die Gefahren, die durch die Überschwemmungen hervorgerufen werden, zu beseitigen und den Schiffahrtsverkehr, der bisher an dem unterhalb Cassels gelegenen Hafen endigte, bis oberhalb der Stadt zu ermöglichen. Die Fulda, die früher für modernen Schiffahrtsbetrieb nicht zugänglich war, ist in der Berichtszeit unter finanzieller Beteiligung der Stadt, die insbesondere auf ihre Kosten die Lagerhäuser am Hafen gebaut hat und betreibt, auf ihrer Strecke vom Zusammenfluß mit der Werra bei Hann.-Münden bis zum Hafen unterhalb Cassels kanalisiert worden. Sieben Staustufen, die durch Nadelwehre in Verbindung mit Schiffahrtsschleusen gebildet werden, gestatten eine direkte Schiffsverbindung bis Bremen.

Während früher beabsichtigt wurde, das etwa 2000 cbm in der Sekunde betragende Hochwasser der Fulda oberhalb der Stadt zu teilen, und z. T. in dem zu erweiternden und zu vertiefenden Flußlauf, z. T. in einem in der Flutmulde auszubauenden Flutkanal abzuleiten, ergab sich bei weiterer Bearbeitung des Projekts, daß es technisch möglich, zweckmäßiger und billiger ist, den Flußlauf nach Breite und Tiefe so zu erweitern, daß er allein imstande ist, die gesamte Hochwassermenge abzuleiten.

Sehr wesentlich trug zu diesem Ergebnis bei, daß während der über diese Frage angestellten Erhebungen das Projekt der Errichtung einer Talsperre im oberen Lauf der Eder bei Hemfurth feste Form annahm, durch dessen Ausführung, die vor der Vollendung steht, es möglich wurde, 550 cbm des größten Hochwassers zurückzuhalten, so daß also die Regulierungsbauten nur auf eine Kapazität von 1450 cbm in der Sekunde eingerichtet zu werden brauchen. Die der Stadt zufallenden Arbeiten bestehen in der Hauptsache aus der Vertiefung und Erweiterung des Flußbettes, sowie gleichzeitiger Erhöhung der Fuldaufer bis über das zukünftige Hochwasser und der Eindeichung der Nebenflüsse. Voraussetzung zur Durchführung dieser Arbeiten war die Beseitigung der im Fluß befindlichen Vorfluthindernisse, die in der Hauptsache in einer zu engen gewölbten Brücke und in einem festen Wehr bestanden. Die Brücke, die den einzigen Flußübergang für Cassel bildete, konnte

jedoch nicht beseitigt werden, bevor ein Ersatz geschaffen wurde. Es wurde daher zunächst flußabwärts in der Nähe des Hafens eine neue eiserne Straßenbrücke von 84,4 m Länge und 18 m Breite mit den erforderlichen Verbindungsstraßen hergestellt und alsdann zum Neubau einer gewölbten Brücke an Stelle der vorhandenen geschritten. Diese Brücke ist 16 m breit und überspannt den Fluß mit einer Bogenöffnung von 57,5 m Länge und 1/11 = 5,23 m Stich. Ihre Gesamtlänge beträgt einschließlich der Seitenöffnungen zur Durchführung von tiefliegenden Straßen 73,7 m; sie ist architektonisch derart ausgebildet, daß sie sich



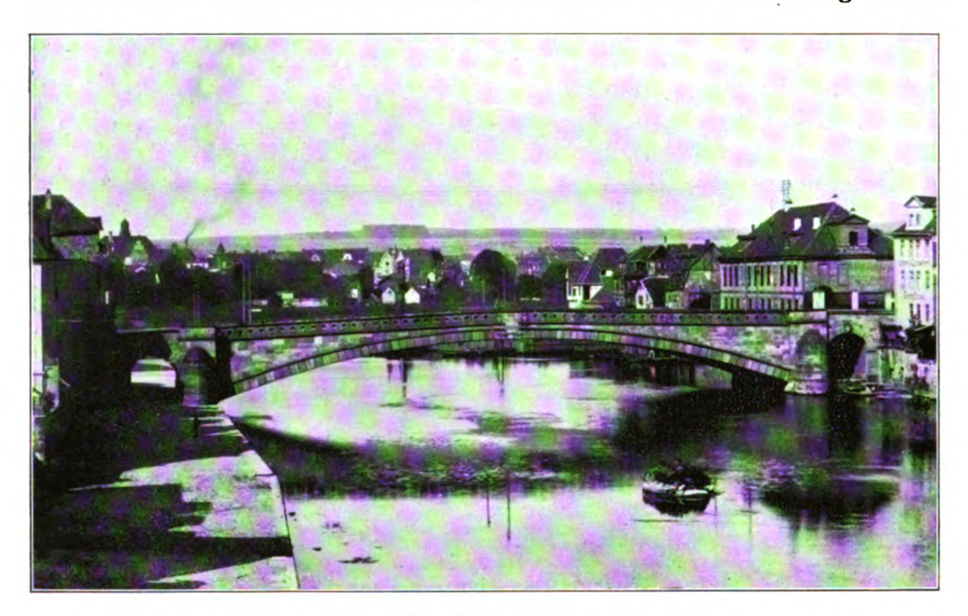
Hafenbrücke über die Fulda.

gut in das Stadtbild einpaßt und so den Verlust der alten, Ende des 18. Jahrhunderts erbauten Brücke verschmerzen läßt.

Als Ersatz für das feste Fuldawehr, mit dem eine kleine Schleuse von 38 m Länge und 4 m Breite verbunden war, ist etwas unterhalb ein Walzenwehr errichtet worden, bei dem der Stau durch zwei je 24,3 m Länge und 4,82 m Höhe aufweisende, walzenförmige Verschlußkörper gebildet wird. In Verbindung damit wurde eine Schiffahrtsschleuse ausgeführt, deren Abmessungen mit 85 m Länge und 10 m Breite denjenigen entsprechen, die den größten Flußschleusen gegeben werden sollen. Diese Abmessungen wurden auf Veranlassung der Königlichen Wasserbauverwaltung gewählt, damit sie für die zukünftige Ausgestaltung der Fulda als Schiffahrtsweg unter allen Umständen ausreichen. Von Interesse ist dabei, daß die Schleuse mit drei Torpaaren

versehen worden ist, einmal um Schiffe geringerer Länge möglichst rasch und mit möglichst geringem Wasserverbrauch durchschleusen zu können, dann aber in der Hauptsache, um bei Hochwasser die Schleuse öffnen und ihren Querschnitt dem Hochwasserabfluß dienstbar machen zu können.

In Verbindung mit der Fuldaregulierung muß, wie schon oben erwähnt, eine Änderung im Kanalsystem durchgeführt werden, durch die ein hochliegendes Netz von einem tiefliegenden vollständig getrennt werden kann. Die Grenze ist so gezogen worden, daß das erstere auch bei dem höchsten Wasserstande noch selbsttätig in die



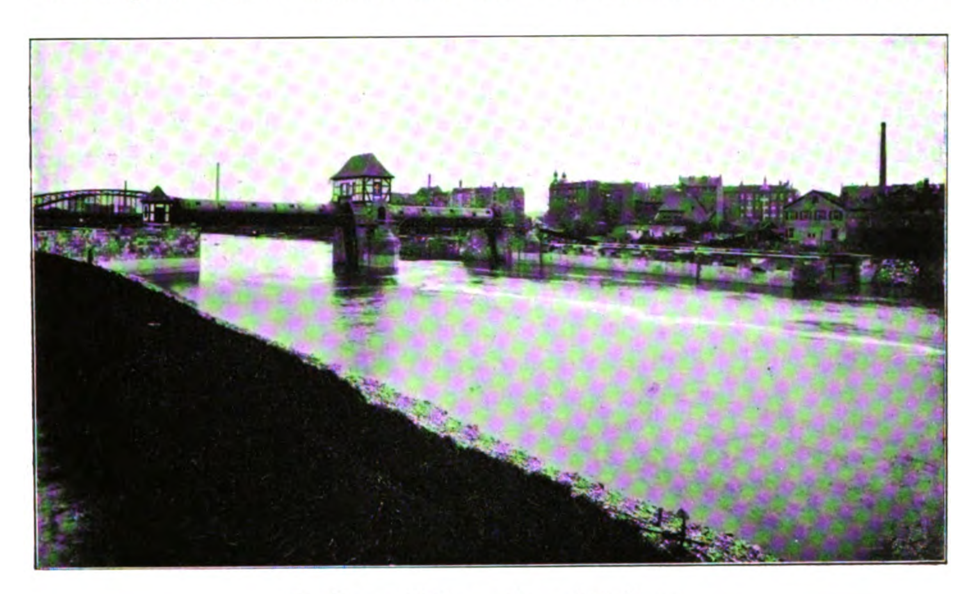
Neue Fuldabrücke.

Fulda entwässern kann, während die Wässer des letzteren übergepumpt werden müssen.

Hochbauten.

Die lebhafte und bedeutsame Entwicklung, die die Residenzstadt Cassel im letzten Vierteljahrhundert durchlaufen hat, tritt noch eindrucksvoller als in den Bauten auf dem Gebiete des Tiefbaues in den Hochbauten in die Erscheinung. Wenn auch in der vorliegenden Schrift in erster Linie von den städtischen Bauten die Rede sein muß, so würde das Bild der baulichen Entwicklung doch nicht vollständig sein, wenn nicht auch die hervorragendsten staatlichen Gebäude kurz Erwähnung fänden.

In erster Linie sind die Verwaltungsgebäude und unter ihnen das neue Rathaus zu nennen. Das alte von Du Ry ursprünglich als Rathaus für die französische Oberneustadt errichtete Haus, in dem neben einigen Kassenräumen zurzeit die Studienanstalt untergebracht ist, reichte schon längst nicht mehr aus, um alle städtischen Verwaltungsräume aufzunehmen. Diese waren in einer großen Anzahl von teils im Eigentum der Stadt befindlichen, teils gemieteten Räumen untergebracht, und die Schwierigkeiten wuchsen, als die lebhafte Entwicklung der Stadt einsetzte und damit die der Stadt zufallenden Auf-



Geöffnetes Walzenwehr und Schleuse.

gaben sich stetig nach Art und Umfang mehrten. Ursprünglich war beabsichtigt, das alte Regierungsgebäude am Königsplatz, das inzwischen verkauft und durch ein modernes Bankgebäude ersetzt worden ist, durch Umbau für die städtischen Verwaltungen nutzbar zu gestalten.

Bei näherer Prüfung ergab sich indessen, daß auf diesem Wege nur für verhältnismäßig kurze Zeit die notwendigen Räume zu schaffen gewesen sein würden, und es wurde deshalb im Jahre 1898 der Neubau eines Rathauses auf dem Meßplatz beschlossen.

Auf Grund eines unter den Architekten Deutschlands ausgeschriebenen Wettbewerbs erhielt der Verfasser des mit dem ersten Preis gekrönten Entwurfs, Architekt Roth in Darmstadt, jetzt Professor in Dresden, den Auftrag zur Bearbeitung des künstlerischen Teils der Bauaufgabe, während die Ausführung dem Stadtbauamt übertragen wurde.

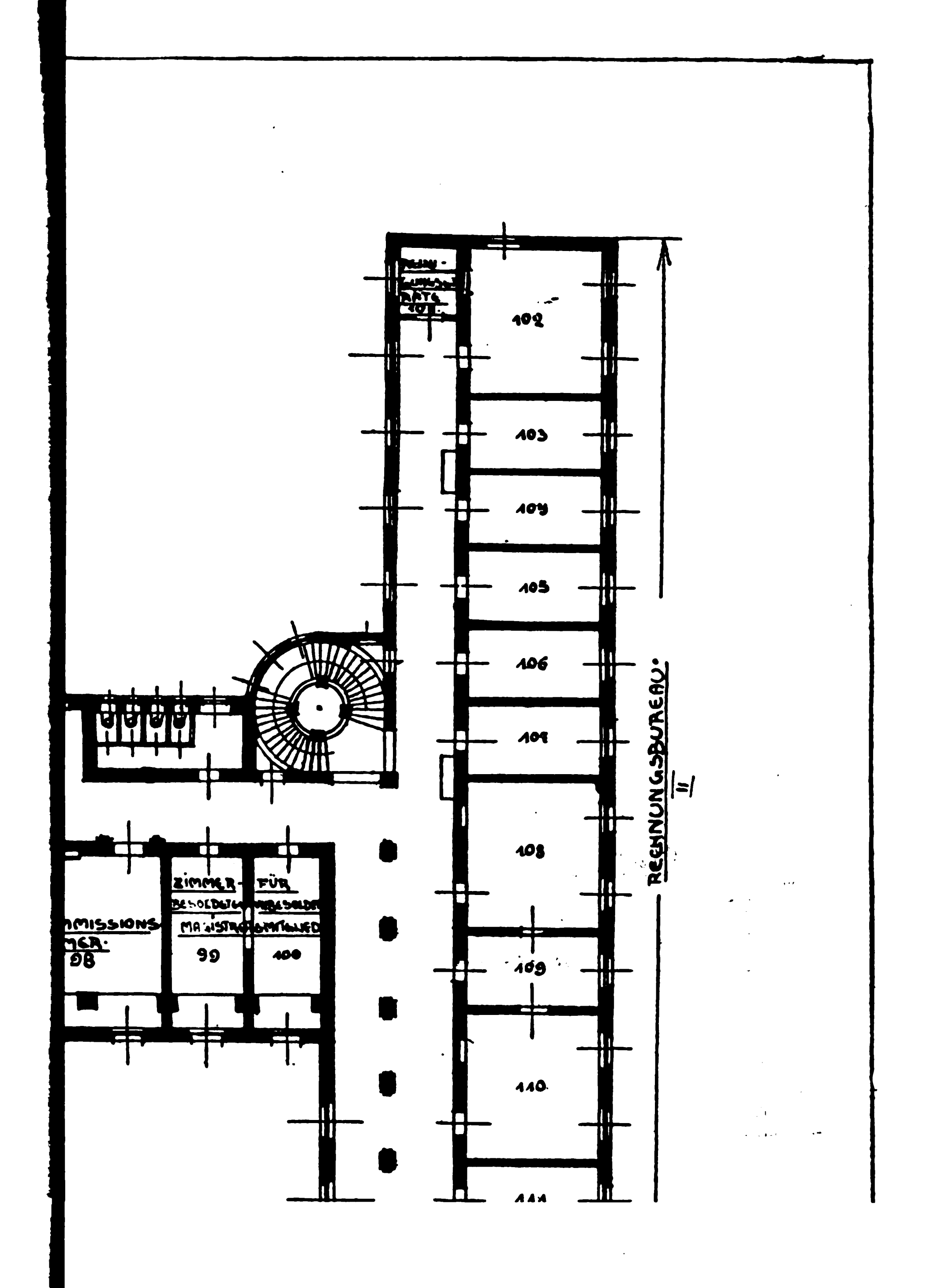
Mit dem Bau konnte im Jahre 1905 begonnen werden und seine Einweihung fand am 9. Juni 1909 statt. Die Kosten haben einschl. derjenigen für die innere Einrichtung 3070675 Mark betragen, von denen ein erheblicher Teil durch das Einkommen aus dem Betrieb des Ratskellers Verzinsung findet.

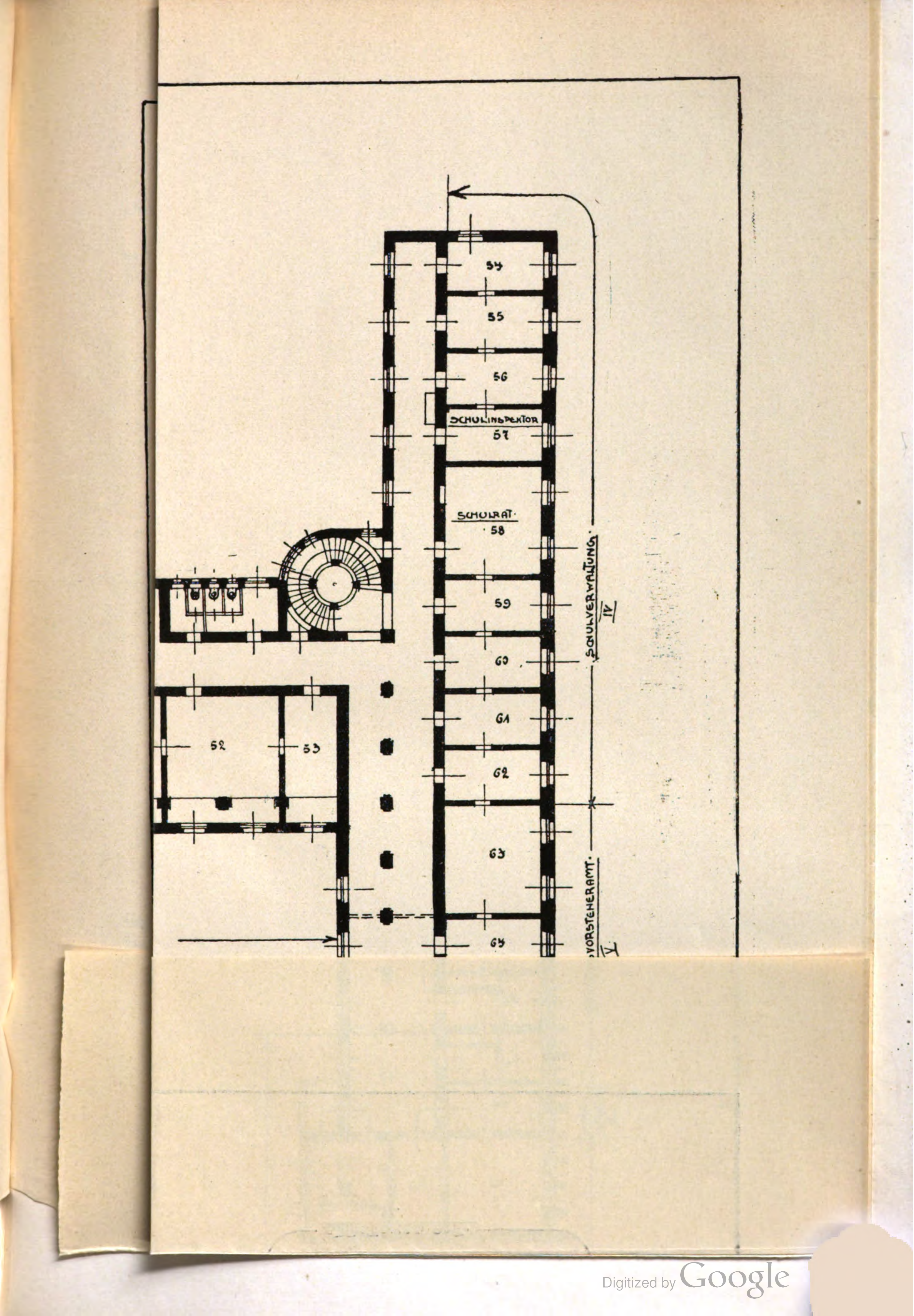
Das Rathaus, ein völlig freistehender, allseitig von Straßen umgebener Bau, kehrt der Hauptverkehrsstraße Cassels, der Königsstraße, die imposante, reich mit Vor- und Rücksprüngen gegliederte Hauptansicht mit einem Ehrenhofe zu. Infolge des stark fallenden Geländes und zur möglichsten Ausnutzung der unteren Geschosse für Räume mit starkem Verkehr ist der tiefliegende Teil des Ehrenhofs zu einer Terrasse, die nach der Straße zu durch eine mit bildnerischem Schmuck gezierte Balustrade abgeschlossen wird, durchgebildet worden. An beiden Seiten des Ehrenhofes befinden sich zwei monumentale Brunnen, ein architektonisch gegliederter in Sandstein und ein hauptsächlich bildnerisch gestalteter in Travertin.

Der Hauptzugang zum Hause geschieht vom Ehrenhof aus und führt über eine hohe von vergoldeten Löwen bewachte Freitreppe in die Hauptvorhalle, an die sich die im ersten Geschoß endigende Haupttreppe anschließt, die neuerdings durch ein aus Mitteln des staatlichen Kunstfonds von Professor Knackfuß geschaffenes Deckengemälde einen vornehmen Schmuck erhalten hat. Zwei weitere Eingänge, die in der Mitte der beiden Flügelbauten und an den zwei großen, alle Geschosse verbindenden Wendeltreppen liegen, nehmen den eigentlichen Verkehr auf.

Das Rathaus hat eine Länge von 110,40 m, eine Tiefe von 67,42 m und eine Höhe von 41,20 m bis zum Dachfirst und von 58,00 m bis zur äußersten Dachreiterspitze von der Straßenkrone der Königsstraße an gerechnet. Es weist vom Keller bis zur Mansarde sechs volle Geschosse auf, wobei das zweite Kellergeschoß im Flügel an der Wilhelmsstraße und das zweite Dachgeschoß im Mittelbau nicht mitgerechnet sind.

In dem zum Teil völlig freiliegenden Kellergeschoß befinden sich der Ratskeller mit allen Wirtschaftsräumen und Zubehör, der Stadtweinkeller mit allen Betriebsräumen, die Wirtswohnung, die zentrale Heizungsanlage und sonstige Betriebsräume. Im Sockel- und im Erdgeschoß sind alle die Räume, die einen größeren Verkehr mit dem Publikum aufweisen, untergebracht, und zwar im Sockelgeschoß die Sparkasse, das Gewerbegericht, die Armenverwaltung, das Beerdigungsamt, sowie die indirekte Steuerverwaltung und im Erdgeschoß die Steuerkasse, die Stadthauptkasse, das Standesamt, das Statistische Amt und die Schulverwaltung.


102
103
104
105
106
107
108
109
110
99
100
RECHNUNGSBUREAU II



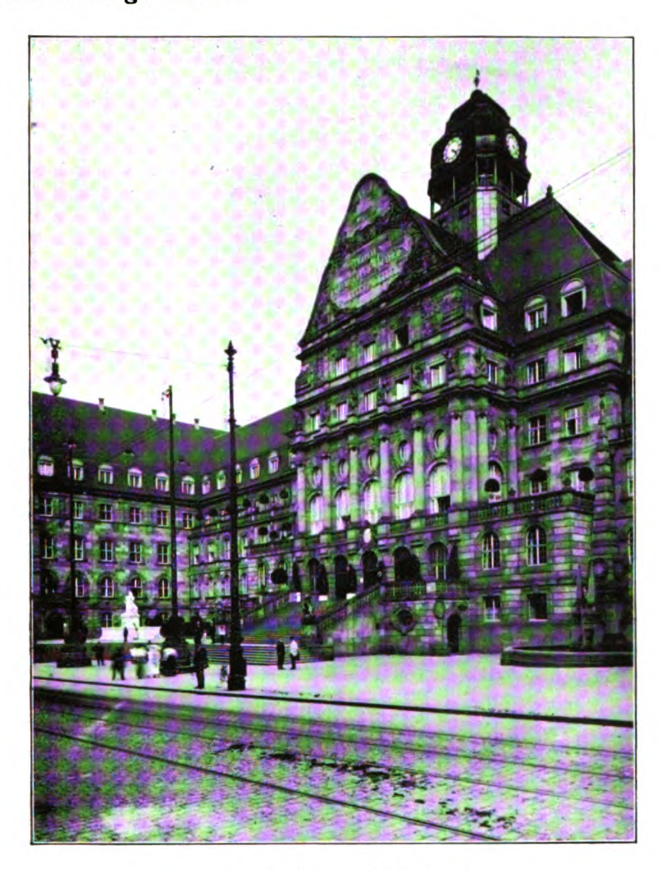
54
55
56
SCHULINSPEKTOR
57
SCHULRAT
58
59
60
61
62
63
64
52
53
SCHULVERWALTUNG
IV
VORSTEHERAMT
V

Da
amt un
In
mit all
Steuer

Da
liegend
Hauptt
auch a
der Si
reich c
eichen
Abschl
dazwis

Das Hauptgeschoß enthält die Zentralverwaltung, das Rechnungsamt und die Sitzungssäle.

In dem Obergeschoß und Mansardengeschoß ist das Stadtbauamt mit all seinen Abteilungen, die Hauptregistratur, die Kanzlei und das Steuerbureau untergebracht.



Neues Rathaus (Mittelbau).

Das Haupt- und Mittelstück der Anlage bilden die im Hauptgeschoß liegenden, durch eine monumentale mit Bronzeputten reich geschmückte Haupttreppe zugänglichen Sitzungssäle, die so angeordnet sind, daß sie auch als Festräume benutzt werden können. Von ihnen ist der mittlere, der Sitzungssaal für die Stadtverordneten-Versammlung, besonders reich durchgebildet worden. Die Wände haben eine ca. 2,50 m hohe, eichene, dunkel gebeizte Holzvertäfelung mit reich geschnitztem Abschluß und eine Säulenstellung aus Marmor — Deutsch Rot — mit dazwischen liegenden Wandflächen in Stuckmarmor erhalten. Den

oberen Abschluß, ein Moniergewölbe mit seitlich einschneidenden Gewölbekappen, bildet ein großes, einheitlich wirkendes, meisterhaftes Gemälde von Professor Kolmsperger aus München, das Bilder aus der Geschichte Hessens und Cassels zu einem Ganzen von überwältigendem Eindruck vereinigt.

Der Magistratssitzungssaal hat ebenfalls Eichenholzbrüstung erhalten, über die hinweg sich figurenreiche Friese, Casseler Bürgertypen aus dem Jahre 1909 in ihren Tätigkeiten darstellend, hinzieht. Die Bilder sind von dem einheimischen Maler Paul Scheffer, der aus einem Wettbewerb als Sieger hervorging, gemalt worden.

Die an die Säle sich anschließenden Kommissionszimmer und das Lesezimmer sind in gediegener und würdiger Weise ausgestaltet und bilden mit den Sälen zusammen eine Flucht von Räumen, die für städtische Feste einen vornehmen Rahmen bilden.

Von den Diensträumen hat nur das Zimmer des Oberbürgermeisters eine reichere Ausbildung erfahren; im übrigen sind sie alle in einfacher, ihrem Zweck entsprechender Weise ausgestaltet worden, wobei das Mobiliar der früheren Verwaltungsräume im weitesten Umfang wieder Verwendung gefunden hat.

Einen vornehmen Schmuck für das Haus bilden alte und neue Bilder und verschiedene Gegenstände, die kunstsinnige Bürger ihrer Vaterstadt bei der Einweihung ihres neuen Rathauses gestiftet haben.

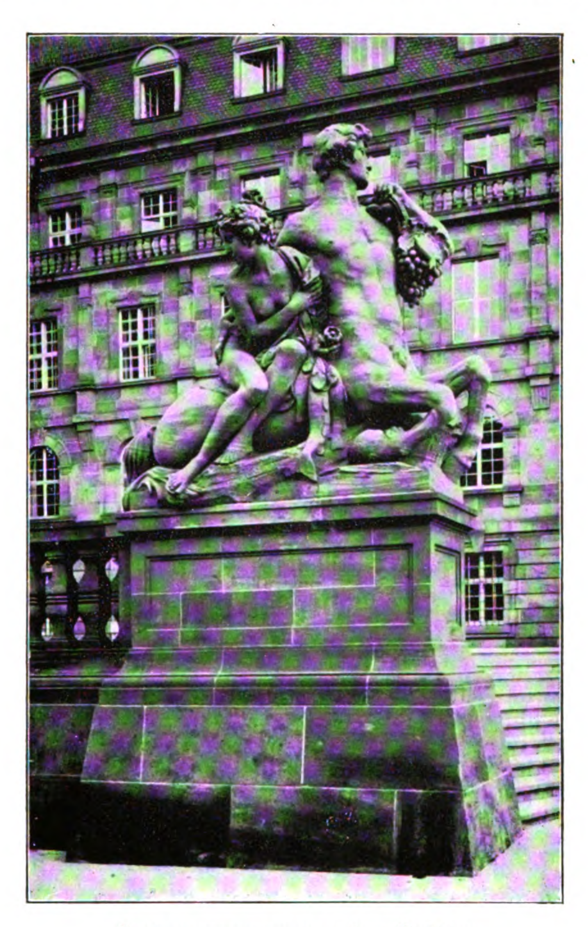
Von Interesse dürfte es sein, daß die Weinwirtschaft des Ratskellers, in der nur von der Stadt eingekaufte Regieweine verabreicht werden, sich so günstig entwickelte, daß schon nach zwei Jahren die Weinlagerkeller sich als zu klein erwiesen. Es wurde daher im Jahre 1912 im Rathaushof ein größerer zweigeschossiger Keller, der mit dem ersten Weinkeller in Verbindung steht, ausgeführt und einen Kostenaufwand von rund 95 000 Mark erforderte.

In der Berichtszeit baute die Stadt noch einige kleinere Verwaltungsgebäude für Einzelbetriebe, so für die Gasanstalt und das städtische Reinigungswesen.

Für die Ausdehnung der staatlichen Verwaltungen legt Zeugnis ab, daß auch eine Anzahl von ihnen neue Verwaltungsgebäude errichten mußten, so namentlich die Königliche Eisenbahndirektion, die in zwei Bauabschnitten einen großen Baublock in der Cölnischen Straße bebaute, die Kaiserliche Ober-Postdirektion, die in der Hohenzollernstraße ein großes Verwaltungsgebäude errichtete, das Königliche Polizei-Präsidium, das von dem Schloßplatz in den Neubau am Königstor übersiedelte, die Landesversicherung, deren Neubau an der Ecke der Hohenzollern- und Kronprinzenstraße errichtet wurde, und endlich die Ober-

Zolldirektion, deren neues Verwaltungsgebäude an der Kaiserstraße seiner Vollendung entgegengeht.

Hier ist weiter noch zu nennen das Gebäude der Handelskammer in der Hohenzollernstraße, das ebenso wie das vorher genannte Ver-



Centaurengruppe vor dem Rathaus.

waltungsgebäude der Landesversicherungsanstalt nach den Plänen des hiesigen Architekten Baurat Karst gebaut worden ist.

Eine sehr lebhafte Tätigkeit wurde in der Berichtszeit auf dem Gebiete des Kirchenbaues entfaltet. Nach den Plänen des Professors Schneider erhielt die Martinskirche neue Türme und wurde die Lutherkirche auf dem alten lutherischen Friedhof errichtet. Die lutherische Kirchengemeinde erbaute außer der eben erwähnten Lutherkirche nach den Plänen des verstorbenen Architekten Johannes Roth

die den Abschluß des ersten Teils der Hohenzollernstraße bildende Friedenskirche. Die reformierte Kirchengemeinde errichtete an der Luisenstraße nach den Plänen der Architekten Baurat Karst und Fanghänel die Kreuzkirche und nach den Plänen der Architekten Eubell und Rieck die Auferstehungskirche, sowie in dem inzwischen eingemeindeten Vorort Wahlershausen die Christuskirche, ebenfalls nach den Plänen des Architekten Johannes Roth.

Von Interesse ist noch, daß der durch Feuer zerstörte Turm der Kirche in Kirchditmold, der bei seiner Erbauung nicht vollständig fertiggestellt, sondern provisorisch durch ein Zeltdach abgeschlossen worden war, jetzt nach den aufgefundenen Plänen von Du Ry ausgebaut worden ist.

Die katholische Gemeinde errichtete nach den Plänen des inzwischen verstorbenen Regierungsbaumeisters Kegel die Kirche an der Hohenzollernstraße und die an der Cölnischen Straße. Außerdem wurde in Rothenditmold eine katholische Kirche nach den Plänen von Baurat Güldenpfennig in Essen und in der Murhardstraße eine englische Kirche gebaut.

Eine sehr erhebliche Bautätigkeit entfaltete in der Berichtszeit die Heeresverwaltung; so wurden u. a. neue Kasernen für das Train-Bataillon, das Husaren-Regiment Nr. 14 und das Infanterie-Regiment Nr. 167 erbaut und eine große Krankenhausanlage geschaffen.

Einen breiten Raum nehmen in der Berichtszeit die Bauten für die städtischen und sonstigen Bildungsanstalten ein. An höheren Schulen errichtete die Stadt auf einem an der Cölnischen Straße gelegenen Platze das Gebäude für die Oberrealschule I, das im Jahre 1898 in Benutzung genommen wurde. Weiter mußte das Realgymnasium, das in seinem an der Schomburgstraße gelegenen Haus nur ungenügend Unterkunft finden konnte, in einem Neubau an der Wilhelmshöher Allee untergebracht werden, der deshalb von Interesse ist, weil in ihm unter der eingehenden und sachverständigen Beratung des derzeitigen Direktors namentlich die Räume für den naturwissenschaftlichen Unterricht in einer den neuesten Lehrplänen entsprechenden Art und Weise eingerichtet worden sind. Zum ersten Male führte die Stadt bei diesem Bau eine Freiluftturnhalle aus, weil in der selbstverständlich auch vorhandenen geschlossenen Turnhalle die nach dem Lehrplan zu erteilenden Turnstunden nicht unterzubringen waren. Diese Turnhalle ist mit den notwendigsten Geräten ausgerüstet und mit einem aus Kies-Teermakadam gebildeten Fußboden versehen. Die Einrichtung hat sich außerordentlich bewährt; es können jetzt die Schüler auch bei ungünstigem Wetter die Pausen im Freien verbringen.

Das alte Gebäude des Realgymnasiums ist zu einer sechsklassigen Realschule um- und ausgebaut worden und für die zweite Oberrealschule, die gegenwärtig in einem alten Schulhause an der Hedwigstraße ungenügend untergebracht ist, wird in diesem Herbst ein Neubau im östlichen Stadtteil vollendet werden, der im großen und ganzen nach demselben Plane eingerichtet wird, wie das neue Realgymnasium.

Das von der zweiten Oberrealschule jetzt benutzte Haus wird zu einer Handwerker-Fortbildungsschule umgebaut, die vorläufig in unzureichenden Räumen untergebracht werden mußte.

Weiter steht die Stadt vor großen Neubauten zur Unterbringung der Anstalten für den höheren Mädchenunterricht, nämlich der Lyzeen, des Oberlyzeums mit Übungsschule, der Frauenschule und der Studienanstalt.

Für den Mädchenunterricht sind weiter in der Berichtszeit Mittelschulen, je eine im Westen und Osten der Stadt, die Luisen- und die Amalienschule, errichtet worden. Ihre Einrichtung entspricht den modernen Anforderungen und ihr Äußeres paßt sich dem Stadtbild gut an.

Den größten Umfang beanspruchen selbstverständlich die Bauten für die Bürgerschulen, die entsprechend den fortschreitend wachsenden Anforderungen mit allen zum Unterricht und zur Jugenderziehung erforderlichen Räumen und Einrichtungen versehen werden. Hervorzuheben ist, daß alle Bürgerschulen mit Badeeinrichtung ausgestattet werden und die älteren nachträglich ausgestattet worden sind und daß ebenso, insoweit dies beim Neubau nicht geschehen, allmählich alle Schulgebäude mit Zentralheizung ausgerüstet werden. Auch erhalten die neueren Bürgerschulen Freiluftturnhallen neben den für je zwei Schulen dienenden geschlossenen Turnhallen, um so die durch die neueren Lehrpläne gestellten vermehrten Forderungen nach Leibesübungen erfüllen zu können.

Als bemerkenswert ist noch hervorzuheben, daß für den Unterricht nicht vollsinniger Kinder ein besonderes Schulhaus errichtet worden ist, das allen den Forderungen Rechnung trägt, die bei diesem Zweige der Jugendbildung zu berücksichtigen sind.

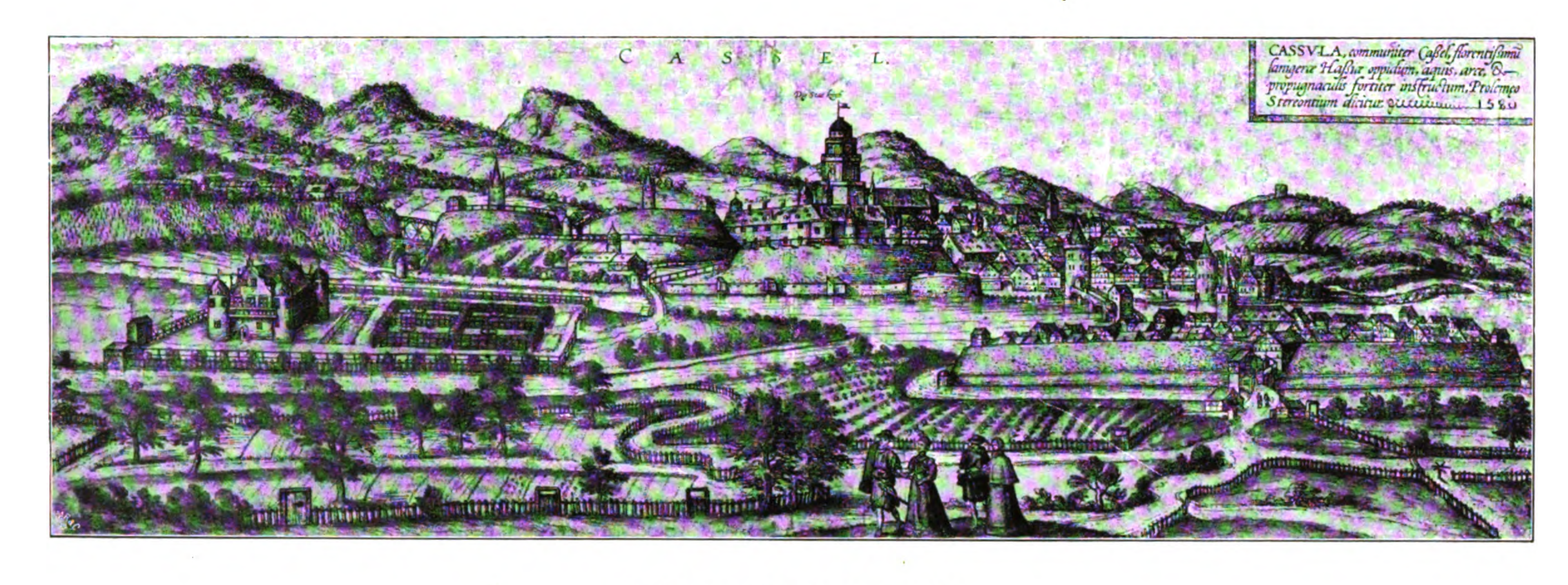
Im besonderen ist zu bemerken, daß während der Berichtszeit 20 Volksschulen mit 321 Klassen errichtet worden sind, die zusammen mit den 40 Klassen für Mittelschulen und 67 Klassen für höhere Schulen die stattliche Anzahl von 428 als Zuwachs an Schulklassen ergibt.

Von seiten des Staates wurde für eins der beiden humanistischen Gymnasien, das Wilhelms-Gymnasium, in der Berichtszeit ein Neubau

auf einem von der Stadt zur Verfügung gestellten Platze errichtet, und weiter sind an nicht städtischen Bildungsanstalten zu erwähnen der Neubau der Kunstakademie an der Menzelstraße, die Erweiterungsbauten für die Baugewerk- und Kunstgewerbeschule, der Neubau für die Frauenschule in der Gießbergstraße, sowie für zwei Privattöchterschulen am Königstor und in der Viktoriastraße.

Neben den Bauten für das Bildungswesen sind diejenigen für die Zwecke der Kunst und Wissenschaft besonders erwähnenswert. Die Stadt errichtete aus Stiftungsmitteln einen Neubau für die Murhardbibliothek in dem sogenannten Fürstengarten, für den die Pläne in einem öffentlichen Wettbewerb gewonnen wurden. Als Sieger ging der Architekt Emil Hagberg hervor, der den künstlerischen Teil der Bauaufgabe bearbeitete, während die technische Ausführung auch hier dem Stadtbauamte oblag.

Weiter kam in der Berichtszeit ein lang gehegter Wunsch der Casseler Bürgerschaft zur Erfüllung durch den Bau einer Stadthalle, der seiner Vollendung entgegensieht. Auf einem von dem Geheimen Kommerzienrat Aschrott der Stadt geschenkten Platz im westlichen Stadtteil wird der Saalbau nach den ebenfalls im Wege des Wettbewerbs gewonnenen Plänen der heimischen Architekten Hummel und Rothe errichtet; er soll den Mittelpunkt aller musikalischen und geselligen Bestrebungen der Residenzstadt Cassel bilden und ist, um diesen Zweck voll erfüllen zu können, mit allen hierzu erforderlichen Einrichtungen in ausreichendem Maße versehen. Das von der Hohenzollernstraße aus erreichbare Erdgeschoß des Hauptbaues enthält die weiträumigen Garderoben und sonstigen Verkehrsräume; im ersten Geschoß sind die drei Säle untergebracht, von denen der eine mit Podium 1103 qm, der andere mit Bühne 610 qm und der dritte 202 qm groß ist. Diese Säle, die durch dazwischen gelegte breite Wandelhallen voneinander getrennt sind, können gemeinschaftlich und auch jeder für sich benutzt werden, und sie stehen in direkter Verbindung mit den in gleicher Höhe gelegenen Gartenanlagen, von denen der mittlere Teil, durch Gartenhallen abgegrenzt, als Konzertgarten ausgebildet wird, während die übrigen Teile den Charakter des Parks tragen werden. In gleicher Höhe wie die Säle liegen die großen Küchenanlagen, so daß die Bewirtschaftung der Säle auf die bequemste Art möglich ist; unter diesen Küchenanlagen sind die Nebenräume dazu, und im Erdgeschoß des Wirtschaftsgebäudes ist eine Tagesrestauration untergebracht. Um einen Begriff von der Größe der Anlage zu bekommen, sei bemerkt, daß bei gemeinschaftlicher Benutzung der Säle rund 3000 Personen gleichzeitig Stuhlplätze erhalten können.



Ansicht von Cassel. Anno 1580.

Für das Kunstleben der Stadt von hoher Bedeutung ist die Errichtung des neuen Hoftheaters am unteren Ende des Friedrichsplatzes nach den Plänen des Baurats Karst, zu welchem Bau die Stadt einen baren Beitrag von 1 300 000 Mark geleistet hat. Weiter ist zu erwähnen der Bau des Landesmuseums am oberen Ende der Königsstraße nach dem Plane des Professors Theodor Fischer aus München und der schon bei den Bildungsanstalten aufgeführte staatliche Bau der Kunstakademie an der Menzelstraße.

An öffentlichen Denkmälern und Bildwerken sind während der Berichtszeit errichtet worden die Bismarcksäule auf dem Brasselsberg nach dem bekannten Kreis'schen Entwurf, das als Erinnerung der Einigung des Deutschen Reiches gedachte, aus Mitteln der Wimmelstiftung nach dem Plane des Architekten Eubell errichtete, von dem Bildhauer Karl Begas mit Bildwerk geschmückte Denkmal am Wilhelmshöher Platz, das Denkmal für Philipp den Großmütigen vor der Martinskirche, wo dieser große Fürst seine letzte Ruhestätte gefunden hat, das ebenso von einem in Rom lebenden Sohne der Stadt, dem Bildhauer Everding geschaffen wurde, wie der Papinbrunnen, der die Erinnerung des Erfinders der Dampfkraft an der Stätte der Wirksamkeit Papins am Naturalienmuseum aufrecht zu erhalten, bestimmt ist.

Ferner sind zu erwähnen die vor dem Rathaus aufgestellten Laufbrunnen, deren einer, von dem Geheimen Kommerzienrat Aschrott gestiftete, nach dem Plane des Architekten Roth, deren anderer, von Frau Geheimrat Henschel gestiftete, nach den Plänen von Roth und Everding ausgeführt worden ist.

Als Schmuck für den Vorhof der Murhardbibliothek dient die von Professor Bernewitz geschaffene Figur des Bücherwurms. Der von Professor Schneider erbaute, von dem verstorbenen Rentier Ponfik gestiftete Uhrturm vor dem neuen Postgebäude an der Hohenzollernstraße betont die Wichtigkeit dieses Verkehrsplatzes in bestimmter und eindrucksvoller Weise.

An Baulichkeiten für soziale und hygienische Fürsorge sind in der Residenzstadt Cassel im letzten Vierteljahrhundert etwa zu erwähnen die Volksküche an der Holländischen Straße, die Krankenanstalt des Vaterländischen Frauenvereins zum roten Kreuz im westlichen Stadtteil, die Erweiterungen des Diakonissenhauses und des Landkrankenhauses, sowie der Neubau des katholischen Marienkrankenhauses im Stadtteil Rothenditmold.

Die Schaffung billiger Wohnungen lassen sich verschiedene Vereine, nämlich der Beamten-Wohnungsverein, der Arbeiter-Bauverein, der Spar- und Bauverein, die Gemeinnützige Baugesellschaft und

die Allgemeine Wohnungs- und Spargenossenschaft angelegen sein; die zum Teil außerordentlich umfangreichen Anlagen haben sie aus eigenen Mitteln errichtet. Auch die Stadt hat aus Stiftungsmitteln eine Anzahl Wohnungen für minderbemittelte Kreise und zur zeitweiligen Unterbringung von wohnungslosen Familien das Asyl für Obdachlose erbaut.

Zur weiteren Verbesserung der Wohnungsverhältnisse unbemittelter Kreise der Bevölkerung ist im Jahre 1908 nach dem Muster anderer Städte die Wohnungsinspektion in Cassel eingerichtet worden, deren Hauptaufgabe es ist, dafür zu sorgen, daß bestehende Wohnungen in alten Gebäuden in bewohnbaren Zustand versetzt und erhalten werden.

Die Geschäfte werden von zwei Beamten des Bauamtes im Nebenamt ausgeübt, wobei der eine, ein Techniker, die Wohnungsbesichtigungen vornimmt, während der andere, ein Sekretär, die schriftlichen Arbeiten erledigt.

Die Wohnungen werden auf Grund einer von der Gesundheitskommission aufgestellten Wohnungsordnung geprüft und die vorgefundenen Mängel von den Hausbesitzern nach Benehmen mit dem Wohnungsinspektor beseitigt. Polizeiliche Hülfe wird nur ausnahmsweise in Anspruch genommen.

Über die Tätigkeit der Wohnungsinspektion seit ihrem Bestehen bis zum Ablauf des Jahres 1912 gibt umstehende Tabelle Aufschluß.

Der Säuglings- und Kinderfürsorge sind gewidmet das Kinderheim an der Frankfurter Straße, die Kinderhorte an der Wimmel- und an der Mombachstraße und die Krippe an der Weserstraße, Anstalten, die unter Mitwirkung der Stadt von privaten Vereinigungen errichtet worden sind.

Für die Unterbringung der Wanderarbeitsstätte wurde das im städtischen Besitz befindliche Forstgut umgebaut; und wenn auch nicht in der Gemarkung Cassel, so doch auf städtischem Besitz, wurden in Kragenhof segensreich wirkende Walderholungsstätten für Männer, Frauen und Kinder und auf dem zu diesem Zweck erworbenen Teichhof die ersten Gebäude für die Lenoirsche Waisenstiftung errichtet.

Erhöhte Aufmerksamkeit wurde der Herrichtung von öffentlichen Spielplätzen zugewendet, die, insoweit sie dem Aufenthalt kleinerer Kinder dienen, mit Sandkästen und Bänken ausgerüstet werden. Die Errichtung eines großen Sportplatzes auf städtischem Gelände ist in Vorbereitung begriffen.

Wie die Leibesübungen überhaupt, so haben besonders der Turn- und Rudersport erheblich an Ausdehnung gewonnen. Außer den mit den städtischen Schulanstalten verbundenen Turnhallen sind von

Gründe der Beanstandungen	Zahl der Beanstandungen					Bemerkungen
	1908	1909	1910	1911	1912	
I. Benutzung der Wohnung.						
1. Unzureichender Luftraum	—	1	1	8	1	Die Wohnungsinspektion wurde am 1. September 1908 eröffnet.
2. Mangelnde Trennung der Geschlechter	—	2	1	—	2	
3. Durch mißbräuchliche Benutzung gesundheitsschädlich geworden	5	16	4	16	1	
II. Beschaffenheit der Wohnung.						
4. Kein direkter Zugang zur Wohnung	—	1	—	—	—	
5. Mangel verschließbarer Türen	—	2	3	6	4	
6. Keine oder ungenügende Fenster	1	21	51	28	30	
7. Benutzung von Kellerwohnungen	—	2	7	1	1	
8. Ungeeignete Wände bei Dachgeschoßräumen	—	—	2	8	3	
9. Zu geringe Fenstergröße bei Dachgeschoßräumen	—	2	4	3	1	
10. Zu geringe Höhe und Größe bei Schlafräumen	—	3	2	7	—	
11. Ungeeignete Fußböden	—	2	1	1	5	
12. Offene Verbindung von Ställen und Küchen	2	—	—	—	—	
13. Ungenügende Wasserversorgung	—	5	11	2	3	
14. Zu wenig Kochstellen	—	—	1	—	—	
15. Mangel an Aborten	2	14	34	11	13	
16. Verbindung von Aborten mit Wohnräumen	—	—	—	—	—	
17. Feuchte Wohnungen, in denen sich die Feuchtigkeit durch Heizen und Lüften wieder beseitigen läßt	15	28	32	27	36	
17a. Wohnungen, die zum Bewohnen ungeeignet sind	—	—	7	12	6	
III. Sonstige Mängel in gesundheitlicher, sittlicher, sozialer, feuergefährlicher oder baulicher Beziehung. Hierhin gehören: Schlechte Grubenabdeckungen, fehlende oder schadhafte Geländer an Treppen, steile Treppen, ausgelaufene Treppenstufen, nicht feuersichere Treppen, mangelhafte Brüstungsgeländer, zu niedrige oder keine Fensterbrüstungen, fehlende Lichtschachtabdeckungen, mangelhafte Entwässerungsanlagen, schmutzige Höfe, Dachböden und Keller, große Unordnung und viel Schmutz in der Wohnung, schadhafte Fußböden, Hausschwamm, Trockenfäule, Rauchbelästigung, Ungeziefer, Neutapezierungen, neue Leimfarbenanstriche usw.	8	67	119	112	142	
Zusammen	33	166	280	242	248	

privaten Vereinigungen zwei, eine in der Unterneustadt, die andere an der Wimmelstraße, errichtet worden, und zwei Rudervereine haben moderne Bootshäuser geschaffen.

In weitgehendem Maße ist für das Badebedürfnis Sorge getragen worden. Um es zu wecken, sind ein vorzügliches Hilfsmittel die regelmäßig benutzten Schulbäder, mit denen alle Volksschulen ausgerüstet sind. Neben den Flußbädern stehen zurzeit drei Warmbadeanstalten für Wannen- und Brausebäder zur Verfügung, von denen das älteste in einem 1895 zu diesem Zweck errichteten Gebäude untergebracht ist, während die zwei anderen in passende Räume von Schulgebäuden eingefügt worden sind.

Durch die reichen Stiftungen der Frau Geheimen Kommerzienrat Sophie Henschel und des Herrn Geheimen Kommerzienrats Karl Henschel ist auch die Frage der Errichtung eines großen Hallenschwimmbades soweit gefördert, daß, nachdem in bester Lage der Stadt ein Platz hierfür erworben ist, in einiger Zeit mit dem Bau voraussichtlich begonnen werden kann. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß in Wilhelmshöhe seit längerer Zeit Bohrarbeiten im Gange sind, die erhoffen lassen, dort ein Heilbad entstehen zu sehen.

Zur Förderung der gesundheitlichen Verhältnisse ist in der Berichtszeit eine allen Ansprüchen genügende Desinfektionsanstalt errichtet worden, die bei der im Jahre 1909 hier herrschenden Typhusepidemie ihre Probe befriedigend bestanden hat.

Die neue Desinfektionsanstalt besteht aus zwei größeren Räumen, wovon der eine für infizierte, der andere für desinfizierte Sachen bestimmt ist. Zwischen beiden Räumen befindet sich ein Brausebad für die Desinfektoren. Ausgestattet ist das Gebäude mit einem Dampfdesinfektionsapparat von Ritschel & Henneberg in Berlin. Er besteht aus einem Heizofen und einer Desinfektionskammer mit nach beiden Seiten herausziehbarem Gestell.

Außer der vorbeschriebenen Einrichtung sind noch 10 Desinfektionsapparate zur Ausführung von Zimmerdesinfektionen vorhanden.

Die Desinfektionen werden von zwei angestellten Desinfektoren und zwei Hilfsdesinfektoren ausgeführt. Außerdem stehen der Anstalt noch zwölf als Desinfektoren ausgebildete und geprüfte Leute vom städtischen Reinigungswesen zur Verfügung.

Gebühren für ausgeführte Desinfektionen sind nur zu entrichten von Personen, die mehr als 450 Mark jährliche Wohnungsmiete zahlen.

Befreit von der Zahlung der Gebühren sind alle Desinfektionen bei Tuberkulose, sowie solche, die für Wohltätigkeitseinrichtungen — Kinderheim, Waisenhäuser usw. — ausgeführt werden.

Die Inanspruchnahme der Anstalt hat betragen:

	in den Jahren				
	1908	1909	1910	1911	1912
a) Desinfektionen im Dampfapparat	710	898	350	327	328
b) Zimmerdesinfektionen	625	871	1139	1207	751

Betrieb	Zahl der an die Betriebe angeschlossenen Einwohner	Leistungen					
		Arbeiter-tage-werke	Fahr-burschen-tage-werke	Gespann-tagewerke städtischer Pferde		Miet-gespanne	
				Ein-spänner	Zwei-spänner	Ein-spänner	Zwei-spänner
a) Straßenreinigung		32 890	5 505	2 781,0	3317,8	—	—
b) Schnee- und Eisbeseitigung .		1 472	245	57,5	103,0	—	—
		263†	—	—	—	—	—
c) Abfuhr des Hausmülls . . .		7 733	6 757	7 309,9	1308,0	—	—
d) Besprengung der Straßen . .		—	1 226	256,5	858,0	—	—
e) Besorgung der Bedürfnisanstalt		1 016	—	—	—	—	—
einschl. Schulpissoirs . . .		6 218*	—	—	—	—	—
f) Reinigung der Kanäle . . .		3 816	723	601,5	125,5	—	—
g) Kläranlagenbetrieb		1 300	—	—	—	—	—
h) Latrinenabfuhr		394	434	—	460,0	—	—
i) Schmiede, Stellmacher, Schreiner, Sattler und Anstreicher .		2 527	—	—	—	—	—
k) Fuhrpark (Stallwache) . . .		684	—	—	—	—	—
Summa 1912	154 200	58 313	14 890	11 006,4	6172,3	—	—
" 1911	152 600	58 022	16 495	11 395,5	6955,5	—	—
" 1910	152 000	56 234	16 462	11 295,2	6787,4	—	—
" 1909	151 800	55 841	16 198	11 302,8	6720,1	—	—
" 1908	150 100	55 366	15 799	10 707,4	6589,4	—	—
" 1907	146 300	53 067	16 996	10 727,7	6138,3	—	7,0
" 1906	142 000	51 179	14 622	9 249,0	4414,8	292,0	370,3
" 1905	120 200	45 589	—	—	—	7477,2	2822,3
" 1904	115 200	43 527	—	—	—	7450,3	2952,7
" 1903	111 700	43 608	—	—	—	7393,3	2267,0
" 1902	108 800	42 447	—	—	—	7203,8	2856,3
" 1901	107 000	40 761	—	—	—	6027,6	3329,8

† Hilfsarbeiter. /* Wärterinnen.

Eine vollständige Umgestaltung hat das Feuerlöschwesen erfahren, die ihren Ausdruck in der am Luisenplatz errichteten modernen Feuerwache findet. Diese ist untergebracht in einer, einen großen Übungshof umschließenden Gruppe von Gebäuden, deren hauptsächlichstes die eigentliche Feuerwache bildet. In seinem Erdgeschoß enthält dieses Gebäude die Fahrzeughalle und Pferdeställe, im ersten Obergeschoß die Diensträume für die Mannschaften und im zweiten Obergeschoß Wohnungen. In dem Nebengebäude sind untergebracht die Räume für Reservegeräte, ein Steigerturm für Übungszwecke,

Leistungen					Kosten (ohne Abrechnung der Einnahme)				
Fuhren	Kubikmeter		Kilogramm		Insgesamt		pro cbm	pro 1000 kg	pro Kopf
	im ganzen	pro Kopf	im ganzen	pro Kopf	M	Pf	M	M	M
8 261	22 445	0,146	22 622 800	147,168	222 465	04	9,912	9,834	1,443
442	—	—	—	—	11 742	58	—	—	0,076
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29 720	64 025	0,415	43 762 400	283,653	112 173	75	1,752	2,563	0,727
—	—	—	—	—	25 690	44	—	—	0,167
—	—	—	—	—	15 286	35	—	—	0,099
—	—	—	—	—	ohne Schulen		—	—	—
2 219	2 322	0,015	3 202 480	20,688	29 351	09	12,640	9,165	0,190
—	33 383	0,216	35 552 895	230,040	13 281	37	0,398	0,374	0,086
1 363	2 045	0,013	2 177 925	13,845	8 189	50	4,005	—	0,053
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
					438 180	12	—	—	2,841
				Hierzu Gehälter	19 284	—	—	—	0,125
				Bureaukosten	565	16	—	—	0,004
42 005	124 220	0,805	107 318 500	695,394	458 029	28	—	—	2,970
42 420	120 870	0,793	104 054 410	682,958	446 819	56	—	—	2,927
43 405	119 845	0,789	99 727 700	656,950	427 690	78	—	—	2,815
43 422	111 665	0,735	91 799 364	604,158	417 831	55	—	—	2,752
41 074	102 358	0,682	85 328 465	568,422	409 230	06	—	—	2,726
41 581	103 806	0,710	87 324 310	597,111	405 783	05	—	—	2,775
37 360	87 421	0,615	74 285 991	522,503	372 031	91	—	—	2,620
27 569	76 711	0,638	65 087 595	541,049	311 566	82	—	—	2,592
25 774	72 593	0,629	62 472 490	541,305	300 452	52	—	—	2,608
25 328	68 730	0,616	58 812 351	526,795	301 864	30	—	—	2,702
25 391	65 782	0,605	56 022 141	514,929	297 759	98	—	—	2,738
22 054	60 957	0,570	51 545 898	482,407	281 936	25	—	—	2,635

Räume für die Ausführung der Handwerksarbeiten und eine Turnhalle für die Mannschaften.

Eine sehr erhebliche Verbesserung auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege ist in der im Jahre 1901 durchgeführten Neuordnung des gesamten städtischen Reinigungswesens zu erblicken, für das außer verschiedenen über die Stadt verteilten Depots die Hauptanlage am Franzgraben in Verbindung mit der Kläranlage geschaffen worden ist. Der Reinigungsbetrieb ist rein städtisch und umfaßt die Straßenreinigung, die Schnee- und Eisbeseitigung, die Abfuhr des Hausmülls, das Besprengen der Straßen, die Besorgung der öffentlichen Bedürfnisanstalten, die Reinigung der Kanäle und Einfallschächte, den Kläranlagenbetrieb und die Latrinenabfuhr aus den wenigen noch nicht kanalisierten Stadtteilen. Die Baulichkeiten des Hauptdepots umfassen ein Verwaltungsgebäude, das außer den Aufenthaltsräumen für die Arbeiter und den Verwaltungsräumen 2 Wohnungen, die Pferdeställe und Vorratsräume enthält. Einen Überblick über die Tätigkeit dieses Betriebes, der jetzt vollständig auch hinsichtlich der Bespannung der Fahrzeuge in eigner Regie der Stadt durchgeführt wird, ergibt die vorstehende Tabelle.

Im Zusammenhang hiermit sei erwähnt, daß während der Berichtszeit 30 Bedürfnisanstalten errichtet worden sind, die im ganzen 200 Stände und 81 Klosetts enthalten. Während früher die üblichen Blechhäuschen zur Ausführung gelangten, werden jetzt auch diese Kleinbauten in ansprechender Weise ausgeführt.

Nach Vereinbarung mit der Königlichen Staatsregierung hat die Stadt einen Neubau für die Anstalt zur Gewinnung von Lymphe in Verbindung mit dem Schlachthof errichtet, und letzterer selbst ist in der Berichtszeit durch umfangreiche Um- und Erweiterungsbauten allen modernen Anforderungen entsprechend eingerichtet worden. Im Zusammenhang damit wurde eine, den örtlichen Bedürfnissen genügende Viehhofanlage geschaffen, die ebenso wie der Schlachthof in direkter Verbindung mit dem Staatsbahnnetze steht.

Weiter wurden an Baulichkeiten für wirtschaftliche Unternehmungen ausgeführt das Elektrizitätswerk am Königstor und das Kraftwerk an der Losse, sowie das neue Gaswerk an der Leipziger Straße.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß für den wegen der Verbreiterung der Fuldabrücke abgerissenen Stadtbau demnächst ein Ersatz geschaffen werden soll nach den Plänen der Architekten Hummel und Rothe, die im Wege des öffentlichen Wettbewerbs unter den Casseler Architekten gewonnen wurden.

Für die Stadtgärtnerei wurde an der Frankfurter Straße ein neues Verwaltungsgebäude errichtet, und es ist jetzt beabsichtigt, den Betrieb der Gartenverwaltung mit dem des inzwischen erworbenen, in der Nähe gelegenen Parkes Schönfeld zu vereinigen.

Wenn diese flüchtige Wanderung durch das Gebiet des Bauwesens der Residenzstadt Cassel, wie es sich im letzten Vierteljahrhundert entwickelt hat, dem Leser auch weder ein vollständiges Gesamtbild, noch eine erschöpfende Darstellung von Einzelwerken vermitteln konnte, so darf doch wohl gehofft werden, daß sie ihm den Eindruck des kräftigen und zielbewußten Fortschreitens der Stadt in allen Zweigen der öffentlichen Wohlfahrt hinterlassen haben wird. Und wenn nebenbei das Interesse für die eine oder andere der Einrichtungen besonders wachgerufen worden ist, so ist damit der Zweck dieser Darstellung erreicht.



Papinbrunnen.

Die städtischen Finanzen Cassels.

Von Stadtsyndikus *Brunner*, Cassel.

Das ununterbrochene Wachsen der Stadt Cassel — zum Teil infolge der Eingemeindung von Vororten — in den letzten Jahrzehnten stellte die Stadt vor bedeutende Aufgaben auf dem Gebiete ihrer Finanzverwaltung. Die dadurch bedingte Ausdehnung, Entwicklung und Neuschaffung von Gemeindeanstalten, insbesondere die Erweiterung des Straßen- und Kanalnetzes und die Erbauung neuer Schulgebäude, erforderte namhafte Summen, die naturgemäß auf die Gestaltung der städtischen Finanzen von weittragendem Einfluß gewesen sind.

In erster Linie mußte sich dieser Einfluß beim Vermögen (Grund-, Kapital- und Inventarvermögen) und bei den Schulden (Anleihen) der Stadt bemerkbar machen. Das Vermögen betrug im Jahre 1882 = 11 813 716,96 Mark und vergrößerte sich von Jahr zu Jahr durch Vermehrung des Grundvermögens — unbebaute Grundstücke, Gebäude und bebaute Grundstücke (u. a. Schulneubauten, Rathausneubau), Erweiterung der gewerblichen Werke, Bau der Industriebahn usw. — und des Kapitalvermögens — im Jahre 1909 z. B. floß der Stadt auf Grund des Polizeikostengesetzes vom Staat ein Kapital von 4 Millionen zu — und betrug im Jahre 1911 im ganzen 74 749 985,66 Mark. Wie sich einerseits das Vermögen der Stadt durch Erwerb von Grundstücken, durch Neubauten, Straßen usw. vergrößert hat, so sind andererseits dieser Zunahme des Vermögens entsprechend auch die Schulden der Stadt gewachsen, da die für Erwerb von Grundstücken gezahlten Kaufgelder, die Baukosten für Gebäude, Straßen usw. fast ausschließlich aus Anleihen gedeckt werden mußten. Die Schulden betrugen im Jahre 1882 = 10 338 100 Mark und sind namentlich durch Aufnahme bedeutender Anleihen (1887 von 3 500 000 Mark, 1893 von 9 000 000 Mark, 1902 von 15 300 000 Mark, 1908 von 20 500 000 Mark und bei der städtischen Sparkasse von 5 000 000 Mark) allmählich gestiegen und beziffern sich im Jahre 1911 auf 42 627 405,32 Mark.

Das Anwachsen des Vermögens und der Schulden mußte rückwirkend auf den städtischen Haushaltsetat seinen Einfluß üben. Eine

bedeutende, von Jahr zu Jahr zunehmende Belastung des Etats trat durch die Verzinsung und Tilgung der Anleihen ein. Aber auch alle übrigen Ausgaben haben im Laufe der Jahre eine große Steigerung erfahren; die Ausgaben für Schul- und Bildungszwecke, die Ausgaben der Armenverwaltung, die Kosten der Straßenbeleuchtung, des Feuerlöschwesens und andere Ausgaben für Gemeindeanstalten haben den Etat stark belastet. Während die Gesamtausgaben im Jahre 1882 = 1 742 149,43 Mark betragen haben, bezifferten sie sich im Jahre 1892 auf 2 286 631,11 Mark, im Jahre 1902 auf 5 741 459,13 Mark und haben im Jahre 1911 die Höhe von 10 988 279,18 Mark erreicht. Infolge dieser erheblichen Vergrößerung der Ausgaben war die Stadt — um den Haushaltsetat zu balancieren — genötigt, von Jahr zu Jahr neue Einnahmequellen zu erschließen; sie war in der Hauptsache darauf angewiesen — zumal die Steigerung der Einnahmen aus dem Vermögen im Verhältnis zu den bedeutend gewachsenen Ausgaben nur eine geringe war — auf ihre wichtigsten Einnahmequellen, die direkten und indirekten Steuern, zurückzugreifen. Notgedrungen mußte eine Erhöhung der Prozente der Zuschläge zur Staatseinkommensteuer und der Gewerbesteuer im Laufe der Jahre vorgenommen werden. Nachdem bis zum Jahre 1903 noch 96 % der Staatseinkommensteuer und 136 % der Gewerbesteuer erhoben waren, erhöhte sich der Prozentsatz in 1904 auf 100 bzw. 150, in 1907 auf 110 bzw. 150, in 1908 auf 120 bzw. 165, in 1909 auf 130 bzw. 165, in 1910 auf 135 bzw. 175 %. Auch die Grund- und Gebäudesteuer, die bis zum Jahre 1903 mit 136 % der vom Staate veranlagten Grund- und Gebäudesteuer erhoben wurde, hatte — seitdem sie vom Jahre 1904 ab auf Grund besonderer Steuerordnung mit 2,7 ‰ bzw. vom Jahre 1910 ab mit 3 ‰ vom gemeinen Wert (Grundsteuer) und mit 5,4 % bzw. vom Jahre 1910 ab mit 6 % des Nutzungswertes (Gebäudesteuer) erhoben wird — Mehrerträgnisse aufzuweisen; so sind bei den Einnahmen aus diesen Steuern im Laufe der letzten Jahrzehnte stets steigende Zahlen wahrzunehmen. Während im Jahre 1882 der Ertrag der direkten Steuern etwa 850 000 Mark betrug, konnten bereits in 1892 rund 1 100 000 Mark, in 1902 rund 2 180 000 Mark und im Jahre 1911 4 600 000 Mark an direkten Steuern vereinnahmt werden. Der Ertrag der indirekten Steuern stieg nur bis zum Jahre 1909, von da ab ging er infolge Wegfalls der Fleisch- und Mehlsteuern stark zurück, trotzdem durch die Einführung anderer indirekter Steuern, wie der Umsatzsteuer, der Wertzuwachssteuer, der Eintrittskarten- und Lustbarkeitssteuer, der Wirtschaftserlaubnissteuer für den Ausfall Vorsorge getroffen worden war. Auf diese Weise haben die Einnahmen aus direkten und indirekten Steuern

in ihrem Verhältnis zueinander in den letzten Jahren sehr erhebliche Veränderungen erfahren. Während der Ertrag der indirekten Steuern noch bis zum Jahre 1905 etwa die Hälfte des Ertrages der direkten Steuern ausmachte, verminderte er sich von da ab allmählich und betrug im Jahre 1911 nicht einmal mehr den 8. Teil der direkten Steuern.

Durch Einführung der auf Grund der §§ 4 und 9 des Kommunalabgabengesetzes zu erhebenden Gebühren (Kanalbenutzungs- und Müllabfuhrgebühren) und Beiträge (zu den Herstellungskosten der Wasserleitung, zu den Unterhaltungskosten der Kanalisationsanlagen und zu den Kosten der Straßenreinigung) sind ebenfalls der Stadtkasse ansehnliche Beträge zugeflossen. Im Jahre 1911 wurden an solchen Gebühren 364 000 Mark und an Beiträgen 225 000 Mark vereinnahmt.

So haben sich im Laufe der Jahre die städtischen Finanzen in ungeahnter Weise entwickelt, und es ist trotz der großen an die Stadt herangetretenen Aufgaben gelungen, den städtischen Haushaltsetat stets auf normaler Basis zu halten, ohne die Steuerschraube in besonders starkem Maße anziehen zu müssen.

Die Bevölkerung der Stadt Cassel.

Von Dr. *Riekes*, Direktor des statistischen Amts.

Nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung bestand am 1. Dezember 1910 die ortsanwesende Bevölkerung des Stadtkreises Cassel aus 73 974 männlichen und 79 222 weiblichen, zusammen 153 196 Personen. Eingerechnet sind darin 5149 reichsangehörige aktive Militärpersonen. Diese Einwohnerschaft bildete außer 2111 Einzelhaushaltungen und 176 Anstalten 31 867 Haushaltungen von zwei oder mehr Personen (Familienhaushaltungen) und bewohnte insgesamt 5869 Wohnhäuser — 90 Wohnhäuser waren unbewohnt — sowie 84 sonstige Wohnstätten einschließlich Hütten, Zelte u. dgl.

Seit der Einverleibung in Preußen hat sich Cassels Einwohnerziffer fast vervierfacht. Nach den beiden letzten Zollvereinszählungen, von denen die eine kurz vor, die andere kurz nach der Einverleibung war, betrug sie (1864) 40 228 und (1867) 41 587 Köpfe. V o r der preußischen Annexion ging das Wachstum der Volkszahl langsamer vonstatten. Im Jahre 1819 waren in der kurfürstlichen Residenz 23 296 Seelen gezählt worden. In den folgenden vier bis fünf Jahrzehnten hat sich die Einwohnerzahl also nicht ganz verdoppelt. Daß der Wechsel in dem Entwicklungstempo tatsächlich mit dem Zeitpunkte der Einverleibung zusammenfällt, lehrt ein Blick auf die Ergebnisse je der beiden Zählungen vor und nach 1866. In dem vierjährigen Zeitraume von 1867 bis 1871 stieg die Seelenzahl Cassels von 41 587 auf 46 362, also um 4775 oder jährlich 2,87%, während die Zunahme von 1861 bis 1864 nur eine solche von 38 930 auf 40 228, also um 1298 Köpfe oder jährlich 1,11 % gewesen war.

Aus früheren Jahrhunderten sind die Nachrichten über die Bevölkerungsziffer Cassels spärlich. Vieles Urkundenmaterial ist in der französischen Zeit vernichtet worden. Die noch vorhandenen Nachweisungen sind zumeist nicht solche der Gesamteinwohnerschaft, sondern einzelner Personenkategorien, wie insbesondere Verzeichnisse der Mitglieder der Zünfte und Gilden, der Haushaltungsvorstände und dergleichen (Geschoßregister), woraus die Gesamtseelenzahl nur durch schätzungsweise Berechnung gefunden werden kann (vgl. Casseler

Statistische Jahresberichte, I. Jahrgang, S. 9!). Nach den überlieferten Materialien ist Cassel um das Jahr 1600 eine Stadt von rund 5000, um 1700 von rund 10 000 und um 1800 von angenähert 20 000 Einwohnern gewesen.

Ein Teil der Bevölkerungszunahme in neuster Zeit ist durch Eingemeindungen verursacht, des Gemeindebezirks Wehlheiden am 1. April 1899 und der vier Ortschaften Wahlershausen (jetzt Stadtteil Cassel-Wilhelmshöhe), Kirchditmold, Rothenditmold und Bettenhausen am 1. April 1906. Wehlheiden hatte am 2. Dezember 1895 insgesamt 8441 Einwohner. In den vier 1906 eingemeindeten Vororten belief sich die Einwohnerzahl am 1. Dezember 1905 auf zusammen 18 203. Die zweimalige Erweiterung des Stadtgebiets hat hiernach eine außerordentliche Bevölkerungsvermehrung um ca. 27 000 Köpfe herbeigeführt. Dabei sind die Ergebnisse je der letzten Volkszählungen in den selbständigen Gemeinden zugrunde gelegt. Nach dem heutigen Bevölkerungsstande würde der Anteil der eingemeindeten Gebietsteile an der Gesamtbevölkerung, infolge der natürlichen Vermehrung durch den Geburtenüberschuß wie auch durch den Wanderungsgewinn, ein weit größerer sein. Namentlich Wehlheiden ist als bevorzugtes Feld der Bautätigkeit an dem Bevölkerungswachstum der Stadt hauptsächlich mitbeteiligt. Am 1. Dezember 1910 wurden auf dem Gebiet der ehemaligen Gemeinde Wehlheiden rund 21 700, in den vier Vorortsbezirken zusammen rund 21 600 Menschen gezählt.

Mehr aber noch als der unmittelbar nur 27 000 Köpfe betragende Eingemeindungszuwachs hat das natürliche Wachstum der Stadt durch den Geburtenüberschuß und durch den Mehrzuzug von auswärts zu der schnellen Entwicklung der letzten Jahrzehnte beigetragen. In der Zeit von 1880 bis 1910 ist die Einwohnerzahl von 58 290 auf 153 196, also um 94 906 gestiegen. Davon entfallen auf den natürlichen Bevölkerungszuwachs rund 68 000, und zwar 30 820 auf den Überschuß der Lebendgeborenen über die Verstorbenen, der Rest von ca. 37 000 Köpfen auf den Wanderungsgewinn. Bemerkenswert ist hierbei, daß zwar auch in Cassel, wie im ganzen Deutschen Reiche, ein beträchtlicher Geburtenrückgang stattgefunden hat:

	Es wurden lebend geboren	Es verstarben
1910	24,53	13,36
1876	33,41	21,04

daß dadurch aber bisher der Geburtenüberschuß auch verhältnismäßig zur Einwohnerzahl noch nicht wesentlich vermindert wurde, da gleichzeitig die Höhe der Sterblichkeit sehr zurückgegangen ist.

Von der durch die letzte Volkszählung ermittelten Gesamtseelenzahl waren 135 689 oder 88,57 % evangelisch, 12 944 oder 8,45 % katholisch und 2675 oder 1,75 % Israeliten. Die übrigen 1888 oder 1,23 % setzten sich aus Angehörigen anderer Konfessionen und aus solchen zusammen, deren Glaubensbekenntnis nicht festzustellen war. Die überwiegende Mehrzahl darunter, 1497 Personen, gehörte anderen christlichen — d. h. außer evangelischen und katholischen — Konfessionen an. In den letzten Jahrzehnten, in denen sich die Seelenzahl Cassels um ein Mehrfaches erhöht hat, veränderte sich die konfessionelle Gliederung im ganzen relativ nur wenig. Größer sind die Unterschiede gegenüber dem Anfange des 19. Jahrhunderts, aus welcher Zeit noch eine Aufnahme der Einwohnerschaft nach Konfessionen vorliegt (vgl. Casseler Statistische Jahresberichte, I. Jahrgang, S. 8!). Von 100 Einwohnern waren:

	Evangelisch	Katholisch	Israeliten	Sonstiger oder unbekannter Konfession
1910	88,57	8,45	1,75	1,23
1880	88,24	8,53	3,01	0,22
1810	84,07	6,34	3,48	6,11

Die relative Abnahme des israelitischen Anteils an der Gesamtbevölkerung seit 1880 findet ihre Erklärung großenteils in den Eingemeindungen. In Wehlheiden waren im Jahre 1895 nur 36 oder 0,43 %, in den vier übrigen Vororten zusammen im Dezember 1905 nur 49 oder 0,27 % Israeliten gezählt worden. Der Prozentsatz der Israeliten mußte sich daher für den Stadtkreis nach den Eingemeindungen verringern. Das prozentuale Verhältnis der Katholiken war durch die Eingemeindung Wehlheidens (mit 858 oder 10,16 % Katholiken) vergrößert, durch die Eingemeindung der vier übrigen Vorortsbezirke aber (mit zusammen 1302 oder 7,15 % Katholiken) verkleinert worden. Durch die Zählung im Jahre 1810 waren 14 128 Reformierte und 3978 Lutherische, zusammen 18 106 Evangelische, 1365 Katholiken, 751 Israeliten und 1316 Personen von unbekannter Konfession, insgesamt 21 538 Personen (ohne Militär) erfaßt worden. Die hohe Zahl der Personen mit unbekannter Konfession beeinträchtigt den Wert des Zählungsergebnisses etwas.

Dem schnellen Wachstum der Bevölkerungszahl in neuerer Zeit entspricht der zunehmende Umfang der gewerblichen Betätigung, der sich, da jeder gewerbliche Arbeiter der Versicherungspflicht unterliegt, in den Bewegungen des Mitgliederbestandes der Krankenkassen auf das genaueste zur Anschauung bringt:

Mitgliederzahl der Krankenkassen im Jahresmittel

1890	1895	1900	1905	1910	1911	1912
14 106	17 168	21 037	27 912	35 272	37 975	39 225

Wie durch die letzte Berufs- und Betriebszählung festgestellt wurde, waren am 12. Juni 1907 von insgesamt 141 228 ortsanwesenden Personen 54 188 = 38,4 % im Hauptberuf erwerbstätig. Davon entfielen nach ihrer hauptberuflichen Tätigkeit 1054 = 0,75 % der Gesamtzahl auf Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei, 29 369 = 20,8 % auf die Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe, 13 569 = 9,6 % auf Handel und Verkehr, einschließlich Gast- und Schankwirtschaft, sowie 8889 = 6,3 % auf den öffentlichen Dienst und freie Berufsarten.

Die Entwicklung des Casseler Verkehrs.

Von *W. Weber*, Vorstand des Stadtverkehrsamtes Cassel.

Das tausendjährige Cassel war schon zu Zeiten seiner erstmaligen Erwähnung Knotenpunkt wichtiger L a n d s t r a ß e n vom Rhein über Frankfurt nach Norddeutschland und von Westfalen nach Thüringen. Die ersten beglaubigten Nachrichten von einem Casseler S c h i f f s - v e r k e h r stammen aus jener Zeit, in der Hessen von Thüringen sich loslöste. Damit trennte sich auch handelspolitisch das am Zusammenfluß von Werra und Fulda gelegene Münden, indem es ein Stapelrecht gegen die Fuldaresidenz geltend machte, das erst durch die Weserschiffahrtsakte von 1823 aus der Welt geschafft wurde. Der Cassel verbleibende beträchtliche Achsenverkehr erlitt in der Folgezeit, namentlich durch den Ausbau der Stadt zur Festung, starke Hemmungen. Die Anfänge eines regelrechten Postverkehrs finden wir im Jahre 1663, als Braunschweig-Lüneburg sich mit Brandenburg und Hessen, ungeachtet des Einspruchs der mächtigen Postmeister Turn und Taxis, zur Einrichtung der Posten von Frankfurt über Cassel nach .Bremen und Berlin einigte. Unter Landgraf Karl waren die hessischen Posten unbestritten die besten in Deutschland. Dieser geniale Fürst, der den Ehrennamen eines praktischen Volkswirtes im besten Sinne verdient, strebte danach, die lästigen Zollplagereien mit Münden durch die Anlage der Handelsstadt Karlshafen am Einfluß der Diemel in die Weser zu vereiteln. Eine Verbindung dieser Siedelung mit Cassel und der Lahn und damit ein direkter Wasserweg Rhein-Weser waren weitere weitausschauende Pläne Karls. Zu seinen Beratern zählte auch Denis Papin, an dessen Namen sich eine der wichtigsten Erfindungen knüpft, weil er nach zeitgenössischen Berichten sich unterfing, auf der Fulda mit einem Boot ohne Segel und Ruder zu fahren. Spätere Forschungen haben ergeben, daß Papin nur das Modell zu einem Dampfboot herstellte, das wohl hauptsächlich wegen der ungenügenden Wassertiefe zunächst als Verkehrsmittel noch nicht ausgenutzt wurde. Wenn auch die Verwendung der Dampfkraft in der Schiffahrt erst 100 Jahre später zu praktischen Ergebnissen führte, so ist es immerhin bemerkenswert, daß gerade in Cassel die ersten dahinzielenden Versuche unternommen wurden.

Da der Schiffsverkehr auf der Weser im Laufe der Zeit immer mehr zurückgegangen war, setzte man in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts in Kurhessen alle Hoffnungen auf den Eisenbahnverkehr. Nach vielen Schwierigkeiten kam eine Aktiengesellschaft zustande, die den ersten Bahnbau in Hessen von Thüringen über Cassel nach Westfalen im Jahre 1845 begann. 1848 wurde diese „Kurfürst-Friedrich-Wilhelm-Nordbahn" genannte Eisenbahnstrecke bis Cassel eröffnet. Betrieb und Verwaltung gingen später auf die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft und 1882 auf den preußischen Staat über. Die 1851 vollendete Main-Weser-Bahn war ursprünglich ein Gemeinschaftsunternehmen von Kurhessen, Hessen-Darmstadt und der Reichsstadt Frankfurt a. M. Durch die 1856 fertiggestellte Strecke Cassel-Münden wurde der Anschluß an die Hannoversche Südbahn bis Hannover erreicht. Nachdem 1872 die Strecke von Halle in Münden angeschlossen war, kam die ehemalige Hessenresidenz auch in direkte Verbindung mit der Reichshauptstadt Berlin. In der Fuldaebene bei Cassel entstand so nach und nach ein Brennpunkt für die Schienenwege aus dem Süden und von der Wasserkante, aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet und dem Osten. Nach dem Ausbau dieser internationalen Verkehrswege wandte man der Ausgestaltung des Eisenbahnnetzes im engeren Casseler Wirtschaftsgebiet erhöhte Aufmerksamkeit zu. So entstand 1880 die Cassel-Waldkappeler-Bahn, die in weitem Bogen die Vororte erschließend, in die Strecke Treysa-Malsfeld-Niederhone einmündet und nach beiden Seiten wichtige Anschlüsse vermittelt. Die 1897 eröffnete Strecke Cassel-Volkmarsen erfüllte ebenfalls die Aufgabe, das verkehrsarme Hinterland von Cassel aufzuschließen. Eine private Kleinbahn Cassel-Wilhelmshöhe-Naumburg verbindet seit 1904 die Hauptstadt mit den entlegenen Ortschaften des Habichtswaldes; die Verlängerung dieser Bahn bis zur Station Netze der Nebenbahn Wabern-Corbach wird zurzeit angestrebt. Schließlich ist durch den 1912 vollendeten Bau der Kleinbahn Bettenhausen-Wellerode die wald- und mineralreiche Söhre mit Cassel verbunden worden. Ausschließlich dem Güterverkehr dienen die im Norden und Osten der Stadt angelegten Industrie-Anschlußbahnen; eine Verbindung der Hafenbahn mit dem Bahnhof Unterstadt oder dem jetzigen Endpunkt der städtischen Industriebahn würde das letzte Glied einer Rundbahn bilden, dessen Einfügung jedoch große technische Schwierigkeiten begegnen.

Seitdem auf der Oberweser mit den Mitteln neuzeitlicher Technik Schiffahrt betrieben wurde, bemühten sich die beteiligten Kreise, eine Verbindung der aufstrebenden Fuldametropole mit der Unterweser und

der Nordsee zu erreichen. Die Kanalisierungsarbeiten und die Herstellung eines Hafens in Cassel wurden mit einem Kostenaufwand von 3¾ Millionen von 1890—95 ausgeführt. Auf der etwa 28 km kanalisierten Fulda kommen zu Berg hauptsächlich: Mais, Getreide, Baumaterialien und Kolonialwaren; zu Tal gehen: Schwerspat, Back- und Basaltsteine. Mit der bevorstehenden Vollendung der Edertalsperre, die mit über 200 Millionen Kubikmeter Stauinhalt die größte europäische



Hofphotograph Eberth, Cassel, phot.

Neumarkt mit Rosenkranz-Kirche.

Anlage dieser Art darstellt, wird die Hochwassergefahr beseitigt, sowie der Fulda- und Weserschiffahrt die ihr jetzt noch fehlende Stetigkeit verliehen.

Die Anfänge des Casseler Straßenbahnverkehrs reichen bis zum Jahre 1877, in dem eine englische Gesellschaft vom Königsplatz nach Wilhelmshöhe eine normalspurige Dampfbahn erbauen ließ. Dieses Unternehmen ging 1882 an die „Casseler Straßenbahngesellschaft" über und wurde 1897 mit der „Casseler Stadteisenbahn A.-G.", die einen Pferdebahnbetrieb unterhielt, zur „Großen Casseler Straßenbahn A.-G." vereinigt. Diese baute das Straßenbahnnetz systematisch aus und stellte Elektrizität, die dem städtischen Werk entnommen wurde, in ihren Dienst. Heute vermitteln 9 Linien mit einer Geleislänge von über

50 km den Verkehr innerhalb der Stadt und nach den Vororten. Als elektrisch betriebene Bergbahn fährt die „Herkulesbahn" im Anschluß an die Stationen Kirchweg und Palmenbad der Großen Casseler Straßenbahn teilweise in einem Steigungsverhältnis von 1 : 12 in ungefähr einer halben Stunde nach dem Scheitel des Habichtswaldes (600 m) zum Fuße des Herkules. Eine Abzweigung nach der Gartenstadt Brasselberg ist 1911 dem Verkehr übergeben worden. Diese Bergbahn erschließt auch die reichen Braunkohlen- und Basaltsteinlager des Druseltales.

Das Verkehrsbedürfnis einzelner Vororte und Landgemeinden, die weder an die Straßenbahn noch an die Eisenbahn angeschlossen sind, sucht eine private Automobil-Omnibus-Gesellschaft zu befriedigen, die regelmäßige Verbindungen nach drei Richtungen unterhält. Die Pferdedroschken haben wie allerwärts so auch in Cassel durch die Einführung von Autotaxametern eine starke Konkurrenz erhalten; der Übergang von der alten zur neuen Betriebsweise, der ohne soziale Schädigungen leider nicht zu ermöglichen ist, wird dadurch erleichtert, daß vorläufig nur an ehemalige Pferdedroschken-Besitzer die Genehmigung zum öffentlichen Kraftwagenbetrieb erteilt wird.

Dem wirtschaftlichen Aufschwung entsprechend, den die einzige Großstadt im ehemaligen Kurhessen im Laufe der letzten Jahrzehnte zu verzeichnen hat, dehnte sich auch ein weiteres sehr bedeutsames Verkehrsmittel aus: Post und Telegraphie. Cassel ist Sitz einer kaiserlichen Oberpostdirektion, die ursprünglich in dem Reichspostgebäude am Königsplatz untergebracht war und später in das neuerbaute Verwaltungsgebäude an der Hohenzollernstraße übersiedelte. Der Post- und Telegraphendienst wird zurzeit in 12 Anstalten versehen. Von 1881 bis 1911 hat sich die Zahl der eingegangenen gewöhnlichen Briefsendungen von 3 440 121 auf 31 766 131 gesteigert, also fast verzehnfacht; in demselben Maße hat sich natürlich auch die Zahl der aufgelieferten Sendungen vermehrt. Die Stadtfernsprechanlage war im Jahre 1885 mit 37 Teilnehmern eröffnet worden; sie zählt heute 5612 Anschlüsse, worunter 3700 Hauptanschlüsse sind. Im Jahre 1912 wurden 11 383 135 Gespräche im Orts- und 832 200 im Fernverkehr vermittelt. 1063 Orte sind zum Fernverkehr mit Cassel zugelassen.

Cassels Markt- und Warenverkehr spiegelt sich in der Hauptsache wider in den Märkten, die mehrmals wöchentlich auf verschiedenen Plätzen abgehalten werden. Auch die Getreide- und Lederbörse verdienen Erwähnung. Wenn auch die Bedeutung der Casseler Messe infolge der Entwicklung der Ladengeschäfte und Warenhäuser immer mehr geschwunden ist, so konnte sie doch nicht ganz verdrängt

werden. Zu Frühjahrs- und Herbstanfang erheben sich für 8 Tage die Buden und Zelte auf verkehrsarmen Plätzen und Straßen, da das frühere Meßhaus dem stolzen Rathausbau weichen mußte. Neben dem Speditionsverkehr im großen sind in diesem Zusammenhang die in Cassel bestehenden Organisationen der Gepäckträger und Dienstleute sowie die Eilboteninstitute zu erwähnen.

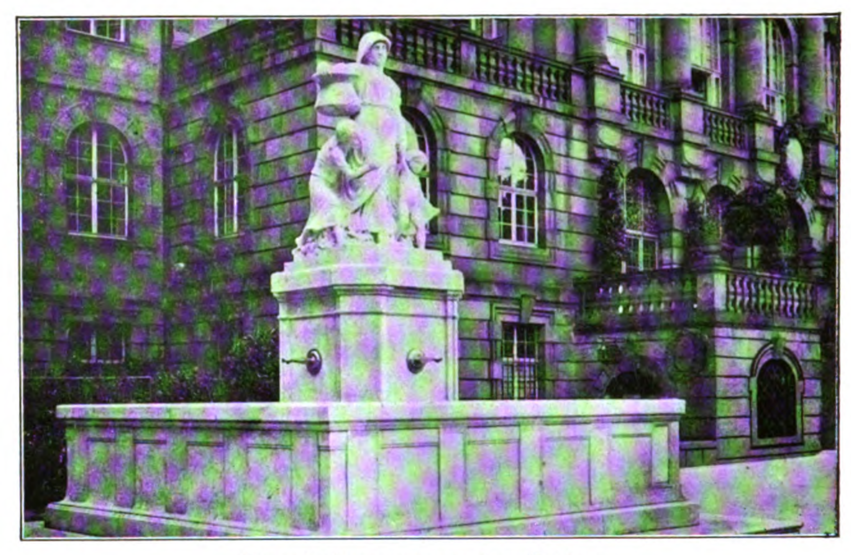


Casseler Marktverkehr am Königsplatz.

Auch die modernste Verkehrsart, der Luftverkehr, findet in dem zentral gelegenen Cassel, das durch seine starke Garnison auch eine hohe strategische Bedeutung hat, jede mögliche Förderung. Auf dem sogenannten Forst, in unmittelbarer Nähe der Stadt, ist ein Ankerplatz für Luftschiffe angelegt. Durch die Schaffung eines Flugstützpunktes, der zurzeit in Angriff genommen ist, haben die städtischen und militärischen Behörden die Grundlage geschaffen, um die künftigen Luftverkehrsstraßen auch über Cassel zu leiten. Auf dem Waldauer Exerzierplatz ist eine private Fliegerschule bestrebt, Flugzeugführer heranzubilden.

Die Entwicklung des neuzeitlichen Großstadtverkehrs stellte die Casseler Stadtverwaltung vor bedeutungsvolle Aufgaben, deren plan-

mäßige Bearbeitung in einer besonderen Dienststelle erwünscht erschien. Da die Stadtverwaltung aber auch die Notwendigkeit, die Kenntnis von Cassels Vorzügen als Wohnsitz mehr als bisher durch geeignete Werbemittel zu verbreiten, sowie durch Heranziehung und Förderung industrieller Niederlassungen neue Steuerquellen zu erschließen, erkannte, wurde am 1. Oktober 1909 das Stadtverkehrsamt ins Leben gerufen, das eine der ersten kommunalen Einrichtungen dieser Art in Preußen darstellt. Zum Arbeitsgebiet dieses Amtes gehört auch die Heranziehung, Vorbereitung und Durchführung von Kongressen und



Henschelbrunnen vor dem Rathaus.

Ausstellungen, die die neue fast 5000 Personen fassende Stadthalle beherbergen soll. Alle Bestrebungen der städtischen Behörden, günstige Verkehrsbedingungen zu schaffen, werden erfreulicherweise ergänzt durch die ebendahin zielende Tätigkeit verschiedener gemeinnütziger Organisationen. Der Casseler Verkehrsverein erteilt in einer am Bahnhofsplatz günstig gelegenen Auskunftsstelle Fremden und Einheimischen in allen Verkehrsangelegenheiten jeden gewünschten Aufschluß. Von der Überzeugung ausgehend, daß in der Frage der Verkehrsförderung Stadt und Land zusammengehen müssen, ist vor Jahresfrist der Verkehrsverband für Hessen und Waldeck in Verbindung mit dem Niederhessischen Touristenverein begründet worden. Auch die Tätigkeit der Handelskammer zu Cassel sei in diesem Zusammenhang rühmend erwähnt. Die Schiffahrt besitzt eine tatkräftige Vertretung in der von Cassel aus

geleiteten freien Vereinigung der Weserschiffahrts-Interessenten, während die Bestrebungen zur Förderung der Luftschiffahrt in den Casseler Abteilungen des Luftflottenvereins und des Luftfahrerverbandes wirksame Unterstützung finden. In allen diesen Vereinen macht sich das freie Spiel der Kräfte zum Segen des gesamten Gemeinwesens geltend.

Die Betrachtung über das Casseler Verkehrswesen kann mit der Feststellung abgeschlossen werden, daß die seitherige Entwicklung auf den verschiedensten Gebieten sich in durchaus gesunden Bahnen bewegte. Cassel hat mit der Ausdehnung zur Großstadt und durch Übernahme neuzeitlicher Verkehrsmittel den Charakter einer angenehmen Wohnstadt nicht eingebüßt; es wird auch in Zukunft Sorge unserer Verkehrspolitik sein müssen, das Alte pietätvoll zu schützen, ohne sich den Errungenschaften der modernen Verkehrstechnik zu verschließen.

Die industriellen und handelsgewerblichen Verhältnisse Cassels.

Nach der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 befanden sich unter der damaligen ortsanwesenden Bevölkerung Cassels von 141 228 Personen 29 369, darunter 5103 weibliche, die in der Industrie, einschließlich Bergbau und Baugewerbe, erwerbstätig waren. Hinzu kamen an Familienangehörigen usw. 36 712 Personen. Insgesamt gehörten also Mitte 1907 zu der industriellen Bevölkerung Cassels 66 081 Personen, eine Ziffer, die annähernd an die Hälfte der damaligen Einwohnerzahl heranreicht; allerdings scheinen auch die Berufsangehörigen des Handwerks mitgerechnet worden zu sein. (Casseler Statistische Jahresberichte, 1. Jahrgang 1908, Seite 36.)

Über die Zahl der Fabriken und der ihnen im Sinne der Gewerbeordnung gleichgestellten Anlagen sowie der darin beschäftigten Arbeiter nach Industriezweigen gibt die folgende Aufstellung der Königlichen nach Industriezweigen gibt die nebenstehende Aufstellung der Königlichen Gewerbeinspektion in Cassel für das Jahr 1910 (Casseler Statistische Jahresberichte, 3. Jahrgang 1910, Seite 36) Aufschluß:

Der Zahl der Betriebe nach steht die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel an erster Stelle, ihr folgt das Bekleidungsgewerbe. Wenn man indessen die Zahl der in diesen Industriezweigen beschäftigten Arbeiter mit berücksichtigt, so ergibt sich, daß es sich dabei überwiegend um kleinere Betriebe handelt. Auf einen Betrieb entfallen in der Nahrungsmittelindustrie etwa acht, im Bekleidungsgewerbe etwa zehn beschäftigte Personen. Natürlich ist aber auch in diesen Gewerbegruppen der Großbetrieb durch eine Anzahl von bedeutenden Fabriken vertreten; hervorzuheben sind aus der Nahrungsmittelindustrie die Weizenmüllerei, die Herstellung von Nährmitteln (Haferkakao, Schokoladen usw.), Kakes und Bisquit, die Tabak- und Zigarrenfabrikation, das Brauereigewerbe, die Likörfabrikation. Großbetriebe des Bekleidungsgewerbes finden sich namentlich in der Uniformfabrikation sowie in der Konfektion und Putzmacherei.

Wenn man lediglich die Zahl der Arbeiter in Betracht zieht, so muß die Maschinenindustrie an erster und die Textilindustrie an zweiter Stelle genannt werden.

Industriezweige	Zahl der Fabrikbetriebe	Zahl der beschäftigten Arbeiter		
		männlich	weiblich	überhaupt
Industrie der Steine und Erden	23	1 006	71	1 077
Metallverarbeitung	42	809	150	959
Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate	49	6 674	73	6 747
Chemische Industrie	13	295	150	445
Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Seifen, Fette, Öle, Firnisse	5	158	27	185
Textilindustrie	13	1 400	1573	2 973
Papierindustrie	12	380	312	692
Lederindustrie und Industrie lederartiger Stoffe	9	198	32	230
Industrie der Holz- u. Schnitzstoffe	51	923	82	1 005
Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	156	1 046	291	1 337
Bekleidungsgewerbe	121	262	1039	1 301
Reinigungsgewerbe	8	69	181	250
Baugewerbe	37	632	2	634
Polygraphische Gewerbe	32	697	290	987
Zusammen	571	14 549	4273	18 822

An der Spitze aller Fabrikbetriebe Cassels steht der Lokomotivbau. Nach dem Jahresbericht der Casseler Handelskammer waren Ende 1910 in diesem Betrieb 5066 Arbeiter beschäftigt. Das bereits über ein Jahrhundert alte Werk hat den Lokomotivbau um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgenommen und bisher im ganzen 12 000 Maschinen fertiggestellt.

Unter den Gewerbegruppen der Metallverarbeitung und der Maschinenindustrie usw. haben für Cassel namentlich noch die folgenden Industriezweige eine besondere Bedeutung: Die Herstellung von Eisenbahnwagen, der Maschinenbau (außer Bau- und Maschinenguß Spezialitäten wie besonders Krane, Aufzüge, Schlachthofanlagen, Eisenkonstruktionen), Anfertigung von Werkzeugmaschinen, Metallgießereien und Metallwarenfabrikation, Federstahlindustrie (Fabrikation von Korsettfedern und Kaltwalzwerk); ferner die Fabrikation von geodätischen,

astronomischen und physikalischen Instrumenten zu Vermessungen aller Art, die Herstellung von Erzeugnissen der Optik und Mechanik und die Anfertigung von Präzisionsinstrumenten für chemische und physikalische Zwecke.

Innerhalb der Textilindustrie ist die in vier Großbetrieben erfolgende Fabrikation von schweren Leinenstoffen für Segeltuche und sonstige technische Zwecke von besonderer Bedeutung. Ferner ist Juteindustrie, Blaudruckfabrikation, Dampfwollwäscherei, Roßhaarspinnerei, Tapisserieindustrie und Färberei vertreten.

Zur Industrie der Steine und Erden gehören u. a. die Ziegeleien, die sich infolge des Vorkommens von Ton in der Nähe Cassels teilweise auch mit der Anfertigung von feuer- und säurefesten Erzeugnissen befassen, ferner sind die Ton- und Steinzeugwerke sowie die im Casseler Gebiet liegenden Steinbrüche (Basalt) zu nennen.

Aus der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe ist die Fabrikation von Fässern und Bottichen zu erwähnen, ferner die Herstellung von Pianinos und Musikinstrumenten, von Spazier- und Schirmstöcken sowie die Möbelfabrikation und Kunstschreinerei.

Eigenartige Industriezweige Cassels sind die Herstellung von pharmazeutischen Bedarfsartikeln (für Apotheken, Laboratorien, Krankenhäuser, Ärzte, z. B. Kartonnagen, Papierwaren, Verpackungen, Glaswaren, Apparate) sowie die Fabrikation von Instrumenten und Bedarfsartikeln aus Hartgummi oder Metall für medizinisch-chirurgischen sowie chemisch-pharmazeutischen Gebrauch.

Der Papierindustrie und dem polygraphischen Gewerbe gehören die Herstellung von Chromo- und Buntpapier, ferner die Fabrikation von Papierwaren wie Düten, Faltschachteln, Packungen und Umhüllungen, die Anfertigung von Plakaten und Reklamedrucksachen sowie der Zeitungs-, Buch- und Kunstdruck an.

In den Fabrikbetrieben Cassels, die der chemischen Industrie zuzuweisen sind, werden Farben, Glasuren und Lacke (desinfizierende, rostschützende, baktericide Anstriche) hergestellt, ferner chemisch-technische und pharmazeutische Produkte sowie Putzmittel. An Produkten der Farbenfabrikation ist namentlich das „Casseler Braun" in weiteren Kreisen bekannt. Die Zündwarenfabrikation ist durch einen Großbetrieb vertreten, die Seifenfabrikation durch eine Anzahl von Werken.

Bei der Lederindustrie handelt es sich namentlich um die Herstellung von fein gegerbtem Unter- und Oberleder und um Fabrikation von Schuhwaren.

Wie dieser knappe Überblick, der natürlich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, zeigt, ist die Casseler Industrie ganz überwiegend eine Industrie von Fertigfabrikaten. An Rohstoffen kommt in der Nähe oder weiteren Umgebung Cassels besonders die Braunkohle in Betracht; im Jahre 1912 wurden in 18 Zechen 820 348 Tonnen Braunkohlen gefördert. In erheblichem Maße wird diese Kohle, teilweise auch in der Verarbeitung zu Briketts, von der Casseler Industrie zur Kesselfeuerung benutzt. Von den in der Casseler Gegend sonst noch vorhandenen Bodenstoffen sind besonders Ton (Großalmerode) und Schwerspat sowie die bereits erwähnte Farberde zu nennen.

Die weitgehende Spezialisierung der Casseler Industrie hat zur Folge gehabt, daß sie in erheblichem Umfange für die Ausfuhr arbeitet. Manche Industriebetriebe Cassels können auf ein hohes Alter zurückblicken. Als der älteste wird die Herstellung von wissenschaftlichen Instrumenten anzusehen sein. Die Anzahl von Firmen, die bereits die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens begehen konnten, ist nicht gering, manche können sogar bereits auf eine Geschichte von hundert oder hundertfünfzig Jahren zurückblicken.

Die wirtschafts-geographische Lage Cassels ist für die weitere industrielle Entwicklung günstig. Die Stadt ist im Mittelpunkt des westlichen Deutschlands gelegen und besitzt gute Bahnverbindungen als Durchgangsstation der wichtigsten Linien, die von den Nordseehäfen nach Süden, von Westfalen nach Thüringen sowie nach Berlin führen. Nur in der Richtung nach Westen (Cöln) weist das Bahnsystem noch eine Lücke auf. Durch eine Anzahl von Neben- und Kleinbahnen ist das nähere Hinterland erschlossen worden. Von Wichtigkeit war die im Jahre 1895 beendete Kanalisierung der Fulda von Cassel bis Münden, Cassel ist dadurch an die Weserschiffahrt unmittelbar angeschlossen worden.

Im Handel und Verkehr Cassels, einschließlich der Gast- und Schankwirtschaft, betrug nach der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 die Zahl der Erwerbstätigen 13 569 Personen, darunter 2766 weibliche. Mit Einschluß von 22 427 Familienangehörigen waren also insgesamt 35 996 Personen zu den Berufsgruppen von Handel und Verkehr zu rechnen. Über Großhandel und Detailhandel liegen im einzelnen keine Ziffern vor. Für das Jahr 1902 sind aus besonderem Anlaß (laut Mitteilung in der Festschrift zur 75. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Cassel, Seite 364) 1810 offene Ladengeschäfte ermittelt worden. Die Zahl wird sich inzwischen natürlich sehr erheblich vergrößert haben. Die Casseler Statistischen Jahresberichte

(3. Jahrgang 1910, Seite 37) verzeichnen für 1908 657, für 1909 802 und für 1910 590 Anmeldungen von neuen Handelsgewerbebetrieben; allerdings wird es sich dabei zum großen Teil um Kleinbetriebe, die mehr den Charakter eines Nebengewerbes haben, handeln.

Der Casseler Großhandel ist in einer Reihe von Branchen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, sehr bedeutend. Der Detailhandel hat sich durch Neuerrichtung oder Ausdehnung von Geschäften in den letzten Jahren sehr erheblich erweitert. Krw.

Das Casseler Bildungswesen.

a) Die Kunstakademie.

Von Prof. *H. Knackfuß.*

Landgraf Friedrich II. erbte von seinem Vater, dem Schöpfer der Bildergalerie, nicht nur den großen Kunstbesitz, sondern auch den großen Kunstsinn. Er faßte den Gedanken, daß der kostbare Schatz von Meisterwerken der Vorzeit fruchtbar werden solle für die Kunst der Gegenwart und der Zukunft.

In den ersten Jahren der Ruhe, die der Hubertusburger Frieden ihm und seinem Lande brachte, machte er mit der wirksamen Betätigung seiner Kunstliebe einen Anfang. Er gab dem von seinem Großvater gegründeten Collegium Carolinum eine Umgestaltung und Erweiterung, um die ursprünglich nur für Beflissene gelehrter Berufe als Vorbereitung zum Universitätsstudium bestimmte Schule auch „für Kavaliers und junge Leute vom Stande, für diejenigen, die sich dem Militär widmen wollen, und für junge Künstler" nutzbar zu machen. So wurde am Collegium Carolinum, dessen Sitz, die „Maison des Sciences", das jetzige Naturalienmuseum war, auch eine Lehrstelle für Zeichenkunst und Malerei eingerichtet, und bald folgten Lehrstellen für Baukunst und Bildhauerkunst.

Die Kräfte, die Landgraf Friedrich II. für diese Stellen gewann, waren Johann Heinrich Tischbein (der Ältere), der namentlich um seiner gefälligen Bildnisse willen bewunderte und vielbeschäftigte Maler; Simon Ludwig Du Ry, der hochbegabte Baukünstler, dessen feinem Geschmack die Casseler Oberneustadt heute noch das Beste von ihrem Aussehen verdankt; und der Bildhauer Johann August Nahl, den Landgraf Wilhelm VIII. aus der Schweiz nach Cassel berufen hatte, der Verfertiger vieler steinernen Standbilder an öffentlichen Plätzen und Gebäuden und vor allem ein Meister reizvoller Schmuckkunst.

Der Unterricht von Johann Heinrich Tischbein fand großen Zuspruch. Schon nach wenigen Jahren mußte dem Professor, für die erste Vorbereitung der Schüler, ein Dessinateur (Zeichenlehrer) als Hilfskraft beigegeben werden. Bald reichten die in der Maison des Sciences ver-

fügbaren Räume nicht mehr aus für die Anforderungen, welche die Notwendigkeit tätiger Übung in den Künsten stellte. Darum überwies der Landgraf der Maler- und Bildhauerabteilung des Collegium Carolinum ein eigenes Haus, das in der Nähe der Bildergalerie an der Bellevue lag (jetzt Schöne Aussicht 4, ein Teil des Generalkommandos).

Die räumliche Trennung von der Gelehrtenschule war der erste Schritt zur Bildung einer selbständigen Kunstschule. Während einer italienischen Reise, die der Landgraf im Winter von 1776 auf 1777, von Du Ry begleitet unternahm, reifte der Gedanke, die Kunstschule zu einer Akademie auszugestalten, nach dem Vorbilde der kurz vorher in Düsseldorf, London, München entstandenen Kunstakademien.

Am St. Lukastage (18. Oktober) des Jahres 1777 wurde die „Académie de Peinture et de Sculpture de Cassel" feierlich eröffnet. Als Sitz war ihr das Haus an der Bellevue fest zuerkannt. In den Sälen dieses Hauses waren die Wände mit ausgesuchten, als Vorbilder für Kunstjünger besonders geeignet erscheinenden alten und neueren Gemälden aus der landgräflichen Sammlung — zu deren Aufnahme das Gebäude der Bildergalerie längst nicht mehr ausreichte — behängt. Auch plastische Bildwerke — Originale und Gipsabgüsse — waren aufgestellt.

An der Spitze des ersten Mitgliederverzeichnisses der Akademie — es ist, wie auch der Satzungsentwurf, in französischer Sprache geschrieben — steht der Landgraf als Schirmherr. Dann folgen als Präsident der Oberhofmarschall Baron du Rosey und als Vizepräsident der Oberst von Gohr; darauf mehrere adelige Herren als „Membres honoraires et amateurs". An diese reihen sich Du Ry als ständiger Schriftführer und Tischbein und Nahl als Direktoren und Professoren. Acht Akademiker — Maler, Bildhauer, Zeichner, auch ein Edelsteinschneider — machen den Schluß. Die Ernennung der Akademiker zu Professoren, nach zu erweisender Würdigkeit, blieb vorbehalten.

Eine stattliche Schar von Studierenden wohnte der Eröffnungsfeier bei. Außer 70 Zeichenschülern besuchten mehrere schon weiter vorgeschrittene Künstler, unter ihnen neun „vorzüglich zu bemerkende" Maler, die neue Akademie bei Beginn ihres Unterrichtes.

Aus den Erfahrungen und Wünschen heraus, die bei den regelmäßigen Sitzungen der Akademie zum Austausch kamen, wurden Vorschriften entworfen für die Amtstätigkeit der Mitglieder, für den Unterricht, die Ausstellungen und Auszeichnungen und für die Vorrechte der Mitglieder und der Studierenden. Am 29. Mai 1779 unterschrieb der Landgraf die „Règlemens de l'Académie de Peinture et de Sculpture".

Es ist bemerkenswert, daß diese Satzungen von 1779 die Aufnahme von Damen als Mitglieder der Akademie vorsehen.

Solange Landgraf Friedrich II. lebte, hatte die Akademie glänzende Tage. Ihr Ruhm verbreitete sich, und auch aus dem Auslande, selbst aus Frankreich kamen junge Leute, die hier Unterweisung suchten. Die Kunstliebe des Fürsten wirkte auf seine Umgebung zurück, und die jährlich veranstalteten Ausstellungen, bei denen die Arbeiten der Schüler neben den Werken der Meister gezeigt wurden, waren Ereignisse für die vornehme Gesellschaft von Cassel und bald auch für bürgerliche Kreise. Die besten Schülerarbeiten wurden durch Preise ausgezeichnet, und die vorzüglichsten Schüler bekamen Stipendien zu Studienreisen nach Frankreich und Italien. Der erste Stipendiat der Casseler Akademie war Wilhelm Tischbein, ein Neffe des Direktors. Er ist der Nachwelt bekannt geblieben vor allem durch das schöne in Rom gemalte Goethebildnis (jetzt im Städelschen Institut zu Frankfurt a. M.).

Im Jahre 1781 wurde die Akademie vervollständigt durch Hinzufügung einer Abteilung für Baukunst.

Unter Landgraf Wilhelm IX., der schon als Prinz Mitglied der Akademie war, verschwand stillschweigend der in den ersten Satzungen vorgeschriebene Gebrauch der französischen Sprache. Bald wurde die deutsche Benennung „Maler-, Bildhauer- und Baukunst-Akademie" auch amtliche Form.

Solange Wilhelm IX. sich mit dem Bau und der Einrichtung des Schlosses Wilhelmshöhe beschäftigte, gab es für die Mitglieder der Akademie ehrenvolle Tätigkeit. Aber nach der Vollendung dieses großen Unternehmens setzte eine so hochgradige Sparsamkeit ein, daß die Künstler nicht mehr wußten, wie sie in Cassel ihr Dasein fristen sollten. Es scheint, daß mit dem Landesherrn auch der Adel und die Bürgerschaft ihre Teilnahme für die Kunst abstellten.

Immerhin ging der Betrieb der Akademie weiter, — wenn auch die Alten über manche Durchlöcherung von Gesetz und Ordnung klagten. Von den damaligen Schülern ist einer zu großem Namen gekommen: Christian Rauch.

Mit dem neuen Jahrhundert gestalteten sich, durch die Not der Zeit, die Verhältnisse immer trüber. Das Jahr 1806 brachte den härtesten Schlag. Die Gemälde, die der Akademie als Studienmittel überwiesen waren, wurden mit den anderen wertvollsten Stücken der landesherrlichen Bildersammlung nach Paris gebracht.

Nach dem Einzuge des Königs von Westfalen in Cassel wurde die Akademie auch ihres Hauses beraubt. In dem ihr gehörigen Gebäude

wurde die Gouvernementsdruckerei eingerichtet. Was ihr an Kunstsachen und Lehrmitteln noch geblieben war, wurde in unzulänglichen Räumen des Museumsgebäudes untergebracht. Im Spätherbst 1808 wurden ihr einige Zimmer in dem sogenannten Materialienhaus in der Schäfergasse für den Unterricht überlassen. Die Direktion löste sich auf; nur die gemeinsame Not hielt das Lehrerkollegium zusammen. König Jerome äußerte wohl die Absicht, etwas für die Wiederaufrichtung der Akademie zu tun. Aber er hatte gar nicht die Mittel dazu. So ließ man, wie es in einer Bittschrift der Professoren aus dem Anfang des Jahres 1813 heißt, die Akademie „im Vergessensein verschmachten, ohne Ermutigung und Lohn".

Die Rückkehr des Kurfürsten nach dem Ende der Fremdherrschaft brachte der Akademie nur in der äußeren Form eine Wiederherstellung. Der Besitz blieb verloren, sowohl das Haus wie die Bilder. Von den Gemälden, die 1815 aus Paris zurückkamen, wurde nichts an die Akademie abgegeben. Ein mit der Bildergalerie in Verbindung stehender, schlecht beleuchteter Raum durfte zum Kopieren benutzt werden. Für ihre sonstigen Aufgaben erhielt die Akademie Räume in dem sogenannten alten Kadettenhause (hinter der katholischen Kirche). Sie teilte das Haus mit dem Obersteuerkollegium, und als dieses nach einigen Jahren erweitert wurde, mußte sie ausziehen und fand ein wenig geeignetes Unterkommen im zweiten Stock des Oberneustädter Rathauses (in der Oberen Karlstraße). Daß die hierfür an die Stadt zu entrichtende Miete aus der Finanzkammerkasse bezahlt würde, genehmigte Kurfürst Wilhelm II. im ersten Jahr seiner Regierung. Die Akademie hatte mit der Würde des äußeren Ansehens auch ein gutes Teil ihrer Lebenskraft verloren. Die Mitglieder fühlten die Notwendigkeit, daß etwas geschehen müsse zur Hebung der Anstalt. Änderung der Satzungen schien erforderlich. Von der Aufstellung des ersten Entwurfes neuer Statuten bis zu ihrer Genehmigung durch den Landesherrn vergingen sieben Jahre.

Das „Regulativ für die Akademie der bildenden Künste zu Kassel", gedruckt 1839, war ein umfangreiches Heft. Es enthielt unter seinen vielen Paragraphen einige bemerkenswerte Sätze über die Aufgaben, die der Anstalt neben ihrer Lehrtätigkeit obliegen sollten. „Die Akademie ist verpflichtet, bei allen Gegenständen des Geschmacks, bei Errichtung von Gebäuden und Denkmälern, namentlich von öffentlichen, bei Einrichtung größerer öffentlicher Feste, bei Verfertigung von Modellen, Münzen usw. nicht nur ihren Rat zu erteilen, sondern eine geeignete Mitwirkung eintreten zu lassen. Die Akademie hat es sich außerdem zur besonderen Pflicht zu machen, allen inländischen Ge-

werben, bei denen es auf Schönheit der Form ankommt, mit Rat und Tat hülfreich zu sein."

Alle guten Absichten vermochten die Akademie nicht aus der Lage trostloser Ohnmacht, in die sie versunken war, zu befreien. Die äußeren Verhältnisse verschlimmerten sich immer mehr. Die Unterkunft im Oberneustädter Rathaus wurde 1837 gekündigt. Danach fand die Akademie kein öffentliches Gebäude mehr als Aufenthaltsstätte. Sie schleppte sich in häufigen Umzügen von einer Mietwohnung zur andern. Bisweilen wurde die Malklasse abgezweigt und hielt ihre besonderen Umzüge. Kurfürst Wilhelm II. bekundete der Akademie nicht viel Wohlwollen. Sein Nachfolger ließ sie von Zeit zu Zeit geradezu ein ungnädiges Übelwollen empfinden. Dazu kamen die unerfreulichsten inneren Verhältnisse. Direktoren und Professoren verbitterten sich untereinander durch Rangstreitigkeiten und sonstigen Zwist bis zu dem Maße, daß die Sitzungen des Kollegiums durch schriftlichen Verkehr ersetzt wurden. Die Kunst hatte in Cassel allen Boden verloren. Daher fehlte es auch an Kunststudierenden. Um die Schülerzahl zu heben, wurde ein schon früher, gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, versuchtes Mittel angewendet: junge Handwerker, denen einige Formenkenntnis und Geschicklichkeit im Zeichnen nützlich sein konnte, wurden zum Besuch der Akademie herangezogen. Um mit der Kunst in Fühlung zu bleiben, suchte die landesherrliche Kunstlehranstalt Anschluß an den von Bürgern Cassels im Jahre 1835 gegründeten „Kunstverein für Kurhessen". In Berichten und Aufzeichnungen des Geheimen Hofrates Ruhl, der 27 Jahre an der Spitze der Akademiedirektion stand, aus dem Anfang der sechziger Jahre klingt ein Ton vollkommener Hoffnungslosigkeit durch.

Das Jahr 1866 brachte neue Hoffnungen und gleich auch die Anfänge zu deren Erfüllung. Die preußische Administration faßte die Reorganisation der Akademie mit frischer Tatkraft an. Unter den neu gegebenen Bestimmungen war die bedeutsamste die, daß die Schüler der Malerei und der Bildhauerei in besonderen, bestimmten Lehrern überwiesenen Ateliers, die von den Lehrern auch für eigene Arbeiten zu benutzen wären, unterrichtet werden sollten. — Zur Zeit des Landgrafen Friedrich II. hatte solcher Atelierunterricht bestanden, später war er außer Gebrauch gekommen.

Wichtiger als alle Einzelbestimmungen war für die Akademie die Tatsache, daß ihr wieder von der Regierung Teilnahme entgegengebracht wurde, daß ein tätiger Wille, sie wieder aufzurichten, sich zeigte.

Das zusammengeschrumpfte Lehrerkollegium wurde durch geeignete Kräfte ergänzt. Der peinlichen Mittellosigkeit, an der die Aka-

demie seit siebzig Jahren krankte, wurde Abhilfe geschafft. Ein erstes Mittel war die Einführung der Entrichtung von Unterrichtshonorar durch die Schüler. Die Lehrergehälter wurden, den Anforderungen der Zeit entsprechend, erhöht.

Die besten Absichten der preußischen Regierung konnten nicht zu dem Ziele führen, der Akademie die Stellung und die Wirksamkeit, die sie nach den Absichten ihres Stifters haben sollte, zurückzugeben, solange der unwürdige Zustand des Umherziehens in Mietwohnungen fortbestand.

Schon im Jahre 1867 wurden für das Zusammenarbeiten von Lehrern und Schülern Werkstätten eingerichtet in dem südlichen Wachthause am Wilhelmshöher Tor. Aber eine Reihe von Jahren mußte noch vergehen, bis sich die Möglichkeit fand, der ganzen Akademie wieder freie und unkündbare Unterkunft zu geben. Pläne zum Bau eines eigenen Akademiehauses wurden durch Professor von Dehn-Rotfelser entworfen; die Ausführung scheiterte an den Kosten. Andere Pläne kamen auf und verschwanden.

Durch die Überführung der Gemäldesammlung in das für sie errichtete neue Gebäude wurde die alte Bildergalerie im Bellevueschlosse mit ihrem Zubehör frei. Diese Räume für die Zwecke der Kunstlehranstalt herzurichten, wurde im Sommer 1876 beschlossen. Im Frühjahr 1878 zog die Akademie hier ein, dicht neben dem Hause, das sie vor hundert Jahren besessen hatte.

Jetzt schienen alle Hemmnisse, die einer gedeihlichen Entwicklung der Anstalt im Wege standen, beseitigt. Durch Zuführen auswärtiger und jugendlicher Lehrkräfte wurde für Auffrischung gesorgt. Die Leitung des Ganzen kam in eine Hand. Die Ehrenstellen eines Präsidenten und eines Vizepräsidenten, schon seit langem nicht mehr besetzt, blieben unerneuert. Der Oberpräsident der Provinz wurde Kurator der Akademie. Auch die Stelle des ständigen Schriftführers, der den Direktoren zuerst übergeordnet, dann nebengeordnet war, kam mit dem Aufhören der Mehrköpfigkeit der Direktion in Wegfall. Der neuernannte alleinige Direktor war Louis Kolitz aus Tilsit, ein Zögling der Düsseldorfer Akademie. Er trat im Frühjahr 1879 seine Stelle an.

Bald bekam die Akademie wieder ein mehr künstlerisches Ansehen. Das Wesentlichste dafür war, daß die Professoren und die Hilfslehrer ihre eigenen Arbeitsstätten im Unterrichtshause hatten. Andere Ateliers wurden solchen Zöglingen überlassen, die nach Vollendung ihrer Studien in Cassel bleiben wollten, anstatt, wie es früher üblich war, in eine kunstfreundlichere Fremde zu flüchten. Die Teilnahme von

jungen Handwerkern und von anderen nicht der Kunst zugewendeten jungen Leuten am Zeichenunterricht wurde nicht mehr gestattet.

Eine vorzügliche Ausgestaltung erfuhr die Bücher- und Kupferstichsammlung der Akademie, zu der in den Tagen des Glanzes ein guter Grund gelegt worden war, und deren Vermehrung nur in den allertraurigsten Zeiten ganz außer acht gelassen wurde.

Da unter den veränderten Verhältnissen das alte Regulativ nicht mehr paßte, wurden 1885 in gemeinsamer Beratung des Lehrerkollegiums mit einem Vertreter des Kultusministers neue Satzungen ausgearbeitet, die den Unterricht von einengenden Vorschriften



Königliche Akademie der bildenden Künste (Rückansicht).

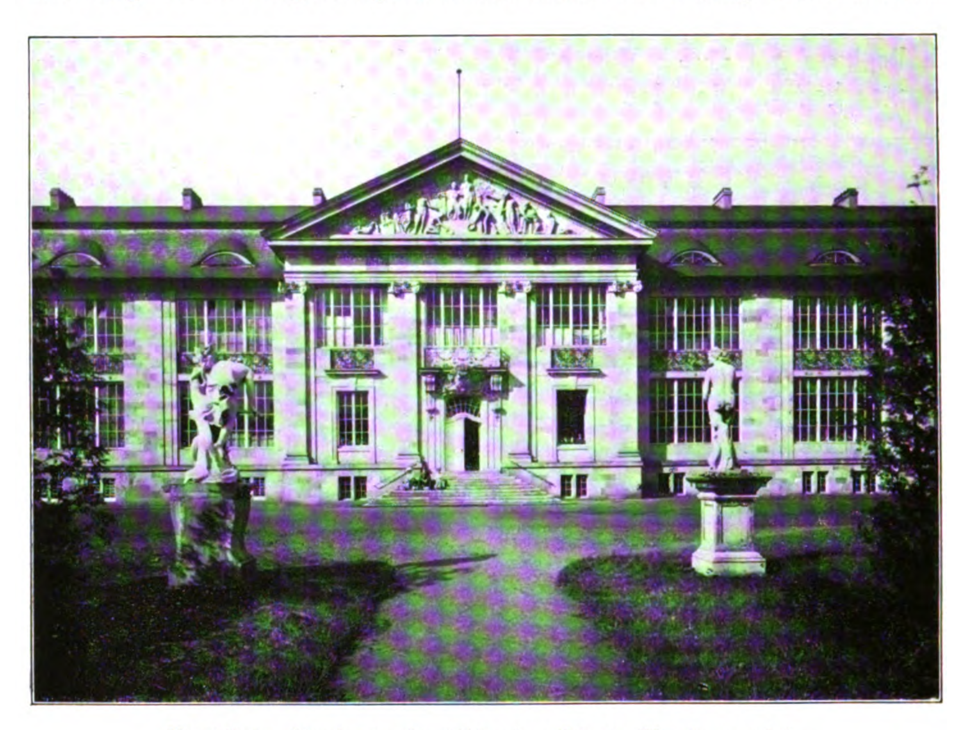
befreiten. Mit dem Beginn des Jahres 1886 trat das „Statut der Königlichen Kunstakademie zu Kassel" in Kraft.

Seit 1891 machte Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. fast alljährlich einen Besuch in der Akademie. Bei solchen Gelegenheiten und mehr noch bei der Ausführung von Gemälden, die der Kaiser bestellte, wurde die Enge der Raumverhältnisse, besonders das Nichtausreichen der Professorenwerkstätten gegenüber den Anforderungen der Gegenwart, fühlbar.

Der Wirkungskreis der Akademie erweiterte sich durch die Ausbildung von Zeichenlehrern und Zeichenlehrerinnen, an die seit Einführung einer neuen Prüfungsordnung (1902) erheblich höhere künstlerische Anforderungen gestellt wurden als früher. Die Schülerzahl wuchs in unerwartetem Maße, da sehr viele eintraten, die nur die Ablegung der Zeichenlehrerprüfung sich als Ziel steckten. Dadurch

wurden auch die Unterrichtsräume wieder zu enge. Es war mit Bestimmtheit zu erwarten, daß sie gar nicht mehr ausreichen würden, wenn, wie es vorgesehen war, die Akademie die Befugnis erhielt, daß an ihr das Zeichenlehrer- und Zeichenlehrerinnenexamen abgelegt werden konnte.

Der Plan der Herstellung eines neuen, eigenen Gebäudes für die Kunstakademie mußte erwogen werden. Schon 1904, ein Jahr vor der Erteilung der Prüfungsbefugnis, wurde seine Ausführung von den maß-



Königliche Akademie der bildenden Künste (Vorderansicht).

gebenden Behörden beschlossen. Der Kaiser genehmigte die von Regierungs- und Baurat Bohnstedt geschaffenen Entwürfe im Sommer 1905, und sofort folgte die Überweisung des für den Bau in Aussicht genommenen fiskalischen Grundstückes.

Nach dreijähriger Arbeit, am 1. Juli 1908, war das neue Heim der Akademie fertig. Eine Gruppe von sieben Gebäuden, schön und stattlich, in wundervoller Lage am Auepark.

Am St. Lukastage des Jahres 1908 fand die feierliche Einweihung statt. Schon während der vorhergehenden Sommerferien war das Hauptgebäude mit einer großen Ausstellung von Lehrer- und Schülerarbeiten der Öffentlichkeit zugänglich gewesen.

Im Jahre 1911 nahm der Direktor Professor Kolitz den Abschied. Sein Nachfolger wurde Professor Hans Olde, der vorher die Kunstakademie in Weimar geleitet hatte.

Die Ankunft des neuen Direktors zog viele von dessen ehemaligen Schülern nach Cassel. Ein frisches, junges Kunstleben blüht auf, und die Hoffnung wird lebendig, daß der Wunsch des Landgrafen Friedrich II.,



Königliche Kunstgewerbeschule.

Cassel solle eine Pflegstätte der schönen Künste werden, in Erfüllung gehen könnte.

b) Königliche Kunstgewerbeschule.

Von Direktor Professor *Schick*.

Die im Zentrum der Stadt, an dem hübschen Friedrich-Wilhelms-Platz gelegene Kgl. Kunstgewerbeschule geht in ihren Anfängen ins Jahr 1869 und auf die Anregungen des damaligen Handelsministers v. Itzenplitz zurück, welcher es im Hinblick auf die Pariser Ausstellung 1867 als „eine beschämende, aber nicht wegzuleugnende Tatsache" bezeichnet hatte, „daß unsere Industrie arm ist an geschmackvollen Mustern eigener Erfindung, daß sie sich meist darauf beschränkt, fremde, keineswegs immer den Gesetzen der Schönheit entsprechende

Gebilde nachzuahmen". Zunächst in bescheidenem Rahmen als „Gewerbliche Zeichenschule" gegründet, wuchs die Anstalt immer mehr heran, und wurden ihr später, in dem 1876 fertiggestellten Gewerbehallengebäude, endgültige und entsprechende Räume überwiesen, nachdem sie erst in einem Raume des sog. Österreichischen Hofes an der Holländischen Straße, seit 1873 in dem freigewordenen Gebäude der Höheren Gewerbeschule am Martinsplatze untergebracht worden war.

Bei der durchgreifenden Umgestaltung der gewerblichen Schulen in Preußen im Jahre 1879 wurde auch an der Casseler Anstalt neben dem bisher hauptsächlich betriebenen Ornamentzeichenunterricht auch das technische Zeichnen und das Fachzeichnen mehr herangezogen und die Tagesschule, die bis dahin nur eine bescheidene Anzahl von Schülern gehabt hatte, durch Fachunterricht im Modellieren und Dekorationsmalen erweitert. Zu gleicher Zeit beginnt mit Einführung der Methodik des Zeichenunterrichts und der Kunstgeschichte die Ausbildung von Zeichenlehrern und -lehrerinnen. Diese Veränderungen vollzogen sich, nachdem Prof. Merkel — von welchem z. B. der ornamentale Teil des Treppenhauses der Bildergalerie stammt — die Leitung der Anstalt niedergelegt hatte, unter der Direktion der Professoren Stiller (1881—83) und v. Kramer (1883—88). Unterdessen war die Höhere Gewerbeschule infolge der den modernen Verhältnissen nicht mehr angepaßten Organisation — sie hatte früher für Kurhessen hohe Bedeutung, und lehrten an ihr Männer wie Bunsen und Ungewitter — so sehr zurückgegangen, daß ihre Auflösung und die Übernahme ihres Schulgebäudes und des technischen und künstlerischen Teiles ihrer Sammlungen durch die „Gewerbliche Zeichen- und Kunstgewerbeschule" — denn so hieß die Anstalt seit 1881 — beschlossen wurde. Der seit April 1888 aus Karlsruhe an die Schule als Direktor berufene jetzige Leiter, Professor C. Schick, vollzog den Umzug in das Gebäude der aufgelösten Nachbaranstalt und damit zugleich eine durch die Verhältnisse und die erhöhten Mittel bedingte Erweiterung und Umgestaltung des gesamten Unterrichts. Zu den neuen Unterrichtsgebieten gehörten Ciselieren, Kopf- und Figurenzeichnen, Zeichnen und Malen nach der Natur, Architekturzeichnen, Ornamentformenlehre und kunstgewerbliches Entwerfen. Auch Baukonstruktionslehre und Maschinenzeichnen mit Werkstattunterricht trat später noch hinzu.

Damit war die Anstalt allmählich zu einem früher wohl kaum geahnten Umfange herangewachsen. Von 20 Abendschülern des Gründungstages und 108 des Jahres 1880/81 war sie im Jahre 1893/94 auf 767 Schüler gestiegen. Die Tagesschule, die 1887/88 etwa 50 Schüler

zählte, hatte dabei die Zahl von 225 Schülern erreicht. Das Zeichenlehrerseminar, an welchem 1889 die erste staatliche Prüfung abgelegt wurde, zog nicht nur junge Leute aus Cassel und der eigenen Provinz, sondern auch aus den Nachbarprovinzen und sogar zeitweise aus Württemberg und Elsaß-Lothringen heran, da dort entsprechende Ausbildungsanstalten nicht vorhanden waren. Wurden die Leistungen der Anstalt schon gelegentlich der Versammlung der Zeichenlehrer 1892 warm anerkannt, so wurde bei dem Verbandstage des Vereins Deutscher Gewerbeschulmänner 1893 vom Vorsitzenden Direktor Lachner die Stadt zu einer solchen Schule beglückwünscht, wie er sie denn auch als „eine Perle im Kranze der gewerblichen und kunstgewerblichen Schulen Norddeutschlands" bezeichnete.

Die günstige Entwicklung auch der Architekturabteilung der Kunstgewerbeschule hatte zur Folge, daß man den hochbautechnischen Teil derselben bei dem Mangel entsprechender Anstalten in Preußen im Jahre 1896 zu einer selbständigen Königl. Baugewerkschule ausbaute, nachdem es möglich geworden war, die früheren Räume im Gewerbehallengebäude, die seit 1888 der Realschule überwiesen waren, wieder zurückzuerhalten. Die in der Verwaltung völlig von der Kunstgewerbeschule getrennte Baugewerkschule verblieb im übrigen dreizehn Jahre lang, d. h. bis zur Erweiterung der Anstalt durch Tiefbauklassen im Jahre 1908, unter der Leitung des Direktors Schick. Den langjährigen Bemühungen des letzteren dürfte es auch zu danken sein, daß nicht nur die Stellung der Lehrer an Kunstgewerbeschulen in Preußen gebessert und deren feste Anstellung durchgesetzt wurde, sondern daß auch die Casseler Kunstgewerbeschule, die bisher mit staatlichen und städtischen Mitteln von einem Kuratorium geleitet worden war, vom Jahre 1903 zu einer königlichen Anstalt gemacht wurde. Sie führt seitdem den Titel: „Königl. Kunstgewerbe- und gewerbliche Zeichenschule", wobei allerdings die „Gewerbliche Zeichenschule", als die Abendschule der Anstalt, seit Einführung eines obligatorischen Unterrichts an der „Gewerblichen Fortbildungsschule" nur noch geringe Bedeutung hat.

Infolge der eben erwähnten Einschränkung des Unterrichts, der Abzweigung des bautechnischen Teils und der nach Pensionierung des verdienten Ingenieurs und Professors Plümer erfolgten Aufhebung der Maschinenbauklassen im Jahre 1903 war die Anstalt zwar in ihrer Schülerzahl selbstverständlich wieder wesentlich zurückgegangen: es blieb dafür aber nach Überlassung der Gewerbehallensäle für Schulzwecke eine räumlich wesentlich besser ausgestattete und in ihren Zielen klarer ausgesprochene Kunstgewerbeschule zurück, die als

solche und mit dem Zeichenlehrerseminar immer noch eine der bestbesuchten Anstalten Preußens ist. Es trug dazu bei, daß zu den schon vorhandenen kunstgewerblichen Fach- und Werkstattunterricht noch weitere Werkstätten für graphische Gewerbe und Kunstschmiedearbeiten kamen, während allerdings weitere vom Direktor beantragte Werkstätten wegen Platzmangels vorläufig nicht errichtet werden konnten. Es wirkte ferner dabei mit, daß nicht nur der Direktor, sondern auch eine Reihe von Lehrkräften, abgesehen von ihrer Lehrtätigkeit, sich durch ihre künstlerischen oder schriftstellerischen Leistungen einen Namen gemacht haben. So ist der Direktor Professor Schick, ein Schüler Durms und Wallots, der als junger Architekt einen Rompreis von der Berliner Akademie erhalten hatte, abgesehen von seiner praktischen architektonischen und kunstgewerblichen Tätigkeit, durch Sonderpublikationen und eine große Reihe von Beiträgen zu Fachzeitschriften, zu Gerlachs „Allegorien und Embleme", zu Hallbergers Goethe-Prachtausgabe sowie als Aquarellmaler hervorgetreten, wie er denn auch seine künstlerischen Anschauungen in Artikeln und ästhetischen Abhandlungen (z. B. Lessings Laokoon im Lichte der neueren Kunstforschungen", „Beschauliches und Unerbauliches in Architektur und Kunstgewerbe", „Über zeichnerischen und kunstgewerblichen Unterricht in den Vereinigten Staaten Nordamerikas") schriftstellerisch vertreten hat. Der Kanon- und Makartschüler Prof. Brünner hat sich durch seine Monumentalwerke für Basel (Museum), Karlsruhe (Bahnhof) und Straßburg (Aula der Universität) sowie durch zahlreiche andere malerische, dekorative und illustrative Leistungen bekannt gemacht. Maler Wittig erwarb sich durch die mit einem Ehrendiplom und goldener Medaille ausgezeichnete Ausmalung des deutschen Hauses der Pariser Weltausstellung 1900 seine ersten Sporen, hat das Treppenhaus der Kunstgewerbeschule mit einem Deckengemälde geschmückt und z. T. im Verein mit seinem Kollegen Weber, wenn auch jeder selbständig, mehrere Kirchen in und außerhalb Cassels ausgemalt, wie denn auch beide bei der Ausstattung des neuen Rathauses beteiligt waren. Für letzteres hat auch Professor Dürrich, der schon in jungen Jahren die Württembergische Medaille für Kunst und Wissenschaft erhielt, als Ciseleur den Ehrenpokal der Stadt hergestellt. Von den übrigen Lehrkräften der Anstalt hat Bildhauer Sautter besonders durch seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Grabmalkunst anregend gewirkt, während die Professoren Zimmer und Hotzfeld, Innenarchitekt Oréans und Maler Schick II auf dem Gebiete der Innenausstattung, der Radierung oder auf anderen spezielleren künstlerischen oder kunstgewerblichen Gebieten erfolgreich tätig sind.

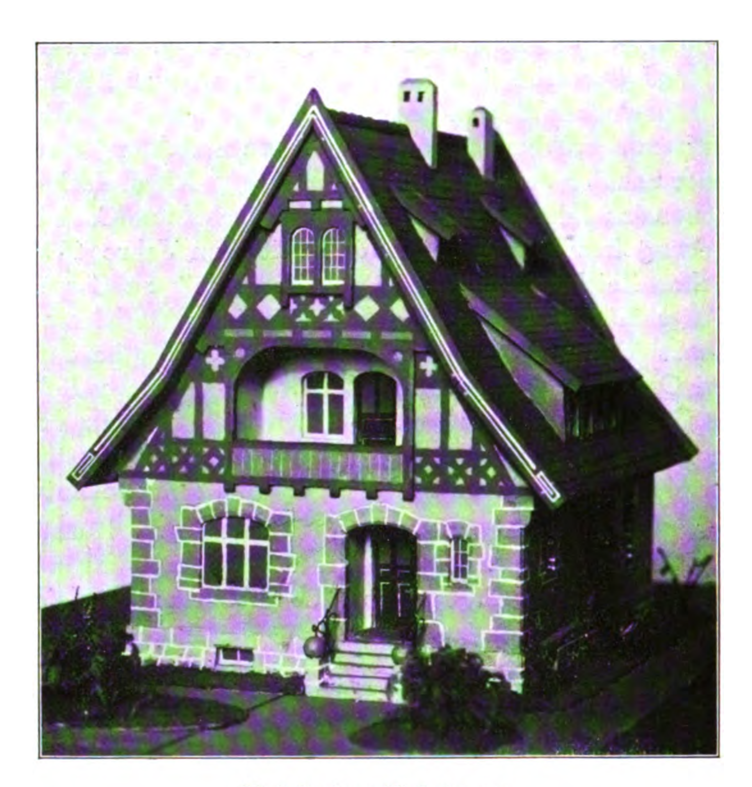
c) Königliche Baugewerkschule.

Von Direktor Prof. Dr. *Kewe.*

Im Jahre 1891 bestanden in Preußen nur zehn Baugewerkschulen. Diese Verhältnisse waren für die Schaffung eines guten Nachwuchses im Baugewerbe und für die Ausbildung der im Staats- und Gemeindedienst unentbehrlichen mittleren Techniker ungünstig. Das Ministerium für Handel und Gewerbe ließ daher die Orte, wo das Bedürfnis nach methodischer Schulausbildung junger Techniker am dringendsten war, durch umfassende Erhebungen feststellen. Die Errichtung einer großen Anzahl neuer Schulen erwies sich als notwendig. Als dreizehnte wurde am 1. Oktober des Jahres 1896 die Baugewerkschule zu Cassel eröffnet. Ihrer Gründung kam es zustatten, daß seit dem Jahre 1890 an der „Gewerblichen Zeichen- und Kunstgewerbeschule" zu Cassel bereits eine von Angehörigen des Baugewerbes stark besuchte Klasse für Baukonstruktionszeichnen als hochbautechnische Abteilung bestand. Diese bildete den Grundstock der neuen Anstalt. In dem westlichen Teile des großen Gebäudekomplexes am Friedrich-Wilhelm-Platz und an der Cölnischen Straße erhielt die Baugewerkschule ihre Heimstätte. Finanzielle Zuwendungen der Stadt ermöglichten eine schnelle Entwicklung.

Der Direktor der „Gewerblichen Zeichen- und Kunstgewerbeschule" (seit 1902 „Königl. Kunstgewerbe- und gewerbliche Zeichenschule") Herr Professor C. Schick übernahm unter gleichzeitiger Weiterführung seines bisherigen Amtes die Einrichtung und Leitung. Die Baugewerkschule war eine vierstufige Anstalt mit halbjährigen Lehrgängen. Der Unterricht wurde im Winter und Sommer gleichmäßig durchgeführt. Er umfaßte zunächst nur die Fächer des Hochbaues. Den Lehrplan stellte, wie damals allgemein in dieser Schulgattung üblich, der Direktor selbständig auf. Die Verschiedenartigkeit der Lehrpläne an den einzelnen Orten wurde jedoch bald als ein Mangel erkannt. Das Ministerium führte daher im Jahre 1899 einen Normallehrplan für sämtliche Anstalten ein und regelte zugleich die Aufnahmebedingungen. Der erfolgreiche Besuch einer mehrklassigen Volks- oder Bürgerschule war durch eine besondere Aufnahmeprüfung nachzuweisen. Ferner mußte eine mindestens halbjährige (später einjährige) Praxis im Baugewerbe dem Schulbesuche vorausgehen. Bald wurde auch die Vollendung des sechzehnten Lebensjahres zur Bedingung für die Aufnahme gemacht. Nach dem Besuche der obersten Klasse konnten sich die Schüler einer Reifeprüfung unterziehen. Für die Abnahme dieser Prüfung wurde ein Königlicher Prüfungsausschuß eingesetzt.

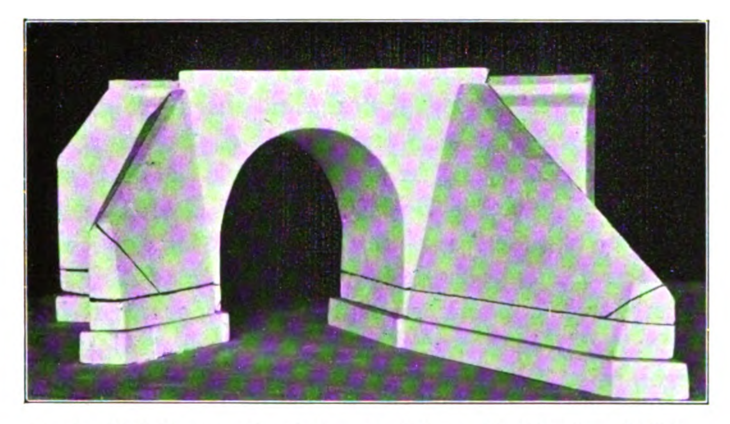
Mit der Zeit waren den Absolventen der Baugewerkschulen die verschiedenartigsten Stellungen im praktischen Leben zugefallen. Die einen arbeiteten als Hilfskräfte von Architekten oder von Bauingenieuren (akademischen Tiefbautechnikern), andere wurden selbständige Meister, Architekten oder Tiefbauunternehmer, wieder andere mittlere hoch- oder tiefbautechnische Beamte im Staats-, städtischen



Modell eines Wohnhauses
Ausgeführt in der Königlichen Baugewerkschule.

oder Provinzialdienst. Die Kenntnisse der nur hochbautechnisch ausgebildeten Absolventen genügten auf die Dauer nicht mehr den Ansprüchen der so mannigfaltig gestalteten Baupraxis. Eine Bildungsfrage der mittleren Tiefbautechniker trat auf. Sie wurde um so dringender, als die Akademiker im Brückenbau, Wegebau, Eisenbahnbau, Wasserbau und städtischen Tiefbau ihre ganze Kraft den wachsenden Aufgaben höherer Art zuwenden mußten. Die Folge war, daß die meisten Baugewerkschulen durch Angliederung von Tiefbauabteilungen erweitert wurden.

Am 1. Oktober 1908 erhielt auch die Baugewerkschule zu Cassel eine Tiefbauabteilung. Zum Leiter der nunmehrigen Vollanstalt wurde der Berichterstatter ausersehen, nachdem sein verdienstlicher Amtsvorgänger um Entlastung gebeten hatte. Neue Vorschriften des Ministeriums über die Einrichtung und den Betrieb der Baugewerkschulen traten in Kraft. Der Unterricht für Hochbau und Tiefbau erhielt einen organischen Aufbau von je 5 Stufen (5 Halbjahren). Namentlich in geschmacklicher Beziehung sollten die Schüler bereits von der untersten Klasse an im Bauzeichnen, in der Gestaltungslehre und schließlich im Entwerfen (Hochbauabteilung) beeinflußt werden. Die Ergebnisse der neuen Lehrpläne konnte der Direktor bereits im März 1911 dank dem



In der Kgl. Baugewerkschule ausgeführtes Modell einer Brücke

Entgegenkommen des Magistrats im großen Saale der „Murhardschen Bibliothek der Stadt Cassel" weiteren Kreisen vor Augen führen. Der achttägigen Ausstellung — Vortragshefte, 500 Zeichnungen, Modelle aus Stein, Gips, Holz und Pappe — erwiesen Seine Exzellenz Herr Oberpräsident Hengstenberg, der Regierungs-Präsident Herr Graf von Bernstorff, der Eisenbahn-Direktions-Präsident Herr Vollgold, der Landeshauptmann in Hessen Herr Kammerherr Riedesel Freiherr zu Eisenbach und andere hohe Persönlichkeiten die Ehre ihres Besuches. Auch das Publikum aus Cassel und Umgegend zeigte ein reges Interesse.

Die Baugewerkschule kann die Erziehung der gewerblichen Jugend für ihren Beruf um so vollkommener erfüllen, je mehr es gelingt, die Beziehungen zwischen der Schule und der Stadt, zwischen Lehrern und Interessentenkreisen zu stärken. Schon seit Bestehen der Anstalt wird daher diesen Kreisen Gelegenheit gegeben, Vertreter in ein Kuratorium zu entsenden, das unter dem Vorsitz des jeweiligen Oberbürgermeisters

der Stadt an der Verwaltung der Schule beteiligt ist. Stets wußte die Baugewerkschule den Wert ihres Kuratoriums zu schätzen. Als im Jahre 1912 Herr Oberbürgermeister Müller nach längerer Tätigkeit aus seinen Ämtern schied, ließ das Lehrerkollegium dem Begründer der modernen Großstadt Cassel durch eine Deputation eine Adresse überreichen. Die Widmung lautet: „Dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Königlichen Baugewerkschule zu Cassel Herrn Oberbürgermeister Müller für Förderung der Anstalt und des Baugewerbes zum 30. Juni 1912 gewidmet." Die Adresse hat ein Mitglied des Lehrerkollegiums Herr Regierungsbaumeister Rützel entworfen und gezeichnet.

Zurzeit unterrichten an der Anstalt hauptamtlich außer dem Direktor 15 akademisch vorgebildete Oberlehrer, von denen 7 den Charakter „Professor" und den Rang der Räte vierter Klasse besitzen, ferner 3 Hilfslehrer (Probelehrer), die aus dem höheren Staatsdienste hervorgegangen sind, und 1 Baugewerkschullehrer mit seminaristischer Vorbildung. Bei unaufhörlicher Vertiefung in die laufende Fachliteratur und infolge öfterer Betätigung in der Baupraxis halten die Lehrer mit der eilenden Technik gleichen Schritt. Als der Eisenbetonbau zur Einführung gelangte, standen sie den Angehörigen des Casseler Baugewerbes bei der Lösung schwieriger Konstruktions-Aufgaben helfend zur Seite. An der hochbaulichen Entwicklung der Stadt ist die Baugewerkschule zurzeit in hervorragender Weise beteiligt: Herr Oberlehrer Hummel, seit 12 Jahren als Architekt an der Anstalt tätig, bringt im Verein mit dem Casseler Architekten Herrn Rothe zwei neue Prachtbauten, die „Stadthalle" und den „Stadtbau", zur Ausführung. Beide Architekturwerke sind in Wettbewerben preisgekrönt und werden zu den Sehenswürdigkeiten Cassels gehören. Sie vermehren auch die Bildungsmittel für unsere baubeflissene Jugend. Übt doch schon lange das Studium der zahlreichen Perlen alter und neuer Hochbaukunst, der mustergültigen Tiefbauten, der weltberühmten Museen und Parkanlagen auf die Schüler der Anstalt den günstigsten Einfluß aus. An 625 Hochbau- und 200 Tiefbau-Absolventen werden Cassels aus Anlaß der Tausendjahrfeier dankbar gedenken.



d) Das städtische höhere Schulwesen.

Von Stadtschulrat *Bobritz*-Cassel.

Die Kosten des städtischen Schulwesens bilden einen wichtigen Faktor im städtischen Etat.

Unsere gesamten Schulen verursachen eine Ausgabe nach dem Etat für 1913 = ... 2 743 100,— Mk.

Das Bedürfnis aus der Stadtkasse beträgt = 2 081 250,— Mk.

Unter Hinzurechnung der für die Verwaltung entstehenden „Allgemeinen Kosten" betragen die Gesamtausgaben für 1913 3 484 620,— Mark und der städtische Zuschuß = 2 337 520,— Mk.

Die letzten 5 Jahre weisen eine erhebliche Steigerung der Kosten der Schuletats auf. So betrugen die Gesamtausgaben derselben im Etatsjahre 1908 = ... 1 990 500,— Mk.,
Bedürfnis aus der Stadtkasse = 1 505 990,— Mk.,
im Etatsjahr 1909 = ... 2 079 210,— Mk.,
Bedürfnis aus der Stadtkasse = 1 544 390,— Mk.,
im Etatsjahre 1910 = ... 2 432 155,— Mk.,
Bedürfnis aus der Stadtkasse = 1 809 985,— Mk.,
im Etatsjahre 1911 = ... 2 528 510,— Mk.,
Bedürfnis aus der Stadtkasse 1 903 030,— Mk.,
im Etatsjahr 1912 = ... 2 636 330,— Mk.,
Bedürfnis aus der Stadtkasse = 1 998 940,— Mk.

Die verschiedenen Schulgattungen sind folgendermaßen daran beteiligt:

	1908	1909	1910	1911	1912	1913
I. Höhere Knabenschulen: . . .	454930,—	470880,—	531270,—	541720,—	568720,—	589740,—
II. Höh. Mädchenschulen: . . .	98480,—	130845,—	169160,—	178430,—	184610,—	195350,—
III. Mittel- und Vorschulen: . . .	158130,—	161060,—	188340,—	211350,—	212340,—	222080,—
IV. Bürgerschulen:	1181660,—	1213315,—	1423000,—	1466680,—	1527020,—	1588970,—
V. Fortbildungsschulen: . . .	97300,—	103110,—	120385,—	130330,—	143640,—	146960,—
Summa wie obenst.	1990500,—	2079210,—	2432155,—	2528510,—	2636330,—	2743100,—

Unter den höheren Schulen sind alle Hauptgattungen höherer Lehranstalten für Knaben vertreten:

Ein Realgymnasium, das, einem fühlbaren Bedürfnis nach seit 1. April 1905 zur Reformanstalt nach Frankfurter System ausgebaut wird. Dazu treten zwei Oberrealschulen und eine Realschule. Für humanistische Schulbildung sorgen zwei staatliche Gymnasien.

Die städtischen höheren Lehranstalten tragen realen Charakter und kennzeichnen damit auch ihrerseits die Wertschätzung, die realer

Bildung auch in formaler Hinsicht, bedingt durch den Zeitgeist, beigemessen wird.

Das Realgymnasium fand im Juni 1911 ein neues Heim im neuen Schulhause in der Wilhelmshöher Allee.

Die gesamten Einrichtungen tragen den neuesten Anforderungen in hygienischer und unterrichtlicher Beziehung Rechnung. Namentlich sind die neuzeitlichen Forderungen des naturwissenschaftlichen Unterrichts in Ausstattung der Lehr- und Sammlungsräume, der Vorkehrungen für die physikalischen, chemischen, naturkundlichen Schülerübungen, Schulgärten usw. voll berücksichtigt worden.

Die Kosten des Baues der Doppelanstalt belaufen sich einschl. derjenigen der inneren Einrichtung auf 754 000 Mark.

Die Besoldung der Lehrkräfte erfolgt nach der von den städtischen Körperschaften festgesetzten Besoldungsordnung, die zurzeit dem Normaletat vom 5. Juni 1909 entspricht.

Die Gesundheitspflege wird hier, wie auch bei den übrigen höheren Lehranstalten durch Leibesübungen jeder Art eifrig gefördert.

Von den beiden Oberrealschulen kommt die Oberrealschule II insofern räumlich in günstigere Lage als Oberrealschule I, da sie voraussichtlich in diesem Jahre noch einen Neubau beziehen wird, bei dem ebenso wie beim Realgymnasium allen Errungenschaften des Unterrichts und der Gesundheitspflege in Anlage und Ausstattung des Gebäudes wie der einzelnen Räume voll Rechnung getragen ist. Die Weiterbildung des Schulwesens steht nie still. Forderungen, die heute als selbstverständlich gelten, erfuhren noch vor Jahren keine Erwähnung, und so stellen die neuesten Schulbauten einen deutlichen Fortschritt gegenüber dem 1898 bezogenen Gebäude der Oberrealschule I dar.

Dem starken Andrange zu den realen Anstalten ist die rasche Entstehung der neuen Realschule im früheren, jetzt neuzeitlich hergerichteten Gebäude des Realgymnasiums zuzuschreiben. An der Anstalt fand Ostern 1913 die erste Prüfung mit dem für die Versetzung nach Obersekunda einer Vollanstalt gültigen Berechtigungen statt.

Einen besonderen Aufschwung hat auch unser höheres Mädchenschulwesen genommen.

Die Neuordnung von 1908 bringt für den Stoffplan des Lyzeums wichtige Änderungen, die eine größere Betonung der Verstandesbildung darstellen. Die Neuordnung hat weiter das hier schon seit längerem vorhandene Oberlyzeum beeinflußt, an welchem Ostern d. Js. die erste Lehramtsprüfung nach Absolvierung der Seminarklasse seitens der mit Reifeprüfungszeugnis versehenen Zöglinge abgehalten wurde.

Lyzeum und Oberlyzeum sind in dem 1869 fertiggestellten Schulhause am Ständeplatz untergebracht. Dies hat sich nunmehr als zu eng erwiesen. Der Übungsunterricht des Oberlyzeums muß in einer entfernt liegenden Bürgerschule erteilt werden. Demgegenüber wird ein unmittelbar bevorstehender Neubau allen Forderungen gerecht werden. Er soll zugleich einer Mittelschule als Übungsschule dienen und Räume für eine ev. noch zu bildende Frauenschule aufnehmen.

Von den weiterführenden Bildungsanstalten, welche die Neuordnung vorsieht, ist neben dem Oberlyzeum noch eine Studienanstalt vorhanden, die aus den von privater Seite ursprünglich eingerichteten Realgymnasialkursen 1909 hervorgegangen ist.

Sie zählte beim Schluß des vorigen Schuljahres 150 Schülerinnen. Der Besuch kann als ein normaler bezeichnet werden. Dieser Teil der kräftig einsetzenden Bewegung für zielbewußte Weiterbildung der weiblichen Jugend hat also in Cassel Anklang gefunden. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß auch der andere Teil der Bewegung, nämlich „die Ergänzung der Bildung in der Richtung der zukünftigen Lebensaufgaben einer deutschen Frau usw.", eine zunehmende Beachtung seitens des Publikums finden wird. Die Frauenschule will diese Bildung denen geben, die nicht auf eine direkte Berufsausbildung, z. B. als Haushaltungs-, Handarbeitslehrerin usw., zustreben. Seitens der Unterrichtsbehörde wird mit Recht diesen Bestrebungen eine ganz besondere Beachtung geschenkt.

Neben den städtischen höheren Lehranstalten bestehen sowohl für Knaben als auch für Mädchen noch mehr oder weniger große Privatlehranstalten. Nicht unerwähnt sollen hier auch die Einrichtungen des hiesigen Frauenbildungsvereins, sowie die nach ähnlichen Grundsätzen wie die Frauenschule (namentlich nach Zimmerschem Muster) arbeitenden Töchterheime erwähnt werden.

An Mittelschulen sind nur zwei Mädchenmittelschulen vorhanden.

Die Einrichtung von Knabenmittelschulen wurde seitens der Stadtverordnetenversammlung am 25. Januar 1912 abgelehnt.

Die Mädchenmittelschulen erfreuen sich eines derartig guten Besuches, daß an der Luisenschule sogenannte C-Kl. eingerichtet werden mußten.

Die Charakterisierung der bisher gehobenen Mädchenschulen (der sogenannten Bürgertöchterschulen) als Mädchenmittelschulen erfolgte 1889.

1906 und 1907 wurden die neuen Schulhäuser von der nunmehr geteilten Anstalt bezogen. Der Unterrichtsgang wurde neunstufig mit

verbindlichem Französisch und wahlfreiem Englisch. Damit nahmen die Casseler Mittelschulen schon damals die äußere Form an, die unterm 3. Februar 1910 durch die Neuordnung des Mittelschulwesens gesetzlich festgelegt wurde.

Der Lehrplan der hiesigen Mittelschule ist derartig, daß wie auch früher die Schülerinnen von der Mittelstufe aus zum Lyzeum übergehen können. Dabei bleibt der Charakter der Mittelschulbildung auch auf dieser Stufe, namentlich aber in dem Stoffaufbau der Oberstufe voll gewahrt.

Die Besoldung der an den Mittelschulen angestellten Lehrkräfte entspricht der durch die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens für die betr. Kategorien festgelegten Bestimmungen.

Die Vorbereitung zu den höheren Knabenschulen erfolgt — außer in den Unterklassen der Volksschulen — in zwei besonderen Vorschulen.

Die Vorschule I am Ständeplatz wurde 1882 selbständige Anstalt, die Vorschule II in Cassel-Wahlershausen wurde 1901 gegründet und bei der Eingemeindung in 1906 mit übernommen.

Erstere zählt durchschnittlich 400 Schüler in 9 Klassen. Es spricht daraus die Anerkennung eines gewissen Bedürfnisses dieser Schulgattung seitens des Publikums.

Neben den städtischen Vorschulen besteht noch die Privatschule von Henkel mit ca. 100 Schülern.

Fortbildungsschulen.

Für die Weiterbildung der ehemaligen Volksschüler sorgen die städtischen Fortbildungsschulen. Diese sind kaufmännische und gewerbliche Fachschulen. Die Einrichtung der allgemeinen Pflichtfortbildungsschule für Knaben ist als nächstes Ziel ins Auge gefaßt.

Die gewerbliche Fortbildungsschule I wurde 1902 gegründet. Inzwischen ist die Zahl der 16 Klassen für Deutsch — Rechnen und der 14 Zeichenklassen auf 72 bzw. 69 gestiegen. Die Schülerzahl in 1902 betrug 575, Ende des Schuljahres 1912 1800.

Der neue amtliche Lehrplan von 1911 brachte unserer Schule keine einschneidenden Veränderungen. Die Lehrfächer sind Berufs- und Bürgerkunde, Rechnen und Zeichnen.

Neben Berufslehrern sind auch Praktiker tätig.

Inzwischen sind die Räume recht eng geworden. Voraussichtlich wird die Schule bald das jetzige Gebäude der Oberrealschule II beziehen.

Der Staat leistet zu den Kosten der Schule jährlich 15 000 Mark Beihilfe.

Treffliche Jugendpflege wird in einem, schon seit 1902 bestehenden Lehrlingsheime unter Leitung des Lehrers Kimpel betrieben.

Bei Eingemeindung von Rothenditmold hat die Stadt die dortige Gewerbliche Fortbildungsschule mit übernommen, die im Rahmen des amtlichen Lehrplans in gewisser Beziehung noch den besonderen Verhältnissen des stark industriell tätigen Vororts entspricht.

Ähnlich wie die Gewerbliche Fachfortbildungsschule ist auch die Kaufmännische Fortbildungsschule rasch aufgeblüht. Die jetzige Anstalt wurde 1905 mit 384 Schülern und 31 Schülerinnen eröffnet.

Die Frequenz betrug Ende 1912 1071 Schüler, und zwar 800 Knaben und 271 Mädchen in 39 Klassen.

Auch hier besteht ein Lehrlingsheim, und zwar seit 1906. Die Kosten trägt die Casseler Kaufmannschaft.

Wie auch an anderen Orten sind hier noch private kaufmännische Fortbildungsschulen vorhanden. Schulentlassene Mädchen haben im besonderen in der Gewerbe- und Handelsschule des Frauenbildungsvereins Ausbildungsgelegenheit für Haushalt und gewerbliche Berufe.

e) Volksschulen.

Von Stadtschulinspektor *Boese*-Cassel.

Von den rund 26 000 Schulkindern Cassels besuchen etwa 19 500 die Volksschule — hier Bürgerschule genannt — = 75 % gegen etwa 54 % in Darmstadt und Dessau (die den geringsten Prozentsatz von Volksschulkindern aufweisen) und 97 % in Gelsenkirchen (das den höchsten aufweist) und 87 % in Berlin[1]). Kommen auf 1000 Einwohner in Herne etwa 198 Volksschulkinder (höchste Zahl), in Berlin-Wilmersdorf etwa 62 (niedrigste Zahl), so in Cassel 131, in Berlin 111,[1 2]) so daß Cassel also in der Mitte steht.

Durch Sinken der durchschnittlichen Besuchszahl der Klassen von 48 im Jahre 1909 auf 46 im Jahre 1913, durch die Einrichtung von 4 neuen Schulen, namentlich aber durch größere Ausgaben für Besoldungen sind die Ausgaben für die Volksschule in den letzten Jahren bedeutend gestiegen. Betrugen sie im Jahre 1909 bei einem Bestande von rund 18 000 Volksschulkindern und 375 Kl. 1 304 852 Mark, so 1913 bei einem Bestande von 19 500 Volksschulkindern und 429 Kl. 1 587 820 Mark (Verwaltung und Schulbauten außer Betracht gelassen). Auf den

[1]) Die Zahlen sind dem XIX. Jahrgang des statistischen Jahrbuches deutscher Städte entnommen, der die Zahlen von 1909/10 angibt. Das Verhältnis stimmt für Cassel auch heute noch und dürfte ebenso für die anderen Städte noch zutreffen.

[2]) Schüler(innen) der Mittelschulen mit eingerechnet.



Kopf des einzelnen Kindes macht das rund 81 Mark gegen 74 Mark im Jahre 1909.

Jede Schule, die einem Rektor untersteht, umfaßt 15 Kl. derart, daß 7 Parallelstufen (Kl. VII—I) eine Kl. Ia als Oberklasse aufgesetzt ist. Durch das siebenstufige System erhalten 76 % unserer Schulkinder eine abgeschlossene Bildung, nämlich die, welche aus den Kl. I und Ia abgehen. Ob für die die Klasse I nicht erreichenden 24 % besondere Abschlußklassen einzurichten sind, bedarf noch der Erwägung. Nur in einem Punkte können die Kl. I unserer Mädchenbürgerschulen noch nicht als Abschlußklassen angesehen werden, insofern nämlich, als Hauswirtschaftskunde in ihnen noch nicht gelehrt wird. Es wird jedoch angestrebt, diesen Unterricht auch auf die Kl. I auszudehnen. — Um die Zahl der aus den einzelnen Klassen nichtversetzten Kinder, die durchschnittlich 10 % beträgt, zu verringern, wird im Laufe des Jahres versuchsweise an etlichen Schulen mit dem Nachhilfeunterricht begonnen, zunächst in den Klassen VII und VI mit je 4 halben Stunden wöchentlich, die von den betr. Klassenlehrern erteilt werden.

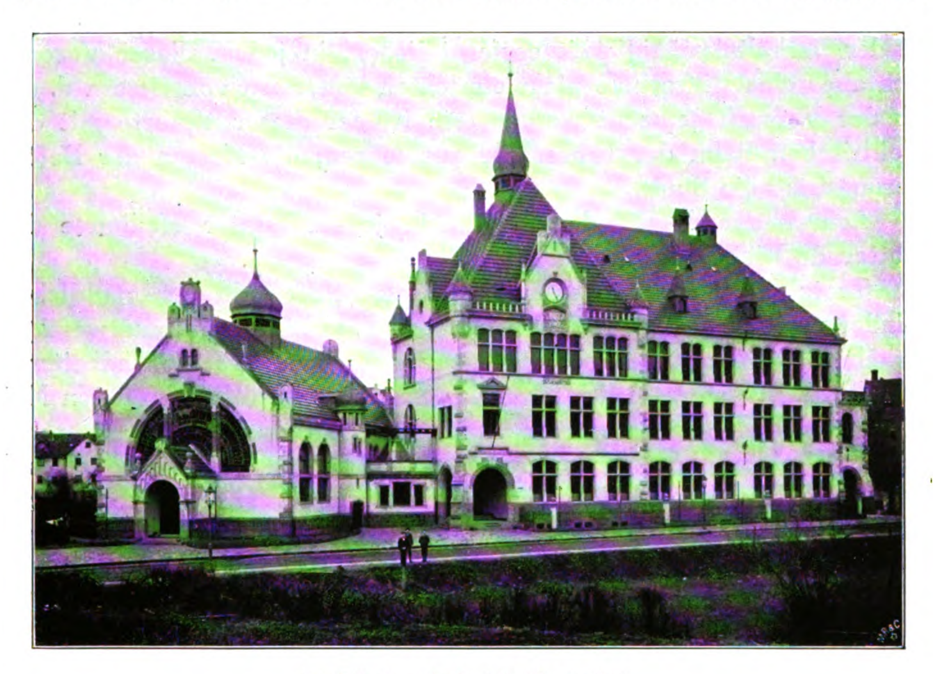
Der Lehrplan, der seit dem Jahre 1907 besteht, ist für manche Fächer bereits umgearbeitet worden. Neuerungen mancher Art, wie die allgemeine Einführung des Werkunterrichtes, Aufstellung eines neuen Lehrplanes für den Gesangunterricht, stehen vor der Tür. Falls die nötigen Mittel bewilligt werden, wird auch der Frage des Maschinennähens näher getreten werden.

Der neuen Ministerialverfügung entsprechend wird auf die körperliche Ausbildung der Schuljugend größeres Gewicht als bisher gelegt.

Demzufolge ist die Errichtung der Stelle eines Turnlehrers als technischen Berater für die Verwaltung notwendig gewesen. Die Stelle einer Inspizientin für den Haushaltungs-, Nadelarbeits- und Turnunterricht der Mädchen besteht schon seit dem Jahre 1884. — Die Zahl der Turnhallen reicht für den vergrößerten Turnbetrieb noch nicht aus. Wenngleich an dem Grundsatze festgehalten wird, daß bei irgend zulässiger Witterung im Freien geturnt wird, gibt es doch Zeiten, in denen die Turnhallen benutzt werden müssen. Der neueste Schulhausneubau ist mit einer offenen Turnhalle — außer der geschlossenen — versehen worden.

Ferienwanderungen werden unternommen, an denen im Jahre 1912 rund 600 Knaben unter Führung von 36 Lehrern und rund 550 Mädchen unter Führung von 51 Lehrerinnen und Lehrern sich beteiligten. Zwar sollen Wanderungen möglichst wenige Ausgaben verursachen, doch lassen sich letztere nicht gänzlich vermeiden, bedürftigen Schülern wird deshalb von seiten der Stadt ein Zuschuß gewährt. Auch an freien

Schulnachmittagen werden Wanderungen unternommen. Spielnachmittage sind eingerichtet worden, die recht guten Besuch aufzuweisen hatten. Spielplätze mußten in allen Teilen der Stadt errichtet werden. Spielplatzpfleger sorgen für die nötige Ordnung auf den Plätzen. 3800 Knaben und 3100 Mädchen erhalten jährlich Badekarten für das Fuldabad gegen Zahlung von 50 Pfg., die Stadt leistet einen Zuschuß von 1,50 Mark für das Kind. Wurden bisher jährlich nur 150 Knaben im



14. Bürgerschule (Gräfestraße).

Schwimmen ausgebildet, so wird jetzt angestrebt, den Schwimmunterricht obligatorisch einzuführen.

Seitdem mit Hilfe des Zeicheninspektors ein neuer Lehrplan für Zeichnen aufgestellt worden ist, hat sich namentlich durch größere Berücksichtigung des Freihand- und Linearzeichnens die Einrichtung von Zeichensälen notwendig gemacht. Seit dem Jahre 1907 wird in jedem Volksschulneubau ein besonderer Zeichensaal vorgesehen, daneben werden aber auch in alten Schulen nach und nach Zeichensäle eingerichtet, so daß voraussichtlich in den nächsten Jahren sämtliche Schulen mit Zeichensälen versehen sein werden.

Die jüngsten Reformbestrebungen auf pädagogischem Gebiete haben mit dazu beigetragen, daß auch der Zeichenunterricht die Selbständigkeit, das werktätige Schaffen mehr als bisher in seinen Dienst stellt.

Von den rund 19 500 Volksschulkindern besuchen etwa 390 die Hilfsschule (= 2 %), die aus der 13 klassigen Hauptanstalt (Schillerstraße), einer 4 klassigen Zweiganstalt im westlichen Stadtteil (in der städtischen Kaserne) und einer Klasse (Unterstufe) im Stadtteil Bettenhausen besteht. Die Besuchsziffer etlicher Hilfsschulklassen, die zurzeit verhältnismäßig hoch, 24 ist, wird sich jedoch im Laufe des nächsten Jahres durch Eröffnung neuer Klassen voraussichtlich verringern lassen. Da die Haupt- und Zweiganstalt von etlichen Vororten aus für Schulkinder verhältnismäßig weit entfernt liegen, in jedem dieser Vororte sich aber eine Hilfsschule nicht einrichten läßt, wird von Ostern d. Js. ab der Versuch gemacht werden, die Kinder dieser Vororte mit der elektrischen Bahn der Hilfsschule zuzuführen; die Kosten der Beförderung trägt die Stadt.

Lehrer der Hilfsschule erteilen in jedem Winter Heilkurse für stotternde Kinder der Bürgerschulen.

Trotz der sehr gesunden Lage Cassels ist die Zahl der kränklichen Kinder verhältnismäßig groß, vielleicht z. T. mit infolge minderwertiger Ernährung. Mancherlei geschieht zur Besserung des Gesundheitszustandes der Kinder. Auf Kosten der Stadt finden in den Monaten Mai bis September jeden Jahres 150 Kinder in Gruppen von je 30 Aufnahme in der Walderholungsstätte Kragenhof. Eine etwa gleichgroße Zahl wird von Vereinen und Privaten dorthin gesandt. Eine Lehrerin sorgt neben Beaufsichtigung und Beschäftigung für täglich 2 Stunden Unterricht der Kinder.

Außer größeren Firmen und Vereinen entsendet der Verein für Ferienkolonie jährlich rund 150 Kinder in die Kolonieorte Sooden a. W. (Solbad), Veckerhagen, Wanfried und Karlshafen.

Kindern, die einer Solbadkur bedürftig sind und keine Aufnahme in den Kolonien finden können, werden im hiesigen Kindersolbad Bäder verabreicht. Groß ist trotz alledem die Zahl derer, die wegen Mangel an Mitteln nicht in die Frische geschickt werden können. Da ist es mit Freuden zu begrüßen, daß der Große Casseler Bürgerverein anläßlich der Tausendjahrfeier der Stadt eine Geldsammlung veranstaltet, deren hoffentlich recht beträchtliches Ergebnis eine Stiftung für arme und kranke Kinder werden soll. — Im Winter läßt die Stadt Frühstück an arme Schulkinder verteilen, das aus ¼ Liter warmer Milch und 100 g Schwarzbrot besteht. Im letzten Winter erhielten so 950 Kinder rund 84 000 Portionen im Betrage von 7500 Mk. Auf Kosten des Vereins für Schulspeisung empfingen etwa 450 Kinder den Winter hindurch warmes Mittagessen. — 11 Schulärzte im Nebenamte untersuchen die Kinder in gewissen Zeiträumen; eine Behandlung der Kinder durch

sie findet nicht statt. Dagegen werden in der städtischen Schulzahnklinik, die sich noch in der Entwicklung befindet, Kinder behandelt, die den jährlichen Beitrag von 1 Mk. entrichten, außer notorisch armen, welche freie Behandlung haben.

Im vergangenen Winter ist von Mitgliedern des Deutsch-evangelischen Frauenbundes versuchsweise an drei Schulen die Anfertigung der Schularbeiten der Kinder unentgeltlich beaufsichtigt worden. Zweck war weniger unterrichtliche Einwirkung auf die Kinder, als ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten in einem hellen, warmen Raume sorgfältig anzufertigen. Diese Einrichtung sollte das Fehlen von Kinderhorten in etwas wenigstens ersetzen. Der Versuch kann als geglückt bezeichnet werden.

In hochherziger Weise hat die Stadt 25 000 Mk. als Stiftung zum Regierungsjubiläum S. M. bereit gestellt, damit Volksschulkindern der unentgeltliche Besuch von Schülervorstellungen im Königlichen Theater ermöglicht werde; bisher hatten die Kinder für solche Vorstellungen zu bezahlen.

Mit Unterstützung der Stadt ist vom Hessischen Lehrerverein ein Schulmuseum errichtet worden, das einstweilen in Räumen der Frankfurterstraße (Schulgebäude) untergebracht ist. Ist auch die Zahl der ausgestellten Gegenstände noch nicht sehr groß, so doch der Anfang vielverheißend. Außer Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Volkspädagogik — namentlich Ausstellungen im Anschluß an die Reformbestrebungen im Unterrichtswesen, auch einer Sammlung von Apparaten für den physikalischen und chemischen Unterricht, die von Lehrern und Schülern angefertigt worden sind —, ist der Anfang zu einer möglichst umfangreich gedachten Sammlung der Gesteinsarten Hessens gemacht.

Manches ist getan, viel bleibt noch zu tun. Manches verbietet sich von selbst, sollen die Anforderungen für die Schulen nicht unverhältnismäßig hoch anderen Verwaltungszweigen gegenüber werden. Geht die Entwicklung aber in dem bisherigen Maße weiter, können wir der Zukunft getrost entgegen sehen.

Soziale und hygienische Fürsorge.

a) Die städtische Wohlfahrtspflege.

Von Bürgermeister *Jochmus.*

Die städtische Armenpflege in Cassel ist, wie heutzutage in allen größeren Städten, nach dem bekannten Elberfelder System organisiert, das schon im Jahre 1881 hier eingeführt wurde, gleichzeitig mit der Heranziehung der Frauen zur armenpflegerischen Tätigkeit, die sich auf das allerbeste bewährt hat. Am 1. April 1901 trat die jetzt gültige Armenordnung in Kraft, die unter Beibehaltung der bisherigen Organisation für die offene Armenpflege die Bemessung der Unterstützungen nach den sogenannten Ausschlußsätzen (Existenzminimum) neu brachte. Diese Neuerung, die zunächst bei den Organen der Armenverwaltung vielfach auf Bedenken stieß, hat wie überall, wo sie eingeführt wurde, sehr günstig gewirkt. Sie führte zu einer größeren Gleichmäßigkeit und Zuverlässigkeit bei Bemessung der Unterstützungen; ihr Erfolg war, daß die Zahl der Unterstützungsempfänger sank, während der Durchschnitt der den einzelnen Hilfesuchenden gewährten Unterstützungen sich um ein Geringes vermehrte. Es verschwanden mehr und mehr die kleinen Wochensteuern, die oft nur gewährt waren, um die lästigen Bittsteller los zu werden, und die wirklich Bedürftigen wurden ausreichend unterstützt. In die der neuen Armenordnung beigegebenen Geschäftsanweisung für die Organe der Armenverwaltung wurde eine kurzgefaßte Belehrung über die sozialpolitische Versicherungs-Gesetzgebung und die wichtigsten Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches aufgenommen, um den Hilfsbedürftigen die Wege zu weisen, wie sie ohne Inanspruchnahme der öffentlichen Armenpflege sich das Notwendigste zum Leben verschaffen können.

In der offenen Armenpflege werden in der Hauptsache Geldunterstützungen gewährt, daneben aber auch Naturalien wie Brot, Speisemarken, Kartoffeln, Kohlen und Kleidungsstücke. Für ärzliche Behandlung in Krankheitsfällen ist durch Anstellung von Armenärzten für die einzelnen Stadtbezirke sowie von Spezialärzten für Frauenleiden und Geburtshilfe, für Hals- und Nasenleiden, für Augen- und Ohrenleiden,

für Orthopädie und Zahnheilkunde Sorge getragen. Ebenso wird im Bedarfsfalle für Entbindungen die Hebamme unentgeltlich gestellt. Elternlose oder der elterlichen Pflege entbehrende Kinder werden der Regel nach in Familienpflege untergebracht, und zwar nach Möglichkeit auf dem Lande. Bei der Unterbringung und Beaufsichtigung der Kinder in ländlichen Ortschaften sind die Herren Geistlichen und Ortsvorsteher gern behilflich; und in den gesunden ländlichen Verhältnissen gedeihen die Kinder im allgemeinen recht gut. Nach dem Austritt aus der Schule bleiben sie oft ganz im Hause der Pflegeeltern, sonst werden sie durch die Armenverwaltung in Lehr- und Dienststellen untergebracht. Seit Errichtung der Lenoie'schen Waisenanstalt auf dem Teichhofe werden auch hier eine größere Anzahl Kinder, vorläufig nur Mädchen, erzogen.

Der geschlossenen Krankenflege dient in erster Reihe die städtische Versorgungsanstalt in der alten Stadtkaserne. Hier finden altersschwache und sieche Personen beiderlei Geschlechts sowie solche, die durch körperliche und geistige Defekte (Trunksucht oder dgl.) die wirtschaftliche Selbständigkeit verloren haben, Aufnahme. Daneben ist eine Kinderstation eingerichtet, um Kindern, die vorübergehend der elterlichen Fürsorge entbehren, und die in Familienpflege oder in einer Anstalt untergebracht werden sollen, einstweilen ein Unterkommen zu gewähren. Unbemittelte, die der Krankenhausbehandlung bedürfen, werden, da die Stadt sich bisher die Kosten eines eigenen städtischen Krankenhauses hat sparen können, in den Casseler Krankenhäusern des Bezirksverbandes (Landkrankenhaus) und der Wohltätigkeitsvereine (Diakonissenhaus, Krankenhaus des Vaterländischen Frauenvereins, Elisabethkloster, Mariahilfkrankenhaus, Kind von Brabant, Kinderheim usw.) untergebracht. Im Landkrankenhause hat die Stadt auf Grund einer alten landesherrlichen Stiftung Anspruch auf unentgeltliche Verpflegung für 15 339 Krankentage im Jahr. Geisteskranke, Epileptische, Idioten und Krüppel werden in entsprechenden Spezialanstalten verpflegt.

In dem allgemeinen Armenhause (Jakobs- und Susterhaus) finden unbemittelte alte Leute freie Wohnung. Mit der Versorgungsanstalt ist endlich auch eine Arbeitsanstalt verbunden, in der während der Wintermonate arbeitslose hier angesessene Familienväter mit Holzzerkleinern beschäftigt werden. Im Asyl für Obdachlose finden vorübergehend Familien, die aus ihrer Wohnung herausgesetzt sind, und die von dem Kgl. Polizeipräsidium überwiesenen Obdachlosen für die Dauer einer Nacht Unterkunft. Die Zahl der polizeilichen Überweisungen hat erheblich abgenommen, seitdem die Wandererarbeitsstätte auf dem städtischen Forstgute errichtet ist.

Die Gesamtaufwendungen der Stadt für die offene und geschlossene Armenpflege betrugen im Jahre 1911 545 931,43 Mk., und das Bedürfnis aus der Stadtkasse nach Abzug aller Rückeinnahmen belief sich auf 428 717,14 Mk. Das ergibt bei einer Einwohnerzahl von 152 600 eine Ausgabe von 2,725 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung, die also noch etwas unter dem anerkannten Normalsatz von 3 Mk. verbleibt.

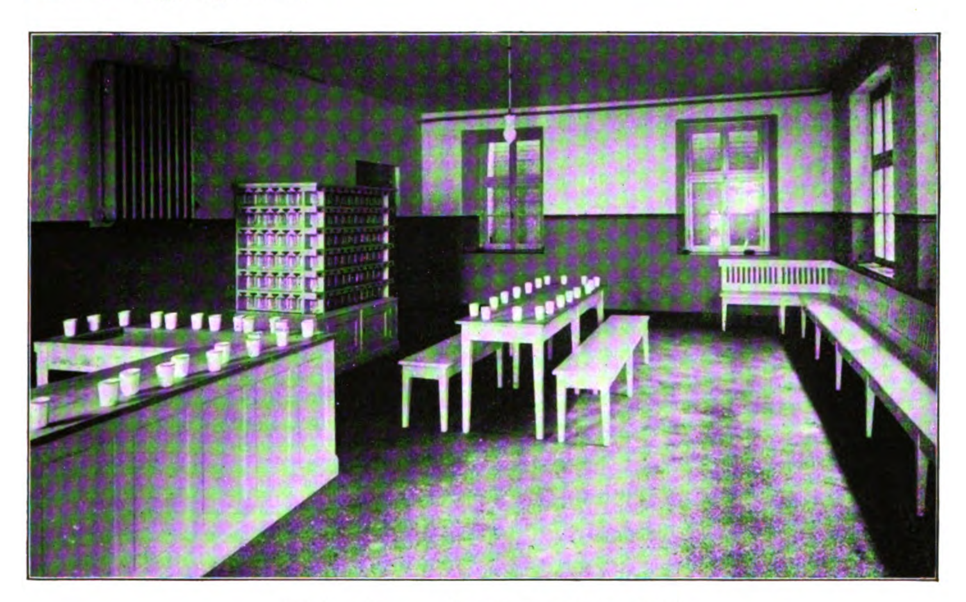
Um über das Maß des unbedingt Notwendigen hinaus würdigen Personen eine nachhaltigere Beihilfe gewähren zu können, insbesondere zur Wiederherstellung der wirtschaftlichen Selbständigkeit, ist aus einer größeren Anzahl milder Stiftungen und Vermächtnisse ein Wohltätigkeitsstock gebildet, dessen Einkünfte jetzt jährlich 43 100,— Mk. betragen. Aus diesen Mitteln werden besonders zahlreiche Unterstützungen an Rekonvaleszenten und sonstige Erholungsbedürftige zur besseren Ernährung, zum Besuch von Heilstätten und Bädern, in geeigneten Fällen auch unverzinsliche Darlehne gewährt.

Seit dem Jahre 1897 besteht ein Zusammenschluß der städtischen Armenverwaltung mit den Casseler Wohltätigkeitsvereinen und Stiftungen zur Begründung einer gemeinsamen Auskunftsstelle im städtischen Armenbureau.

Die Organisation der städtischen Armenpflege ist auch für die Waisenpflege nutzbar gemacht, indem die Geschäfte des Gemeindewaisenrats der Armendirektion und den ihr unterstellten Bezirkskommissionen übertragen sind. In mehreren größeren Städten hat man es zwar in den letzten Jahren für zweckmäßig befunden, für die Jugend- und Waisenpflege besondere Organisationen zu schaffen. Für die Casseler Verhältnisse erscheint aber das Festhalten an der bestehenden Einrichtung immer noch geraten, da die Armen- und Waisenpflege fortwährend ineinander greifen und die Organe der Armenpflege auch am besten über die Verhältnisse der in ihrem Bezirk wohnenden Jugendlichen unterrichtet sind.

Dagegen ist in anderer Hinsicht die Stadt Cassel der neueren Entwicklung gefolgt, indem sie sowohl die Generalvormundschaft für alle in städtischer Armenpflege stehenden minderjährigen Waisen wie auch die Berufsvormundschaft für die unehelichen Kinder eingeführt hat. Außerdem ist für die sogenannten Zieh- oder Kostkinder, die von privater Seite in fremder Familienpflege gegen Entgelt untergebracht sind, im Einvernehmen mit dem Königlichen Polizeipräsidium eine besondere Beaufsichtigung durch die Armenärzte und durch Berufspflegerinnen eingeführt, die sich auch auf die unter Berufsvormundschaft stehenden Kinder erstreckt. Wie überall, so hat man auch in Cassel hierdurch ein erhebliches Herabgehen der Kindersterblichkeit

erreicht. Der günstige Erfolg der Berufsvormundschaft zeigt sich aber ferner auch darin, daß es gelungen ist, die außerehelichen Väter zur Erfüllung ihrer Unterhaltspflicht in bedeutend größerem Umfange heranzuziehen als früher. Bisher sind in den 4 Jahren des Bestehens der Berufsvormundschaft von den außerehelichen Vätern im ganzen 166 026,68 Mk. eingezogen, von denen 106 413,19 Mk. für den Unterhalt der Mündel verwendet und 59 613,49 Mk. als Mündelvermögen verzinslich angelegt sind.



Milchtrinkraum der Bürgerschule 29/30.

Von größeren Stiftungen, die der Stadt zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung stehen, ist in erster Linie zu erwähnen die großartige Stiftung der Gebrüder George und Conrad Lenoir zur Erziehung von Waisen mit einem Gesamtvermögen von rund 6 000 000 Mk. Auf dem der Stiftung gehörenden, in der Nähe von Cassel landschaftlich schön gelegenen Gute Teichhof ist eine Waisenanstalt vorläufig für 100 Mädchen eingerichtet, der später eine Abteilung für Knaben angegliedert werden soll. Durch reiche Nebenstiftungen ist auch für das spätere Fortkommen der Waisen nach dem Verlassen der Anstalt gesorgt. Von großer Bedeutung ist ferner die Stiftung der Gebrüder Wimmel zur Errichtung gesunder Arbeiterwohnungen. Aus den Stiftungsmitteln sind bisher sechs Wohnhäuser mit 45 Wohnungen mit einem Kostenaufwande von 337 434,16 Mk. erbaut. Der Bau eines weiteren Wohnhauses soll noch in diesem Jahre in Angriff genommen

werden. Ferner sei hier gedacht des Stocks für Verbesserung der Armenwohnungen, aus dessen Mitteln drei alte Häuser erworben und wohnlich eingerichtet sind und ein neues Doppelhaus errichtet ist mit zusammen 43 Wohnungen. Von besonderer Bedeutung sind auch die Stiftungen der Gräfin Bose zur Unterstützung von Lehrern und Lehrerwitwen, zu Stipendien für Maler und Bildhauer usw., sowie die Kellermann'sche Stiftung zur Heilung oder Pflege Geisteskranker. Außerdem sind noch zahlreiche größere und kleinere Stiftungen mit einem Gesamtkapital von annähernd 500 000 Mk. vorhanden, deren Erträgnisse in der Hauptsache zur Unterstützung bedürftiger Personen dienen.

In sehr großem Umfange zahlt endlich die Stadt Cassel jährlich Beihilfen an Vereine mit wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken.

b) Die Arbeiterfürsorge der Stadt Cassel.

Von Stadtrat Dr. *Saran.*

Wie in den anderen deutschen Gemeinwesen, so hat auch die Stadt Cassel in vorbildlicher Weise weit über den durch die Leistungen der reichsgesetzlichen Zwangsversicherung begrenzten Umfang hinaus Einrichtungen getroffen, die den im städtischen Dienste stehenden Arbeiter und Angestellten in besonderem Maße sichern sollen. Zunächst ist Vorsorge getroffen, daß im Falle der Erkrankung oder sonstiger unverschuldeter Behinderung der Lohn fortgezahlt und so für einen gewissen Zeitraum einer augenblicklichen Notlage nach Möglichkeit vorgebeugt wird. In diesen Fällen erhalten die Arbeiter den Lohn für die Behinderung, jedoch für nicht länger als eine Woche unter Kürzung des für diesen Zeitraum gezahlten Krankengeldes usw. weiter. Die Fortzahlung erfolgt auf die Dauer von 2 Wochen an solche Arbeiter, die verheiratet sind oder Angehörige auf Grund gesetzlicher Verpflichtungen zu unterhalten haben oder mindestens zwei Jahre ununterbrochen im städtischen Dienste beschäftigt gewesen sind. Auch bei der Einberufung zu einer militärischen Übung wird dem städtischen Arbeiter für die Dauer der Übung der bisherige Lohn nach Abzug des Betrages, der ihm für diese Zeit auf Grund des Gesetzes betr. die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften vom 10. Mai 1892 zusteht, fortgezahlt. Das gilt allerdings nicht für solche Arbeiter, die keine Familienangehörigen zu unterhalten haben und denen deshalb ein Anspruch auf Unterstützung im Sinne dieses Gesetzes nicht zusteht.

In allen sonstigen Fällen, in denen ein Arbeiter durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung

verhindert wird, wie Kontrollversammlung, Krankheit und Todesfälle in der Familie wird der Lohn bis zur Dauer von drei Tagen gewährt.

Eine besondere Art der Fürsorge für die im städtischen Dienste befindlichen Arbeiter ist durch die Bewilligung von aus städtischen Mitteln gezahlten Invaliden-, Witwen-, und Waisengeldern geschaffen worden.

Schon im Jahre 1895 wurde angeregt, den im städtischen Dienste befindlichen nicht pensionsberechtigten Arbeitern im Falle ihrer Dienstunfähigkeit aus städtischen Mitteln eine Unterstützung zu gewähren und weiterhin auch eine gewisse Fürsorge für die Hinterbliebenen städtischer Arbeiter eintreten zu lassen. Aber erst im Jahre 1901 trat, den Bestimmungen des Beamtenpensions- und Hinterbliebenenversorgungsgesetzes entsprechend, eine umfangreiche Arbeiterfürsorge in Kraft, die jetzt neuerdings durch die am 1. Januar 1913 wirksam gewordenen Grundsätze für die Invaliden- und Hinterbliebenenversorgung der städtischen Angestellten und Arbeiter noch bedeutend erweitert worden ist. Hiernach erhalten alle im Dienste der Stadt befindlichen Arbeiter (ohne Gewährung eines Rechtsanspruches) im Falle eintretender Erwerbsunfähigkeit ein Invalidengeld und für den Fall des Todes die Hinterbliebenen das Gehalt, den Lohn oder das Invalidengeld für den Rest des Sterbemonats und das auf den Sterbemonat folgende Vierteljahr (Gnadenvierteljahr) sowie weiter Witwen- und Waisengeld. Voraussetzung für die Invaliden- und Hinterbliebenenversorgung ist eine mindestens zehnjährige ununterbrochene Dienstzeit bei der Stadt nach vollendetem 17. Lebensjahre. Unverschuldete Arbeitshinderung, wie Krankheit, Betriebsstörungen, Ableistung militärischen Dienstpflicht werden als Unterbrechung der städtischen Dinstzeit nicht angesehen.

Die Gewährung des Invaliden- sowie des Witwen- und Waisengeldes tritt auch bei kürzerer als bei zehnjähriger Dienstzeit ein, wenn die Arbeitsunfähigkeit oder der Tod die Folge einer bei Ausübung des Dienst- oder Arbeitsverhältnisses zugezogenen Krankheit, Verwundung oder sonstigen Beschädigung ist. In diesem Falle wird der Bemessung der Höhe des Invaliden- oder Witwen- pp. geldes eine Dienstzeit von zehn Jahren zugrunde gelegt.

Die Berechnung und Gewährung der auf jederzeitigen Widerruf gewährten Bezüge erfolgt unter sinngemäßer Anwendung der für die Pensionierung und Hinterbliebenenversorgung der Beamten der Stadt geltenden Bestimmungen. Im allgemeinen kommt bei der Berechnung dieser Bezüge nur die im Dienste der Stadt Cassel zugebrachte Zeit in Anrechnung, es können jedoch auch diejenigen Jahre angerechnet

werden, die im Dienste des Reichs, eines deutschen Bundesstaats oder eines deutschen Kommunalverbandes abgeleistet sind.

Der Mindestbetrag des Invalidengeldes ist auf jährlich 500 Mark, der des Witwengeldes auf jährlich 200 Mark festgesetzt. Das Waisengeld beträgt bei Waisen, deren Mutter noch lebt, ein Fünftel des Witwengeldes, bei Vollwaisen ein Drittel des Witwengeldes. Die Zahlung des Waisengeldes erfolgt bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres. Als Jahreseinkommen gilt der dreihundertfache Betrag des Tagesverdienstes, sofern nicht ein monatliches, vierteljährliches oder jährliches Gehalt festgesetzt ist. Naturalbezüge, Kleidergeld, Tantiemen, Überstunden werden dem Diensteinkommen nicht zugerechnet. Ebenso wie bei der Festsetzung des Witwengeldes einer Beamtenwitwe, wird auch in diesem Falle Witwengeld n i c h t gezahlt, wenn die Ehe mit dem verstorbenen Angestellten oder Arbeiter nach dem Eintritt der Invalidität oder innerhalb dreier Monate vor seinem Ableben geschlossen ist und die Eheschließung zu dem Zwecke erfolgt ist, der Witwe den Bezug des Witwengeldes zu verschaffen. Ist die Witwe mehr als 15 Jahre jünger als der Verstorbene, so kann das Witwengeld entsprechend dem Altersunterschied bis zu dem Mindestbetrag herabgesetzt werden.

Sowohl auf die aus der Stadtkasse gewährten Renten, als auch auf den Sterbemonat und das Gnadenvierteljahr werden die auf Grund der Reichsversicherungsordnung, sowie etwaige andere aus Mitteln des Reichs, des Staates, der Gemeinden oder anderer Verbände zu zahlenden Renten in Anrechnung und Abzug gebracht. Die zur Empfangnahme der städtischen Bezüge berechtigten Arbeiter sind verpflichtet, die Anträge auf Bewilligung solcher gesetzlicher Renten unverzüglich zu stellen und durch alle Instanzen durchzuführen, widrigenfalls der Anspruch auf Gewährung der städtischen Renten fortfällt. Nur bezüglich der auf Grund der Reichsversicherungsordnung zu zahlenden Kinderzuschüsse, der Witwenrente, des Witwengeldes und der Waisenaussteuer findet eine Anrechnung auf die städtischen Bezüge nicht statt. Die Zahlung der städtischen Renten erfolgt monatlich im voraus; sie können nach dem Ermessen des Magistrats ganz oder zum Teil an die Angehörigen des Rentenempfängers abgeführt werden, wenn er ihnen den geschuldeten Unterhalt nicht gewährt.

Das Invalidengeld fällt fort mit Ablauf des Sterbemonats, das Witwengeld mit Ablauf des Monats, in welchem sich die Witwe wieder verheiratet oder stirbt und das Waisengeld mit Ablauf des Monats, in welchem das Kind das 15. Lebensjahr vollendet hat.

Nicht minder hat die Stadt den berechtigten Interessen ihrer Arbeiterschaft durch den erst jüngst erfolgten Erlaß einer modernen

Arbeitsordnung entgegenzukommen gesucht, die insbesondere auch die Gewährung von Erholungsurlaub von 3 bis 6 Tagen unter Fortzahlung des Lohnes als auch die Einrichtung eines Arbeiterausschusses zur Entgegennahme von Wünschen, Anträgen und Beschwerden vorsieht.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß den städtischen Arbeitern die unentgeltliche Benutzung der mit städtischer finanzieller Hilfe gegründeten gemeinnützigen Rechtsberatungsstelle zusteht und daß — zunächst vom Wasserwerk — neuerdings auch mit dem Bau mustergültiger Arbeiterwohnhäuser vorgegangen ist.

c) Die geschlossene Krankenpflege in Cassel.

Von Sanitätsrat Dr. *Willich.*

Cassel hat kein städtisches Krankenhaus. Wenn trotzdem durch die geschlossene Krankenpflege in unserer Stadt für alle Kranken gut und ausreichend gesorgt ist, so verdanken wir dies den vorhandenen Krankenhäusern, deren wir 5 besitzen. Das Landkrankenhaus auf dem Möncheberg, das Krankenhaus vom roten Kreuz, das hessische Diakonissenhaus, das Elisabeth-Krankenhaus und das Marienkrankenhaus; dazu kommt noch das Kinderhospital „Zum Kinde vom Braband.“ Die Stadt Cassel beteiligt sich an den Kosten dieser Krankenhäuser in erheblicher Weise, indem sie zu den Kosten des Landkrankenhauses den Betrag von 400 000 Mk. beim Neubau des Hauses gegeben und 25 000 Mk. pro Jahr zu den Betriebskosten beisteuert. Es sollen für die Stadt dort stets 130 Betten für die Kranken der Stadt bereit gehalten werden, während im Neubau des Krankenhauses zum roten Kreuz bei einem Zuschuß der Stadt von jährlich 8000,— Mk. 50 Betten dritter Klasse ausschließlich für Kranke der Stadt reserviert sein sollen. Wenn es so vorläufig der Stadt möglich gewesen ist, ohne Anlage eines eigenen größeren Krankenhauses den Ansprüchen seiner stets zunehmenden, dem Krankenhause zuzuweisenden Kranken gerecht zu werden, so haben diese Krankenhäuser alle einen sehr reichlichen Zuspruch.

Das Landkrankenhaus wurde in den Jahren 1892 bis 1895 nach den Plänen des Landesbaurats Röse mit einem Kostenaufwand von 1 626 000 Mk. an Stelle der vor Bettenhausen gelegenen „Charité“ im Osten der Stadt seitens der Provinzialverwaltung als völlig neue Anstalt mit Raum für 320 Betten erbaut. Es nimmt ein Gebiet von nahezu 7 Hektaren ein. Schon 1910 wurde eine Vergrößerung nötig, so daß jetzt 550 Kranke Aufnahme finden können. Im Pavillonstile angelegt

umfaßt es 20 Bauten von denen 12 der Behandlung von Kranken dienen. Außer den allgemeinen Sälen hat die Anstalt 10 Abteilungen für Infektionskranke.

Den ärztlichen Dienst versehen 4 angestellte Ärzte, indem an der inneren, wie an der chirurgischen Abteilung je ein dirigierender und ein Abteilungsarzt tätig ist. Der chirurgischen Abteilung sind vier, der inneren drei Assistenten zugeteilt. Außerdem besteht eine Abteilung für Augenkranke die der Leitung eines Spezialisten untersteht, für Ohren-, Hals- und Nasenleiden wird nach Bedarf ein Spezialist zugezogen.

Im Rechnungsjahre 1911 betrug die durchschnittliche Belegziffer 382 Kranke, und es entstanden 139 597 Verpflegungstage; die Gesamtunterhaltungskosten beliefen sich auf 582 142 Mk.

An der äußersten Westperipherie unserer Stadt liegt die neue Krankenpflegeanstalt „Rotes Kreuz." Der prächtige Bau ist vom Vaterländischen Frauenverein im Jahre 1907 auf dem zu diesem Zweck zum Preise von 477 108 Mk. erworbenen Grundstück von 25 000 qm „Am Langenfeld" erbaut worden und zwar durch die Architekten Eubell & Rieck. Es ist ein in einfachem deutschen Renaissancestil aufgeführter dreistöckiger Bau mit längerem Mittelbau und zwei geräumigen Seitenflügeln, so gestellt, daß sämtliche Krankenzimmer im Mittelbau, bzw. die vor diesen gelegenen Veranden nach Süden, die Räume in dem rechten Seitenflügel nach Südwesten gelegen sind. Der Mittelbau umfaßt außer dem sehr hellen luftigen und eleganten Treppenhaus in der ersten Etage 2 große Operationssäle mit je einem geräumigen Vorraum, 2 kleinere Operationszimmer, ein Augenoperationszimmer und daneben die nötigen Desinfektionsräume und Verbandzimmer. Davon in nächster Nähe befindet sich die Apotheke, das Röntgenkabinett, eine Dunkelkammer, ein permanentes Bad und daran anschließend die Räume für die Kranken. Die Einteilung dieser Räume ist derart, daß im Erdgeschoß (Hochparterre) nur Männer (dritter Klasse) im ersten Obergeschoß nur Frauen und Kinder (dritter Klasse) und im zweiten Obergeschoß die Kranken erster und zweiter Klasse untergebracht sind. Die Schwesternräume befinden sich sämtlich mit Ausnahme des Schwesterndienstzimmers im östlichen Flügel des Hauses und bilden dort eine für sich abgeschlossene Abteilung. In der Mitte dieses Flügels ist neben dem Speisesaal der Schwestern der Betsaal mit 130 Sitzplätzen, mit stattlichem Gewölbe in sehr geschmackvoller Weise eingebaut. Es sind im Schwesternflügel 8 Schwesternzimmer zu je einem Bett, 6 zu je zwei Betten und ein Saal zu 6 Betten, ein Badezimmer usw. vorhanden; außerdem ein Speisesaal, ein gemeinschaftliches Wohn-

zimmer der Schwestern, ferner ein großes Sitzungszimmer, ein Badezimmer, eine Speiseanrichte usw. Die Krankenzimmer und die Krankensäle sind geräumig, hell und luftig und erwecken einen freundlichen Eindruck. Außer 5 Tagesräumen stehen noch eine große Veranda (Liegehalle) und ein breiter Balkon den Kranken dritter Klasse zur Verfügung. Ganz getrennt vom Hauptgebäude, durch weite gärtnerische Anlagen getrennt, befindet sich das Infektionshaus für 20 Betten mit den nötigen Nebenräumen, und ein Leichenhaus mit Sezierraum. Die offene und freie Lage der Anstalt, welche infolge ihres großen Grundbesitzes, des angrenzenden öffentlichen Platzes und der mit Vorgärten vorgedachten Straßen niemals wesentlich eingeschränkt werden kann, bietet eine große Gewähr für die Gesundung der Kranken. Bei einer Bodenfläche von 20 556 qm entfallen auf jeden Kranken (170 Betten) nahezu 121 qm. Das ganze Haus hat Zentralheizung, in allen Zimmern warmes und kaltes Wasser, elektrisches Licht und Aufzug für Personen und Speisen durch alle Etagen.

In ihrer jetzigen Gestaltung bietet die Krankenpflegeanstalt im Hauptgebäude für 150 Krankenbetten und im Isolierhaus für 20 Krankenbetten Platz. Die innere Abteilung steht unter der Leitung des Chefarztes, dem 1 Assistent zur Verfügung steht, die chirurgische Abteilung wird von einem leitenden Arzte, dem ein Assistenzarzt zugeteilt ist, geleitet. Im übrigen steht es allen Casseler Ärzten frei, ihre Kranken im Krankenhaus zu behandeln.

Verpflegt und behandelt wurden im Jahre 1911 im ganzen 2707 Kranke, mit 57 868 Verpflegungstagen, die durchschnittliche Dauer des Aufenthaltes eines Kranken betrug 21,4 Tage, die Durchschnittsbelegung 158,4 Kranke; das Maximum der Belegung waren 217 Kranke. Die Betriebsunkosten im Jahre 1911 beliefen sich auf 298 167 Mk., die gesamten Kosten des Neubaues haben betragen:

für Grunderwerb und Straßenbauten	84 000 Mk.
für Gebäude einschl. Einrichtungen, Maschinen und Kesselanlagen etc.	1100 000 Mk.
für die gärtnerischen Anlagen und Einfriedigungen	20 000 Mk.
zusammen rund	1600 000 Mk.

In hervorragender Weise hat sich an der Bestreitung dieser Kosten in hochherziger Weise Frau Geh. Kommerzienrat Henschel, die Vorsitzende des Vorstandes der Anstalt, durch erhebliche Beiträge beteiligt.

Das Hessische Diakonissenhaus in Cassel W. ist im Jahre 1881 von Treysa nach Cassel verlegt. Es verfolgt in erster Linie die Aufgabe, Pflegeschwestern für Kranken- und Gemeindedienst

auszubilden. Das Hauptgebäude liegt auf einem nach Süden zu sanft abfallenden Hang, welcher durch schattige Anlagen in einen kleinen Park verwandelt worden ist. Die Fläche des dem Diakonissenhause gehörenden Bodens beträgt etwas über 2,3 Hektar. In diesem Hauptgebäude befindet sich die Kinderabteilung, sowie das Dienstzimmer des leitenden Arztes, ein Laboratorium, Schwesternzimmer, verschiedene Nebenräume, eine Assistentenwohnung und ein kleiner Operationssaal für nichtaseptische Operationen. In Verbindung damit drei Nebenräume für die an drei Tagen der Woche abzuhaltende Poliklinik (chirurgische, gynäkologische und Augen- und Ohrenpoliklinik). Im ersten Stockwerk befindet sich die Männerabteilung mit drei großen Sälen, außerdem neun für Privatpatienten eingerichtete Einzelzimmer. Hier liegt in der Mitte der aseptische Operationssaal mit Vorzimmer, ein allen modernen Ansprüchen genügender heller Saal. Das zweite Stockwerk enthält die Frauenabteilung, welche im wesentlichen der Männerabteilung entspricht und ebenfalls eine Anzahl Einzelzimmer enthält. Auch in diesem Stockwerk befindet sich ein kleiner, sehr heller Operationssaal. Ganz getrennt vom Haupthaus liegt das Isolierhaus für Diphtherie- und Scharlachkranke. Erwähnt sei noch, daß die ganze Anstalt, auch die 1903 entstandene neue Krankenabteilung für etwa 50 Kranke, eine Niederdruckdampfheizung, elektrische Beleuchtung und Wasserspülung besitzen, daß eine gute Apothekeneinrichtung, eine allen neueren Ansprüchen genügende Röntgeneinrichtung und eine musterhafte Dampfkochküche vorhanden sind.

Die Anstalt umfaßt 125 Betten mit einem durchschnittlichen täglichen Krankenbestand von 86—87 Kranken. Auf der Krankenabteilung des Hauses helfen 14 Diakonissen und ca. 20—25 Lehrschwestern. Die Gesamtzahl der Schwestern beträgt 350. Die Gesamtausgaben des Hauses betragen pro Jahr 350 000 Mk.

Dem hessischen Diakonissenhause angegliedert, aber entsprechend der Stiftungsurkunde unter vollständig selbständiger Leitung steht das „Kinderhospital zum Kinde von Brabant." Gegründet im Jahre 1846 wurde es durch eine erhebliche Stiftung der Frau Gräfin Bose, geb. Gräfin von Reichenbach-Lessonitz und nach ihren Angaben im Jahre 1855 an jetziger Stelle erbaut. „Das Kinderhospital hat den Zweck, kranken Kindern hiesiger armer Eltern die erforderliche Pflege außerhalb der Wohnung ihrer Eltern behufs ihrer Genesung zu verschaffen. Auswärtige Kinder oder hiesige wohlhabender Eltern werden gegen ein entsprechendes Entgelt aufgenommen." (Stiftungsurkunde.) Die Zahl der Betten beträgt 50, von denen durchschnittlich 40 belegt sind, es sind zwei Ärzte, ein praktischer Arzt und ein Spezialist für Augen-

kranke, angestellt, zur Pflege sind 6 Schwestern und 4 Gehilfinnen tätig. Die Jahresunkosten betragen (1912) 25 671 Mk. bei 160—180 kranken Kindern pro Jahr. Die Haupteinnahmen bestanden in

a) Verpflegungsgeldern (der Pflegesatz für zahlende Kinder beträgt 0,50—1,00 Mk.),
b) im Ertrag einer Sammlung in der Stadt Cassel,
c) in laufenden Unterstützungen von
   1. Kommunalverband des Regierungsbezirks Cassel,
   2. der Stadt Cassel,
   3. vom Kreisausschuß des Landkreises Cassel und der Kreise Homberg, Rotenburg, Witzenhausen, Melsungen, Hofgeismar, Wolfhagen und Hersfeld,
d) in den Zinsen des Stiftungskapitals. —

Das Elisabethkrankenhaus der Hildesheimer Vincentinerinnen ist im Zentrum der Stadt — am Weinberg — gelegen. Der Bau wurde in gotischem Stil und die Anlage so ausgeführt, daß alle Zimmer nach der Sonnenseite hin liegen. Der eine Flügel des Hauses ist für Pensionäre reserviert, der andere für das Krankenhaus. Die ärztliche Leitung untersteht einem Oberarzt, dem ein Assistenzarzt beigegeben ist. Zurzeit werden für Krankenhauszwecke ca. 60 Betten verwandt, zur Hälfte für Kranke dritter Klasse. In den letzten zwei Jahren ist das Haus entsprechend modernisiert, u. a. durch den Ausbau der elektrischen Licht- und Heizanlage, durch Neuausstattung des vorhandenen und Anlage eines mustergültigen zweiten Operationszimmers, durch den Einbau eines elektrischen Fahrstuhls, weiter durch Schaffung einer kompletten Einrichtung für elektrische Lichtbäder, Vierzellenbäder und aller Arten med. Bäder, endlich durch Installierung eines neuzeitigen Röntgeninstrumentariums für chirurgische und therapeutische Zwecke.

Nötigenfalls kann das Krankenhaus durch Mitbenutzung des Pensionshauses ohne Schwierigkeit erheblich vergrößert werden.

Das neueste und erst zu Beginn des Jahres 1913 bezogene Krankenhaus ist das Marienkrankenhaus. Es liegt nach allen Seiten völlig frei auf dem Rücken des roten Berges im Stadtteil Rothenditmold. Man genießt, besonders von den großen Terrassen und Liegehallen aus, einen herrlichen Ausblick auf die Stadt Cassel und ihre Umgebung. Das ca. 13 000 qm große, 192 m über dem Meeresspiegel gelegene Grundstück wurde den Schwestern vom heiligen Vincenz von Paul, die schon lange Jahre in Rothenditmold ambulante Krankenpflege ausgeübt hatten, von dem 1912 verstorbenen Herrn Kommerzienrat Wegmann in hochherziger Weise zur Erbauung eines Krankenhauses geschenkt. Auch die jetzige Marburger Straße ließ der Schenker als bequeme Zu-

fahrt zu dem Grundstücke herstellen. Nach den Plänen und unter Leitung der Herren Gebrüder Langenberg Architekt B. D. A. ließ dann die Genossenschaft der Schwestern mit einem Kostenaufwand von ca. 700 000 Mk. das Krankenhaus erbauen. Es wurde am 22. Januar 1913 eröffnet und bietet, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet, Raum für ca. 140 Kranke. Durch eine sehr glückliche Lösung der Grundrißfrage ist es gelungen, im Hauptgebäude die Vorzüge des Pavillon- und Korridorsystems mit einander zu vereinigen. Durch einen neutralen Zwischenraum, in dem nur Betriebsräume und die Kapelle untergebracht sind, werden gewissermaßen drei Pavillons und das Wirtschaftsgebäude miteinander verbunden und doch wieder so getrennt, daß der Betrieb in dem einen den Betrieb des anderen absolut nicht stört. Die Krankenzimmer sind fast alle nach Süden, nur einzelne nach Osten gelegen. Nach Norden gerichtet sind nur die Fenster der Korridore mit ihren Nebenräumen, sowie die Operationssäle mit ausgiebigem Oberlicht. Ferner ist nordwärts gelegen das mit dem Hauptgebäude durch einen überdeckten Gang verbundene Leichen- und Desinfektionshaus, das so auch den Blicken der Kranken fast völlig entzogen ist.

Auf der Südwestecke des Grundstücks liegt, vom Hauptgebäude völlig getrennt, das Absonderungshaus mit drei Abteilungen für mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen.

Große Säle sind, auch in der dritten Klasse, vermieden. Die größten Zimmer haben eine Belegschaft von 6 Betten. Das Krankenhaus untersteht der Leitung eines Spezialarztes für Chirurgie und Frauenkrankheiten, der vorläufig durch einen Assistenzarzt unterstützt wird. Im übrigen steht es allen Casseler Ärzten frei, ihre Kranken im Hause zu behandeln. Es werden alle Kranke ohne Unterschied der Konfession aufgenommen.

Es stehen somit der Stadt Cassel zurzeit in geschlossenen Krankenhäusern zur Verfügung im Landkrankenhaus 550, im Krankenhaus zum roten Kreuz 170, im hessischen Diakonissenhaus 125, im „Kinde vom Brabant" 50, im Elisabethkrankenhaus 60 und im Marienkrankenhaus 140 Betten, also zusammen die erfreuliche Anzahl von 1095 Betten.

d) Die öffentliche Gesundheitspflege.

Von Geh. Medizinalrat Dr. *Rockwitz*, Reg.- und Med.-Rat in Cassel.

Gesunde Lebensbedingungen werden mit Recht als ein Vorzug der Stadt Cassel gerühmt, der in einem guten Gesundheitszustand der Bevölkerung und einer niedrigen Sterbeziffer zum Ausdruck kommt.

Die Sterbeziffer (Zahl der Gestorbenen auf 1000 Lebende berechnet) betrug

im Jahr	1876	1881	1886	1891	1896	1901	1906	1911
in Cassel	20,9	20,7	21,3	17,2	16,9	18,8	14,2	13,2
im Staat	25,6	25,0	26,2	23,0	20,9	20,7	18,0	18,0

Sie ist also im Laufe der Jahre nicht allein andauernd zurückgegangen, sondern hat sich auch ständig viel niedriger gehalten als diejenige des preußischen Staates.

Unter den Großstädten der Monarchie nahm die Stadt Cassel mit ihrer niedrigen Sterbeziffer stets einen der besten Plätze ein. So wies sie im Jahre 1891 unter 92 Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern die geringste Sterblichkeit auf und 1900 stand sie in der Reihenfolge der 33 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern an 7ter, 1904 an 5ter, 1907 an 3ter, 1909 an 6ter, 1911 an 8ter Stelle.

Größere Beweiskraft haben noch die Sterbeziffern, wenn man bestimmte Altersklassen in's Auge faßt. So betrug die Sterblichkeit der Kinder unter 1 Jahr auf 1000 Lebendgeborene berechnet:

im Jahr	1898	1900	1907	1909	1911
in Cassel	185,3	206,8	126,9	109,6	141,3
im Staat	237,6	258,2	200,9	179,4	212,3

Mit diesen Ziffern der Kindersterblichkeit nahm Cassel 1898 unter den Großstädten den besten Platz ein, während z. B. Halle eine Sterbeziffer des ersten Lebensjahres von 259,7, Hannover von 255,7, Kiel von 227,0 aufwies. Im Jahre 1900 hatten nur die Städte Barmen und Essen eine niedrigere Sterbeziffer der Kinder unter 1 Jahr als Cassel. 1907 und 1908 stand es an 2. Stelle, 1909 an 3. und 1910 an viertbester Stelle, indem es nur von Elberfeld, Barmen und Deutsch-Wilmersdorf übertroffen wurde. Das Jahr 1911, das mit seiner außergewöhnlichen Sommerhitze die Kindersterblichkeit begünstigte, hatte auch in Cassel ein Ansteigen der Sterbeziffer zur Folge, doch blieb ihm in der Reihe der Großstädte der sechsbeste Platz.

Früher hat man die Verbreitung des Typhus in einer Stadt als Gradmesser hygienischer Zustände angesehen. Da die Anzeigepflicht für übertragbare Krankheiten erst durch das Gesetz vom 28. Aug. 1905 geregelt ist, lassen sich Zahlen über die Verbreitung der Krankheit aus früherer Zeit nicht beibringen. Es steht aber fest, daß die Stadt früher häufig durch schwere und langanhaltende Typhusepidemien heimgesucht wurde, die heute verschwunden sind, und daß die Zahl der Typhuserkrankungen von Jahr zu Jahr abgenommen hat. — Bei Betrachtung der Typhussterbefälle zeigt sich, daß noch im Jahre 1875 bald nach Erbauung der Wasserleitung die Sterblichkeit an Typhus (auf

10 000 Lebende berechnet) 7,5 betrug, während sie 1880 auf 2,0, 1885 auf 1,8, 1890 auf 0,8 sank und in den letzten Jahren noch geringer (0,3 und 0,4) geworden ist.

Diese erfreulichen gesundheitlichen Fortschritte verdankt die Stadt Cassel nicht sowohl ihren von der Natur gewährten hygienischen Vorzügen der Lage, des Klimas und der waldreichen Umgebung, als vielmehr einer zielbewußten und verständnisvollen kommunalen Fürsorge, wie sie den Kulturfortschritten unserer Zeit zum Ruhme gereicht. Ich will versuchen, auf knapp bemessenem Raum ein Bild des Gesundheitswesens der Stadt Cassel zu entwerfen.

Wenn ich mit der Reinhaltung der Luft beginne, worauf in neuerer Zeit die hygienische Wissenschaft erhöhten Wert legt, so sei bemerkt, daß in dieser Beziehung bei den günstigen örtlichen Verhältnissen der Stadt besondere Maßnahmen bisher nicht erforderlich waren. Der Belästigung durch Straßenstaub wird durch reichliches Sprengen in den verkehrsreichen Straßen der Stadt während der trockenen Jahreszeit sowie durch die Wahl eines wenig Staub entwickelnden Straßenpflasters (Basalt, Schlackensteine) entgegengewirkt. — Was die Rauch- und Rußentwicklung anlangt, so ist diese infolge eines nicht allzustarken Hervortretens der Industrie und einer zweckmäßigen Verteilung der größeren Fabriken an der Peripherie des Stadtgebiets, sowie infolge der verschiedenen Höhenlage der einzelnen Stadtteile und der vorherrschenden lebhaften Luftbewegung nicht belästigend. Immerhin wird dafür gesorgt, daß in den städtischen Gebäuden und in den gewerblichen Betrieben der Stadt durch Verwendung von Koks und Einrichtung von Spezialfeuerungen mit rauchlosem Gasabzug die Rauchentwicklung tunlichst beschränkt wird. Außerdem wird die Ausbreitung der Gasheizung so viel wie möglich gefördert.

Wer von den Bewohnern Cassels sich noch der Zeit erinnert, wo das Trinkwasser für den Haushalt an einem der 5 öffentlichen Laufbrunnen der Prinzenwasserleitung geholt werden mußte, der kann ermessen, welchen Gewinn die neuzeitliche zentrale Wasserversorgung bedeutet.

Sie erfolgt durch drei große Anlagen, nämlich zwei Quellwasserleitungen — die Nieste- und die Döncheleitung — und eine Grundwasserleitung, deren Brunnen in der Nähe der Neuen Mühle unfern der Fulda liegen. Dazu kommen noch die örtlichen Wasserleitungen der im Jahre 1906 eingemeindeten Vororte Wahlershausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Bettenhausen. Berechnet man den täglichen Wasserbedarf der Stadt auf rund 17 000 cbm, so liefert davon das 1891 und 1892 erbaute Wasserwerk Neue Mühle

9000 cbm, die Niestewasserleitung, die in den Jahren 1869—1872 ausgeführt wurde, 4000 cbm und die später ausgebaute Döncheleitung 2000 cbm, während die örtlichen Wasserleitungen zusammen noch etwa 2000 cbm Wasser ergeben. Das Wasser der Niestewasserleitung gelangt durch natürlichen Druck in die Hochbehälter an dem oberen Ende der Westendstraße und auf dem Kratzenberg. In letzteren Behälter wird auch mittels Pumpwerks das aus 20 Tiefbrunnen durch eine Saugleitung gewonnene Wasser des Grundwasserwerks Neue Mühle gedrückt. Die Brunnen der sog. Döncheleitung liegen in mehreren Gruppen verteilt im Habichtswald, am hohen Gras, am Hirzstein und am Dachsberg und ergießen ihr Wasser aus verschiedenen Sammelstuben in den Hochbehälter auf der Dönche, von wo es direkt der Stadt zugeführt wird. — Die Waserleitungen der Vororte Wahlershausen-Wilhelmshöhe, Kirchditmold und Rothenditmold sind Quellwasserleitungen, deren Quellen im Habichtswald, in der Nähe der Gemeinde Hof und im Ahnatal liegen, während das Wasser für die Leitung Bettenhausen aus 3 Tiefbrunnen in der Nähe des Lossebachs gewonnen und durch Pumpwerk in einen Hochbehälter auf den Lindenberg gehoben wird. Alle Wasserwerksanlagen sind in hygienischer Beziehung einwandfrei und gegen das Eindringen von Schmutzstoffen und Krankheitserregern in jeder Weise gesichert.

Der Keimgehalt des Wassers der verschiedenen Leitungen, das einer fortlaufenden Prüfung unterliegt, erweist sich andauernd gleichmäßig gering. — So besitzt die Stadt in der Versorgung mit tadellosem, reichlichem Wasser von erfrischendem und anregendem Geschmack einen wertvollen Schatz von hoher gesundheitlicher Bedeutung. — Alle älteren Leitungen und Brunnen sind außer Gebrauch.

Den Wasserversorgungsanlagen steht als wichtiger Faktor gesundheitlicher Fürsorge die Kanalisationsanlage zur Seite. Die Reinhaltung des Bodens durch unschädliche Beseitigung der Abfallstoffe und Abwässer wird bewirkt durch eine großzügig angelegte Schwemmkanalisation, welche die gesamten Niederschlags- und Hausabwässer einschließlich der Fäkalien in mehreren großen Sammelkanälen der Fulda zuführt. Vor dem Eintritt in die letztere werden die Abwässer in einer neben dem Fluß gelegenen Kläranlage mechanisch gereinigt, indem sie in 5 große horizontale Klärbecken geleitet werden, wo bei ganz erheblicher Verlangsamung des Durchflusses die Schmutzstoffe Zeit haben, zu Boden zu sinken. Der Reinigungseffekt ist ein befriedigender. Der zurückbleibende Schlamm wird in Zwischenräumen von 10 zu 10 Tagen abwechselnd mittels Vakuumapparates aus den Becken entfernt, auf Schlammlagerplätze gedrückt und dort mit Straßen-

kehricht kompostiert, ein Verfahren, das sich durchaus bewährt hat. Das Kanalnetz ist im Laufe der Jahre sehr erweitert worden. Mehrere große Hauptkanäle sammeln die Abwässer aus den Kanälen der einzelnen Stadtgebiete und münden in die an tiefster Stelle gelegenen Kläranlage ein. Zuerst (1880—82) wurde der links der Fulda gelegene Teil der Stadt kanalisiert, 1899 und 1900 wurde der auf der rechten Seite der Fulda liegende Stadtteil mittels eines Hauptkanals, der durch einen eisernen Dücker die Fulda kreuzt, angeschlossen, 1906 wurde die Kanalisation des östlich der Frankfurter Straße, zwischen dieser und der Fulda gelegenen Gebiets hinzugefügt, im Herbst 1907 wurde mit der Kanalisation der Vororte Wilhelmshöhe, Wahlershausen, Kirchditmold und Rothenditmold begonnen, die einheitlich nach dem Trennsystem (getrennte Ableitung der Niederschlagswässer) durchgeführt ist, und 1911 wurde die Kanalisation des Vorortes Bettenhausen in Angriff genommen. So ist im Laufe der Jahre eine ausgedehnte Entwässerungsanlage entstanden, die den größten Teil des Stadtgebiets umfaßt und sich als eine hervorragende Leistung auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege darstellt. — Erwähnen will ich noch, daß man den Versuch gemacht hat, die Schlammrückstände unter Gewinnung von Fett und Poudrette rationell zu verwerten. Die zu diesem Zweck errichtete Fabrik mußte aber wegen hervorgetretener und nicht zu behebender technischer Schwierigkeiten nach kurzem Bestehen im Jahre 1905 den Betrieb einstellen.

Weiterhin sorgt eine gut geregelte Straßenreinigung und Müllabfuhr, die früher den Hausbesitzern oblag und seit April 1901 von der Stadt übernommen worden ist, für die Entfernung des Straßenschmutzes und des Hausmülls mit seinen mannigfachen Fäulnisstoffen aus der Stadt. Das Hausmüll wird vorläufig, da sich der Plan der Errichtung einer Müllverbrennungsanlage noch nicht hat verwirklichen lassen, auf geeigneten Plätzen in unbebauter Gegend der Stadt gelagert, während der Straßenkehricht, wie schon bemerkt, zum Kompostieren des Klärschlammes Verwendung findet.

Der öffentlichen Gesundheitspflege in bezug auf die Nahrungsmittel dienen zwei wichtige städtische Einrichtungen nämlich das Nahrungsmitteluntersuchungsamt und der Schlachthof.

Das Nahrungsmitteluntersuchungsamt besteht seit 1897 und ist als eine öffentliche Anstalt im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 anerkannt worden. Sein Leiter, ein Nahrungsmittelchemiker, ist als städtischer Beamter angestellt. Das Amt entwickelt eine rege Tätigkeit, indem es nicht nur die für die Kontrolle des

Nahrungsmittelverkehrs notwendigen zahlreichen chemischen und sonstigen Untersuchungen ausführt, sondern auch die Abwässer der Kläranlage und das Wasser der verschiedenen Leitungen fortlaufend zu prüfen und sich bei der Beurteilung der verschiedensten Fragen auf dem Gebiete der städtischen Gesundheitspflege zu beteiligen hat. Auch ist damit eine öffentliche Konditionieranstalt verbunden. Die Zahl der angestellten Untersuchungen betrug 1911: 7767 und 1912: 7800.

Der Ende der 70er Jahre errichtete und später mehrfach erweiterte Schlachthof mit seinen drei großen Hauptschlachthallen und einem großen Kühlhaus mit Vorkühlhalle trägt allen Anforderungen, die die Hygiene an eine solche Anlage stellt, in vollem Umfang Rechnung. Die Fleischbeschau wird durch Tierärzte ausgeübt, die Trichinenschau durch besonders vorgebildete und geprüfte Trichinenbeschauer. Für Pferde und kranke Tiere ist je eine besondere Schlachthalle vorhanden.

Eine Polizeiverordnung vom 12. Dezb. 1905 für den Umfang des Stadtkreises Cassel regelt den Verkehr mit Milch und hat im Verein mit einer verschärften polizeilichen Kontrolle sehr dazu beigetragen, die Hygiene der Milchgewinnung und Milchversorgung zu heben. — Eine Polizeiverordnung vom 2. März 1908 stellt das Betasten feilgehaltener Nahrungs- und Genußmittel unter Strafe und regelt das Verfahren bei Entnahme von Kostproben. — Auch die Herstellung von Mineralwässern ist an polizeiliche Vorschriften gebunden und wird überwacht. — An dieser Stelle möchte ich die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs nicht unerwähnt lassen, an der sich Stadt und Vereine durch Belehrung, durch Gewährung alkoholfreier Getränke sowie durch Einrichtung von Kaffeestuben, Milchabgabestellen u. dgl. in gleichem Maße beteiligen.

Die Wohnungshygiene spielt, wie in allen Großstädten auch in der Stadt Cassel eine wichtige Rolle. Wenn auch auf diesem Gebiete bei den vielseitigen widerstreitenden Interessen nicht alles zu erreichen ist, was vom Standpunkt der Gesundheitspflege wünschenswert erscheint, so kann man doch im allgemeinen mit den Erfolgen zufrieden sein. Schon bei der Aufstellung der Fluchtlinienpläne nach dem Gesetz vom 2. Juli 1875 wird der Gesundheitspflege Rechnung getragen. Breite Straßen und große Plätze gereichen den neueren Stadtteilen nicht allein zur Zierde, sondern sorgen auch für freien Zutritt von Luft und Licht zu den Wohnungen. In der Altstadt gibt es noch viele enge Straßen mit mangelhaften Wohnungen, doch hat auch hier an einzelnen Stellen die Stadtverwaltung begonnen, unter Aufwendung erheblicher Mittel durch Abbruch von Häusern und durch Straßenverbreiterung bessere Verhältnisse zu schaffen. Die Bauweise ist abhängig von

der geltenden Baupolizeiordnung, die neben der geschlossenen Bebauung verschiedene Zonen des Stadtgebiets mit offener und mit landhausmäßiger Bebauung vorsieht. Natürlich fehlen die sog. Mietskasernen in Cassel nicht, aber sehr bedenkliche Repräsentanten dieser Bautenklasse sind doch glücklicherweise selten. Eine Wohnungsnot hat sich bisher nicht bemerkbar gemacht, wohl aber ist zuzugeben, daß ein Mangel an gesunden kleinen und mittleren Wohnungen besteht, der in der Schwierigkeit der Lösung der Wohnungsfrage und in einem auf wirtschaftlichem Gebiete liegenden Rückgang der Bautätigkeit seinen Grund hat. Immerhin wird auch der Bau von Kleinwohnungen und billigen Ein- oder Zweifamilienhäusern durch verschiedene mit Erfolg tätige gemeinnützige Baugenossenschaften gefördert. Auch die Stadt beteiligt sich an der Herstellung von billigen Kleinwohnungen für wenig bemittelte Familien.

Eine für die Hygiene des Wohnungswesens wichtige Einrichtung ist die seit dem Jahre 1908 bestehende städtische Wohnungsinspektion, die die Aufgabe hat, die kleinen und oft sehr bedenklichen Wohnungen der Altstadt systematisch zu untersuchen, ihre Mängel aufzudecken und für deren Beseitigung nach Möglichkeit Sorge zu tragen. Eine größere Anzahl solcher Wohnungen steht unter ständiger Aufsicht der Wohnungsinspektion. Polizeilicher Zwang wird dabei nur in seltenen Fällen gebraucht, meist werden die Beanstandungen auf dem Weg der Verhandlung und Belehrung erledigt. Im Jahre 1912 sind insgesamt 296 Wohnungen in 186 Häusern untersucht und 222 mehr oder weniger bemängelt worden. Manches wird auf diese Weise gebessert, aber viel bleibt noch zu wünschen übrig; das Wohnungsproblem ist eben schwer zu lösen.

Das Krankenhauswesen steht in Cassel auf der Höhe. Neben dem bezirksständischen Landkrankenhaus, dem auch die Anstaltsfürsorge für die städtischen Kranken obliegt, besitzt die Stadt vier größere neuzeitlich eingerichtete allgemeine Krankenanstalten und ein kleineres Kinderkrankenhaus, die sämtlich im Besitz von Vereinen, bzw. Schwesterngenossenschaften sind. Über die Einzelheiten wird an anderer Stelle berichtet. Hier sei nur erwähnt, daß der Krankentransport teils mit Räderbahren, teils mit den von der Stadt beschafften und vom Fuhrpark des städtischen Reinigungswesens bespannten Krankentransportwagen bewerkstelligt wird, deren die Stadt einen größeren zur Beförderung Verletzter und einen kleinen ausschließlich für ansteckende Kranke besitzt. Die Bedienung wird von Mannschaften der drei hier bestehenden Sanitätskolonnen geleistet, die sich wechselweise beim Transport Kranker und Verletzter beteiligen. Ihre ständige Hilfs-

bereitschaft sichert einen zuverlässigen und sachgemäßen Krankenbeförderungsdienst.

Für die Leistungen der Stadt auf schulhygienischem Gebiet sprechen zahlreiche stattliche Schulbauten, die schon in ihrer äußeren Erscheinung den Beweis liefern, daß die Fürsorge der Stadtverwaltung für die Gesundheit der ihr anvertrauten Schuljugend nichts zu wünschen übrig läßt. In der Tat tragen die neuen Schulbauten in bezug auf die räumlichen Verhältnisse, die innere Einrichtung, die Beheizung und Beleuchtung sowie Ausstattung auch weitgehenden hygienischen Anforderungen Rechnung. Die meisten besitzen Schulbäder und sind auch sonst mit einem gewissen Komfort versehen, der Geist und Gemüt der Kinder gleich wohltuend zu beeinflussen geeignet ist. — Für Turn- und Jugendspiele der Schüler und Schülerinnen ist ausreichend gesorgt. — Arme und bedürftige Schulkinder erhalten im Winterhalbjahr auf Kosten der Stadt täglich ein warmes Milchfrühstück, im Sommer werden sie in größerer Zahl der Walderholungsstätte Kragenhof zur 4wöchigen Kur überwiesen. — Die Bestrebungen des Komitees für Ferienkolonien, das alljährlich etwa 150 arme Schulkinder in Solbäder und Sommerfrischen entsendet, finden bei der Stadt eine bereitwillige Förderung.

Der öffentlichen Gesundheitspflege dienen ferner in hohem Maße die von der Stadt unterhaltenen 3 Volksbadeanstalten am Schützenplatz, in der Luisenstraße und im Stadtteil Rothenditmold, die gleichmäßig für Wannen- und Brausebäder eingerichtet sind. Der Preis des Wannenbads beträgt mit Handtuch 35 Pfg., der des Brausebads (Dusche) 15 Pfg. Die Badeanstalten erfreuen sich eines lebhaften Besuchs: Im ganzen wurden im Jahre 1912 30 978 Wannenbäder und 68 637 Brausebäder abgegeben. Der Plan der Errichtung eines Hallenschwimmbades, der seit mehreren Jahren schwebt, hat sich noch nicht verwirklichen lassen, ist aber in neuerer Zeit der Verwirklichung dadurch näher gerückt, daß von privater Seite der Stadt zu diesem Zweck eine größere Schenkung gemacht wurde.

Bei der Seuchenbekämpfung gehen staatliche und städtische Fürsorge Hand in Hand. Seitdem durch das Preußische Gesetz vom 28. August 1905 betr. die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten die Anzeigepflicht eingeführt und für das Ermittelungsverfahren und die im einzelnen Fall zu treffenden Maßnahmen bestimmte Vorschriften gegeben sind, ist die Seuchenbekämpfung auf eine zuverlässige Grundlage gestellt. Nach § 29 dieses Gesetzes sind die Gemeinden verpflichtet, diejenigen Einrichtungen, welche zur Bekämpfung der übertragbaren Krankheiten notwendig sind, zu treffen und in Stand zu halten. Hierzu

gehören insbesondere Beobachtungs- und Absonderungsräume, Beförderungsmittel für Kranke und Desinfektionsapparate.

Hinsichtlich der Beförderungsmittel ist schon erwähnt worden, daß die Stadt einen besonderen desinfizierbaren Krankenwagen besitzt, der nur bei übertragbaren Krankheiten Verwendung findet.

Die erforderlichen Beobachtungs- und Absonderungsräume enthält das städtische Epidemienhaus an der Nürnbergerstraße. Das Haus, das für gewöhnlich außer Gebrauch steht, hat 2 Beobachtungs- und 2 Krankenzimmer, die für je 30 Betten Raum bieten. Der Fußboden ist wasserdicht hergestellt, die Wände sind mit abwaschbarem Anstrich versehen. Aborte und Badeeinrichtungen genügen. Die Anstalt ist zwar älteren Datums und als Barackenbau hergestellt, erfüllt aber, nachdem sie vor einigen Jahren in Stand gesetzt ist, ihren Zweck.

Mit diesem Seuchenhaus ist zugleich die Desinfektionsanstalt verbunden, von der die Desinfektionen im Stadtbezirk besorgt werden. Sie enthält neben einem großen feststehenden Dampfdesinfektionsapparat, der in einem besonderen, mit getrenntem Ein- und Ausladeraum versehenen Bau untergebracht ist, einen fahrbaren Dampfdesinfektionsapparat und einen kleinen transportablen Dampfapparat, der zur Desinfektion kleinerer Gegenstände dient. Außerdem befinden sich daselbst die zur Zimmerdesinfektion erforderlichen Formalinverdampfungsapparate nach Flügge. Die Aufsicht über die Anstalt und ihren Betrieb hat der Ober-Desinfektor. — Eine zweite vorschriftsmäßige Dampfdesinfektionsanlage besteht im Stadtteil Wahlershausen.

Die Apparate werden von ausgebildeten und staatlich geprüften Desinfektoren bedient, deren 4 ständig in Tätigkeit sind, während 12 als Hilfsdesinfektoren außerdem zur Verfügung stehen. Im Jahre 1912 wurden 810 Zimmerdesinfektionen mittels Formalin und 355 Dampfdesinfektionen ausgeführt. Besonderer Wert wird auf die Wohnungsdesinfektion bei Tuberkulose gelegt nicht nur nach Todesfällen, sondern auch in Krankheitsfällen von offener Tuberkulose beim Wohnungswechsel. In letzteren Fällen trägt die Stadt allgemein die Kosten der Desinfektion, sonst nur, wenn der Mietswert der Wohnung unter 450 Mk. bleibt. Die Gebühr für eine Dampfdesinfektion inkl. Transport der Gegenstände beträgt 8 Mk., für eine Formalindesinfektion 10 Pfg. pro Kubikmeter des zu desinfizierenden Raumes.

Bezüglich der Tuberkulosefürsorge mag hier noch Erwähnung finden, daß die Stadt Cassel aus Stiftungsmitteln Beihilfen zu Heilstättenkuren gewährt, daß sie dem Verein zur Bekämpfung der Schwind-

suchtsgefahr eine jährliche Unterstützung von 1000 Mk. gewährt und ebenso für Kuren in der Walderholungsstätte einen jährlichen Betrag auswirft.

Über die Säuglingsfürsorge wird an anderer Stelle berichtet.

Die Maßnahmen auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege werden noch durch die Gesundheitskommission unterstützt, die nach dem Gesetz über die Dienststellung des Kreisarztes und die Bildung von Gesundheitskommissionen vom 16. Septbr. 1899 in regelmäßig wiederkehrenden Sitzungen wichtige Fragen des Gesundheitswesens zu begutachten und auf diesem Gebiete anregend und fördernd zu wirken hat. Außerdem kommt der öffentlichen Gesundheitspflege die Tätigkeit verschiedener humanitärer Vereine zugute, von denen ich besonders den Verein für Volkshygiene, den Verein zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr, den Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und den Verein zur Verhütung und Heilung von Krüppelleiden nenne, die der Förderung der Volksgesundheit dienen. —

So zeigen die vorstehenden Betrachtungen, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen und nur in großen Umrissen das darstellen, was die Fürsorge für die öffentliche Gesundheit in Cassel geleistet hat und leistet, daß die Stadt auf diesem Gebiete beim Begehen ihrer Tausendjahrfeier auf der Höhe steht und eine erfolgreiche Trägerin neuzeitlicher Kulturaufgaben ist. Allerdings war die Lösung dieser Aufgaben nur unter Aufwendung von Mühe und großen Kosten möglich. Aber es gibt im Haushalt der Städte keine bessere Kapitalanlage als diese, denn die Gesundheit der Bevölkerung stellt einen wertvollen Schatz an Volksvermögen dar. Möchte diese Erkenntnis in Cassel niemals fehlen und auch in künftigen Zeiten reiche Früchte tragen zur Hebung des Volkswohles!

e) Säuglingsfürsorge.

Von Dr. med. *Felix Blumenfeld*, Dirig. Arzt am Säuglingsheim.

Wenn im Jahre 1901 in Deutschland noch 422 223 Kinder vor Erreichung des ersten Lebensjahres starben, dagegen im Jahre 1909 nur noch 335 436 Kinder, also 87 000 weniger, so ist dies zweifellos der Arbeit zu danken, die überall auf dem Gebiete des Säuglingsschutzes eingesetzt hat. Denn wie in allen Kulturstaaten, so gelangt man auch bei uns immer mehr zu der Einsicht, daß die Säuglingsfürsorge gleichbedeutend ist mit der Sorge für die Allgemeinheit, und niemand, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, dürfte achtlos an den Bestre-

bungen zum Schutze des Säuglings vorübergehen. So ist der Gedanke der Säuglingsfürsorge immer mehr Allgemeingut geworden, und man kann heute fast von einem Wettbewerb der einzelnen Städte um die beste Organisation und den größten Erfolg sprechen. Jede Kommune sucht ihre Ehre darin, eine möglichst geringe Säuglingssterblichkeit aufzuweisen. Nach dieser Richtung hin nimmt nun Cassel eine besonders günstige Stellung ein und rubriziert schon seit Jahren in der Reihe der Großstädte mit den niedrigsten Sterbeziffern. 1907/1908 stand es an 2. Stelle, 1909/10 nahm es die 3. Stelle ein. Prozentual berechnet ergibt die Sterblichkeit der Kinder im 1. Lebensjahre für Cassel folgende Werte, wobei zum Ausgleich die entsprechenden Sterblichkeitsziffern für den Staat in Klammern beigefügt sind:

1898	1900	1907	1909	1911	1912
18,5 (23,7)	20,7 (25,8)	12,7 (21,0)	11,0 (18,0)	14,1 (21,2)	9,5

Das Jahr 1911 mit seiner außergewöhnlichen Sommerhitze, unter deren Einfluß in der Zeit vom 23. Juli—26. August die Säuglingssterblichkeit in anderen Großstädten bis zu mehr als 80 % anstieg, hatte auch bei uns eine Steigerung zur Folge. Gleichwohl blieb die Sterblichkeit auf einer niederen Stufe, und Cassel konnte auch in diesem bisher heißesten aller Sommer unter den Großstädten den 6. Platz einnehmen. Betreffs 1912 liegen noch keine vergleichbaren Ziffern vor.

Bei der Bewertung dieser erfreulichen Resultate müssen wir zunächst der klimatischen Verhältnisse und all der Vorzüge gedenken, mit denen die Natur unsere Stadt in so reichem Maße versehen hat. Ferner kommen alle die Maßnahmen in Betracht, die unsere kommunale Fürsorge in teilweise vorbildlicher Weise unermüdlich geschaffen hat und über die an anderer Stelle berichtet wird. Denn alle die dort erwähnten segensreichen Einrichtungen, die der allgemeinen Volksgesundung dienen, kommen natürlich auch den ganz Kleinen zugute und finden zum Teil ihren sichtbaren Ausdruck in den Sterblichkeitsziffern.

Aber auch auf dem Gebiete des Säuglingsschutzes selbst ist Cassel nicht zurückgeblieben, und schon frühzeitig hat die Kommune in Verbindung mit der Armenpflege mannigfache Fürsorgeeinrichtungen getroffen. Daneben hat die private Wohltätigkeit sich vielfach in den Dienst der guten Sache gestellt, und eine Anzahl unserer trefflichen Anstalten sind aus privater Initiative und privaten Mitteln entstanden. Zwar haben wir in Cassel keine einheitlich durchgeführte zentralisierte Organisation für Säuglingsfürsorge. Aber schon seit langem waren die in Betracht kommenden Faktoren sowohl städtischer- wie privaterseits bemüht, miteinander Fühlung zu nehmen, um eine Verbindung zwischen

offener und geschlossener Säuglingsfürsorge herzustellen. Auch haben, wie gleich hier anerkennend erwähnt werden muß, die städtischen Behörden den privaten Wohlfahrtsanstalten niemals ihre finanzielle Unterstützung versagt.

Die städtische Fürsorge umfaßt alle unehelichen Kinder, mögen sie bei der Mutter, den Verwandten oder Fremden untergebracht sein. Ferner alle Zieh- oder Kostkinder, d. h. sämtliche, auch eheliche Kinder, die gegen Entgelt bei Dritten in Pflege sind. Weiterhin unterstehen der städtischen Fürsorge alle Säuglinge, für die fortlaufend Armenunterstützung gewährt wird. Zur Durchführung dieser Fürsorge sind 2 besoldete Pflegerinnen angestellt, welche sich durch regelmäßige Besuche von dem Wohl und Wehe ihrer Schützlinge unterrichten. Sie sind zugleich als Beauftragte des Kgl. Polizeipräsidiums anerkannt. Die ärztliche Aufsicht geschieht durch regelmäßige Besuche der Armenärzte für ihren jeweiligen Distrikt. Das Haltekinderwesen ist durch eine Polizeiverordnung des Kgl. Regierungs-Präsidenten vom 10. März 1909 bis ins kleinste geregelt. Die Erlaubnis zur Haltung der Ziehkinder muß behördlicherseits erteilt sein und kann auf Antrag der Aufsichtsorgane entzogen werden. Ärzte und Pflegerinnen haben auch das Recht, die Überweisung der kranken Kinder in eine Anstalt zu veranlassen, sowie die Lieferung von Milch aus der Milchküche zu beantragen.

Einen großen Fortschritt in den Maßnahmen der städtischen Fürsorge bedeutet die seit 1909 eingeführte Generalvormundschaft für alle minderjährigen Waisen, die der städtischen Armenpflege unterstehen, sowie der Berufsvormundschaft für alle unehelichen Kinder. Wie überall, so hat auch in Cassel die Einrichtung der Berufsvormundschaft die günstigsten Erfolge gezeitigt. Neben der leichteren und besseren Kontrolle durch eine derartige Instanz, die wesentlich zu einer Herabminderung der Säuglingssterblichkeit beitragen dürfte, fällt auch der materielle Vorteil ins Gewicht. In erhöhtem Maße konnten gegen früher die außerehelichen Väter zur Alimentierung herangezogen werden, und die durch den städtischen Berufsvormund eingeholten Beträge beliefen sich während der ersten 4 Jahre auf 166 026,63 Mk.

Der geschlossenen Fürsorge dient städtischerseits die „Versorgungsanstalt", in der eine Kinderstation eingerichtet ist. Sie ist für solche Kinder gedacht, die nur vorübergehend der elterlichen Fürsorge entbehren. Auch solche Kinder, die in einer Anstalt oder einer passenden Pflege untergebracht werden sollen, aber noch keine Unterkunft gefunden haben, werden hier einstweilen aufgenommen. Im übrigen bedient sich die Stadt bei ihren Fürsorgemaßnahmen der verschiedenen

privaten Wohlfahrtsanstalten, von denen zunächst die Milchküche erwähnt sei.

Diese Anstalt wurde 1903 ins Leben gerufen, und Cassel war damit die erste Stadt im Reiche mit einer Milchküche, die allen Anforderungen entsprach, die man fachmännischerseits als nötig erachtete. Für die Zweckmäßigkeit unserer Milchküche spricht der Umstand, daß wir heute nach 10 Jahren, nachdem vielseitige Erfahrungen vorliegen, an den bei der Gründung getroffenen Einrichtungen und Maßnahmen nichts Wesentliches zu ändern wüßten. Cassel hat daher auch für zahlreiche andere Städte als Vorbild dienen dürfen, und sehr häufig wurden uns die späteren Leiter ähnlicher Anstalten in anderen Städten von den Behörden zur Ausbildung überwiesen. Die Milchküche hat die Aufgabe, eine sauber gewonnene und zweckmäßig zubereitete trinkfertige Säuglingsnahrung herzustellen, die sich nach Form und Menge dem Alter resp. dem Gesundheitszustand des Kindes anpaßt. Durch eine bequeme und äußerst billige Beschaffung sollen auch die minder bemittelten Kreise instand gesetzt sein, dort, wo die Muttermilch versagt, ihr Kind in einwandfreier Weise ernähren zu können. Im übrigen richten sich die Preise für die in einzelne Portionen eingeteilten Flaschen nach den Vermögensverhältnissen der Abnehmer. Für kranke Säuglinge wird auf ärztliche Verordnung hin jede gewünschte Kost hergestellt. Die Zahl der verausgabten Flaschen beträgt durchschnittlich zirka 300 000, der Verbrauch an Milch beziffert sich auf durchschnittlich 60 000 l pro Jahr. Der Ausgabeetat beträgt 20 000 Mk. Die Milchküche erhält sich bei einem städtischen Zuschuß von 1000 Mk. selbst und hofft aus eigenen Mitteln anläßlich der Tausendjahrfeier unserer Stadt eine weitere Institution ins Leben rufen zu können, sobald die in einem Neubau eigens herzurichtenden Räumlichkeiten fertiggestellt sind. Mit der Milchküche verbunden ist eine Mütterberatungsstelle, die sich die Stillpropaganda angelegen sein läßt, und in der unentgeltlich ärztlicher Rat in allen Ernährungsfragen erteilt wird. Hier werden auch die von der Milchküche versorgten Kinder zur Nachuntersuchung vorgestellt. Die Anstalt arbeitet mit der städtischen Armendirektion Hand in Hand, indem ihr sämtliche Säuglinge, die auf ärztliche Verordnung hin für kürzere oder längere Zeit auf Kosten der städtischen Armendirektion künstliche Säuglingsnahrung erhalten, überwiesen werden. Der dadurch bedingte Kostenaufwand der Stadt beläuft sich auf zirka 10 000 Mk.

Als weitere Anstalt kommt bei der Säuglingsfürsorge die Krippe (Verein Krippe) in Betracht. Sie dient zur Aufnahme von ehelichen Kindern der ersten Lebensjahre, deren Eltern tagsüber der Arbeit nachgehen, bei denen also auch die Mütter dem Hause entzogen sind. Das

Verpflegungsgeld beträgt wöchentlich 1 Mk. für jedes Kind. Die Anstalt befindet sich im eigenen von Gartenanlagen umgebenen Hause Weserstraße 24 und ist sehr zweckmäßig eingerichtet.

Eine besonders hervorragende Stelle in der Reihe unserer Fürsorgeeinrichtungen nimmt das im Januar 1906 ins Leben gerufene Kinder- (Säuglings-) heim ein. Gegründet von der O. G. Cassel des Deutsch Evang. Frauenbundes hat es sich unter Leitung derselben und unter dem Vorsitz von Gräfin von Bernstorff überraschend schnell aus kleinen Anfängen heraus entwickelt. Das Heim dient zur Aufnahme solcher Säuglinge, denen die Mütter keine Häuslichkeit bieten können und außerdem zur Aufnahme erkrankter Säuglinge, die vorübergehende Anstaltspflege bedürfen, und zwar ohne Unterschied der Legitimität und Konfession. Der Stadt gegenüber, die einen jährlichen Zuschuß von erst 2000 Mk. und jetzt 3000 Mk. gewährt, besteht die Verpflichtung, alle der städtischen Fürsorge anheimfallenden erkrankten Säuglinge gegen einen bestimmten Verpflegungssatz aufzunehmen. Neugeborene werden nach Möglichkeit nur mit Müttern zusammen aufgenommen, die sich bereit finden müssen, ihre Kinder so lange zu stillen als es ärztlicherseits für nötig erachtet wird. Ursprünglich befand sich die Anstalt in gemieteten Räumen, und war zuerst für 10 Kinder berechnet. Doch bald wuchs die Zahl der Betten auf 30 und schon nach kurzer Zeit mußte an den Bau eines eigenen Hauses herangetreten werden. Auf einem von der Stadt überlassenen Grundstück wurde der Neubau mit einem Kostenaufwand von 180 327 Mk. aufgführt, und die im Jahre 1909 bezogene Anstalt darf sich getrost zu den Musterstätten der Säuglingsfürsorge zählen. Das im Südviertel Frankfurter Str. 167 gelegene stattliche Haus mit seinen weit vorgelagerten Veranden und seiner sehr zweckmäßigen Einrichtung ist von einem großen Garten umgeben, dessen Reiz und gesundheitlicher Wert durch die links herübergrüßende Aue und den rechts liegenden Schönfelder Park noch erhöht wird. Das Heim ist für 80 Kinder gedacht, doch ist die Belegzahl meist eine weit höhere, so daß die Frage eines Anbaues immer brennender wird. Die Entwicklung der Anstalt möge folgende Statistik kennzeichnen:

	1906	1908	1910	1912
Die Zahl der verpflegten Kinder betrug:	52	85	208	282
Die Verpflegungstage bezifferten sich auf:	6476	11648	25434	30762

Die Anstaltspflege von Säuglingen ist, wie hinlänglich bekannt, eine verhältnismäßig teuere, und belief sich demgemäß der Ausgabeetat während der letzten 3 Jahre auf durchschnittlich 40 000 Mk. d. h. pro Kind und Tag 1.40 Mk., wobei allerdings alle Unkosten und Abgaben einbegriffen sind.

Das Kinderheim hat sich auch die Ausbildung in der Kinder- und Säuglingspflege angelegen sein lassen, und zahlreiche junge Mädchen der gebildeten Stände sind bereits als Lehrschwestern in der Anstalt tätig gewesen.

Als weitere Einrichtungen, die wenigstens indirekt der Säuglingsfürsorge dienen, seien kurz erwähnt die im Jahre 1813 durch Landgraf Wilhelm gegründete Entbindungsanstalt für hilfsbedürftige Wöchnerinnen, sowie die sehr rührige Sektion 3 des Vaterländischen Frauenvereins für Wöchnerinnenpflege. Letzere gewährt Wochenkost, Kinderzeug, Heizmaterial und stellt Frauen, die niemanden zur Pflege haben, eine Pflegerin. Die Stillpropaganda wird von der Sektion in eifriger Weise gefördert, und dasselbe geschieht neuerdings auch von der Sektion 8 des Vaterländischen Frauenvereins für Haushaltungsschulen auf dem Lande. An den Kochkursus schließt sich ein Kursus über Säuglingspflege an, und auf diese Weise wird für die Verbreitung vernünftiger Anschauungen, namentlich über die Ernährung in weiteren Kreisen gesorgt. Diese aufklärende Tätigkeit der hiesigen Wanderkochschulen dürfte auch anderwärts Nachahmung verdienen.

Aus dem bisher Mitgeteilten geht hervor, daß wir zwar in Cassel noch keine einheitlich durchgeführte Organisation der Säuglingsfürsorge haben, wie sie andere Städte aufweisen, daß aber doch schon recht viel Segensreiches geleistet worden ist. Es steht zu hoffen und zu wünschen, daß die glücklich eingeschlagenen Pfade weiter verfolgt werden und daß sie uns einem erstrebenswerten Ziele entgegenführen. Damit würden wir uns auch der Vergangenheit würdig zeigen, stehen wir doch in Cassel, was Säuglingsfürsorge anlangt, im Gegensatz zu anderen Städten, auf historischem Boden. Deshalb sei der Bericht über die Fürsorge von „jetzt" mit einem Rückblick auf die Fürsorge von „einst" geschlossen, was ja bei der Tausendjahrfeier doppelt berechtigt erscheint.

Im Jahre 1761 hatte nämlich Friedrich II. (1760—1785) als eine seiner ersten Regierungshandlungen die Gründung eines Findelhauses veranlaßt, welches an das Waisenhaus angrenzte. Die Stiftung wurde durch Zuwendungen von Geld und Fruchtrenten aus den Kammerrevenuen, sowie durch Einrichtung einer Lotterie ermöglicht. Aus den in den „Landesordnungen" festgelegten Statuten ist zu entnehmen, wie sorgsam Friedrich II. als Menschenfreund alles erwogen und eine Anstalt geschaffen hat, die einzig in ihrer Art in Deutschland war. Ich muß mir leider versagen, an dieser Stelle näher darauf einzugehen, nur soviel sei erwähnt, daß die Hauptforderungen der modernen Säuglingsfürsorge, nämlich die natürliche Ernährung auch hier nachdrücklichst

verlangt und gefördert wurde. Die Aufnahme der Kinder geschah unentgeltlich, ebenso konnten Mütter ohne Entgelt aufgenommen werden. Sie waren aber gehalten, neben ihren eigenen Kindern andere Kinder, die der Mutterbrust entbehrten, mitzustillen und erhielten dafür „zum Ammenlohn auf ein Jahr 16 Rthler. bezahlt." Die über 1 Jahr alten Kinder wurden in Außenpflege gegeben und standen noch weiterhin unter der Aufsicht des Hauses. Bei Erreichung des 8. Lebensjahres wurden die Kinder, falls sich ihrer niemand annahm, dem Waisenhaus zugewiesen und verblieben hier, bis sie ein Handwerk erlernen konnten. Die Zahl der im Findelhause aufgenommenen Kinder betrug durchschnittlich 40 pro Jahr und die jährlichen Ausgaben beliefen sich auf zirka 1000 Louisdor. Der Verfasser der „Briefe eines Reisenden über den gegenwärtigen Zustand von Cassel" (1781), als welcher Friedrich von Gunderode anzusprechen ist, schildert in begeisterter Weise diese mustergültige Anstalt. Die Worte, die er der Säuglingsfürsorge Friedrichs II. widmet, haben auch für die Jetztzeit noch nicht ihre Geltung verloren, und es mutet uns ganz zeitgemäß an, wenn Gunderode sagt: „Solche heilsame Einrichtungen gereichen der ganzen Menschheit, und besonders ihrem Stifter zu wahrem Ruhm und Ehre, und müssen derohalben ihnen zum Lob und anderen, die nachahmen können, zum aufmunternden Beispiel, soviel möglich verbreitet werden."

f) Die private Wohlfahrtspflege.

Von Dr. *Haarmann*, Cassel.

Der sozialen Fürsorge der öffentlich-rechtlichen Gemeinschaften des Staates, der Gemeinde und der Kirche stellt sich die auf privater Initiative beruhende und mit freiwillig hingegebenen Mitteln durchgeführte Wohlfahrtspflege als ein wichtiges Mittel im Kampfe gegen die sozialen Schäden unserer Zeit ebenbürtig zur Seite: sie ergänzend und ihr vorarbeitend. Von der Zeit an, da in den aus früheren Jahrhunderten überkommenen beruflichen und sonstigen auf das Wohl des Nächsten bedachten Gemeinschaften der Sinn erstarb für die hohen Pflichten werkfreudiger Hilfsbereitschaft, tat sich in Cassel eine Anzahl edler, von aufopfernder Nächstenliebe beseelter Persönlichkeiten zu Vereinen und Gruppen zusammen, um Schulter an Schulter mit den Veranstaltungen der öffentlich-rechtlichen Körperschaften den Gefahren entgegenzutreten, die die physische und moralische Gesundheit eines großen Teiles der Bevölkerung zu erschüttern drohten. Waren es naturgemäß anfangs nur wenige, die,

von banger Sorge für die Entwicklung unserer Nation erfüllt, immer wieder mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer umfassenden Fürsorge für die ärmeren Schichten der Einwohnerschaft hinwiesen, so erstand diesen Wenigen eine große Zahl von Mitstreitern, als die ungeheuren wirtschaftlichen Umwälzungen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mannigfache soziale Schäden auch in Cassel wirksam und sichtbar werden ließen, als die Handarbeit mehr und mehr von der Maschine verdrängt, und im Gefolge hiervon viele bis dahin in geordneten Verhältnissen lebende Personen brotlos wurden, weit mehr aber in den entstehenden und sich gewaltig ausdehnenden Fabriken Arbeit fanden, und infolgedessen viele Menschen in unwürdigen Wohnungen nahe aneinander rückten, als eine vorher nicht gekannte Unsicherheit des Besitzes und der Existenz eintrat, und die beschauliche Lebensführung einem steten, nervenzerstörenden Hetzen und Jagen Platz machte. Um diese Zeit entstand in Cassel eine große Zahl von Vereinen, die es sich zum Ziele setzten, mit allen Kräften der Gefahr verminderter Widerstandskraft weiter Kreise der Bevölkerung vorzubeugen, die zahlreichen Schäden zu bekämpfen, die die materielle Existenz unseres Volkes bedrohen, die Schwachen zu stützen, die Kranken zu heilen, die Niedergebrochenen aufzurichten, für gute Wohngelegenheit zu sorgen, dem Alkoholismus entgegenzuwirken, die Entwicklung unserer Jugend vom zarten Säuglingsalter bis zum 18. Jahre in gesunde Bahnen zu lenken, die gesunden und aufwärts strebenden minderbemittelten Volksschichten aber an den Gütern unserer Kultur teilnehmen zu lassen und sie mit Freude an allem Schönen und Guten zu erfüllen. Nicht weniger als 263 solcher Vereine und Gruppen geben sich in unserer Stadt heute mit rastlosem Eifer dieser hohen und für die gedeihliche Entwicklung unseres Stadt- und Staatswesens so überaus wichtigen Arbeit hin; eine Unsumme tätiger Nächstenliebe und hingebender Opferbereitschaft. Überblicken wir die Tätigkeit dieser Veranstaltungen, so bietet sich uns ein wechselvolles Bild, eine Vielgestaltigkeit der Arbeitsmethoden und Ziele, die den mannigfachen Verhältnissen auf dem weiten Gebiete der Wohlfahrtspflege in glücklicher Weise Rechnung tragen, und zwar nicht willkürlich und zufällig, sondern nach wohlbedachtem Plane.

Da sind zunächst die Einrichtungen zur wirtschaftlichen und persönlichen Hilfe. Den stellungsuchenden Männern und Frauen, den kaufmännischen Angestellten, Hausbeamtinnen, Dienstboten und Gefangenen werden kostenlos oder gegen ein geringes Entgelt passende Stellungen vermittelt; Frauen, die nicht in die Fabrik gehen können, weil sie im Interesse ihres Hausstandes und

zur Beaufsichtigung ihrer Kinder an ihr Heim gefesselt sind, erhalten geeignete Arbeit zugewiesen. Der Viktoriabazar (eine Sektion des Vaterländischen Frauenvereins) sucht die Verwertung aller Erzeugnisse des Hausfleißes, besonders weiblicher Handarbeiten von bedürftigen Personen zu erleichtern. Aber auch die Fürsorge für solche, die längere Zeit trotz aller Bemühungen keine Stelle finden können, lassen sich verschiedene Vereine angelegen sein. — Eine wichtige Stelle in der Casseler Wohlfahrtspflege nehmen weiter die Vereine ein, die dem Volk eine billige und kräftige Nahrung darbieten wollen; ferner diejenigen, die bedürftige Personen und ihre Familien mit Kleidung versehen. — Dem Wohnungswesen wird in Cassel ein lebhaftes Interesse entgegengebracht. Eine Anzahl Vereine hat durch Herstellung gesunder und billiger Wohnungen für ihre Mitglieder außerordentlich segensreich gewirkt. Unverheiratete Personen können in Heimen gute und billige Wohngelegenheit finden, durchreisenden Personen bieten Herbergen und Hospize gesunde Unterkunft. Viele Schrebergärten und Laubenkolonien vermitteln der handarbeitenden Bevölkerung Aufenthalt im Freien und ermöglichen es ihnen, einen Teil ihres Bedarfs an Gemüsen selbst zu ziehen. Groß ist die Zahl der Berufs- und Selbsthilfevereine, die ihren Mitgliedern in beruflichen Angelegenheiten Rat erteilen, bildende, belehrende und unterhaltende Vorträge veranstalten, Darlehen und Unterstützungen gewähren. Zahlreiche Sparkassen wollen zum Sparen anregen. In den Rechtsberatungsstellen können sich unbemittelte Personen unentgeltlich Rat holen. — Von großem Segen sind die Altersheime, die alten und siechen Personen ein freundliches Heim gewähren. Daß sich zahlreiche Vereine der Fürsorge für die Armen und Schwachen hingeben, braucht kaum noch gesagt zu werden. Ferner sind die Einrichtungen zur Gesundheitspflege und Krankenfürsorge zu nennen; so die Vereine für Mutterschafts-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, die Gesundheitspflege für Schulkinder, die zahlreichen Vereine zur Bekämpfung des Alkoholismus, sowie diejenigen zur Fürsorge für Rekonvaleszenten, Gebrechliche und Geisteskranke. Hierzu kommen noch die mit Hilfe privater Wohltäter errichteten Krankenhäuser und gemeinnützigen Badeanstalten; ferner die Vereine, die sich mit dem Samariter- und Rettungswesen befassen. Nicht minder bedeutungsvoll sind endlich die Einrichtungen zur geistigen und sittlichen Hebung, so die Volksbildungsbestrebungen, ferner die Einrichtungen zur Erziehung von Waisen, zur Fürsorge für die gefährdete und verwahrloste Jugend, die Kindergärten, Kleinkinderschulen und Kinderhorte, die zahlreichen Jugendvereine für Jünglinge und Mädchen, sowie Fürsorgeeinrichtungen für alleinstehende Jugendliche,

endlich diejenigen Veranstaltungen, die jungen Leuten eine kostenlose Ausbildung gewähren. Zu allen diesen Einrichtungen gesellt sich noch eine große Anzahl von Stiftungen, die dem Bedürftigen Krankheitsbehandlung, Erziehung, Ausbildung und Unterkunft usw. zuteil werden lassen.

Wichtig vor allem ist, daß die von opferfreudigen Wohltätern hingegebenen Summen fruchtbringend angelegt werden, daß wirklich vorhandenes Elend wirksam gemildert wird, gesunde Keime aber zur Entfaltung gelangen. — Vorbedachtes Wohltun! Mit diesem Wort mag man wohl die Bestrebungen kennzeichnen, die auf eine, die Wirkung auch der kleinsten Gabe berücksichtigende, planmäßige Fürsorge an den Armen und Schwachen gerichtet sind, im Gegensatz zu der gedankenlosen Mildtätigkeit, wie sie früher, ohne Rücksicht auf die Arbeit der anderen Vereine und Privatpersonen und ohne Vorausschau der vielleicht schädlichen Wirkung der Gabe oder Tat auf den Hilfesuchenden selbst, allgemein geübt wurde. — Von allen Seiten rücken heute — wie gezeigt — die einzelnen Vereine, untereinander in enger Fühlungnahme verbunden, zur Bekämpfung der sozialen Krankheiten und Nöte vor, und die Gesellschaft für Gemeinwohl bildet für sie den gemeinschaftlichen Boden, auf dem die notwendige Verständigung über das lückenlose Ineinandergreifen der Organisationen und die Art des Kampfes herbeigeführt wird. Hierdurch wird der sonst so leicht eintretenden Zersplitterung der Kräfte und Mittel vorgebeugt, und der größte Gesamterfolg aller Einzelbestrebungen, denen bei Wahrung voller Selbständigkeit die Möglichkeit zu ungehinderter Entfaltung der Kräfte bewahrt bleibt, gewährleistet. Mehr und mehr gewinnt bei den Volksfreunden die Überzeugung Raum, daß man, wenn eben möglich, auf präventivem Wege der Verschlechterung unserer Volkskräfte Herr werden müsse. Vorbeugen sei besser, leichter und billiger als heilen! Von diesem Gedanken ausgehend, sucht eine Reihe von Vereinen schon von dem ersten Auftreten der Armut und Verwahrlosung, ja, womöglich von der vorhandenen Disposition hierzu Kenntnis zu erhalten, um sodann mit allen zur Verfügung stehenden Maßnahmen und Mitteln dem Übel zu steuern. So fällt in der modernen Wohlfahrtspflege der sachkundig ausgeführten Recherche, die nicht nur eine erschöpfende Schilderung der persönlichen Verhältnisse der in Frage stehenden Familie, ihres materiellen und moralischen Zustandes und seiner Entstehung, sondern vor allem auch hierauf fußende Vorschläge für die zu ergreifenden Maßnahmen zu enthalten hat, eine wichtige Rolle zu. Sie wird von der Gesellschaft für Gemeinwohl, die über einen Stab beruflich gebildeter Beamten und ehrenamtlich tätiger Helfer verfügt, in erschöpfender Weise ausgeführt, wobei ihr das Bureau der

Städtischen Armendirektion mit ihrem vortrefflich organisierten Nachrichtendienst zur Seite steht.

Viele Kräfte sind in der Stadt Cassel rege, um Elend, Sorge und Not zu lindern, dem aufwärts Strebenden den Aufstieg zu ermöglichen und zu erleichtern. Man wird angesichts der umfangreichen und in die Tiefe gehenden Tätigkeit so vieler Volksfreunde wohl hoffen dürfen, daß es gelingt, Krankheit und Armut, Laster und Verwahrlosung allmählich zurückzudrängen und die niederen Schichten der Bevölkerung körperlich, geistig und sittlich mehr und mehr erstarken zu lassen, zum Wohle der Stadt und des Vaterlandes.

g) Wanderarbeitsstätte und Arbeiterkolonie Cassel-Bettenhausen.

Von Stadtverordneten Pf. Lic. *Francke.*

Die Wanderarbeitssätte wurde am 1. Juli 1906 ins Leben gerufen. Veranlassung zu ihrer Gründung gab der Umstand, daß der „Verein gegen Verarmung und Hausbettelei", der bis dahin mit Unterstützung der Stadt den arbeitslosen Wanderern Obdach und Verpflegung gewährt hatte, aus Mangel an geeigneten Räumen nicht in der Lage war, als Entgelt für die gewährte Verpflegung eine entsprechende Arbeitsleistung zu fordern. Infolgedessen wurde die Stadt jährlich von 14—15 000 angeblich mittellosen Wanderern heimgesucht, die nach eingenommenem Frühstück bettelnd die Stadt durchzogen und oft sich tageweise hier vor Anker legten.

Da die Stadt selbst Bedenken trug, eine Wanderarbeitsstätte ins Leben zu rufen, wurde am 30. November 1905 ein besonderer „Verein für Wandererfürsorge" gegründet, der im Jahre 1909, nachdem er auch die Fürsorge für einheimische arbeitslose, halbinvalide und alte Männer in sein Programm aufgenommen hatte, sich „Verein zur Beschäftigung Arbeitsloser" nannte. Dieser Verein erpachtete von der Stadt vom 1. April 1906 ab das gerade freigewordene Gehöft des städtischen Forstgutes samt den dazu gehörigen 2 Gärten in der Größe von 5 Morgen für jährlich 1650 Mk., ließ das Gehöft entsprechend umbauen und einrichten, wozu ein Kostenaufwand von ca. 14 000 Mk. nötig war und eröffnete am 1. Juli 1906 den Betrieb, nachdem die Stadt, der Bezirksverband und der „Verein gegen Hausbettelei" eine jährliche Beihilfe von je 3000 Mk. zugesagt hatten.

Der Erfolg dieser neuen Einrichtung war der, daß die Zahl der mittellosen Wanderer alsbald eine gewaltige Verminderung erfuhr. Statt der 14 200 Wanderer, die im Jahre 1904 die Hilfe des „Vereins gegen

Hausbettelei" in Anspruch genommen hatten, meldeten sich von da ab jährlich nur noch etwa 4—5000 als mittellos auf der Wanderarbeitsstätte. Zu Anfang versuchten noch einige, im städtischen Obdachlosen-Asyl einen Unterschlupf zu erhalten. Als jedoch hier die Einrichtung getroffen wurde, daß die dort nächtigenden Wanderer am anderen Morgen auf der Wanderarbeitsstätte arbeiten mußten, leerte sich auch das Asyl wieder schnell. Die Bevölkerung lernte gar bald, die „armen Handwerksburschen" von der Tür ab- und der Wanderarbeitsstätte zuzuweisen. Die Polizei konnte, nachdem für die Mittellosen auf der Wanderarbeitsstätte gesorgt war, schärfer zugreifen. Infolgedessen nahm die Hausbettelei als nicht mehr ertragsreich und gefährlich immer mehr ab, und heute kommt es nur noch ganz selten vor, daß ein armer Handwerksbursche vor der Tür sich einstellt.

Diese guten Erfahrungen veranlaßten den Bezirksverband Cassel, in Erwägungen darüber einzutreten, ob nicht die in Cassel getroffenen Einrichtungen auf den ganzen Reg.-Bez. auszudehnen wären, nachdem inzwischen das am 29. Juni 1907 erlassene preußische Wanderarbeitsstättengesetz die Möglichkeit einer gesetzlichen Regelung gegeben hatte. Am 15. Mai 1908 bereits beschloß der Kommunallandtag des Reg.-Bez. Cassel mit allen gegen 3 Stimmen, das Wanderarbeitsstättengesetz einzuführen und auf Grund desselben nach dem Muster der Casseler Wanderarbeitsstätte ähnliche Anstalten in Bebra, Hanau, Marburg und Rinteln ins Leben zu rufen.

Gesetzliche Träger der Wanderarbeitsstätten wurden nunmehr die Kreise, in denen eine Wanderarbeitsstätte lag, doch stand es diesen frei, bei der Verwaltung sich der Hilfe gemeinnütziger Vereine zu bedienen. Von dieser Befugnis machte die Stadt Cassel Gebrauch und überließ dem Vereine, der die Wanderarbeitsstätte gegründet hatte, die fernere Verwaltung. Die Finanzfrage wurde nach dem neuen Gesetze so geregelt, daß der Bezirksverband ⅔ der Kosten übernahm, während das restliche Drittel von dem verwaltenden und den übrigen Kreisen zu tragen war. Von dem Zuschusse von jährlich 12 bis 13 000 Mk., den die Wanderarbeitsstätte Cassel erfordert, trägt demnach die Stadt nur 3300 Mk., während der Rest auf den Bezirksverband und die übrigen Kreise entfällt. Andere Beihilfen erhält die Wanderarbeitsstätte nicht mehr, sondern sie bringt die auf jährlich 41 bis 42 000 Mk. sich belaufenden Kosten — abgesehen von dem vorgenannten Zuschusse — durch die eigenen Einnahmen auf. Davon entfallen 21 000 Mk. Einnahme auf den Verkauf von zerkleinertem Holze, 2000 Mk. auf den Garten und 7000 Mk. auf Tagelöhne. In die Ausgaben eingeschlossen ist die Pacht für das Gehöft, die Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals und die

Kosten für freie Eisenbahnbeförderung der Wanderer bis zur nächsten Wanderarbeitsstätte.

Die Casseler Wanderarbeitsstätte hat etwa 120 Betten. Davon entfällt die Hälfte auf die Arbeiterkolonie. In die Arbeiterkolonie können alle Wanderer aufgenommen werden, die, des Wanderlebens müde, gern wieder in geordnete Verhältnisse kommen möchten. Sie bleiben bis zu einem Vierteljahre in der Anstalt und erhalten neben Verpflegung einen kleinen Tagelohn gutgeschrieben, der sie in den Stand setzt, sich wieder ordentliche Kleidung zu beschaffen. Die Kolonisten geben die Vorarbeiter in der Anstalt ab und halten den Betrieb aufrecht, wenn der Zuzug an Durchreisenden schwach ist. Bei ihrer Entlassung gelingt es in der Regel, sie in geordnete Arbeitsstellen unterzubringen.

Die anderen Wanderer bleiben in der Regel nur einen Tag, kommen nachmittags meist mit der Bahn an, arbeiten am andern Morgen 4 bis 5 Stunden und werden mittags wieder mit der Bahn weiterbefördert, falls durch den mit der Wanderarbeitsstätte verbundenen Arbeitsnachweis weder in der Stadt, noch in der Umgegend Arbeit für sie nachgewiesen werden kann. Ihre Papiere werden zur nächsten Wanderarbeitsstätte mit der Post vorausgesandt, so daß es ihnen also nicht möglich ist, unterwegs die Eisenbahn zu verlassen und sich auf die Landstraße zu begeben.

Beschäftigt werden die Wanderer mit Holzzerkleinern, Haus- und Gartenarbeiten, außerdem werden sie zur Arbeit an die Landwirte der Umgegend und zu Gelegenheitsarbeiten in der Stadt abgegeben. Für Handwerker findet sich meist in der Anstalt selbst genügende Beschäftigung. Die Leitung der Wanderarbeitsstätte führt ein hierzu besonders ausgebildeter Inspektor, während dessen Frau die Küche überwacht.

h) Städtisches Untersuchungsamt.

Von Dr. phil. *W. Paulmann.*

Die steigende Erkenntnis, daß auch der Nahrungsmittelkontrolle ein wichtiger Platz auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt gebühre und die großen Aufgaben auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, welche der Stadt Cassel insbesondere auf dem Gebiete der Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung gestellt waren, erforderten es seinerzeit dringend, daß Cassel dem Beispiele anderer Städte folgte und ein eigenes Untersuchungsamt einrichtete. Bis zum Jahre 1896 war Cassel durch einen vertraglichen Zuschuß an die landwirtschaftliche Versuchsstation in Marburg verpflichtet, alle Untersuchungen dort ausführen zu

lassen, obwohl für diesen Betrag von 112 Mark nur die polizeilichen Untersuchungen erledigt wurden. Der schnelleren Erledigung halber waren deshalb schon seit längerer Zeit alle erforderlichen Wasseruntersuchungen dem Besitzer der hiesigen Löwenapotheke, Herrn Medizinal-Assessor Loof übertragen.

Es wurde deshalb dem im Hause der Löwenapotheke im Jahre 1895 von dem jetzigen Vorsteher des Amtes gegründeten Privatlaboratorium im Jahre 1896 von dem Magistrat der Residenzstadt Cassel der Titel „Städtisches Untersuchungsamt" verliehen, der Inhaber des Laboratoriums als städtischer Beamter ohne festes Gehalt verpflichtet und eine Geschäftsordnung aufgestellt. In demselben Jahre wurde dann die Anstalt von den königlichen Ministerien als eine „Öffentliche Anstalt im Sinne des Gesetzes vom 14. Mai 1879" anerkannt. Später fand eine Verlegung nach Köln. Straße 13 und dann nach Köln. Straße 15 statt, da die Arbeitsräume nicht mehr genügten.

Auf Veranlassung des Herrn Ministers wurde im Jahre 1910 der Vorsteher des städtischen Untersuchungsamts als festbesoldeter Beamter mit Pensionsberechtigung angestellt und die gesamte Einrichtung von der Stadt Cassel übernommen.

In erster Linie machte das weitverbreitete, sich mehr und mehr vergrößernde Trinkwassernetz der Stadt Cassel besondere Aufwendungen und Vorsichtsmaßregeln für die Gewinnung eines einwandfreien Trinkwassers erforderlich, da das Leitungswasser teilweise in der Nähe der Fulda aus dem Grundwasser daselbst gewonnen wird, teilweise aus den verschiedensten Quellengebieten der Söhre, des Habichtswaldes und des Kaufungerwaldes. Die Probeentnahme bei der regelmäßigen Kontrolle wird durch vom städtischen Untersuchungsamt besonders ausgebildete Beamte des städtischen Wasserwerks ausgeführt und die weiteren Untersuchungen alsdann im städtischen Untersuchungsamte vorgenommen. In Zweifelsfällen werden die Proben durch einen Beamten des Untersuchungsamtes selbst an Ort und Stelle entnommen.

Die Abwässerbeseitigung unterliegt ebenfalls einer ständigen Aufsicht des Untersuchungsamtes, indem regelmäßig täglich Proben aus den verschiedenen Becken der Kläranlage entnommen werden, um festzustellen, ob der Reinigungsgrad der Kläranlagen noch als genügend zu bezeichnen ist, um zu verhindern, daß die Fulda zu stark verunreinigt wird. Vor mehreren Jahren war es besonders die Schlammbeseitigung, welche die Überwachung des Untersuchungsamtes besonders stark in Anspruch nahm. Die sehr gut bewährte gemeinschaftlich vom Stadtbauamt und dem Untersuchungsamt ausgearbeitete Methode der Schlammbeseitigung, die auch heute wieder zur vollen Zufriedenheit

aller ausgeführt wird, wurde verlassen, um aus dem Klärschlamm nach dem Verfahren von Degener das Fett zu gewinnen. Es würde zu weit führen, hierauf näher einzugehen und verweise ich auf die Veröffentlichungen der Herren Königl. Baurat Stadtbaurat Höpfner und des Vorstehers des städtischen Untersuchungsamtes Dr. Paulmann über diese Anlage. Bedauerlicherweise ist dieses Verfahren eingestellt, trotzdem meines Erachtens bei einer kleinen Abänderung des Klärbetriebes ein einträgliches Geschäft hätte gemacht werden können. Es wäre nur notwendig gewesen, den Schlamm der Kläranlage durch den Einbau von Kremerschen Apparaten oder einer ähnlichen Einrichtung in zwei Schichten, eine fettarme und eine fettreiche Schicht, zu trennen und nur die fettreiche Schicht auf Fett und Dünger zu verarbeiten. Während der Klärschlamm an sich 15—18 Prozent Fett in der Trockensubstanz enthält, hat der in dem Kremerschen Apparate gewonnene fettreiche Schlamm 40—50 Prozent Fett in der Trockensubstanz, wodurch die Unkosten für die Verarbeitung des Schlammes auf etwa die Hälfte herabgesetzt werden.

Ein weiteres Gebiet der Untersuchungen für die Stadt Cassel ist die Ausführung von technischen Untersuchungen für Stadtbauamt, Gasanstalt und Elektrizitätswerk, indem hier alle zur Verarbeitung kommenden Stoffe und daraus hergestellten Waren vorher oder nachher auf ihre Güte untersucht werden. Es hat sich wiederholt herausgestellt, daß die ausgeführten Arbeiten in bezug auf die vorgeschriebene Reinheit und Zusammensetzung der verwendeten Materialien nicht den gewünschten Anforderungen entsprechen. Jedoch ist hierin infolge dieser Untersuchungen im Laufe der Jahre eine bedeutende Besserung eingetreten.

Im Jahre 1903 wurde die Anstalt durch Angliederung einer Konditionieranstalt, Warenprüfungsstelle für das Textilgewerbe, bedeutend vergrößert. Die großen, weltbekannten Wollwäschereien Cassels und deren Abnehmer waren es, die diese Neuerung mit großer Freude begrüßten, da bisher am hiesigen Orte eine amtliche Stelle für die Untersuchung ihrer Waren fehlte. Es wurde von ihnen eine weit schnellere Abwicklung ihrer Geschäfte erreicht, und konnte die gewaschene Wolle noch mehr als früher auf der reellen Grundlage von 17,0 Prozent Feuchtigkeit gehandelt werden.

Im Jahre 1898 wurden dem Untersuchungsamte auch von der Königlichen Polizei-Direktion die ersten Untersuchungen überwiesen, da sich mehr und mehr herausgestellt hatte, daß der Versand der eingezogenen Proben nach Marburg mit großen Unzuträglichkeiten verknüpft war, indem diese teilweise in verdorbenem Zustande nach dort gelangten

und andererseits die Verpackung viele Unbequemlichkeiten verursachte. Die Polizeikasse war jedoch nicht in der Lage, für diese Untersuchungen Zahlungen zu leisten, und so wurden die Untersuchungen mit Ausnahme von denen, die zu einer gerichtlichen Verurteilung führten, ohne jede Entschädigung ausgeführt. Dieser Zustand dauerte sieben Jahre und wurde erst durch den Herrn Polizeipräsidenten Graf von Berg abgeändert. Es wurde ein noch heute geltender Vertrag aufgesetzt, nach dem für jede Untersuchung, die nicht zu einer Beanstandung führt, 1 Mk. gezahlt wird. (In anderen Bezirken ist hierfür ein Preis von 4 bis 6,25 Mark zugrunde gelegt.)

Im Jahre 1898 wurde der Königlichen Polizei-Direktion von dem Vorsteher des Untersuchungsamts ein Entwurf für eine Polizei-Verordnung betr. die Ordnung des Verkehrs mit Milch vorgelegt, der in den folgenden Jahren von allen an dieser Frage beteiligten Körperschaften und Privatpersonen wiederholt eingehend geprüft und durchberaten wurde und schließlich im Jahre 1905 in der heute noch geltenden Fassung als Polizei-Verordnung herauskam.

Seit 1907/8 ist die Nahrungsmittelkontrolle weiter ausgedehnt und die Zahl der zur Untersuchung eingezogenen Proben vermehrt. Mit der Entnahme dieser Proben ist ein Beamter des Königlichen Polizei-Präsidiums beauftragt, der die Proben zum Teil in Uniform, zum Teil durch geheime Einkäufe einzieht. Im Jahre 1912 ist diesem Beamten auch noch der Auftrag geworden, die Stallproben im Landkreise Cassel und einigen benachbarten Kreisen zu entnehmen, weil sich wiederholt herausgestellt hatte, daß die von den Ortspolizeidienern und Gendarmerie-Wachtmeistern entnommenen Proben in durchaus unsachgemäßer Weise entnommen waren, trotzdem genaue Vorschriften für die Probeentnahme an die Beteiligten geschickt waren.

Auch von der Oberzolldirektion ist der Vorstand des städtischen Untersuchungsamts ebenfalls bereits im Jahre 1906 beeidigt worden und demselben die Berechtigung gegeben, alle zollamtlichen Untersuchungen auszuführen. Im wesentlichen erstreckten sich die Untersuchungen auf die eingegangenen Zollweine, während andere Untersuchungen weniger vorkamen.

Im Jahre 1911 ist mit der Königlichen Eisenbahn-Direktion ein Vertrag abgeschlossen, der im Jahre 1912 auf zehn Jahre verlängert ist, durch welchen dem städtischen Untersuchungsamte die Ausführung sämtlicher in dem Eisenbahn-Direktionsbezirk Cassel erforderlichen Untersuchungen übertragen werden.

Ferner waren Verträge abgeschlossen mit den Städten Eisenach, Wildungen, Großalmerode, Witzenhausen, Allendorf-Sooden und Hom-

berg, durch welche dem städtischen Untersuchungsamte alle erforderlichen Untersuchungen übertragen wurden.

Auf dem Hessischen Städtetage in Pyrmont wurde seinerzeit von dem Vorsteher des Städtischen Untersuchungsamts ein Vortrag gehalten über die weitere Ausbildung der Nahrungsmittelprüfung in Hessen-Nassau und wurden hierbei ganz bestimmte Forderungen aufgestellt. Die Nahrungsmittelprüfung ist dann auch entsprechend diesen Vorschlägen eingerichtet, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß nicht eine ganze Reihe von Untersuchungsämtern mit dieser Kontrolle beauftragt wurden, um eine schnellere und bessere Durchführung der Kontrolle zu erhalten, sondern daß der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Harleshausen, früher Marburg, die gesamte Kontrolle in der Provinz Hessen-Nassau übertragen wurde mit Ausnahme von Cassel Stadt und Hanau Stadt und Land. Die Städte Großalmerode, Witzenhausen, Allendorf-Sooden mußten die Verträge mit dem städtischen Untersuchungsamt lösen.

Von der Handelskammer zu Cassel wurde der Vorsteher des Städtischen Untersuchungsamtes als Direktor der Öffentlichen Warenprüfungsstelle für das Textilgewerbe vereidigt.

Von seiten des Gerichts wird das Untersuchungsamt in allen erforderlich werdenden Fällen mit der Untersuchung beauftragt und ist der Leiter des Untersuchungsamts auch hier ein für allemal für den Landgerichtsbezirk Cassel beeidigt.

Auch von privater Seite wird das Untersuchungsamt steigend mehr und mehr in Anspruch genommen und sind es neben Untersuchungen auf dem Gebiete der Gesundheitspflege viele technische Untersuchungen, die hier zur Untersuchung eingehen. Besonders sind es Untersuchungen von Kohlen, Kesselspeisewässern, Baumaterialien, Ölen, Seifen, Farben, Erzen, Metallen usw., die eingereicht werden.

Einem wiederholt an das Untersuchungsamt gestellten Ersuchen Rechnung tragend, wurden Unterrichtskurse für studierende Mediziner und Pharmazeuten eingerichtet, die sich einer lebhaften Inanspruchnahme erfreuten. Ebenso wurde die Ausbildung von Damen zu Laborantinnen (Chemikerinnen) aufgenommen, da auch hier wiederholt Nachfragen gekommen waren. Auch diese Kurse erfreuten sich einer regen Beteiligung, und haben verschiedene Damen in anderen Untersuchungs-Laboratorien und technischen Betrieben gute Stellungen gefunden.

Im Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen des Frauen-Bildungsvereins ist seit dem vergangenen Jahre ein Unterrichtskursus mit Untersuchungen von Nahrungs- und Genußmitteln eingerichtet, der alle vier-

zehn Tage einmal einstündig von dem Leiter des Untersuchungsamts abgehalten wird.

Fernerhin wurde im Anschluß an die von Herrn Sanitätsrat Dr. Greger geleitete, vom Herrn Minister anerkannte Fachschule zur Ausbildung von Herren und Damen der gebildeten Stände als ärztliche Gehilfen usw. vom hiesigen Institut die Ausbildung der Kursusteilnehmer in der Untersuchung auf dem Gebiete der Gesundheitspflege übernommen.

Die Tätigkeit des Untersuchungsamtes und die steigende Inanspruchnahme desselben läßt sich aus folgenden Werten am besten ersichtlich machen.

Während im Jahre 1895 vom Magistrat nur 62, von Privaten 498 Gegenstände zur Untersuchung eingingen, liefen im Jahre 1912 bereits im ganzen 8920 Proben ein, die sich auf 1008 Proben vom Magistrat, 1520 Proben von der Polizei, 390 Proben von anderen Behörden, 19 Proben vom Gericht und 5983 von Privaten verteilten.

Diese Untersuchungen verteilen sich auf folgende Gruppen:

Von 1895—1912 stieg die Zahl der Untersuchungen von Nahrungs- und Genußmitteln von 207 auf 4929, der Untersuchungen auf dem Gebiet der Gesundheitspflege von 292 auf 1137, der technischen und landwirtschaftlichen Untersuchungen von 60 auf 873, der gerichtlichen Untersuchungen von 0 auf 19 und der Textilstoffe von 1 auf 1962.

Um mit wenigen Worten auch noch den Erfolg zu berühren, welchen die Errichtung dieses Untersuchungsamtes gehabt hat, weise ich darauf hin, daß die Verfälschungen von Nahrungsmitteln nachgelassen haben. Während früher fast allgemein die von den kleineren Bauern und Landwirten vorher abgerahmte Milch als Vollmilch in den Handel gebracht wurde, wird diese mit wenigen Ausnahmen heute als Magermilch zu einem billigeren Preise angeboten, so daß jede Täuschung des Publikums hierbei ausgeschlossen ist. Auch die Entrahmung und Verwässerung der Milch kommt nicht mehr so häufig vor, als dieses früher üblich war. Ein weiterer Übelstand ist zum großen Teil, wenn auch noch nicht ganz gehoben, nämlich die Verwässerung von Butter, die ebenfalls mit viel Liebe ausgeführt wird, da hierdurch ein großer Gewinn zu erzielen ist, indem das billige Wasser als teure Butter in den Handel kommt.

In einem Punkte sind unsere Bestrebungen noch ohne Erfolg gewesen, indem leider noch große Mengen ausländische Butter, die vielfach weither aus Sibirien kommt und lange unterwegs ist, als inländische Ware teilweise als „feinste Süßrahm-Molkereibutter" in den Handel gebracht wird. Verfälschungen von Butter mit Margarine sind in den letzten Jahren nicht mehr beobachtet.

Fruchtsäfte mit Nachpresse (Wasserzusatz) kommen ebenfalls nur noch wenig ungekennzeichnet in den Handel, weil wiederholt Bestrafungen erfolgt sind. Dasselbe gilt von Honig, der besonders von Hausierern gefälscht wird, und anderen Nahrungsmitteln.

Bemerkenswert ist noch, daß bei den Bohrungen nach einer Solquelle in Wilhelmshöhe in einer Tiefe von 678,5 Meter beim Pumpen ein starkes Austreten von Gasblasen bemerkt wurde, welche von dem Bohrmeister zunächst für Kohlensäure angesprochen sind. Die Untersuchung ergab, daß es sich um reines Stickstoffgas handelte.

Ein ähnliches Vorkommen von reinem Stickstoffgas habe ich bereits im Jahre 1896 in Großalmerode bei Cassel festgestellt. Es waren in einer Grube zwei Arbeiter durch austretendes Gas betäubt worden und nahm man an, daß es Kohlensäure sei. Es handelte sich auch damals um reinen Stickstoff.

Größere wissenschaftliche Untersuchungen wurden verschiedentlich, besonders auf dem Gebiete der Wasserversorgung, Abwässerbeseitigung, Metallverarbeitung und Bestimmung der keimtötenden Kraft der Anstrichfarben ausgeführt.

i) Das Casseler Feuerlöschwesen.

Von Branddirektor *Bliesener*.

Der Feuerlöschdienst in der Stadt war bis zum Jahre 1860 durch das Gesetz vom 24. Februar 1818 geregelt und lag in den Händen des sog. Feuerlöschungskorps, welches aus zwei Brigaden bestand, der Hofbrigade und der städtischen Brigade. Diese hatten jede mehrere Spritzen mit der nötigen Mannschaft sowie eine sog. Werkkompagnie mit Leitern und Einreißgeräten. Die Uniform der Werkkompagnie bestand aus schwarzer Bluse und Lederhelm, während die Spritzenmänner nur ein halbmondförmiges Schild mit der Spritzennummer um den Hals oder entsprechende Armbinden trugen. Die Geräte der Hofbrigade standen im Hintergebäude des ehemaligen Ministeriums am Königsplatz, wo heute das Gebäude des Hessischen Bankvereins steht, die Geräte der städtischen Brigade im Spritzenhaus an der Mauerstraße, der heutigen Feuerwache 2. Außerdem war noch eine große Fahrspritze und eine Karrenspritze in der Unterneustadt eingestellt. Das gesamte Feuerlöschungskorps wurde von dem Hofbaudirektor befehligt. Das zum Löschen nötige Wasser wurde dem Druselteich — an der Stelle des heutigen Druselplatzes —, dem Pferdeteich — an der Stelle, wo jetzt die Luthereiche auf dem Garde-du-Korps-Platz steht —, der

Fulda, Ahna und den öffentlichen und nichtöffentlichen Brunnen entnommen.

Auch mußten alle Bierbrauer in ihren großen Fässern Wasser anfahren, was besonders im Winter wichtig war, da in diesen Fässern bei strenger Kälte heißes Wasser angefahren werden konnte.

Die Alarmierung erfolgte durch Trommler und Hornisten der Garnison, nachdem der Türmer auf St. Martin meist das erste Feuerzeichen mit der Glocke gegeben und in der Richtung des ausgebrochenen Feuers bei Tage eine rote Fahne, bei Nacht eine rote Laterne ausgehängt und den vermutlichen Brandort mittels eines großen Sprachrohres nach allen Seiten des Turmes ausgerufen hatte. Auch wurde für alle Fälle die gesamte Garnison alarmiert, die jedesmal auf dem Friedrichsplatze Aufstellung nahm. Daß bei diesem Lärm die ganze Stadt auf die Beine kam, ist selbstverständlich.

Diese Art des Feuersicherheitsdienstes zeigte sich Ende der 50er Jahre als unzulänglich, als bei mehreren großen Bränden große Werte verloren gingen und auch feuergefährdete Menschen nur mit größten Anstrengungen gerettet werden konnten. Daher wurden zunächst die Wasserverhältnisse durch Anlage von 19 großen Zisternen verbessert, die in der ganzen Stadt verteilt waren und durch den Druselgraben gespeist wurden. Dann aber sollte bereits damals eine aus 16 Mann bestehende ständige Feuerwache eingerichtet werden. Der Stadtrat der Residenz wandte sich daher am 23. Mai 1860 an Konrad Boppenhausen, der damals als Turnlehrer zahlreiche junge Leute um sich versammelte, und forderte ihn auf, das Kommando der zu bildenden Feuerwache zu übernehmen. Boppenhausen erklärte sich einverstanden, schlug aber vor, statt der kostspieligen Einrichtung einer Feuerwache eine freiwillige Turner-Feuerwehr zu gründen. Der Stadtrat stimmte diesem Vorschlage zu, und nun übte Boppenhausen die Turner ein und bildete die Abteilungen. Nach langen Verhandlungen mit der Kurfürstlichen Regierung wurde diese freiwillige Turner-Feuerwehr als „Zweite Abteilung der Retter" amtlich anerkannt. Zwar wurden der jungen Feuerwehr von der Kurfürstlichen Regierung alle möglichen Schwierigkeiten gemacht, da dieser die aus der freiheitlichen Bewegung der 50er Jahre hervorgegangene Vereinigung nicht recht paßte, aber trotz aller Bekämpfungen wußte die freiwillige Turner-Feuerwehr sich durchzusetzen und sich allmählich auch bei der Regierung die Achtung zu erwerben, die sie verdiente. Sogar nach auswärts, z. B. nach Hofgeismar, Melsungen und Trendelburg, brachte die Spritze der freiwilligen Turner-Feuerwehr Hilfe.

Im Laufe der Jahre wurden altersschwach gewordene Geräte ausgemustert, neue beschafft und neue Mitglieder ausgebildet, so daß 1865 bereits 120 Mitglieder die Geräte bedienen konnten. Es wurden dann zwei Steigersektionen und zwei Spritzenzüge mit je zwei Sektionen gebildet.

Eine wesentliche Verbesserung der Löschhilfe trat im Jahre 1873 durch Fertigstellung der Wasserleitung ein. Das immer mehr wachsende Bedürfnis nach Beschleunigung der Löschhilfe bedingte im Jahre 1876 die Einrichtung einer ständigen Feuernachtwache im Spritzenhaus, für welche zwei Pferde und ein Postillon aus dem neben dem Spritzenhaus liegenden Poststall verpflichtet wurden, sowie die Einrichtung eines Feuertelegraphen, an welchen zwanzig öffentliche Feuermeldestellen angeschlossen waren.

Außer der freiwilligen Turner-Feuerwehr bestand nach wie vor die städtische Feuerwehr-Brigade als Pflichtfeuerwehr unter dem Namen Bürgerfeuerwehr weiter und versah ebenfalls den Feuerlöschdienst in ihrer bisherigen Einteilung ohne größere Veränderungen. Es war nur natürlich, daß beim Zusammenarbeiten der beiden gleichtüchtigen Vereinigungen Reibereien entstehen mußten, da ein einheitliches Kommando fehlte. Nach langen Beratungen der Feuerlösch-Kommission, in welche ein Mitglied der freiwilligen Turner-Feuerwehr und zwei Mitglieder der Bürgerfeuerwehr gewählt waren, trat endlich im Jahre 1884 eine neue Dienstordnung in Kraft, die darin gipfelte, daß die Gesamtfeuerwehr unter der Oberleitung eines Major-Kommandanten in Kompagnien als taktische Einheiten und die Stadt in verschiedene Alarmbezirke eingeteilt wurde, so daß immer nur die Feuerwehrabteilung eines bestimmten Bezirkes in Tätigkeit zu treten brauchte und ein allgemeiner Alarm verhütet wurde.

Im Jahre 1887 wurde bestimmt, daß im Poststall neben der Feuerwache ständig vier Pferde untergebracht sein sollen. Die Besetzung der Wache nur des Nachts genügte aber schließlich dem Bedürfnis nach schneller Löschhilfe auch während der Tagesstunden nicht mehr. Die Ankunft der ersten Hilfe dauerte zu lange, so daß sich die Polizeibehörde genötigt sah, dem Magistrat die Einrichtung einer ständigen Tag- und Nachtwache zur Erwägung zu stellen.

Auf Beschluß der städtischen Behörden wurden daher am 1. April 1891 zur ständigen Besetzung der Wache 12 berufsmäßige Feuerwachmänner unter einem Berufsfeuerwehrmann von der Berliner Feuerwehr als Oberfeuerwachmann eingestellt. Diese Feuerwachmänner wurden ausgebildet und eingeübt und bildeten so den Grundstock der jetzt 82 Köpfe zählenden Berufsfeuerwehr.



Es war selbstverständlich, daß diese wenn auch kleine Mannschaft infolge ihrer ganz ins einzelne gehenden Ausbildung im Feuerdienst, infolge der täglichen Übung und daher völligen Vertrautheit mit allen Geräten und infolge der allmählich erreichten Schnelligkeit beim Fertigmachen der Spritze und Geräte zum Feueralarm, zu welchem Pferde von einem verpflichteten Gespannhalter gestellt wurden, ganz bedeutende Erfolge im Löschen von kleineren sowohl als auch von schon fortgeschritteneren Bränden haben mußte, und daß dementsprechend die Alarmabteilungen der freiwilligen Turnerfeuerwehr und der Bürgerfeuerwehr bei ihrem Eintreffen auf der Brandstelle immer seltener in Tätigkeit zu treten brauchten.

Eine weitere Folge dieser ständigen Schlagfertigkeit der Berufsfeuerwache war aber ein Abnehmen des Interesses am Feuerdienst und an den hierzu notwendigen Übungen seitens der freiwilligen Turner- und der Bürgerfeuerwehr, weil sie nicht mehr so oft in Tätigkeit kamen wie früher. Der Eifer der Mannschaft ließ in dem Maße nach, als ihre Tätigkeit im Brandfall nicht mehr in Anspruch genommen zu werden brauchte. Als dann im Jahre 1897 der Major-Kommandant pensioniert wurde und an seiner Stelle ein Berufs-Branddirektor die Leitung des Feuerlöschwesens im allgemeinen und der Berufsfeuerwehr im besonderen übernahm, trat dies immer deutlicher hervor, und es wurde beiden Feuerlöschkorps klar, daß nunmehr eine derartig umfangreiche Einrichtung nicht mehr nötig war, insbesondere nachdem die Geräte und der Mannschaftsbestand der Berufsfeuerwehr bedeutend verbessert und vermehrt waren, und daß ihre Organisation überhaupt viel zu schwerfällig geworden war, nachdem die Gesamtzahl aller Mannschaften ungefähr 1500 betrug. Infolgedessen wurde nach längeren Verhandlungen aus beiden Feuerlöschkorps eine einzige „Freiwillige Feuerwehr" in zwei Abteilungen gebildet, welche im Jahre 1900 in Tätigkeit trat, während die freiwillige Turnerfeuerwehr sowie die Bürgerfeuerwehr als solche aufgelöst wurden, von welch letzterer nur 100 Mann als Druckmannschaft nach dem Ortsstatut vom 12. März 1883 verpflichtet wurden; ebenso blieb in Philippinenhof die dortige Pflicht-Feuerwehr bestehen.

Im Jahre 1899 wurde der Vorort Wehlheiden eingemeindet und die dortige freiwillige Feuerwehr als 3. Abteilung der freiwilligen Feuerwehr Cassel angegliedert.

Jedoch auch diese freiwillige Feuerwehr wurde nur noch in sehr seltenen Fällen alarmiert, so daß im Jahre 1907 der Beschluß gefaßt wurde, die freiwillige Feuerwehr in der inneren Stadt ganz aufzulösen, sobald die neue Hauptwache der Berufsfeuerwehr in Betrieb genommen sei. Dies geschah am 1. November 1907, so daß von diesem Zeitpunkt

ab der Feuersicherheitsdienst in der Stadt nur noch der Berufsfeuerwehr obliegt. Die freiwillige Feuerwehr Wehlheiden blieb bestehen.

Nachdem am 1. April 1906 die Vororte Wahlershausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Bettenhausen eingemeindet waren, wurden in diesen nunmehrigen Stadtteilen freiwillige Feuerwehren gebildet, welche die erste Hilfe bringen sollen und auch die Löschhilfe bei Landfeuern leisten.

Im übrigen rückt auch dorthin die Berufsfeuerwehr wie zu den Bränden in den anderen Stadtteilen aus.

Die Stadt wurde nunmehr in zwei Löschbezirke eingeteilt, die von den beiden Feuerwachen am Luisenplatz und in der Mauerstraße gedeckt werden. Bei Feuern außerhalb des Stadtgebiets, bei denen nach Gesetzesvorschrift Hilfe geleistet wird, rückt die freiwillige Wehr des eingemeindeten Vorortes aus, in deren Bezirk der Brandort nach der Ausrückeordnung liegt.

Im Jahre 1911 wurde eine 3. Dampfspritze mit Kraftfahrbetrieb in Dienst gestellt. Die mit diesem Fahrzeug gemachten Erfahrungen waren — besonders im Winter — so gute, daß sich die Überlegenheit des Kraftfahrbetriebes über den Pferdebetrieb in jeder Weise herausstellte und daß daher in Zukunft für Neubeschaffungen nur Kraftfahrzeuge in Frage kommen.

Die beiden Feuerwachen haben eine Besatzung von 1 Branddirektor, 1 Brandmeister, 1 Feldwebel, 2 Vizefeldwebeln, 13 Oberfeuermännern, 62 Mann, insgesamt 82 Köpfen, 9 Feuerfahrzeugen und mehreren Fahrzeugen für den inneren Dienst. Für den Feuerdienst besteht folgende Einteilung: zwei Drittel der Mannschaft ist auf beide Wachen verteilt stets im Dienst und alarmbereit, ein Drittel ist dienstfrei. Die auf Wache befindliche Mannschaft rückt sofort aus, während die dienstfreie Mannschaft durch eine besondere Alarm-Anlage nur bei Großfeuern alarmiert wird und auf zwei bei kleineren Feuern zurückbleibenden Großfeuer-Fahrzeugen zur Brandstelle nachrückt. Diese Einteilung hat sich vorzüglich bewährt. Es stehen nunmehr zur Verfügung und in Alarmbereitschaft:

1. Abmarsch: 2 Gasspritzen, 1 Maschinenleiter mit Kohlensäurebetrieb, 1 Maschinenleiter mit Handbetrieb, 1 Kraftfahrdampfspritze, 1 Dampfspritze für Pferdebespannung;

2. Abmarsch: 1 Tender, 1 Dampfspritze;

in 2. Bereitschaft (mit Bespannung, aber ohne Besatzung): 1 Gasspritze, 1 Tender, 1 Personenwagen.

Sämtliche Fahrzeuge können selbständig Wasser geben und führen unter anderem mit 1550 m Schlauch 75 mm lichte Weite, 2260 m Schlauch 45 mm lichte Weite, 17 Hakenleitern, 2 Satz Steckleitern, 3 Rettungsgeräte mit endloser Leine, 3 Rauchschützer „König", hiervon 2 gleichzeitig Feuertaucher, 2 Rauchschützer „Dräger", 3 Sauerstoffkoffer, 32 Strahlrohre, 21 Standrohre.

In den eingemeindeten Vororten stehen folgende Geräte zur Verfügung: 6 Saug- und Druckspritzen, 1 Zubringer, 2 Hydrantenwagen, 6 Schlauchwagen, 3 Gerätewagen, 1 Maschinenleiter, 1 Balanceleiter, 4 Ausschiebeleitern u. a. m.

Die freiwilligen Feuerwehren unterstehen im Feuerdienst ebenfalls dem Branddirektor und werden je nach Bedarf alarmiert, wenn die Berufsfeuerwehr Unterstützung brauchen sollte.

An Wachen sind ständig besetzt:

Hauptfeuerwache:

Zug 1 mit: 1 Offizier (Branddirektor), 1 Vizefeldwebel, 3 Oberfeuermännern, 14 Feuermännern;

Zug 3 mit: 1 Feldwebel, 2 Oberfeuermännern, 9 oder 10 Feuermännern, außerdem 1 Telegraphist vom Wachdienst und 2 Fahrer für die Krankenwagen.

Feuerwache 2:

Zug 2 mit: 1 Offizier (Brandmeister), 1 Vizefeldwebel, 3 Oberfeuermännern, 16 Feuermännern, außerdem 1 Telegraphist vom Wachdienst.

Dem Feuerdienst angegliedert ist der Samariterdienst. Alle Feuerwehrmänner sind als Samariter ausgebildet, um auf Brandstellen und bei Unfällen zur ersten Hilfe befähigt zu sein. Auf beiden Wachen sind Samariterzimmer eingerichtet, die auch den Ärzten zur Verfügung stehen. Die Zimmer sind mit allen Geräten und Stoffen für die erste Hilfe ausgestattet, gelten als ständig besetzte Unfallhilfsstellen und werden dementsprechend sehr häufig von der Bürgerschaft in Anspruch genommen. Seit dem Jahre 1908 hat die Feuerwehr auch den Fahrbetrieb der beiden städtischen Krankenwagen übernommen. Die Beförderung der Kranken und Verletzten in die Krankenhäuser usw. wird aber in der Hauptsache gemäß Vertrag durch die Sanitätskolonnen gegen Bezahlung ausgeführt, und nur in selteneren Fällen, wenn größte Eile nötig ist, übernimmt die Feuerwehr auch die Beförderung.

k) Die Königliche Impfanstalt.

Von Dr. med. *R. Meder.*

Die Anstalt ist auf dem Gelände des städtischen Schlachthofes und zwar gegen diesen abschließbar errichtet. Sie ist aus der früheren Schutzblattern-Impfungsanstalt im Jahre 1888 hervorgegangen, und die alte Anstalt ist in den Jahren 1908—1909 durch einen modernen Neubau, welcher vom Stadtbauamt ausgeführt wurde, mit allen dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechenden hygienischen Einrichtungen ersetzt worden. Sie besteht aus dem Hauptgebäude, dem Hofraum und dem Nebengebäude.

Das Hauptgebäude enthält im Erdgeschoß den Arztraum, den Beobachtungs- und Impfstall, daneben den Raum für den Wärter und zwischen beiden Ställen gelegen: den Impfraum, den Vorbereitungs- und Sterelisierraum, sowie den Abschlachtraum und gesondert von diesen den Lympheverreibungsraum. Im Obergeschoß befinden sich die Arbeitsräume und im zweiten Stock die photographische Dunkelkammer nebst Bad und Bodenraum.

Das Nebengebäude enthält den Wageraum, einen Stall für Versuche mit Pockenstoff und einen Kaninchenstall.

Sämtliche Räume entsprechen bezüglich hygienischer Einrichtungen modernen Anforderungen, ebenso die gesamte Inneneinrichtung.

In der Anstalt werden jährlich etwa 500 000 Portionen Lymphe gewonnen und versandt, wozu etwa 80 Kälber gebraucht werden.

Das Personal besteht aus dem Vorsteher der Anstalt, dem Assistenten, der Schreibhilfe und dem Wärter. Als tierärztlicher Sachverständiger fungiert der städtische Schlachthofdirektor.

Die Anstalt versorgt die Provinzen Hessen-Nassau, Westfalen und die Hohenzollernschen Lande, sowie seit 2 Jahren in Vertretung die Regierungsbezirke Hannover und Hildesheim mit Impfstoff und liefert für je 1 Division des 11. 18. 7. und 10. Armeekorps die nötige Lymphe.

l) Die Leibesübungen in Cassel.

Von Professor *von Hanxleen,* Realschuldirektor.

Im Jahre 1837 stellte die kurhessische Ständekammer für das Turnen am Lyzeum Friderizianum zum ersten Male Mittel bereit und führte damit das Schulturnen auch in unserer Stadt ein. Der Ruhm, das Vereinsturnen begründet zu haben, gebührt dem Seifensieder Christian Reul, der 1842 von Hanau nach hier übersiedelte. Denn er errichtete 1845 vor dem Holländischen Tor den ersten Turnplatz für Jünglinge und Männer. Die Ausstattung bestand aus zwei Querbäumen, einem Barren, einem

Schwingel, einem Gerkopf und Einrichtungen für Hoch- und für Weitsprung. Trotz wiederholter Gesuche an die kurhessische Regierung konnte Turnvater Reul die Anerkennung seiner Turnerabteilung als Verein nicht erhalten. Der ablehnende Bescheid lautete: „man wolle dulden, daß privatim geturnt würde. Die Genehmigung zur Konstituierung einer öffentlichen Turngesellschaft (eines Vereins) könne jedoch nicht erteilt werden." Im Dezember 1847 wurde auch diese Erlaubnis zurückgezogen und jedes gemeinsame Turnen verboten.

Aber schon im Frühling 1848 muß ein anderer Wind geweht haben. Denn am 22. Mai findet sich in der „Kasselschen Allgemeinen Zeitung" die Bekanntmachung:

> Heute, Mittwoch, den 22. d. Mts., soll eine Besprechung zur Gründung eines Männer-Turnvereins in dem Saale des Bierbrauers H. Meil in der oberen Karlstraße stattfinden. Freunde des Turnwesens werden hiermit eingeladen, am genannten Tage, Abends 6 Uhr, sich dort einzufinden. C. Reul.

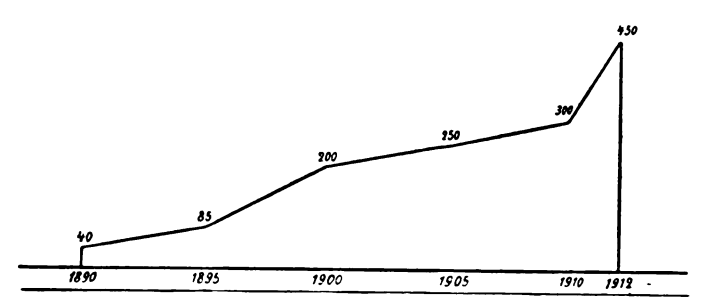
Der Erfolg der Versammlung war die Gründung der „Casseler Turngemeinde", die außerordentlich rasch an Mitgliederzahl zunahm und am Ende des Jahres bereits 300 Mitglieder zählte. Die Frauen und Jungfrauen des Vereins stifteten eine schwarz-rot-goldne Fahne mit der Inschrift „Casseler Turngemeinde" und der Jahreszahl „1848". Diese Fahne befindet sich heute im Besitz der „Casseler Turngemeinde von 1848".

Von der politischen Erregung, die 1848 ganz Deutchland durchflutete, blieben auch die Turnvereine nicht unberührt. Überall bildeten sich zwei Gruppen: die radikaleren Elemente suchten die Vereine politisch auszunutzen, während die gemäßigteren die Turnsache von Parteipolitik freihalten wollten. Um diese Zwietracht zu bannen, fanden Herbst 1849 und Ostern 1850 Turntage in Eisenach statt. Als Abgeordnete Cassels nahmen Reul und Hoffmann teil. Letzterer vertrat die demokratische Richtung und gewann als gewandter Redner so großes Ansehen, daß die demokratische Partei Cassel zum Vorort ihres „Allgemeinen Deutschen Turnerbundes" wählte. Die anderen Vereine schlossen sich als „Deutscher Turnerbund" zusammen und erkoren Hannover als Vorort.

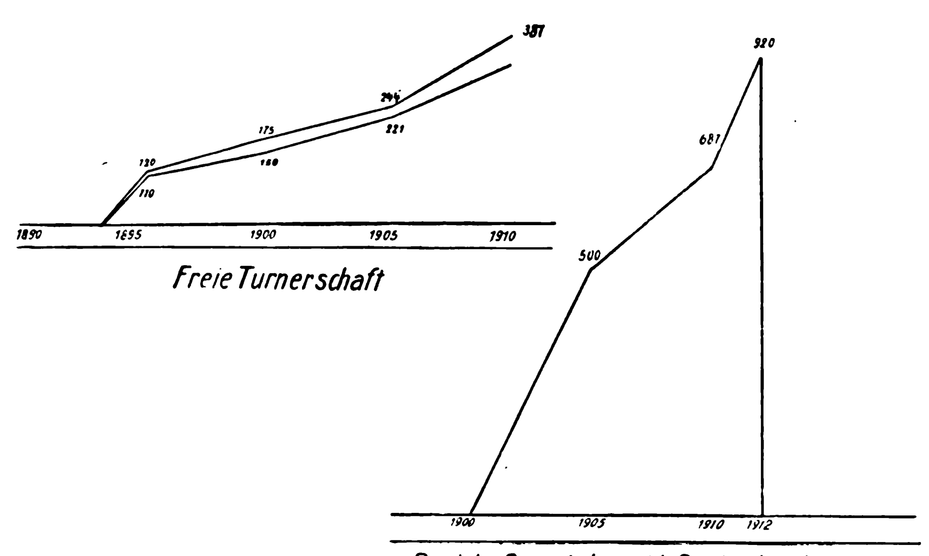
Die turnerischen Verhältnisse Cassels beleuchtet die Bekanntmachung:

Männerturnverein.

Bereits im Oktober v. J. sahen wir uns aus prinzipiellen Gründen veranlaßt, uns von der hiesigen Turngemeinde, der wir bis dahin angehört hatten, loszusagen und einige 50 an der Zahl zu einem neuen Verein

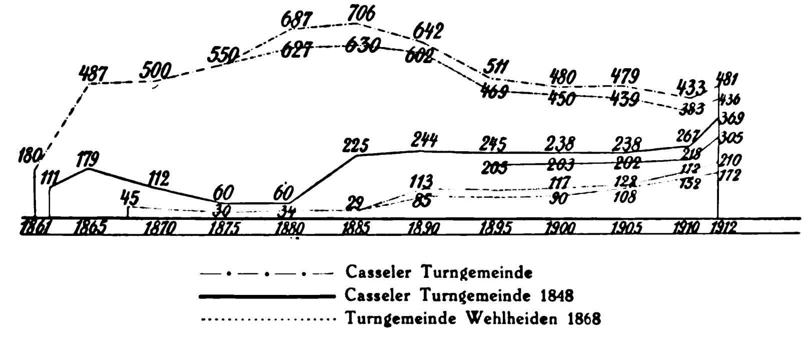


Hessischer Athleten-Verband



Freie Turnerschaft

Bezirk Cassel d. westd. Spielverbandes



—·—·—·— Casseler Turngemeinde
———— Casseler Turngemeinde 1848
·················· Turngemeinde Wehlheiden 1868

Die oberen Linien geben die Gesamtzahl der Mitglieder an, die zweiten Linien die Anzahl der Erwachsenen (über 17 Jahre).

unter dem Namen „Männerturnverein" zusammenzutreten. Wenn wir auch anfangs die Erwartung hegten, daß die Zeit die entstandenen Zerwürfnisse lösen und beseitigen würde, so mußten wir doch die Hoffnung auf die Wiedervereinigung aufgeben, als wir aus den Verhandlungen des zu Ostern d. J. in Eisenach stattgehabten Deutschen Turntages ersahen, daß die hiesige Turngemeinde sich derjenigen Partei angeschlossen hat, die eine ganz einseitige politische Tendenz verfolgt und die Turnvereine eben nur als Mittel zur Erreichung politischer Zwecke gelten lassen will. Da dies unseren Ansichten von der Aufgabe der deutschen Turnvereine keineswegs entspricht, so bleibt uns nichts übrig, als in Zukunft neben der Turngemeinde als selbständiger Verein unseren besonderen Weg zu gehen.

Bei dem bevorstehenden Wiederbeginn des Sommerturnens zeigen wir dies den hiesigen Freunden des Turnwesens an und verbinden damit die Aufforderung an diejenigen, welche unserem Verein noch beitreten wollen, dies möglichst bald dem unterzeichneten Vorstand anzuzeigen.

Cassel, den 29. April 1850.

Der Vorstand des Männerturnvereins:
Chr. Reul, Boppenhausen,
V. Koch, R. Lyncker.

Hoffmann bemühte sich als Vorsitzender des „Allgemeinen Deutschen Turnerbundes" sehr um dessen Hebung. Er lud die demokratischen Turner zu einem großen allgemeinen Turnfest nach Cassel ein; aber außer den Hanauer Turnern folgten nur wenige seinem Rufe. Auch der Casseler Männerturnverein beteiligte sich nicht an diesem Fest, sondern zog es vor, seinen Turnlehrer Boppenhausen zum Preis- und Schauturnen des „Deutschen Turnerbundes" nach Hannover zu senden, wo dieser den 8. Preis errang.

Als Zeichen für den Geist, der das Casseler Turnfest beherrschte, sei erwähnt, daß der erste Preis in einem Paar Pistolen in rotseidenem Etui bestand. Das Casseler Turnfest sollte das erste und einzige bleiben, das der „Allgemeine Deutsche Turnerbund" feierte. Denn er zerfiel bald zugleich mit der demokratischen Partei, mit der er eng verbunden war.

Auch in Cassel erlitt das aufblühende Turnerleben bald ein jähes Ende. Im Februar 1851 ließ der Kurfürst durch seinen Geheimrat Hassenpflug den Kriegszustand über Cassel verhängen und alle Vereine verbieten. Gegen 900 kurhessische Turner wurde eine Untersuchung eingeleitet und dem Buchhändler Christian Hoffmann wurde auf längere Zeit die Geschäftskonzession entzogen.

Ein wesentlicher Fortschritt geschah 1856 mit der obligatorischen Einführung des Turnunterrichts an den beiden Bürgerschulen Cassels, und zwar wurde Boppenhausen als Turnlehrer berufen. Auch wurde es ihm gestattet, eine eigene Turnschule zu gründen, an der sich anfangs nur 12 Turner beteiligen durften. Nach und nach aber mehrte sich ihre Zahl und überschritt 1860 das erste Hundert. In demselben Jahre fand das erste Deutsche Turnfest in Coburg statt, zu dem aus ganz Deutschland etwa 1000 Turner zusammenströmten. Die Turngesellschaft Boppenhausen war mit 17 Mann vertreten.

Wie sehr das Mißtrauen der kurhessischen Behörden gegenüber den Turnern geschwunden war, beweist die Betrauung Boppenhausens mit der Gründung einer „Freiwilligen Turner-Feuerwehr", die allerdings zunächst die Bezeichnung „Zweite Abteilung der Retter" führen mußte.

Eine besondere Anerkennung des Kurfürsten erwarben sich die Turner am 30. April 1861 beim Brande im Schlosse am Friedrichsplatz.

So war der Boden geebnet, um am 22. Mai mit 180 Turnern die „Casseler Turngemeinde" neu aufleben zu lassen. Das Ansehen Boppenhausens auch über Cassels Mauern hinaus beweist seine Berufung in den Fünfzehnerausschuß nach Gotha. Hier wurde unter Leitung des Rechtsanwalts Theodor Georgii aus Eßlingen als Vorsitzenden und des Dr. med. Ferdinand Goetz aus Leipzig-Lindenau als Geschäftsführer die Gründung der Deutschen Turnerschaft zwar nicht der Form, aber der Sache nach vollzogen. Der Grundsatz: „Das Turnen kann nur dann seine reichen Früchte entfalten, wenn es als Mittel betrachtet wird, dem Vaterlande ganze, tüchtige Männer zu erziehen; jedwede politische Parteistellung jedoch muß den Turnvereinen als solchen unbedingt fernbleiben; die Bildung eines klaren politischen Urteils ist Sache und Pflicht des einzelnen Turners" ist das Fundament geworden, auf dem sich die Deutsche Turnerschaft zu ihrer heutigen Größe aufbauen konnte.

Die äußeren Verhältnisse der „Casseler Turngemeinde" gestalteten sich zwar recht günstig: Herbst 1862 konnte der Verein die allen damaligen Forderungen entsprechende Turnhalle beziehen, die Boppenhausen auf seinem Grundstück, Königstor 1, hatte erbauen lassen. Aber das innere Vereinsleben litt unter dem alten Gegensatz Reul-Boppenhausen gegen Hoffmann, und es kam zum offenen Streit, als Hoffmann nicht wieder in den Vorstand gewählt wurde und sich weigerte, dem Vorstand die 48er Fahne, die er seit der Auflösung des ersten Vereins in Verwahrung hatte, herauszugeben. Es war daher wohl ein Glück, daß Hoffmann mit seinem Anhang Herbst 1862 austrat

und einen selbständigen Verein gründete, der sich „Ältere Casseler Turngemeinde" nannte und heute als „Casseler Turngemeinde 1848" fortbesteht.

1868 schlossen sich die Turner Wehlheidens zu der „Turngemeinde Wehlheiden" zusammen. Die Entwicklung der drei ältesten Vereine ergibt sich aus der beigefügten graphischen Darstellung.

Infolge des Anwachsens der industriellen Bevölkerung Cassels, verbunden mit dem Aufblühen der sozialdemokratischen Bewegung, entstand Anfang der 90er Jahre den nationalen Turnvereinen ein starker Gegner in der „Freien Turnerschaft". Die freien Turnerschaften „Wehlheiden", gegründet 1893, und „Cassel", gegründet 1894, umfassen 4—500 Turner.

Die Ende der 80er Jahre einsetzende Bewegung der Athletik führte auch in Cassel zur Gründung von Vereinen, die jedoch nach kurzem Bestehen eingingen. Aus diesen Vorläufen entstanden 1891 zwei Vereine, „Roland" und „Kraftsportverein", die sich später zu der mit ihren 130 Mitgliedern heute an erster Stelle stehenden „Athletiksportvereinigung" zusammenschlossen. 1894 bildete sich der Kraftsportklub „Herkules", bekannt durch seine öffentlichen Übungsabende. Die hessischen Athletenvereine vereinigten sich 1899 zu einem „Hessischen Athletenverbande" mit dem Sitz in Cassel. Damit war der Weg zur weiteren Entwicklung der Athletik geebnet. Denn auf den alljährlich in den verschiedenen Städten der Provinz stattfindenden Verbandswettstreiten war Gelegenheit, das sportliche Können zu erproben. Besonderen Aufschwung nahmen die Vereine infolge der Einführung der Leichtathletik und der Errichtung besonderer Schüler- und Jugendabteilungen. Das sportliche Ansehen der Casseler Athletenvereine zeigt sich darin, daß hier im Herbst 1912 der erste allgemeine Kongreß des „Deutschen Reichsverbandes für Athletik" abgehalten und Cassel als Festort für das erste Bundesfest gewählt wurde, das im Herbst dieses Jahres stattfinden soll. Die Casseler Vereine umfassen 450 Mitglieder.

Angeregt durch Engländer, die hier das Fußballspiel pflegten, bildeten sich anfangs der 90er Jahre die Vereine „Hassia" und „Union", die sich 1895 zum „Casseler Fußballverein 1895" — jetzt „Casseler Fußballverein" — zusammenschlossen. Nicht viel jünger ist der Casseler Ballspiel-Klub „Sport". Als Spielplatz wurde fast ohne Ausnahme der große Forst benutzt.

Die sich immer mehr in Deutschland verbreitende Bewegung — auch in Cassel wurden einige weitere Spielvereine gegründet — ließ bald das Verlangen nach einem stärkenden Zusammenschluß der Fuß-

ballvereine entstehen und so vereinigten sich, zunächst in den größeren Städten, die Vereine zu losen Verbänden, die durch Austragung von Meisterschaftsspielen die Grundlage einer festeren Organisation wirksam vorbereiteten. Der nach vielen erfolglosen Versuchen am 28. Januar 1900 in Leipzig endlich aus der Taufe gehobene „Deutsche Fußball-Bund" betrachtete es daher als eine seiner Hauptaufgaben, die bestehenden Vereinigungen zu großen deutschen Landesverbänden zusammenzufassen. Unter dieser Einwirkung schlossen sich die Casseler Vereine zum Hessischen Bezirk, jetzt Bezirk Cassel, zusammen, der 1906 dem Westdeutschen Spielverband angegliedert wurde.

Die öffentlichen Parkanlagen.

a) Die städtischen Gartenanlagen.

Von Gartendirektor *Engeln*.

Später als in den anderen Städten von gleicher Größe machte sich in Cassel, dank seiner herrlichen Umgebung und der königlichen Parks, das Bedürfnis nach öffentlichen Gartenanlagen und Baumpflanzungen geltend. Erst vom Jahre 1874 an ist ein planmäßiges Arbeiten bei der gärtnerischen Verschönerung des Stadtbildes zu verzeichnen. Bis zu diesem Jahre bestanden die Anlagen und Pflanzungen der Stadt aus dem forstwirtschaftlich behandelten Stadtwäldchen und Baumpflanzungen in der Hohenzollernstraße bis zur Westendstraße, in der Ulmenstraße, Karthäuserstraße, im alten Teil der Viktoriastraße, auf dem Martinsplatz und dem westlichen Ständeplatz, zusammen etwa 290 Bäumen. Die sehr zerstreut liegenden Obstpflanzungen umfaßten etwa 2000 Bäume, ferner waren vor dem Leipziger und dem Holländischen Tore Weidenpflanzungen angelegt. In der Nähe der Stadtkaserne befand sich eine kleine Baumschule.

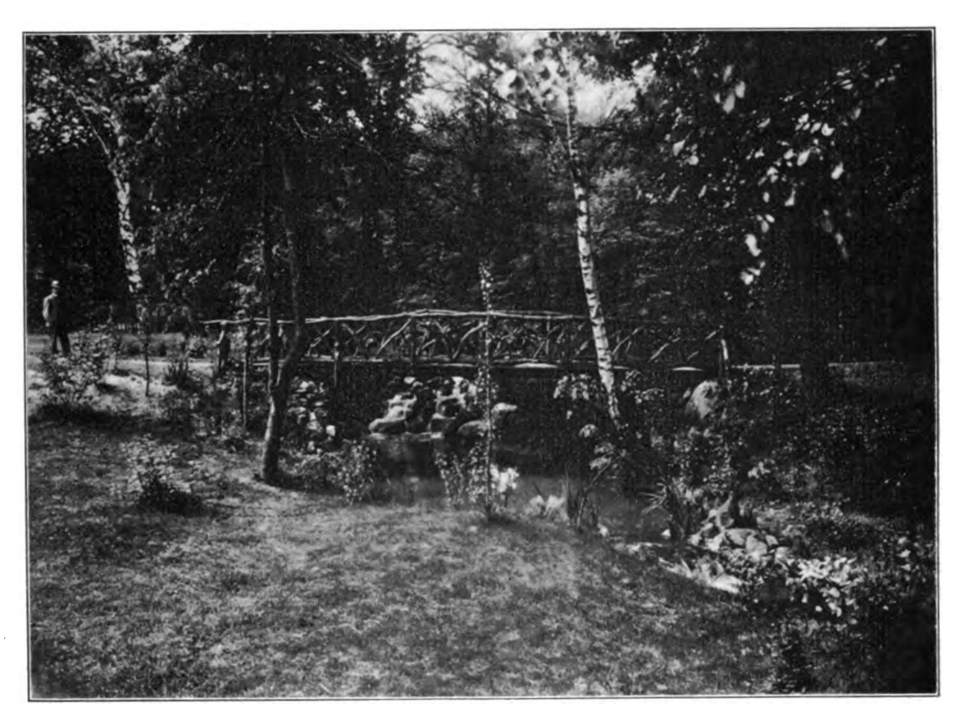
Vom Jahre 1874 an entwickelten sich die Anlagen und Baumpflanzungen zusehends. An vielen geeigneten Straßen und Plätzen wurden Bäume gepflanzt, so z. B. in der Hohenzollernstraße bis zur Querallee, in der Mönchebergstraße, auf dem Königs- und Karlsplatz. Zur Verwendung kamen vorzugsweise Spitzahorn, Linden, Ulmen und rote Kastanien. Im Jahre 1877 erhielt die Stadt ihre erste eigentliche Schmuckanlage auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz. Weitere Anlagen entstanden später auf dem Garde-du-Corps-Platz, an der Weinbergsbrücke, am unteren Wasserbehälter, auf der schönen Aussicht usw.

In diesen Jahren wurde auch der Grundstock zu einer eigenen Gärtnerei gelegt, um Pflanzen zur Ausschmückung der Anlagen selbst anziehen und überwintern zu können. Ein auf dem städtischen Forstgut befindliches Gewächshaus fand zu diesem Zweck im ehemals Murhardschen Garten Aufstellung.

Erfreulicherweise war man schon frühzeitig darauf bedacht, auch in der Umgebung die Grünflächen durch Aufforstungen zu erhöhen.

Hierzu verwandte man die durch Huteablösung freigewordenen Flächen am sogenannten Jungfernkopf, am Hegelsberg, Lindenberg und Warteberg. Neuerdings ist auch der Rotenberg aufgeforstet worden, so daß der Gesamtbesitz der Stadt an Forstpflanzungen zurzeit 16,72 ha beträgt.

Durch einen günstigen Umstand war es im Jahre 1891 möglich, die Stadtgärtnerei nach der Frankfurter Straße zu verlegen und dort ein Wohnhaus, ein Gewächshaus, Stallung und Arbeiterräume zu erbauen,



Aus Park Schönfeld

sowie eine etwa 1,5 ha große Baumschule anzulegen und zu bepflanzen. Die Kulturflächen konnten später noch durch den Ankauf zweier Grundstücke vergrößert werden, ferner wurde im Laufe der Jahre ein neues Kalthaus und ein entsprechendes Warmhaus erbaut. Diese Erweiterungen waren durchaus nötig geworden, da sich der Wirkungskreis der Gartenverwaltung ständig erweiterte. So übernahm die Stadt im Jahre 1893 vom Staat verschiedene Obst- und Zierbaumpflanzungen mit 1209 Bäumen, später den Wilhelmshöher Platz und 1899 den Kaiserplatz. Mit der Eingemeindung des Vorortes Wehlheiden im Jahre 1900 gingen 14 mit 1032 Zierbäumen bepflanzte Straßen und 1248 Obstbäume in den Besitz der Stadt über, ferner 1902 durch Vertrag mit der Kgl.

Regierung 1961 Bäume an der Frankfurter und Kölnischen Straße, der Wilhelmshöher und Querallee, auf dem Friedrichs- und Stände-Platz. Durch die im Jahre 1906 erfolgte Eingemeindung der 4 Vororte Bettenhausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Wahlershausen kamen weitere große Bestände an Obstbaum- und Weidenpflanzungen in den Besitz und die Verwaltung der Stadt und endlich im Oktober 1910 die Straßen und Plätze im sog. Aschrottviertel. Hierdurch erhielt der städtische Besitz an Straßenbäumen eine Vermehrung von 910 Stück. Der fortschreitende Ausbau der Stadt und ihrer Straßenanlagen machte leider auch des öfteren die Entfernung alter Baumbestände erforderlich. So fielen der Tieferlegung der Holländischen Straße mehr als 500 schöne Lindenbäume zum Opfer, auch machte sich eine Neubepflanzung der Wilhelmshöher Allee notwendig, die im Winter 1908/09 auf der Strecke vom Wilhelmshöher Platz bis zur Berlepschstraße zur Ausführung kam und die Entfernung der noch stehenden alten Straßenbäume bedingte.

In neuerer Zeit wurden auf zahlreichen Plätzen zur Verschönerung des Stadtbildes gärtnerische Anlagen geschaffen und dabei wenn irgend möglich auch Spielplätze für Kinder vorgesehen. Von letzteren bestehen zurzeit 7 in der Gesamtgröße von 5000 qm.

Eine wesentliche Vergrößerung, und zwar um 14,93 ha erhielten die städtischen Anlagen durch den im Jahre 1906 aus dem Besitz der kurfürstlich-hessischen Agnaten in das Eigentum der Stadt übergegangenen Park Schönfeld im Süden des Stadtgebietes. Der auf eine historische Vergangenheit zurückblickende Park befand sich bei der Übernahme in stark vernachlässigtem Zustande. Es bedurfte der Aufwendung größerer Geldmittel, um ihn zu einem den neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Volkspark umzugestalten. Westlich an den Park Schönfeld angrenzend kaufte die Stadt etwa 4,25 ha Wiesenland am sog. Donnerrain, auf dem 1911 das Schützenhaus erbaut wurde. Hierdurch hat der Park Schönfeld einen herrlichen Abschluß erhalten. Er bildet jetzt mit dem 1,80 ha großen Weinbergspark und dem Stadtwäldchen im Nordwesten des Stadtgebiets (11,16 ha groß) den Hauptbestandteil der städtischen Anlagen. Der Bürgerschaft ist somit genügend Gelegenheit zu Spaziergängen geboten, und dies umsomehr, als sich Cassel in der beneidenswerten Lage befindet, in nächster Nähe der Stadt zwei altberühmte fiskalische bzw. königl. Parkanlagen, die Carlsaue und Wilhelmshöhe zu besitzen. Der Erholung der Einwohner dient auch das in der Nähe des industriereichen Stadtteils Bettenhausen gelegene fiskalische Eichwäldchen, das von der Stadt auf eine längere Reihe von Jahren gepachtet wurde, um die 32,78 ha großen Anlagen der Bürgerschaft zu

erhalten. Zur freien Benutzung für das Publikum geöffnet sind auch der im Privatbesitz befindliche Tannenkuppenpark und der Florapark. In letzterem wird zurzeit die neue Stadthalle gebaut, der verbleibende Rest des Parks wird völlig umgestaltet.

Die Gesamtgröße der im städtischen Besitz befindlichen Park- und Schmuckanlagen beläuft sich zur Zeit auf 68,91 ha. Mit Einschluß der in fiskalischem oder Privat-Besitz befindlichen Parkanlagen besitzt das Stadtgebiet Cassel rund 225 ha Grünflächen, die der allgemeinen Benutzung freigegeben sind. Mit dieser Zahl steht Cassel im Verhältnis zur Einwohnerzahl und der Größe des bebauten Gebiets unter den deutschen Städten mit an erster Stelle. Ferner sind 107 Straßen in einer Gesamtlänge von 43 600 m mit rund 16 2000 Zierbäumen bepflanzt. Außerdem besitzt die Stadt größere Obstbaumpflanzungen, deren Behang alljährlich meistbietend verkauft wird. Der naturgemäß sehr schwankende Ertrag betrug im Durchschnitt der letzten 5 Jahre 3545 Mk. jährlich.

Für die Ausschmückung der städtischen Anlagen mit Blumen werden in jedem Jahre etwa 150 000 Pflanzen herangezogen und verwendet. Die Bepflanzung findet dreimal jährlich statt, so daß die Blumenbeete von den ersten Frühlingstagen bis in den Spätherbst hinein stets ein freundliches Bild gewähren. Den stark gestiegenen Ansprüchen genügt das in der Stadtgärtnerei zur Verfügung stehende Gelände bei weitem nicht mehr, so daß an verschiedenen Stellen in der Stadt weitere Kulturflächen geschaffen werden mußten. Da auch die Gewächshäuser durchaus unzureichend sind, ist der Bau einer neuen Stadtgärtnerei im Park Schönfeld beabsichtigt.

Einen großen Teil des Bedarfs an Bäumen für die Anlagen und Straßenbepflanzungen kann die Gartenverwaltung aus ihren eigenen Baumschulen decken, die zurzeit eine Fläche von 3,50 ha umfassen.

Im Besitz der Stadt befinden sich auch 5 größere Weidenpflanzungen, die im Durchschnitt der letzten 5 Jahre rund 1100 Mk. jährlich erbrachten.

Besondere Pflege wird dem Schulgartenwesen gewidmet. Die Stadt unterhält an zwei höheren Schulen größere botanische Gärten, während kleinere Gärten, die zum Teil dem Haushaltungsunterricht dienen, fast an jeder Schule vorhanden sind. Neuerdings sind von der Stadt bei Park Schönfeld 14 Morgen Land gekauft worden, um in Verbindung mit der neuen Stadtgärtnerei einen großen Schulgarten anzulegen, der sowohl der Anzucht von Pflanzen, wie auch dem Anschauungsunterricht an Ort und Stelle im Freien dienen soll.

b) Kurzer Abriß der Geschichte der Carlsaue.

Von Kgl. Gartenbaudirektor *K. Junge*, Cassel.

Die Aue war ursprünglich eine zu Zeiten feuchte, tiefgelegene Insel. Diese Insel wurde durch die Fulda und einen linken Seitenarm derselben gebildet, welcher später abgedämmt wurde, seinen Namen aber als sogen. kleine Fulda für das ehedem in jenen Arm einmündende und dessen Bett teilweise benutzende Druselflüßchen erhalten hat.

Der erste hessische Landgraf Heinrich erwarb zuerst den in der Nähe seines Schlosses an der Vereinigung der beiden Ausläufe gelegenen Teil der Insel, indem er im Jahre 1308 hier eine halbe Hufe Landes (gleich 15 Morgen) dem Kloster Hardshausen abtauschte. Dritthalb Jahrhunderte hindurch hören wir nichts weiter. Erst Landgraf Wilhelm IV. (1567—1592) wandte dem Gelände zu Füßen seines Schlosses eine solche Tätigkeit zu, daß wir um diese Zeit die Geschichte der Carlsaue beginnen können. Der von ihm hier angelegte Lustgarten, ungefähr bis zum jetzigen Orangerieschloß reichend, wurde von dem hochgebildeten Fürsten mit den seltensten Pflanzen, vor allem türkischen Tulpen und orientalischen Hyazinthen, versehen, so daß man diesen Garten als den ersten botanischen Garten bezeichnen kann. In dem hier stehenden „Pomeranzenhäuschen" wandelte der Landgraf unter Zitronen- und Feigenbäumen, Granaten- und Lorbeerbäumen, ja unter Palmen. Das Häuschen war auch für astronomische und physikalische Studien eingerichtet und deshalb mit Galerien und Altanen versehen. In dem offenen Saale dieses Lusthauses warf eine Fontäne, ein Spritzbrunnen, wie die staunenden Casselaner sie nannten, einen Wasserstrahl bis zur Decke, welche mit biblischen, auf Brunnen und Quellen bezüglichen Gemälden geschmückt war.

An Stelle des Pomeranzenhäuschen wurde später ein größeres Gebäude gesetzt, welches dadurch in der Entwicklungsgeschichte der Stadt Cassel eine gewisse Bedeutung erlangt hat, daß Wilhelms Sohn Moritz der Gelehrte darin 1598 die erste hiesige Druckerei anlegte.

Der größte Teil der Aue war damals Acker- und Weideland, das nur zum Teil dem Landgrafen gehörte. Landgraf Moritz beschloß, die ganze Insel an sich zu bringen, weshalb er die den Bürgern der Stadt und den Bauern zu Zwehren gehörigen Ländereien gegen andere, ihm gehörige vertauschte. Dem jetzt abgerundeten Eigentum legte der Landgraf den Namen Moritzaue bei und sicherte den Lustgarten durch Anlage von Dämmen gegen das Hochwasser der Fulda. Der Teil außer-

halb des Gartens wurde als fürstliche Domäne durch einen Meyer oder Vogt bewirtschaftet, war aber auch teilweise noch Wald und Sumpf. Auf solchen Zustand wenigstens läßt die Nachricht schließen, daß im Jahre 1635 zu Ehren des französischen Gesandten hier eine Jagd auf Füchse und Wildschweine abgehalten wurde.

Der eigentliche Schöpfer der ausgedehnten Parkanlagen ist Landgraf Carl (1670—1733). Dieser hatte im Jahre 1699 eine Reise nach Italien unternommen, und der Eindrücke voll, die er dort empfangen hatte, kehrte er mit großartigen Plänen in die Heimat zurück. Das im italienischen Renaissancestil aufgeführte und 1720 vollendete Orangerieschloß, eine Perle der Baukunst, bildet gewissermaßen die Grundlinie der weiten Parkanlage.

Die nach dem Landgrafen benannte Carlsaue soll nach den Plänen des berühmten französischen Gartenkünstlers le Notre*) angelegt sein. Von der Mitte des Schlosses gesehen, breitet sie sich fächerförmig vor dem Beschauer aus. Um das gewaltige Becken des großen Bassins auszuheben, um den linken Fuldaarm abzudämmen und die Parkanlage durch Aufführung eines mächtigen Dammes gegen die Gefahren des Hochwassers zu schützen, waren drei Regimenter Soldaten beschäftigt, die in Strohhütten in der Nähe der Arbeitsplätze biwakierten.

Eine ganz eigenartige Zierde verlieh der Landgraf seiner Schöpfung durch die Erbauung des Marmorbades (seit 1720). Das auf der rechten Seite des Schlosses gelegene Gebäude, im Innern ein einziger Baderaum, ist durch die Skulpturen, mit welchen es der Meißel des französischen Bildhauers Etiénne Monnot geschmückt hat, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Dem Geschmacke der Zeit entsprechend, war der Park selbst im steifen französich-holländischen Stile angelegt mit hohen Laubengängen, mauerförmig verschnittenen Taxushecken, chinesischen Tempeln und versteckt liegenden Lusthäuschen.

Während des Siebenjährigen Kriegs und namentlich der viermaligen Belagerung Cassels wurden die herrlichen Anlagen verwüstet und das Orangerieschloß selbst zu einem Lazarett und später zu einem Fouragemagazin eingerichtet. Da in dem belagerten Cassel wiederholt großer Mangel an Brennholz eingetreten war, wurde von den Franzosen mancher mächtige Baum der Carlsaue gefällt, und mit Cypressen- oder

*) Das ist mir zweifelhaft, denn Le Notre ist 1700 im Alter von 87 Jahren gestorben. Er ist nie in Cassel gewesen. Wohl aber hat er nach Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. **Brunner** mit Landgraf Carl im Briefwechsel gestanden; hat also wohl Ratschläge erteilt. Die Ausführung der Parkanlage ist auch erst nach 1711 begonnen worden. Die ursprüngliche Anlage des Parkes ist jedenfalls vollständig im Le Notre'schen Stile ausgeführt worden



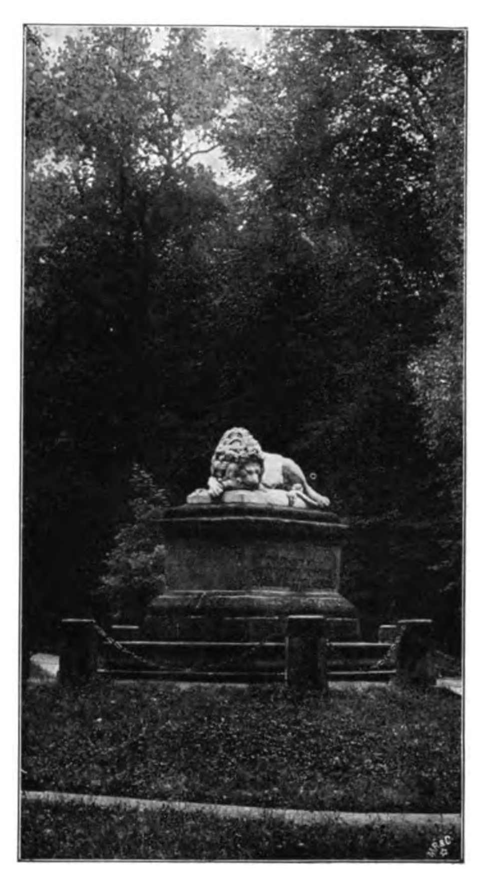
Orangenholz wurden in dieser traurigen Zeit die Kamine und Herde mancher Casseler Haushaltung geheizt. Nach Beendigung des Kriegs ließ Landgraf Friedrich II. sofort die Verwüstungen in der Carlsaue beseitigen, neue Alleen anlegen, große Rasenplätze schaffen und die zertrümmerten Bildsäulen und Kunstwerke durch neue ersetzen.

Sein Sohn, der spätere Kurfürst Wilhelm I. führte die Umwandlung der Carlsaue in einen englischen Park durch. Auf der Insel des großen Bassins, das am Ende der mittelsten Hauptallee liegt, ließ der Fürst in Form eines kleinen antiken Tempels ein Lusthaus erbauen, in welchem er häufig den Tee einnahm. An dem daranstoßenden kleinen Teiche wurde eine aus sieben Hügeln bestehende Anlage geschaffen, die mit kostbarem Nadelholz und einer Sammlung heimischer Pflanzen besetzt wurde: das jetzt wegen der Pracht seiner Stauden-Flora viel besuchte Siebenbergen, wie der Casselaner noch heutigestags diese Insel nennt. Die ursprünglich auf die heimischen Pflanzen beschränkten Sammlungen sind durch Alpenpflanzen und andere seltene und interessante, vielfach botanisch wertvolle Pflanzen vermehrt. Namentlich im Frühjahr zieht die Schönheit und Reichhaltigkeit des Blumenflors die Besucher in Scharen herbei. An der linken Seite der großen Hauptallee wurde der sog. Zyrenengarten angelegt, dessen dichte Bosketts von türkischem Hollunder oder Zyrenen besonders in den Frühlingsmonaten balsamische Düfte weithin ausströmten. An diese einzig dastehende gärtnerische Schöpfung erinnert nur noch der den Namen Zyrenenberg tragende Hügel, der jetzt freilich seinen Namen mit Unrecht führt, da unter dem Drucke der hohen Bäume nur noch vereinzelte und spärliche Büsche dieser bei uns eingebürgerten Sträucher ihn umgeben. Verschwunden ist der Schneckenberg mit seinen schneckenförmig sich hinauf- und hinabwindenden Laubengängen, verschwunden sind die kleinen Lusthäuschen, die versteckt hinter dem Zyrenengarten lagen. Erhalten ist der Theaterberg. Leider sind seine Taxushecken und Tannenpyramiden verschwunden. Eine große Statue der Venus, die einen Amor an der Hand führte, und deren Antlitz sich der Eichenallee zuwandte, prangte auf der Höhe des Theaterbergs, weithin sichtbar.

Nachdem das alte Komödienhaus, das am Paradeplatze stand, durch einen unglücklichen Brand in der Himmelfahrtsnacht des Jahres 1787 gänzlich eingeäschert worden war, wurde hier von der damals sich in Cassel aufhaltenden Böhm'schen Theatergesellschaft Komödie aufgeführt, die des reichsten Beifalls seitens des Casseler Publikums sich erfreute, und welche es zum ersten Male wieder mit deutschen Theaterstücken bekannt machte. Gespielt wurde natürlich nur bei günstigem

Wetter, zu sehr mäßigen Preisen, aber vor allem in deutscher Sprache, während noch zu Landgraf Friedrichs Zeiten auf dem Theaterberg französische Stücke, zumeist sog. Schäferballetts, aufgeführt wurden.

In dem Garten, welcher einst dem Prinzen Maximilian von Hessen gehörte und der am Abhange der Frankfurter Straße gelegen ist, hatte



Löwendenkmal in der Aue.

Landgraf Friedrich II. 1764 eine große Menagerie angelegt, in welcher Elefanten, Kamele, Löwen, Tiger und andere seltene Tiere unterhalten wurden, während in der sog. Affenallee zahlreiche Affen, natürlich angekettet, sich in den Zweigen der hier stehenden Kastanienbäume wiegten. Auch an dem Berggarten neben dieser Allee sieht man noch jetzt zum Teil zugemauerte Grotten und Höhlen, in welchen Bären

und Orang-Utangs hinter festem Gitter von der neugierigen Casseler Jugend angestaunt werden konnten. Da aber viele Tiere durch Krankheiten zugrunde gingen und die Unterhaltung des Tiergartens sich als eine sehr kostspielige erwies, ließ Wilhelm IX. diese Menagerie zum höchsten Bedauern seiner Casseler wieder eingehen.

Unter der Regierung der beiden letzten Kurfürsten sind keine eingreifenden Änderungen in den Anlagen der Carlsaue vorgenommen worden, da man in der Erhaltung dieser unvergleichlich schönen Parkanlagen sich leider eine große finanzielle Enthaltsamkeit auferlegt hatte.

Eine Erweiterung und Vergrößerung der Parkanlagen brachte erst die politische Umwälzung des Jahres 1866, als auf Veranlassung des damaligen Oberpräsidenten von Möller die am Hirschgraben und am Küchengraben gelegenen, höchst umfangreichen Küchengärten, die für die kurfürstliche Hofküche das Gemüse und das Obst zu liefern hatten, beseitigt und noch in Parkanlagen umgewandelt wurden. Eine höchst erfreuliche Vergrößerung der Carlsaue und ihrer Anlagen war dadurch erreicht worden.

Das Löwendenkmal, von Gustav Kaupert entworfen und ausgeführt, ist an der Stelle errichtet, an welcher am 16. Februar 1807 der Furier Jakob Schumann aus Eschwege, ein althessischer Soldat, von den Franzosen erschossen wurde. Es stellt einen schlafenden Löwen dar und trägt an seiner Vorderseite die Inschrift: „Zum Andenken der als Opfer der französischen Fremdherrschaft gefallenen hessischen Patrioten."

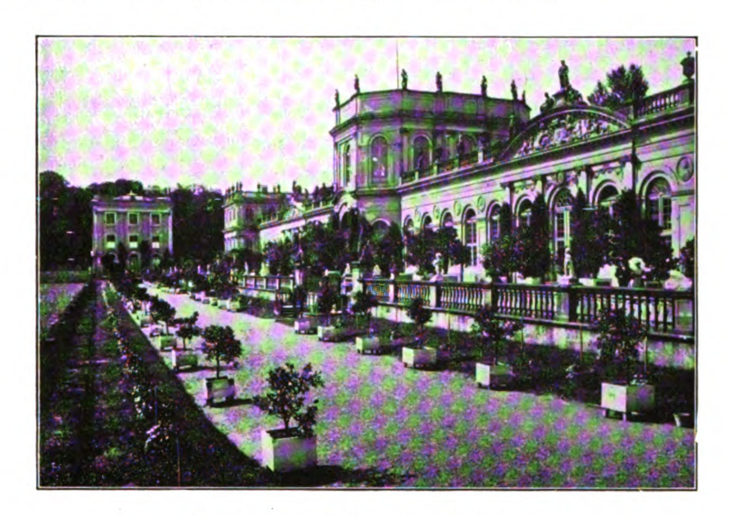
Die über die Umänderungen des Parkes in den vorstehenden Abschnitten gegebenen Berichte erklären manches, was landschaftsgärtnerisch unter den jetzigen Verhältnissen als falsch zu bezeichnen wäre, so z. B. die Wegeführung, welche an vielen Stellen Krümmungen und Ausbiegungen zeigt, die nach dem jetzigen Baumbestand völlig unbegründet sind und manchmal unschön wirken. Nach und nach wird die Wegeführung deshalb geändert und verbessert.

Spuren der früheren durchaus regelmäßigen Anlagen findet man noch jetzt in allen älteren Teilen z. T. in Andeutungen ehemaliger Hecken, z. T. in Resten alter Baumreihen, so daß für den Landschaftsgärtner der Park in dieser Hinsicht mancherlei Interessantes bietet.

Der Wuchs und das Gedeihen der Pflanzen wird außerordentlich durch den kiesigen Untergrund und das hohe Grundwasser, sowie die klimatischen Verhältnisse beeinträchtigt. Durch die tiefe Lage im Fuldatale sind nicht nur die Frühjahrsnachtfröste heftiger und schadenbringender als in dem benachbarten Wilhelmshöhe, sondern auch die Winterkälte ist hier um mehrere Grade größer als dort. Dazu kommen

noch die rauhen, durch das Fuldatal wehenden Westwinde, so daß empfindliche Pflanzen sich nur schlecht entwickeln. Für diejenigen, welche eine Auswahl solcher Pflanzen treffen wollen, die unter ähnlichen Verhältnissen im Freien gut gedeihen, bieten die Gehölzsammlungen des Parkes daher gute Gelegenheit hierzu.

Überschwemmungen haben manchen Schaden verursacht. Die in den letzten Jahren vorgenommenen Dammschüttungen, Erdauffüllungen usw. und die in Angriff genommene Fuldaregulierung werden hoffentlich in Zukunft derartige Überflutungen verhindern.



Orangerieschloß in der Carlsaue.

Von Gehölzen, welche in besonderer Schönheit in der Carlsaue gedeihen, seien die herrlichen Gruppen alter Picea nigra (Link) = Picea Mariana (O. Kuntze) hervorgehoben, welche sich am südlichen Ende des Hirschgrabens und in der Nähe des alten Fasaneriegebäudes befinden. Der Typus dieser P. nigra weicht dadurch sehr vorteilhaft von den an anderen Orten vielfach kultivierten ab, daß der Gipfeltrieb sich spitz herausbaut und nicht, wie in der Regel sonst geschieht, rund. Die Pflanze wirkt dadurch sehr viel vorteilhafter. Die gute Wirkung wird aber noch dadurch wesentlich erhöht, daß die unteren Äste von selbst neue Wurzeln in den Boden schicken und sich dann zu selbstständigen Pflanzen auswachsen. Dadurch, daß die untersten Äste dieser Pflanzen später dasselbe wiederholen, finden sich ganze Familien zusammen, welche man von der Stammpflanze an bis zum Ururenkel verfolgen kann, innerlich noch vollständig miteinander verwachsen sind und äußerlich prachtvoll gegliederte Gruppen bilden. In der Nähe

dieser P. nigra finden sich sehr schöne alte Blutbuchen verschiedener Färbung, prächtige alte Tsuga canadensis, alte Taxus baccata, große Exemplare von Carpinus Betulus var. fastigiata Hort., eine prächtige breitpyramidale Hainbuche, welche hier recht gut gedeiht, ferner eine sehr alte und starke Castanea vesca in dem schrägen Weg, welcher hier durch die Tannen führt. Bemerkenswert ist übrigens, daß auch die alten Tannen anfangen abzusterben. Von einer Aufzählung der vielen verschiedenen Gehölze muß abgesehen werden. Wer sich für Gehölze interessiert, findet außer den im ganzen Park zerstreuten Sammlungen in dem in der Nähe der Gärtnerei am Hirschgraben angelegten Arboretum eine große Anzahl von Sträuchern und Bäumen nach Arten zusammengepflanzt und mit Namen versehen. Für Botaniker werden die schon oben erwähnten Sammlungen von Stauden und Alpinen auf der Insel Siebenbergen von besonderem Interesse sein. Eine Aufzählung der hier kultivierten Pflanzen ist wegen ihrer großen Anzahl vollständig ausgeschlossen. Die Staudensammlung wird noch beständig durch Tauch aus botanischen und anderen Gärten ergänzt und vermehrt und ist besonders zum Frühlingsflor ein Anziehungspunkt für Botaniker, Gärtner und Blumenfreunde.

Die alten Orangenbäume, welche im Winter in und im Sommer vor dem Orangerieschloß aufgestellt sind, haben fast nur noch historisches Interesse. Die in den letzten Jahren mit ihnen vorgenommenen Kultur- und Düngungsversuche haben nicht vermocht, sie zu neuem, fröhlichem Wachstum anzuregen. Sie sind z. T. wohl über 150 Jahre alt und würden daher selbst in ihrer Heimat im freien Lande schon abständig sein.

c) Wilhelmshöhe.

Von Hofgärtner *Ernst Virchow.*

Über dem Ufer der Fulda ragte im Jahre 913 die Burg der Conradinschen Grafen empor, umgeben von den Niederlassungen der Dienstmannen und Ansiedler. Weit hinaus über wenig besiedelte Fluren schweifte von dort der Blick zu den Höhen des hessischen Berglandes, der Söhre, dem Kaufungerwald, dem Reinhardswald und dem Habichtswald. Von letzterem berichtet die Chronik erst zu Anfang des 12. Jahrhunderts. Damals siedelte sich nämlich unter dem Schutze der die ganze Gegend beherrschenden Pfarrkirche zu Dittmelle (später der heute eingemeindete Ort Kirchditmold) eine fromme Bürgerschaft hier an, und es entwickelte sich in der Zeit vom Jahre 1143 bis 1526 unter verschiedenen Wandlungen anfangs ein Mönchs-, später ein Nonnen-Klosterleben. Das

Kloster führte den Namen „Augustiner Nonnenkloster zum Weißenstein", Monesterium in lapide albo, weil es auf einer Anhöhe über mächtigen weißen Quarzitfelsen gebaut war. Als Landgraf Philipp die Klöster aufhob, war es auch mit der Herrlichkeit auf dem Weißenstein" zu Ende. Die Gebäude verfielen und Waldesdickicht überwucherte das Klosterkirchlein. Erst Landgraf Moritz erweckte die Trümmer zu neuem Leben, als er im Jahre 1606 den Grundstein legte zu einem Landsitz, seinem Moritzheim, Villa Mauritiana. Es entstand ein rechtes hessisches Gutshaus mit einem Mittelgebäude als Herrschaftshaus und zwei nach dem Gebirge zu sich öffnenden Seitenflügeln für die Ökonomie. Den Schilderungen Winkelmanns in seiner Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld (Bremen 1697) entnimmt man, daß auch „ein weit umfangener Lustgarten vorhanden war und am Waldesrande eine sehr lustige Grotte gebauet mit einem Springbrunnen und allerhand mineralischen Sachen geziert".

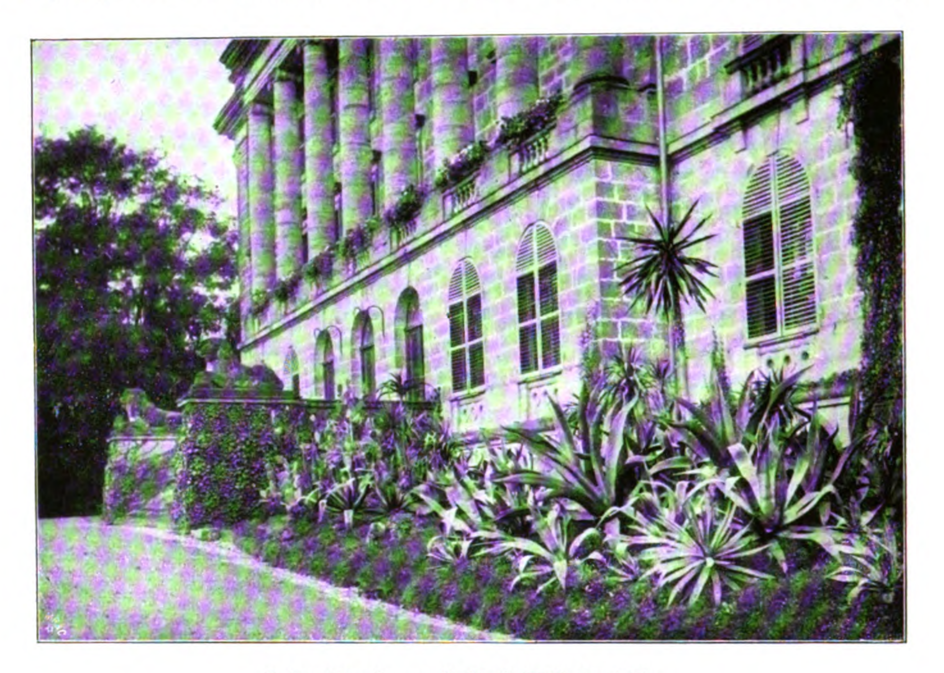
Leider endete das Unglück, welches der Dreißigjährige Krieg über Landgraf Moritz und sein Land brachte, auch die Blütezeit des idyllischen Musensitzes Moritzheim, und erst nach sechzig Jahren kehrte unter Landgraf Karl neues Leben dort ein. Dieser Fürst beschloß in seinem regen Schaffensdrange ein gewaltiges Bauwerk auszuführen, welches im Stile der italienischen Renaissance sich von der Höhe des Habichtswaldes bis zum Fuße des Gebirges erstrecken sollte. Nach Entwürfen und unter Leitung des Italieners Francesco Guernieri sollte der Bau ausgeführt werden, jedoch kam es nur zur Fertigstellung des Oktogons und des daran anschließenden Teiles der geplanten Kaskaden, wozu eine Bauzeit vom Jahre 1696 bis 1714 erforderlich war.

Als der Siebenjährige Krieg über das Land zog, da wurde den Anlagen am Karlsberge, wie Landgraf Karl das Ganze benannte, arg mitgespielt.

Für Landgraf Friedrich II. gab es, als er 1760 zur Regierung kam, auf dem Karlsberg dringend nötige Herstellungsarbeiten, wenn Karls Werk nicht verfallen sollte; daneben erweiterte und erneuerte er das alte Moritzheim, welches von nun an Weißensteiner Schloß genannt wurde. Auch die Umgebung des Schlosses erfuhr umfassende Veränderungen, und es entstand ein dem damaligen Geschmack angepaßter Park, dessen Einzelheiten allerdings kaum mit der urwüchsigen Natur harmoniert haben dürften. Da sah man ein chinesisches Dorf (Mulang), dessen Tempel und einige Häuser noch erhalten sind, eine Windmühle, eine türkische Moschee, ein Naturtheater, einen Irrgarten, einen Schneckenberg, Einsiedeleien und zahlreiche aus vergänglichem Material hergestellte oder auf Bretter gemalte Figuren der Sage und alten Ge-

schichte. Aus jener Zeit finden wir heute in den Parkanlagen noch den Eingang zur Sibyllenhöhle, das Sokrateshäuschen, die Pyramide des Cestius, das Grab des Virgil, die Grotte des Pluto, den Tempel des Merkur und das Felseneck.

Ein vollständiger Umschwung trat unter Landgraf Wilhelm IX. ein; er ließ das alte Schloß abbrechen, und Baudirektor du Ry begann im Jahre 1787 mit dem Bau eines neuen Schlosses, von welchem zunächst derjenige Teil entstand, welcher heute den Namen Weißensteinflügel

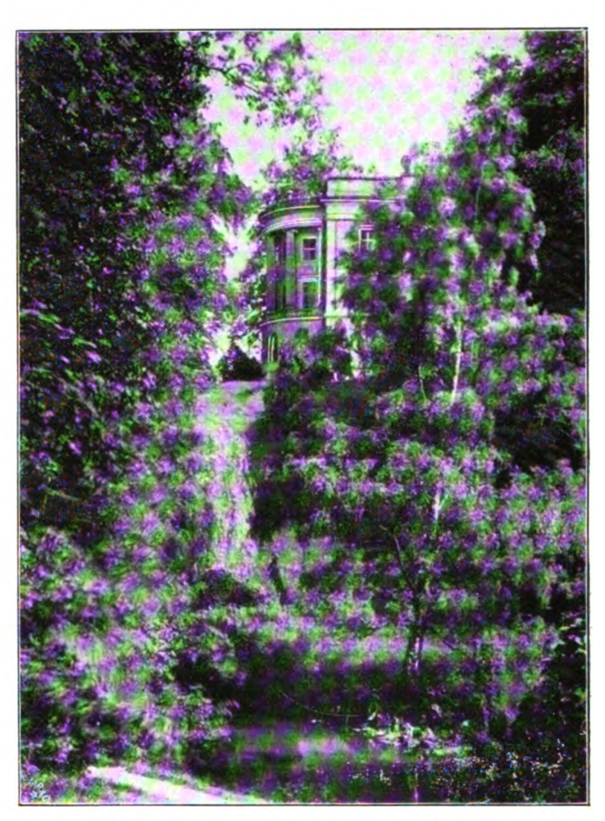


Seitenflügel von Schloß Wilhelmshöhe.

führt. Im nächsten Jahre baute Du Ry dem ersteren gegenüber ein gleiches, jedoch im Material etwas verschiedenes Gebäude, den heutigen Kirchflügel. Der Bau des Mittelgebäudes wurde unter Leitung des Ober-Baudirektor Jussow 1792 begonnen, und erst 1798 war der Ausbau und die Inneneinrichtung vollendet. Weißenstein erhielt jetzt auf Befehl des Landgrafen den Namen Wilhelmshöhe.

Die Verbindungs-Galerien zwischen den drei Schloßgebäuden wurden im Jahre 1829 mit den unschönen Verbindungsstockwerken versehen. Der Park wurde von Landgraf Friedrichs Spielereien gesäubert und nach großzügigen Grundsätzen landschaftlich umgearbeitet; 1793 baute Jussow die Löwenburg im Stile englischer Burgen des 14. Jahrhunderts, sowie den originellen Aquädukt und schuf eine größere

Fontäne, welche aus einem neuen Reservoir gespeist wird, so daß sie einen Strahl von 63 Meter Höhe erreicht. Auch der Bergwasserfall, von dem volkstümlichen Brunnenmeister Steinhöfer aus einem Steinbruch hergestellt, entstand zu jener Zeit; der malerische See, der Lac, wurde an Stelle der alten, wohl noch aus der Klosterzeit stammenden Fischteiche angelegt. Weder Jêrome Napoleon, der übrigens selbst bekannte, daß man hier Versailles und St. Cloud vergessen könne, noch die Kurfürsten Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm haben an der genialen Schöpfung Wilhelms I. etwas geändert. Nur eine neue Anlage entstand nördlich des Hauptteiles des Parkes: der in seiner oberen Hälfte der Natur fein nachgebildete Neue Wasserfall.



Blick nach dem Wilhelmshöher Schloß.

Ungemein reich ist der Bestand von prächtigen Bäumen und Gehölzen; schon Landgraf Friedrich II. hatte, wie aus einer Abhandlung von Chr. Henr. Böttger 1777 hervorgeht, 87 europäische, 128 amerikanische und 24 asiatische Gehölze anpflanzen lassen. Riesige Tannen, Fichten, Lärchen deuten dem aufmerksamen Besucher noch die geradlinigen Alleen aus Friedrichs Zeit an, herrlich sind die stattlichen Platanen, Ulmen, Eichen und beachtenswert eine Allee von Tulpenbäumen. Wie Kirchtürme ragen die schlanken Pyramideneichen in die Landschaft. Üppig gedeihen neben Buchen und Eichen, neben Fichten und Tannen die amerikanischen Eichen und Weymuthskiefern, Mammuthbaum aus Californien, die Ceder vom Atlas, die Cryptomerie aus Japan, der Ginkgo (die Konifere mit dem Blatt) aus China.

Wenn wir vor die Ostfront des Schlosses treten, sehen wir die gewaltigen Kronen der Bäume in mannigfachen Formen unter uns sich

wölben, aus ihrer Mitte blinkt der Wasserspiegel des meisterlich angelegten Sees, des Lac, und in gerader Linie leitet die Wilhelmshöher Allee unser Auge bis ins Herz der Stadt Cassel. Wo vor 1000 Jahren über wenig besiedelte Fluren die Burg der Conradinschen Grafen hinüberschaute, da wuchs und weitete sich die Stadt nach allen Seiten hin und ihres stolzen Rathauses Turm grüßt über das Häusermeer zur Wilhelmshöhe, welcher der Gutsherr Kaiser Wilhelm II. neues Leben, neuen Glanz verlieh. Ringsum aber umrahmen dieses Bild die schönen Linien des bewaldeten hessischen Berglandes, an dessen Hängen zwischen grünen Wiesen und fruchtbaren Äckern zahlreiche Ortschaften Zeugnis ablegen von dem Wandel der Zeit. Und schreitet man durch eine der auffallend flach gewölbten Durchfahrten zur anderen Seite des Schlosses, dann wird man geradezu gepackt von der Gewalt des sich hier auftuenden Bildes. Es ist eine künstlerische Schöpfung, eine bewunderungswerte Verschmelzung von Natur und Kunst: der weite grüne Rasen, rechts eine schlichte Parkszenerie, links geheimnisvolles Waldesdunkel, aus dem die Zinnen der Löwenburg hervorlugen, und in der Mitte die große Schneise, gekrönt mit dem Riesenbauwerk Landgraf Carls, den Kaskaden und dem Oktogon, auf dessen Pyramide in selbstbewuster Ruhe behaglich auf seine Keule gestützt der farnesische Herkules weit hinausschaut ins Hessenland.

Und wie wunderbar passen die beiden Bauwerke Jussows, der Freundschaftstempel am Fontänenteich und die Säulenhalle am Bowlingreen (dem großen Rasen) mit ihren einfachen architektonischen Linien in den Rahmen dieses vielgestalteten Bildes; wie verblüfft jeden Besucher der hoch über die Baumwipfel emporschnellende, gewaltige Wasserstrahl der Fontäne; und wie überraschen die einzelnen Wasserkünste, jede in ihrer Eigenart, und jede ein in sich abgeschlossenes, intimes Ganzes darstellend; welch weihevoller Frieden umgibt uns, wenn wir auf dem Ruheplatz über dem Weißensteinfelsen weilen, über uns das breite Laubdach einer mächtigen Ulme, um uns Waldesgrün, von den Höhen die Löwenburg dreinschauend, in der Tiefe das Rauschen des Wasserfalls — auch ein prächtiges Kunstwerk des Meister Jussow — und dazu von allen Seiten helle Vogelstimmen! Hier am Weißensteinfelsen, da ist der rechte Ort, um den Beziehungen der Wilhelmshöhe zur Stadt Cassel nachzusinnen, ragt er doch empor, ein Zeuge vorgeschichtlicher Zeiten, und war er doch von Gründung des Klosters an der Brennpunkt in der Geschichte des Habichtswaldes, welche mit derjenigen der Stadt Cassel aufs innigste verbunden ist.

Kunst und Wissenschaft.

a) Die Königliche Gemäldegalerie zu Cassel.

Von Dr. *Georg Gronau.*

Wenn man von dem berühmtesten und kostbarsten Schatz spricht, den die Stadt Cassel bewahrt, ihrer seit anderthalb Jahrhunderten von Kunstfreunden aller Länder besuchten Galerie, dann erfordert es die Pflicht der Dankbarkeit, daß man auch die Namen derer nennt, die sie zusammengebracht haben. Es ist Wilhelm VIII. gewesen, seit 1730 Statthalter, seit 1750 Landgraf, der auf dem Grund des von seinen Vorfahren, besonders von seinem Vater, dem Landgrafen Carl, vereinigten Kunstbesitzes selbständig und zielbewußt weiterbaute, und namentlich aus den Niederlanden in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Galerie zusammenzustellen wußte, die die höchste Bewunderung seiner Zeitgenossen erweckte. Von seinen Nachfolgern haben Friedrich II. und der Kurfürst Wilhelm II. ihre Kunstliebe durch Ankäufe für die Galerie betätigt.

Sieht man von einem sehr schweren Verlust ab, den die Sammlung Wilhelms VIII. in der Zeit der napoleonischen Kriege erlitten hat, so stellt die Gemäldegalerie in der Hauptsache unverändert den fürstlichen Besitz des Landgrafenhauses dar. Freilich unter wesentlich anderem Aspekt. Aus der Enge der Räume ihres alten Hauses ist sie unter der preußischen Herrschaft in die stattliche Weite eines Gebäudes hineingewachsen, das in den Jahren 1872—1877 an allerschönster Stelle, hoch über den Wipfeln der Carlsaue, mit unvergleichlichem Blick auf die Berge des Hessenlandes, errichtet wurde. An diesem Bau, einer Schöpfung von Heinrich von Dehn-Rotfelser, mag man vom modernen Standpunkt aus vielleicht das Eine bemängeln, daß er, äußerlich in dem Stilcharakter der italienischen Renaissance gehalten, mit der Umgebung nichts gemeinsam hat; im übrigen aber gebührt ihm der Ruhm, bis auf die Gegenwart die am besten disponierte und am besten beleuchtete Galerie, in Deutschland wenigstens, geblieben zu sein. Weite Säle mit Oberlicht nehmen die oft pompösen Schöpfungen der vlämischen und der italienischen Meister auf, während das nordöstliche Seitenlicht und die kleinen Dimensionen der Kabinette der intimen Betrachtung, wie sie die Kunst der niederländischen Kleinmeister erfordert, angemessen sind.

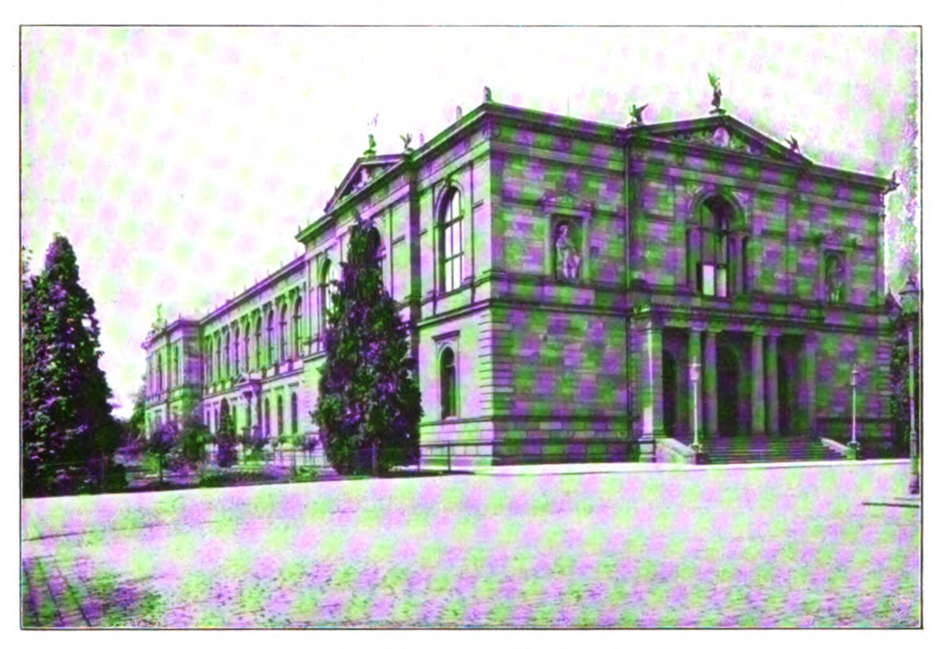
Ihrer Größe nach steht die Casseler Galerie unter den deutschen Sammlungen alter Kunst an vierter Stelle. Dresden umfaßt (rund gerechnet) dreimal, Berlin und München etwa doppelt so viele Gemälde. Das Verhältnis aber ändert sich sofort, wenn man die Zahlen ausschaltet und nur auf die Güte, die Qualität, der Kunstwerke blickt. Dann darf die Galerie, wenigstens für die beiden niederländischen Schulen, sich den anderen genannten Sammlungen ebenbürtig, vielfach sogar ihnen überlegen fühlen. Das gilt ganz gewiß und unbestritten von ihrem kostbarsten Inhalt, von den Werken des Großmeisters der holländischen Malerei, Rembrandts. Mit 21 Bildern steht Cassel numerisch jetzt zwar erst an dritter Stelle; der Qualität nach mag unter allen Umständen die Kaiserliche Eremitage in Petersburg voranstehen, aber die Berliner Galerie, obwohl sie heute an Zahl der Werke Rembrandts Cassel zurückgelassen hat, war nicht mehr in der Lage, eine so wundervolle Repräsentation Rembrandtscher Kunst, die die Entwicklung des Meisters von etwa 1627—1656 an Musterbeispielen der höchsten Qualität vorführt, sich zu verschaffen. Das war nur zu einer Zeit möglich gewesen, wo man in Rembrandts Heimat noch aus dem Vollen schöpfen konnte.

Die „Rembrandts" in Cassel genießen, und mit Recht, einen solchen Weltruf, daß alles andere sonst für den raschen Besucher gar zu leicht bei Seite geschoben wird. Und doch darf nicht übersehen werden, daß Cassel auch für den zweiten unter den großen Holländern, Frans Hals, in Deutschland den zweiten Platz behauptet, daß man van Dyck hier mit 12 Bildern vertreten findet, die fast ohne Ausnahme ihn von seiner besten Seite als Künstler zeigen, und daß sein großer Lehrer Rubens, zwar bei weitem nicht so glanzvoll wie in München, Berlin und Dresden, jedoch immerhin mit rund einem Dutzend z. T. prachtvoller Werke vertreten ist. Und für den dritten unter den großen Vlamen, Jakob Jordaens, darf Cassel geradezu die wichtigste Sammlung der Welt genannt werden.

Und nun die Kleinmeister! Selbst die besten Kenner Hollands räumen ein, daß neben ihrer stolzen Sammlung im Haag keine Galerie einen so geschlossenen und so erfreulichen Eindruck von der Vielseitigkeit des niederländischen Kunstschaffens im 17. Jahrhundert zu geben vermag. Namentlich die beiden großen künstlerischen Themata, mit denen sich die Kunst dieser Meister abgegeben hat, — des Genre und die Landschaft — sind hier in solcher Fülle der Einzelerscheinungen und so glücklich vertreten, daß der aufmerksame Besucher einen unvergleichlichen Einblick in diese vielgestaltige Welt zu tun vermag.

Ein anderes noch mag neben der „Fülle der Gesichte" mit Recht hervorgehoben sein, nämlich die günstige Erhaltung, deren sich die

Mehrzahl der Casseler Bilder erfreut. Es ist das unschwer damit zu erklären, daß sie vielfach schon aus zweiter Hand erworben, mit Ausnahme der Reise nach Paris, die sie 1807 haben antreten müssen — das gilt von allen Hauptstücken ohne Ausnahme —, stets an einem Platz geblieben sind, und entgegen vielen anderen Sammlungen an einer



Königliche Gemäldegalerie.

Stelle bewahrt worden sind und werden, wo weder Staub und Ruß, noch die Erschütterungen des Tagesverkehrs sie erreichen.

Abgeschieden von dem bewegten Alltagsleben führen sie in edeln und stillen Räumen eine Sonderexistenz. Wer diese betritt, fühlt eine vergangene Welt vor seinen Augen wiedererstehen, und die Fülle des Allerbesten, das auf engem Raum zusammengedrängt hier geboten ist, kann nicht verfehlen, auch in dem Unvorbereiteten einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen.

b) Das Königliche Museum Fridericianum
(Hessisches Landesmuseum).

Von Direktor Dr. *Boehlau.*

Kaum ein Menschenalter trennt die Begründung des Casseler Museums von der der Gemäldegalerie. War diese aber als fürstliche Privatsammlung des kunstsinnigen Landgrafen Wilhelm VIII. entstanden, so

hat dessen Sohn Friedrich II. das Museum in landesväterlicher Fürsorge zur Förderung von Kunst und Wissenschaft ins Leben gerufen. Die Aufklärung dringt herein. Das gleiche Jahrzehnt bringt dem Lande die Akademie der Zeichenkunst in Hanau (1772), die Akademie der Maler und Bildhauer in Cassel (1776), der 1781 auch die Architekten angegliedert werden, die Gesellschaft der Altertümer (1779) und das Museum (1769 begonnen, 1779 eingeweiht). Und es ist Friedrich II., der auch die Gemäldegalerie der Öffentlichkeit erschließt.

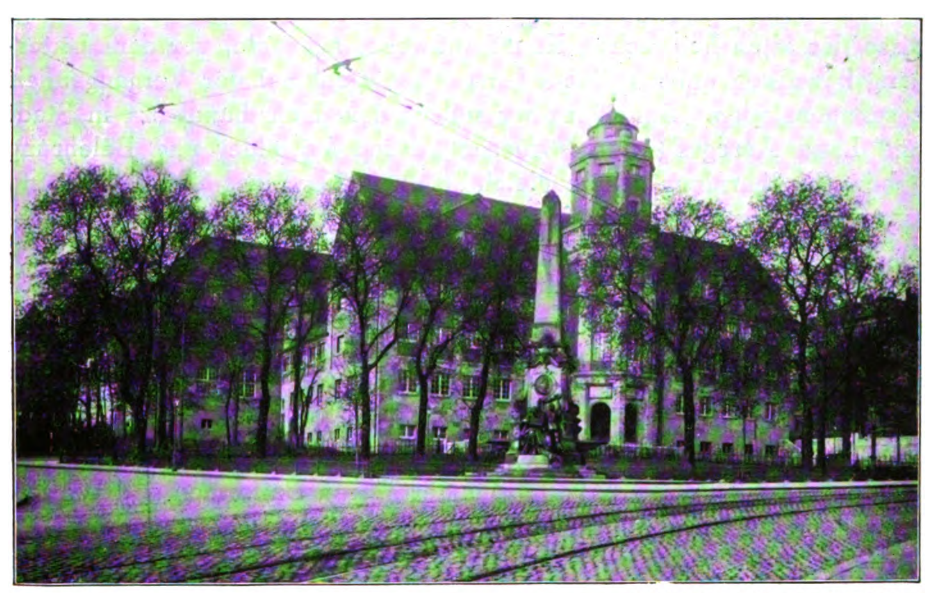
Der Landgraf fand eine Kunstkammer vor, die durch die wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen seiner Ahnen schon einen ansehnlichen Umfang gewonnen hatte. Landgraf Wilhelms des Weisen (1567—1592) astronomische Arbeiten und die mathematischen und naturwisenschaftlichen Moritz des Gelehrten (1592—1627) hatten zahlreiche Instrumente und Naturmerkwürdigkeiten hineingebracht. Landgraf Carl (1670—1730) hatte in Italien Gemmen und Münzen gesammelt, und Proben von den Erzeugnissen der von ihm in Cassel begründeten Industrieen der Glasbläserei und Halbedelsteinschleiferei hinzugetan. Mit diesen Beständen des alten Kunsthauses wurden im neuen Bau am Friedrichsplatz die vom Landgrafen Friedrich in Italien erworbenen antiken Marmorstatuen und Bronzen und die kostbaren Goldschmiedearbeiten des fürstlichen Hausschatzes vereinigt. Den Mittelpunkt des Museums bildeten die Antiken. In den Bibliotheksräumen des Gebäudes tagte die Gesellschaft der Altertümer, der die Erklärung der Antiken des Museums ausdrücklich zur Aufgabe gestellt war. Ihre erste Preisschrift galt dem Lobe Winckelmanns.

Der vielversprechende Anfang blieb ohne Fortsetzung. Friedrichs Nachfolger Wilhelm IX., als Kurfürst Wilhelm I., war ohne Verständnis für die aufklärerischen Ideale seines Vaters. Für seine romantische Ritterburg auf der Wilhelmshöhe, die Löwenburg, mußten Museum und Schloß wertvolle Stücke hergeben. Tiefere Wunden schlug die Fremdherrschaft 1806—1813. Auch in den folgenden Jahrzehnten hat dem Museum kein günstiger Stern mehr geleuchtet. Keiner der Kurfürsten schenkte ihm ein lebendiges Interesse, und daß die Verfassung von 1831 dem Landesherrn die „Erhaltung" des Museums zur Pflicht machte, besiegelte sein Schicksal.

Der Bau der Gemäldegalerie, den die preußische Regierung ausführte, leitet auch für das Museum eine neue Entwicklung ein. Im Erdgeschoß der Galerie wurden Räume für die Zwecke des Museums vorgesehen, und das alte Kunsthaus am Steinweg wurde wieder für Aufnahme von Sammlungen hergerichtet. So war es möglich, das chaotische Vielerlei zu sichten. Die kunstgewerblichen Teile fanden in dem

Galeriegebäude Aufnahme, die naturwissenschaftlichen im Kunsthaus, die Instrumente und die Antiken samt den vorgeschichtlichen Altertümern blieben im alten Bau. Die hier frei gewordenen Räume und die Vorhalle in der Gemäldegalerie füllten sich mit Abgüssen nach antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Skulpturen, zu deren Vermehrung die bescheidenen jährlichen Mittel hauptsächlich verwandt wurden.

Mit dem allem war wohl eine gewisse Ordnung erreicht, aber dem Museum noch kein Leben wiedergegeben. Sollte es aufhören nur ein



Hofphotograph Eberth, Cassel, phot.

Hessisches Landesmuseum.

ehrwürdiges Andenken an vergangene Zeiten zu sein, so mußten ihm Aufgaben gestellt werden, die es mit den Interessen der Gegenwart und des Landes verknüpften, und mußten ihm die Mittel verschafft werden, diese Aufgaben zu lösen. Die Königliche Staatsregierung, die ihre Verpflichtung an dem Erbe der hessischen Fürsten ernst nahm, hat auch diesen Schritt getan. Als die Stadt Cassel und der Bezirksverband Anteilnahme an den Kosten eines Neubaues und an den erhöhten Verwaltungskosten zusagten und damit anerkannten, daß ein modernes Museum ein Bedürfnis für Stadt und Land sei, wurden auch staatlicherseits die Mittel zu einem Neubau bewilligt, der 1911—1913 nach den Plänen Theodor Fischers am Wilhelmshöher Platz aufgeführt wurde. Eine hochherzige Stiftung des Geheimen Kommerzienrats Aschrott und

ein ansehnlicher Beitrag der Gewerbehalle zu Cassel förderten das Werk.

So tritt mit 1913 das Museum wieder in die Reihe der an der künstlerischen Bildung unseres Volkes arbeitenden Anstalten ein, in der ihm sein Schöpfer Landgraf Friedrich seinen Platz angewiesen hatte. Seine Aufgaben sind freilich andere, praktischere geworden. Wenn auch die Antiken in dem schönen basilikalen Raum im Erdgeschoß einen Ehrenplatz im Bau einnehmen, so steht die Beschäftigung mit dem Griechentum doch nicht mehr im Vordergrund der Tätigkeit des Museums. Heute soll es als Landesmuseum einmal die Erzeugnisse des alten heimischen Kunsthandwerks sammeln, vor dem Untergang bewahren und zu einem lehrreichen Denkmal der Vergangenheit zusammenstellen. Daneben aber soll es dem Kunsthandwerk in Stadt und Land Anregung und Förderung durch Vorbilder und Belehrung geben. Es übernimmt also zugleich die Aufgaben eines historischen und eines Kunstgewerbemuseums und muß den Anforderungen beider ausgleichend Rechnung tragen. Die Anordnung der Räume und der Sammlungen spricht diesen doppelten Charakter, der übrigens schon durch die Schätze der fürstlichen Kunstkammer gegeben war, deutlich aus.

Im Erdgeschoß ist außer den Antiken die Sammlung der Uhren und Instrumente untergebracht, und sind Räume für wechselnde kunstgewerbliche Ausstellungen vorgesehen. Den Mittelpunkt des ersten Stocks bildet die Ehrenhalle mit den Fahnen der hessischen Regimenter aus dem 18. und 19. Jahrhundert, ihren Uniformen und Waffen. Es folgen die Räume mit den kunstgewerblichen Altertümern. Des Mittelalters mit den weltberühmten Kleinodien des Museums: der gotisch gefaßten Seladonschale, der Ziegenhainer Kanne, den syrischen Gläsern, dem maurischen Schwert u. a. Der Renaissance mit dem reichen Silberschatze. Dann Glas, Elfenbein, Bernstein, die hessischen Fayencen, die Casseler Keramik, Fayence, Porzellan und Steingut umfassend, das Fulder Porzellan, dazwischen hessische Möbel aus der Renaissance, dem Barock, dem Rokoko und Empire. Im zweiten Stock das chinesische Porzellan, das Eisen und die Textilien, dann die vorgeschichtlichen Altertümer des Landes, die hessischen Münzen, die bäuerliche Kunst, bäuerliche Trachten, und die Jagdaltertümer. Ein Vortragssaal, der annähernd 300 Personen umfaßt, bildet das Erdgeschoß des Verwaltungsflügels; in dessen Dachgeschoß hat die Gewerbehalle Unterkunft gefunden, mit der das Museum Hand in Hand zu arbeiten haben wird.

So ist Dank dem Zusammenwirken des Staates, des Bezirksverbands und der Stadt die alte Schöpfung Landgraf Friedrichs für neues

Wirken neu ausgestattet. Möchte es ein gutes Wahrzeichen sein, daß das verjüngte Museum im festlichen Jahre der Stadt Cassel ins Leben tritt.

c) Die Landesbibliothek.

Von Direktor Professor Dr. *Brunner.*

Die Casseler Landesbibliothek wurde als fürstliche Hofbibliothek im Jahre 1580 von Landgraf Wilhelm IV., dem Weisen, gegründet, einem seinerzeit bedeutenden Astronomen und Botaniker, dessen Studien auf dem Gebiete der Sternkunde ihr eine größere Anzahl wertvoller Handschriften und Druckwerke astronomischen und mathematischen Inhaltes zuführten. Ihre erste Aufstellung fand die Landesbibliothek im sog. Renthof an der Fulda, dem von Wilhelm aufgeführten neuen Regierungsgebäude. Später (seit 1633 etwa) wurde sie im Oberstock des fürstlichen Marstalls, mit der Kunstkammer vereinigt, untergebracht, bis ihr Landgraf Friedrich II. im Jahre 1779 den großen Bibliothekssaal nebst entsprechenden Verwaltungsräumen im Oberstock des eben vollendeten Museum Fridericianum anweisen ließ. Von wertvollen Handschriften, welche die Bibliothek von altersher besaß, sei hier erwähnt das mittelhochdeutsche Heldengedicht Ulrichs von Türheim „Willehalm von Oranse" mit herrlichen Miniaturen; die Thebais des Statius aus dem Kloster Hasungen, das Graduale der Kaiserin Kunigunde von 1020 mit bemerkenswerten romanischen Initialen; auch ein Liber horarum mit hervorragenden Miniaturen, teils von niederländischen, teils Nürnberger Malern gefertigt.

Die erste bedeutende Vermehrung erhielt unsere Anstalt durch die Einverleibung der älteren Jesuitenbibliothek zu Fulda, welche Landgraf Wilhelm V., von König Gustav Adolf von Schweden mit dem Hochstift beliehen, im Jahre 1632 von da nach Cassel überführen ließ. Die Jesuiten scheinen damals eine größere Anzahl alter Handschriften aus der Benediktinerbücherei entliehen zu haben, denn nur so erklärt es sich, wie unter den überkommenen Beständen auch der Kodex sich befinden konnte, der den jetzt wertvollsten Besitz der Landesbibliothek, das Hildebrandslied, enthält. — Die zweite Vergrößerung ihres Bestandes, wohl die wichtigste, die sie erfuhr, wurde der Bibliothek im Jahre 1686 zuteil, als nach dem Aussterben der Pfälzer Kurfürsten aus der Simmernschen Linie die sog. Jüngere Palatina durch Erbschaft an das Haus Hessen-Cassel fiel. Aus der fast überreichen Zahl kostbarer Stücke und Zimelien seien hier beispielsweise genannt: Eine Hs. der Gedichte des Petrarca (15. Jh.), in welcher die Trionfi mit wunderbar



feinen Miniaturen eines Florentiner Meisters (Marmita?) ausgestattet sind; eine Hs. des Romans Filocopo von Boccaccio mit Miniaturen eines Mailänder Malers (ebenfalls 15. Jh.); das Fisch- und Vogelbuch des Leonhard Baldner aus Straßburg. Auch brachte die Pfälzer Erbschaft den größten Teil der seltenen Drucke englischer Komödien aus der Zeit der Königin Elisabeth. Was der Landesbibliothek an größeren Schenkungen und Vermächtnissen bis auf die heutige Zeit weiter zugegangen ist, bestand in der 1750 erhaltenen Büchersammlung Landgraf Friedrichs I., Königs von Schweden, und 1760 in der seines Bruders und Nachfolgers Landgraf Wilhelms VIII. Ein jüngerer Bruder dieser beiden, Landgraf Georg, hatte seine Bücherschätze dem Kriegsrat Senning vermacht, mit dessen eigener Bibliothek vermehrt sie dann nach dessen Tode 1757 auch in die fürstliche Bibliothek gelangten. 1769 erhielt letztere noch die Fideikommißbibliothek der ausgestorbenen Casseler Familie Jungmann, von welchem Zeitpunkte ab dann über 108 Jahre verstrichen, ehe ihr wieder eine geschlossene Büchersammlung schenkweise zuging. Dies war die im Jahre 1876 überwiesene Bibliothek des Kurhessischen Landwirtschaftlichen Zentralverbandes, eine für die Fächer der Nationalökonomie und wirtschaftlichen Technologie äußerst wichtige Erwerbung. Unter Vorbehalt des staatlichen Eigentumsrechtes, jedoch zu völlig freier Verfügung, erhielt die Landesbibliothek seitdem noch im Jahre 1887 einen nicht unwesentlichen Teil der Bibliothek der aufgehobenen hiesigen königlichen Gewerbeschule; unter gleichem Titel besitzt sie seit 1897 den weitaus größten Teil der Wilhelmshöher Schloßbibliothek mit etwa 12—15 000 Bänden.

Durch Kauf inhaltlich bedeutende Büchersammlungen zu erwerben hatte die Landesbibliothek nur zweimal Gelegenheit: 1867 erstand sie die hochwertvollen Bücherschätze des berühmten Berliner Archäologen Eduard Gerhard, wodurch ihr Bestand in Archäologie und Kunstwissenschaft auf eine damals zeitgemäße Höhe gebracht wurde; 1869 den Nachlaß des Marburger Prof. A. F. Chr. Vilmar, des rühmlichst bekannten Theologen und Literarhistorikers.

Für einen sehr wertvollen Besitz der Landesbibliothek gelten die aus der Zeit der Landgrafen Moritz und Carl herrührenden Musikalien, aus denen bereits wertvolles Material für die Geschichte der Musik geschöpft wurde.

Von bedeutenden Männern, welche im Dienste der Landesbibliothek gestanden haben, seien hier nur die Namen Friedrich Wilhelm Strieders, des Verfassers der Hessischen Gelehrten-Geschichte, und der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm genannt. Das Andenken der Letzteren wird besonders von der Anstalt gepflegt.

Zurzeit beträgt der gesamte Bücherbestand der Landesbibliothek rund 245 000 Bände an Druckwerken und 4400 Handschriften. Die Hauptfächer sind in der Reihenfolge der Pflege die sie finden folgende:

1. Geschichte, in möglichst universaler Ausdehnung, jedoch mit Bevorzugung der deutschen und mit besonderer Berücksichtigung der hessischen Geschichte, 2. Klassische und neuere Philologie, 3. Archäologie und Kunstgeschichte, 4. Literaturgeschichte, 5. Geographie, Ethno-



Friedrichsplatz mit Landesbibliothek.

graphie und wissenschaftliche Reisebeschreibungen, 6. Naturwissenschaften, 7. Landwirtschaftliche und forstwissenschaftliche Literatur, 8. Rechtswissenschaft.

Der Vermehrungsetat beträgt gegenwärtig jährlich 11 000 Mk., aus dem auch die Buchbinderkosten bestritten werden müssen; er entspricht aber schon seit Jahren nicht mehr den Bedürfnissen der Bibliothek und dem durch ihren innern Wert gebotenen Ausbau der Hauptfächer, doch ist die begründete Hoffnung vorhanden, daß hier baldige Veränderung eintritt. Denn die bisherigen Räume der Bibliothek, sowohl diejenigen des Büchermagazins wie die der Verwaltung, sind längst nicht mehr ausreichend. Die Gelegenheit, hier Wandel zu schaffen, bot sich mit dem Bau des neuen Landesmuseums, womit sich nunmehr die Möglichkeit ergab, die Sammlungen im Unterstock des Museum Fridericianum anderweitig unterzubringen. Der hessische Bezirksverband

hat darauf das gesamte Gebäude vom preußischen Fiskus erworben, und im Laufe dieses Jahres soll der Umbau zu Bibliothekszwecken in großem Maßstabe und mit reichen Mitteln in moderner Ausstattung (soweit solches in den gegebenen Räumlichkeiten angängig ist) durchgeführt werden. Die zentrale Lage der Bibliothek am schönsten Platze der Stadt, weite und luftige Geschäftsräume, Lese- und Arbeitssäle, wie sie in den Plänen bereits vorgesehen sind, werden die Landesbibliothek noch mehr als bisher zu einem Mittelpunkt geistigen Lebens in unserer Stadt emporheben, zumal eine sachgemäße Erhöhung des Bücherverlags in sicherer Aussicht steht und begründete Hoffnung vorhanden ist, daß einige wertvolle Vereinsbibliotheken sich ihr angliedern. Die tatkräftige Förderung des Projektes ist dem derzeitigen Landesausschusse und hier wiederum vorzugsweise den Herren Landeshauptmann Freiherrn Riedesel zu Eisenbach und Königlichem Kammerherrn Rabe von Pappenheim, dem Präsidenten des hessischen Kommunallandtages, sowie Herrn Justizrat Harnier, zu verdanken.

Das Jahr 1913, in mancher Beziehung so bedeutungsvoll, wird also auch für die Landesbibliothek der Ausgangspunkt einer neuen Phase ihrer Entwicklung sein.

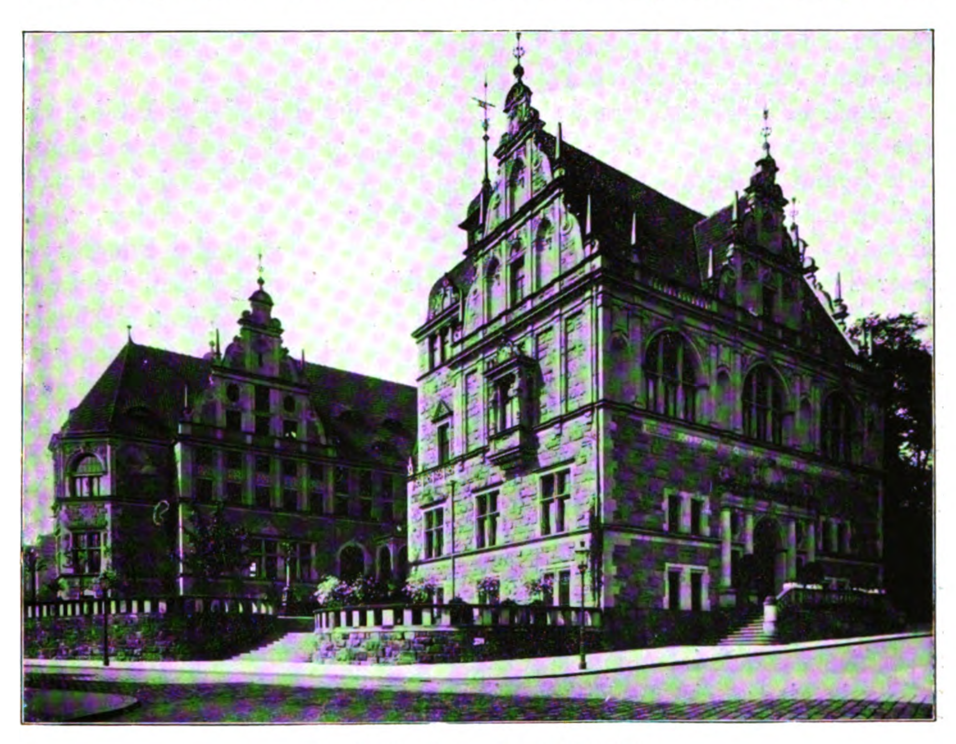
d) Die Murhardsche Bibliothek der Stadt Cassel.

Von Professor Dr. *Steinhausen.*

Die Murhardsche Bibliothek der Stadt Cassel nimmt unter den großen Stadtbibliotheken eine eigenartige Stellung ein. Sie beruht auf einer Stiftung, aus der ausschließlich alle Kosten bestritten werden: aber die Verwalterin und Eigentümerin dieser Stiftung ist die Stadt Cassel. Weiter gehört die Bibliothek nicht zu den alten historischen Stadtbibliotheken: aber sie unterscheidet sich wieder von den ebenso wie sie in neuerer Zeit gegründeten Stadtbibliotheken, die entweder überhaupt einen volksbibliotheksartigen Charakter haben oder sich demselben nähern, durchaus; sie ist wie jene älteren Stadtbibliotheken eine wissenschaftliche Bibliothek. Für das „im Interesse der Wissenschaften und der Zivilisation errichtete Institut" sollen nach dem Willen der Stifter „nur Bücher ernsten, wissenschaftlichen Inhalts" angeschafft werden und diese „vorzugsweise an Personen" ausgeliehen werden, „die einen wissenschaftlichen Zweck bei deren Gebrauch haben, nicht aber an solche, die nur etwas zu lesen haben wollen, um ihre müßigen Stunden auszufüllen."

Von manchen wissenschaftlichen Bibliotheken unterscheidet sich die Murhardsche Bibliothek andererseits durch den modernen Geist, in dem

sie verwaltet wird. Breitet sich ein solcher Geist heute auch mehr und mehr auf die älteren Bibliotheken aus, so ist die Murhardsche Bibliothek doch eine der ersten gewesen, die ihn gepflegt hat. Sie hat, unbeirrt durch gelegentliche Undankbarkeit oder Verständnislosigkeit, von Anfang an das Prinzip weitestgehenden Entgegenkommens gegenüber dem Publikum gehabt, fordert keine Vorausbestellung der Bücher, gewährt



Die Murhardsche Stadtbibliothek.

dem Publikum Einsicht in die übersichtlich und handlich gestalteten Kataloge, berücksichtigt die Bedürfnisse des Publikums bei der Bücheranschaffung in ausgedehntem Maße, macht in einem behaglichen Zeitschriftenzimmer demselben die neuen Hefte sämtlicher von ihr gehaltener Zeitschriften (etwa 240) ohne weiteres zugänglich und ist eifrig bestrebt, die Handbibliothek des Lesezimmers zur raschen und sicheren Orientierung der Benutzer auf allen Gebieten ständig weiter auszubauen. Daß gegenüber den Volksbibliotheken mit ihren wesentlich sozialen Zielen und ihrer meist allzu einseitigen Pflege der Unterhaltungsliteratur einerseits, gegenüber manchen rückständigen älteren Bibliotheken andererseits eine modern gerichtete wissenschaftliche Biblio-

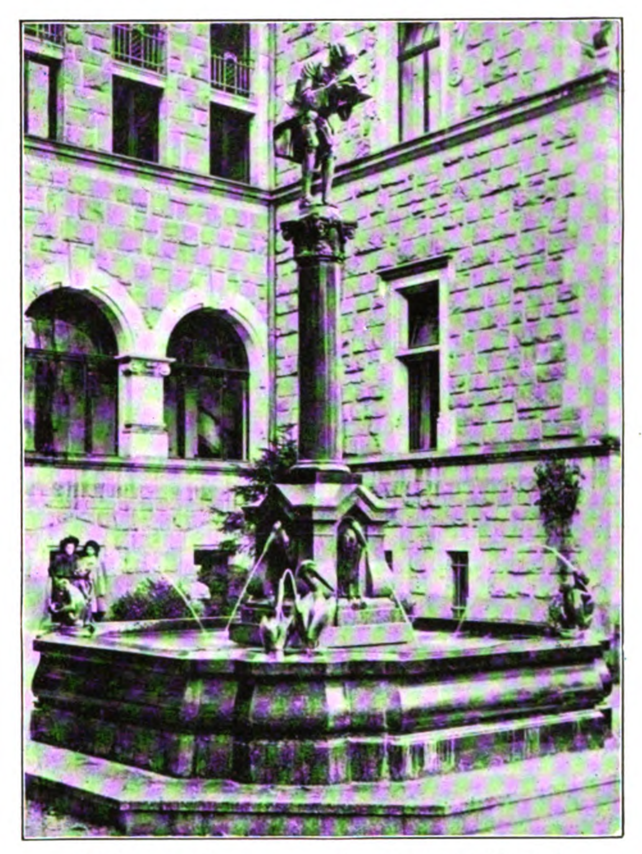
thek für das Bildungsleben weiter Kreise ein Bedürfnis ist, das hat die Entwicklung der Murhardschen Bibliothek, insbesondere seit Beziehung des Neubaus, in erfreulichem Maße gezeigt, das zeigt vor allem die ständig wachsende Benutzung (1912: 19 479 ausgeliehene Bände, 14 695 Benutzer des Lesesaals). Dem Bildungsleben der Stadt dient die Bibliothek endlich noch durch ihren großen und schönen Vortragssaal, in dem immer häufiger, insbesondere seit Gründung der Kurhessischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, ernste und gediegene Vorträge und Vorlesungszyklen abgehalten werden.

Noch in einem weiteren Punkte zeigt die Murhardsche Bibliothek eine besondere Eigenart. So wenig die Stifter wollten, daß die Bibliothek irgend einem Fache der Wissenschaft und Kunst völlig fremd bleiben solle, so große Vollständigkeit sie für bestimmte Fächer, z. B. Literatur- und Kunstgeschichte, wünschen, so sehr sie die Pflege anderer Fächer (Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Technologie, Philosophie, Mathematik usw.) vorschreiben, so sollen doch als ein besonders bevorzugtes Fach „die Staatswissenschaften und insbesondere die National- und Staatswirtschaft" gelten. Damit hat die Bibliothek eine über ihren näheren Benutzungskreis hinausgehende besondere Aufgabe von allgemeinem Interesse gewonnen, den allmählichen Ausbau der Hauptabteilung zu einer staatswissenschaftlichen Fachbibliothek, die nach erlangter möglichster Vollständigkeit für die Staatswissenschaftler von Fach wie für die praktischen Volkswirte, Politiker und Sozialpolitiker auch außerhalb Hessens von großem Wert sein kann. Andererseits zeigt diese, in solchem Umfang freilich von den Stiftern noch nicht umschriebene Bestimmung den weitschauenden Blick derselben in einer Zeit, die die heutige Bedeutung gerade dieses Faches kaum ahnen konnte.

Die Stifter der Bibliothek, die sich solchergestalt ein großes Verdienst um ihre Vaterstadt erworben haben, sind die Brüder Hofrat Dr. Friedrich Murhard (1779—1853) und Dr. Karl Murhard (1781—1863), beide ihrerzeit Gelehrte von Namen und in verschiedenen amtlichen Stellungen tätig; zeitweise sind sie auch politisch hervorgetreten. Die von ihnen hinterlassene ziemlich bedeutende Büchersammlung bildete den Grundstock der künftigen Bibliothek, der sich durch Geschenke und Ankäufe aus den Stiftungsmitteln später rasch vermehrte. Der bereits 1874 dem Publikum zugänglich gemachten Bibliothek wurde 1882 die Büchersammlung des Gewerbevereins, 1886 die allgemeine städtische Schulbibliothek einverleibt. Die eigentliche Wirksamkeit der Bibliothek konnte aber erst mit der Errichtung des von den Stiftern vorgeschriebenen Neubaus anheben, da erst mit diesem Zeitpunkt die vorgesehenen

Mittel zur Bücheranschaffung in vollem Umfang zu dauernder Verwendung kommen durften.

Dieses neue Bibliotheksgebäude, schön und völlig frei in dem der Stiftung gehörigen ehemaligen Fürstlich Hanauischen Park gelegen, im Stil freier, zum Teil reich gegliederter deutscher Renaissance gehalten, wurde im Frühjahr 1905 bezogen. In seinem Erdgeschoß



Bücherwurmbrunnen an der Murhardbibliothek.

befinden sich der schöne Lesesaal mit der Handbibliothek, das Zeitschriftenzimmer, das Katalogzimmer, das Ausleihezimmer, das Beamtenzimmer, das Dienstzimmer des Direktors nebst Vorzimmer, endlich ein Sitzungszimmer. Über diesen Verwaltungsräumen liegen im Obergeschoß eine Abteilung des Büchermagazins in zwei Halbgeschossen und der Vortragssaal. Die zweite, mit der ersten in Verbindung stehende Abteilung des Büchermagazins nimmt den ganzen westlichen Teil des Südflügels in fünf übereinander gelegenen Halbgeschossen ein. Für die

Büchergestelle ist das bekannte Lipmansche System zur Anwendung gekommen. Im Keller befinden sich die Dienerwohnung, die Heizungsanlage, Räume für Dubletten usw.

Mit der Beziehung des Neubaus entwickelte sich die Bibliothek rasch in die Höhe: die Mittel erlaubten nicht nur die nötigen Neuanschaffungen, sondern auch die Ergänzung von Lücken; die Büchergeschenke hielten in großem Umfang an. Von größeren Büchersammlungen wurde 1907 diejenige des Architekten- und Ingenieurvereins der Bibliothek einverleibt. Die Gesamtzahl der Bände betrug am 1. April 1912 158 673 Bände.

Die Eingangs erwähnte Eigenart der Bibliothek zeigt sich schließlich auch in der inneren Einrichtung. Schon in der ersten Periode der Bibliothek wurde ein später vielfach auch anderswo übernommenes System büchleinartiger Katalogkapseln mit beweglichen, durch Klammern festgehaltenen Zetteln nach holländischem (Leidener) Muster eingeführt, nach demselben Muster auch der Druck der Titelzettel, der aber später durch in Maschinenschrift hergestellte und mittels Durchschlags vervielfältigte Zettel ersetzt wurde. Diese sind ebenso deutlich und erlauben ebenfalls eine vielfache Verwendbarkeit.

Die rasche erfreuliche Entwicklung der Murhardschen Bibliothek und das Ansehen, das sich das Institut nicht nur bei seinen Benutzern in Cassel, sondern in den bibliothekarischen Kreisen Deutschlands erworben hat, lassen die Bibliothek als einen wichtigen Faktor in dem Geistesleben Cassels erscheinen. Sie wird sicherlich eine sich immer steigernde segensreiche Wirksamkeit entfalten.

e) Das Casseler Hoftheater.

Von Chefredakteur *Max Müller.*

In ihrem Hoftheater besitzt die Haupt- und Residenzstadt Cassel eine hervorragende Pflegstätte dramatischer Kunst, deren Begründung dem Interesse der hessischen Fürsten auch nach dieser Richtung ehrenvollstes Zeugnis ist. Man hat die Uranfänge der Casseler Hofschauspiele in dem von Moritz dem Gelehrten zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts geschaffenen Ottoneum zu erblicken, in dem von Zöglingen der Ritterschule gelehrte Schauspiele im Geschmack der Zeit aufgeführt wurden. Das Ottoneum, nach des Landgrafen Sohn Otto so benannt, war ein Bau im Stil der römischen Antike, der einige Tausend Zuschauer zu fassen vermochte. Der reiche Aufwand, mit dem diese Vorstellungen in Szene gesetzt wurden, ging nachher auf die sogenannten englischen Komödianten, gewerbsmäßige Schau-

spieler, über, die um das Jahr 1620 im Ottoneum ihren Einzug hielten. Zugleich wurden die Aufführungen aus dem engeren Kreise der Hofsphäre herausgehoben und dem Publikum allgemein zugänglich gemacht. Diese Erkenntnis von dem kulturellen Wert der Schauspielkunst für weitere Volkskreise hat die Einrichtung eines ständigen Theaters in Cassel schon in früher Zeit gefördert, so daß, als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach italienischem Vorbild die ersten Opernhäuser in Deutschland entstanden, auch Landgraf Karl für seine Residenz ein solches schuf. (Die Vorstellungen im Ottoneum hatten in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges bald wieder ein Ende gefunden.) Wie sehr auch Landgraf Karl bemüht gewesen war, der deutschen Musik hier in Cassel durch Berufung von deutschen Kapellmeistern eine Stätte zu schaffen, es war ihm nicht gelungen, er mußte sich der herrschenden Mode fügen, die die italienische Kunst bevorzugte. So florierte die italienische Oper in dem sogenannten Ballhaus an den Colonnaden bis zum Tode dieses Fürsten (1730). Erst nach dem Siebenjährigen Kriege unter Landgraf Friedrich II. gab es hier abermals italienische Oper, daneben französisches Schau- und Singspiel und Ballett. Gespielt wurde von 1767 an in dem zum Theater umgebauten Palais des Prinzen Maximilian von Hessen an der Oberen Königstraße, das den Zwecken der Hofbühne bis zum Jahre 1909 verblieb. Das Kleine Schauspielhaus an den Colonnaden wurde den Vorstellungen verschiedener Schauspielgesellschaften überlassen — bis es 1787 einem Brande zum Opfer fiel. Die Bedeutung der Casseler Hofschauspiele von damals wird am besten durch die Tatsache gekennzeichnet, daß sie der Reichardtsche Theaterkalender für das Jahr 1780 unmittelbar nach Paris aufführt.

Unter dem sparsamen Landgrafen Wilhelm IX., dem nachmaligen Kurfürsten Wilhelm I., gingen diese Opernvorstellungen wieder ein. An ihre Stelle traten Gastspiele von Wandertruppen, darunter die berühmte von Großmann. Ein Direktor Hassloch, der mit seiner Truppe hier 1796 eintraf, erhielt die Erlaubnis, diese Hofschauspieler zu nennen. Zuletzt (1803) bekam er auch einen Zuschuß von 5000 Talern jährlich, den schon Großmann bezogen hatte.

Unter westfälischer Herrschaft wurden die deutschen Vorstellungen noch ein Jahr fortgesetzt, bis sie durch die einer französischen Gesellschaft verdrängt wurden. Französische Opern und französisches Ballett gewannen nun die Oberhand im Theater Royal. Damit war es erst vorbei, als der „Könik morken wieder lustik" in eilender Flucht seine Hauptstadt verlassen hatte, um nie wiederzukehren. Am 21. Nov. 1813 war der Kurfürst Wilhelm I., von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen, wieder in sein Land eingezogen. Ende desselben Jahres

erschien in der Residenz eine deutsche Schauspielergesellschaft unter Direktor Sohm, und es bestand zuerst die Absicht, aus ihr die Mitglieder für das neu zu errichtende Hoftheater zu rekrutieren; sie wurde aber wieder aufgegeben, da die Leistungen der Gesellschaft nicht genügten. Endlich waren die Vorbereitungen soweit gediehen, daß der Kurfürst am 14. Februar 1814 mit der Aufführung des Kotzebuschen Schauspiels „Die Kreuzfahrer" sein Hoftheater neu eröffnen konnte. Intendant war Kammerrat v. Apell, Direktor der auch als Opernkomponist hervorgetretene Kapellmeister Guhr. Indes eignete sich Guhr zur Direktionsführung wenig, er überließ die Leitung dem Schauspieler Feige, in dessen Händen sie noch bis zum Jahre 1849 verblieb, während er selbst nur das Amt des Orchesterdirigenten ausübte. Von Beginn des Jahres 1814 an hat sich Cassel seines Hoftheaters ununterbrochen erfreuen können als einer Kunststätte vornehmsten Ranges. Eine Glanzperiode erlebte die Casseler Bühne unter Kurfürst Wilhelm II., als sie zu gleicher Zeit über eine ganze Anzahl künstlerischer Größen wie Löwe, Gerstäcker und Seydelmann verfügte. 1822 erhielt sie zum Kapellmeister keinen geringeren als Louis Spohr, der mit lebenslänglicher Anstellung und 2000 Talern Gehalt die artistische Leitung der Oper übernahm. Das Hartzersche Denkmal, in Erz gegossen, auf dem Opernplatz ist der Erinnerung an den Altmeister musikalischer schöpferischer Kunst in Cassel gewidmet, der auch auf dem hiesigen Friedhof seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Innerpolitische Schwierigkeiten in Hessen führten nach der Höhe der Entwicklung des Casseler Hoftheaters vorübergehend seine Schließung herbei. Vom März bis Juni 1832 spielte im Hoftheater die Bethmannsche Theatergesellschaft. Aber schon im November desselben Jahres wurde das Kurfürstliche Hoftheater unter Generalmajor v. Lepel als Generalintendanten und Feige und Spohr als künstlerischen Direktoren wieder eröffnet und konnte sich seitdem ungestört weiterentwickeln. Die politischen Umwälzungen des Jahres 1866 haben den Bestand des Casseler Hoftheaters nicht aufgehoben, die Krone Preußen sicherte vielmehr im Annektionsvertrag seine Fortführung. Damit wurde uns ein Institut erhalten, dessen ruhmreiche Geschichte am besten die Bedeutung erweist, die es für Hessens alte Haupt- und Residenzstadt, sowie die Pflege der deutschen dramatischen Kunst überhaupt besitzt. Der Name Louis Spohr wurde schon genannt und mancher andere stellt sich daneben, der über das lokalgeschichtliche Interesse hinauswuchs und Weltruf gewann. Besonders sei hier des Tenoristen Theodor Wachtel gedacht, der, nachdem er zwei Jahre (1858—60) in Cassel gewirkt hatte, kontraktbrüchig wurde, infolgedessen er 3000 Taler an den Pensionsfonds des Hoftheaters zahlen mußte.

Bekannt ist auch, wie der Sänger, einer der glänzendsten Ritter vom hohen C, die die deutsche Bühne je besessen hat, als er einmal Heiserkeit simulierte, den Theatergesetzen entsprechend zu Zimmerarrest unter Bewachung verurteilt wurde.

Am 13. Oktober 1866 führte der Theaterzettel zum erstenmal an Stelle „Kurfürstliches Hoftheater" die Bezeichnung „Königliche Schauspiele". Die Leitung der Bühne verblieb einstweilen noch dem Generalintendanten Kammerherrn Josias von Heeringen, dem Vater des gegenwärtigen Generalinspekteurs und vormaligen preußischen Kriegsministers. Erst am 16. Januar 1867 trat Herr von Heeringen zurück, um das Präsidium der Generalverwaltung des kurfürstlichen Haus-Fideikommisses zu übernehmen. Zwanzig Jahre hatte er an der Spitze des Kunstinstituts gestanden, dessen Intendant nunmehr Adalbert von Carlshausen, seither Offizier in kurhessischen Diensten, wurde. Neugegründet wurde damals auch die Stelle eines Oberregisseurs, an die Wohlstadt von Hamburg berufen wurde, der in der Folge ein ersprießliches künstlerisches Wirken entfaltete. Einer Inszenierungskunst im modernen Sinne, namentlich lebendigerer Ausgestaltung der Massen, wurden unter seiner Führung an Cassels Hofbühne die Wege geebnet. Das klassische Repertoire, besonders auch unter der Ära des Barons Adolf von Gilsa, der nach von Carlshausens frühem Tode (16. Oktober 1872) Intendant der Königlichen Schauspiele wurde, wurde besonders gepflegt. So war das Casseler Hoftheater schon frühe bahnbrechend für zyklische Aufführungen von Shakespeares Königsdramen, klassische Opernfolgen usw. Wohlstadt, der seit 1885 den Titel Hoftheaterdirektor führte, starb am 3. November 1891. Das Amt des Oberregisseurs blieb nun bis zum Jahre 1893 unbesetzt. In die künstlerische Oberleitung teilten sich in dieser Zeit zwei außerordentlich beliebte Mitglieder: Gustav Thies, der zugleich auch als Heldendarsteller wirkte, und Otto Ewald, der schon länger als Sänger und Regisseur tätig war. Hatte Thies allmählich auch moderner Dichtung Eingang verschafft, so ging Oberregisseur Professor Skraup, der 1893 von Prag hierher berufen wurde, darin noch intensiver vor. Leider verblieb er nicht lange in dem Amt, da er persönlich sich mit dem Intendanten nicht zu stellen wußte; er wurde Oberregisseur des Stuttgarter Hoftheaters und später Direktor des Stadttheaters in Erfurt, woselbst er vor einigen Jahren verstorben ist. Seine Nachfolgerschaft erhielt Albert Steude, der vom Darmstädter Hoftheater, wo er als Regisseur und Darsteller von Bonvivantrollen sich großer Beliebtheit erfreut hatte, hierher kam. Unter seiner Leitung (1894 bis 1904) gewann besonders das moderne Lustspiel stärkere Geltung, seine Inszenierungen auf diesem Gebiete waren sehr

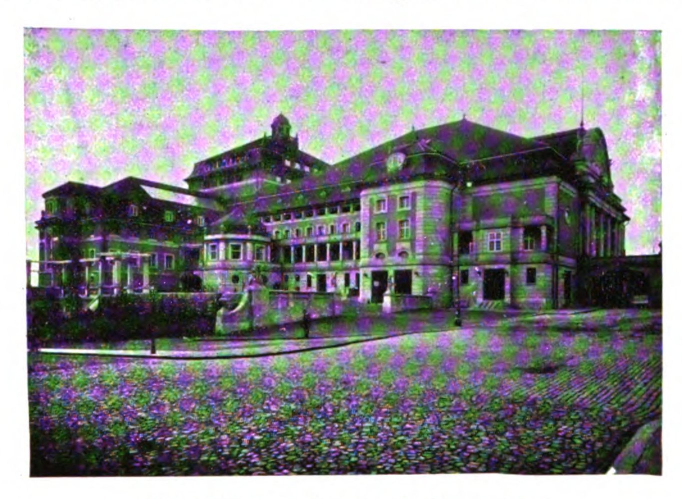
erfolgreich. Steude, der wegen Kränklichkeit seinen Abschied hatte nehmen müssen, ist im Januar dieses Jahres als Pensionär des Kgl. Theaters hier verstorben. Für ihn trat als Oberregisseur der auch als Schriftsteller vorteilhaft bekannt gewordene Axel Delmar ein. Er verblieb indessen nur ein Jahr hier, obgleich seine künstlerischen Leistungen sehr tüchtige waren. Ihm folgte Adolf Munkwitz, der für Schauspiel und Oper sich mit gleicher künstlerischer Kraft einsetzte.

Inzwischen erfolgte ein Wechsel in der obersten Leitung. 1906 nötigte schweres Leiden Herrn von Gilsa nach 31jähriger Tätigkeit zum Rücktritt. Zugleich mit ihm schied der Leiter der geschäftlichen Verwaltung Geh. Hofrat Zulauf aus. Diesem dankt besonders die Pensionsanstalt des Hoftheaters, daß sie trotz der immer stärker gewachsenen Anforderungen den vollen Betrag der Pensionen bisher hat ausbezahlen können.

Es ist noch der Leiter des Orchesters bis dahin zu gedenken. Die erste Kapellmeisterstelle nach dem Rücktritt des Generalmusikdirektors Spohr (1857) erhielt Karl Reiß, der schon neben ihm gewirkt hatte. Infolge Mißhelligkeiten mit der Intendanz verließ Reiß, ein hervorragender Dirigent (1880) Cassel, um in gleicher Stellung an das Hoftheater in Wiesbaden überzugehen. Sein Interesse für das Casseler Theater hat Reiß noch dadurch bekundet, daß er dem Orchester-Unterstützungsfonds eine reiche Stiftung zuwendete, die nach seinem Tode ausbezahlt worden ist. An Stelle von Reiß wurde Wilh. Treiber erster Kapellmeister (1881—1899), ein feinsinniger Musiker, unter dessen Leitung Rich. Wagners große Musikdramen, „Der Ring der Nibelungen" und „Die Meistersinger von Nürnberg", hier ihre erste Aufführung erlebten. Man hat sich eben im Reigen des Hundertjahrgedächtnisses des Geburtstages des großen Meisters von Bayreuth dieser Tätigkeit Treibers besonders gern erinnert, ebenso wie der Mitwirkung des Heldentenors Sigmund Weltlinger, der die Hauptpartien in 18jähriger Zugehörigkeit zu unserem Kunstinstitut kreierte. Mit den allerersten Aufführungen von Wagners Schöpfungen in Cassel sind noch die Namen des Heldentenors Max Zottmeyer, des Bassisten Lindemann und der dramatischen Sängerinnen Jenny Soltans und Josephine von Hübbenet verknüpft. Mit einer Festaufführung von Spohrs „Jessonda" schlossen die Vorstellungen im alten Theater.

Dem neuen Haus, das im August 1909 in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin mit einer Aufführung von Lortzings „Undine" feierlich eröffnet wurde, hat das monumentale Auetor mit dem Siegesadler am Friedrichsplatz weichen müssen. Hier ist das Theater, die Höhe über der Carlsaue krönend, mit seinen Terrassenabhängen landschaftlich wundervoll

gelegen und auch im Innern mit reicher Pracht ausgestattet. Die Bühneneinrichtungen zeigen die neuesten technischen Errungenschaften — auch die sogenannte Feuergasse mit automatischen Vorrichtungen zwischen Bühne und Zuschauerraum, hat hier zum erstenmal ihre Anwendung gefunden. Sie ist eine Erfindung des Intendanten von Gilsa und des Erbauers des Theaters, Baurats Karst (Karst und Fanghänel). Dieser Theaterprachtbau erforderte einen Aufwand von 3,5 Millionen Mark, wobei der Grundstückswert nicht mit berechnet ist. 1,25 Millionen steuerte die Stadt Cassel bei. Im übrigen wurden die Mittel aus dem



Königliches Hoftheater (Seitenansicht).

Verkauf des Grundstücks des alten Theaters an der Oberen Königstraße gewonnen.

Natürlich erforderte das neue Haus auch neue reichere Mittel im Betrieb, namentlich für die szenische Ausstattung. In dieser Beziehung wurde durch die Initiative des gegenwärtigen Intendanten Grafen Bylandt Baron zu Rheydt Mustergültiges geschaffen. Opern, Operetten, Schau- und Lustspiele erhielten völlig neues szenisches Gepräge, so daß auch den größten Ansprüchen darin genügt wird. Überhaupt ist die gegenwärtige Intendanz bemüht, in Fortführung der alten, vornehmen, künstlerischen Traditionen des Instituts zugleich auch mit feinem Sinn der Moderne Raum zu schaffen, nicht nur in der Aufführung neuer dramatischer Schöpfungen (Oper und Schauspiel), sondern auch in der Art der szenischen Gestaltung. An der Ausführung dieser Absichten sind die künstlerischen Kräfte an leitender Stelle in erster Linie beteiligt, Oberregisseur Ludw. Hertzer und erster Kapellmeister Prof. Dr. Beier, denen wiederum die Regisseure Ehrl (Oper), Bartram (Oper)

und Jürgensen (Schau- und Lustspiel), Musikdirektor Dr. Zulauf und Chordirektor Dr. Pauli zur Seite stehen. Professor Dr. Beier gehört dem Institut seit 1885 mit einjähriger Unterbrechung an. Nach dem Tode Treibers, den er während dessen Krankheit monatelang vertreten hatte, wurde er sein Nachfolger. Der modernen Opernproduktion ist er ein energischer Förderer, zahlreiche Uraufführungen werden seiner Tatkraft verdankt. In seiner ersten Stellung als Musikdirektor war Dr. Beier der Nachfolger Gustav Mahlers, des nachmalig so berühmt gewordenen Dirigenten und Komponisten, der von hier als erster Kapellmeister an das Leipziger Stadttheater berufen wurde. 1876—1878 war Emil Pauer, der sich ebenfalls später einen großen Dirigentennamen gemacht hat, hier Musikdirektor. Von 1878 an begleitete dieses Amt Dr. Fritz Kaiser, ein Casseler Kind, der von hier an das Hoftheater in Darmstadt kam und seit einigen Jahren als Schriftsteller und Kritiker in Wiesbaden lebt.

Die Spielzeit beginnt, seitdem wir das neue Haus besitzen, in der Regel Anfang August mit dem Auftakt einer Parévorstellung in Gegenwart des Kaiserpaares. Jedenfalls erfreut sich die Casseler Bühne neuerdings ganz besonderer Gunst Seiner Majestät, die sich darin kund gibt, daß der Kaiser während der Wilhelmshöher Hofhaltung ein häufiger Besucher der Vorstellungen ist. Man kann daher in gewisser Beziehung einen Vergleich der Casseler Augustwochen mit den Wiesbadener Maifestspielen aussprechen, und wenn es dabei nicht der besonderen Heranziehung auswärtiger Gäste bedarf, so redet das nur deutlich für die Qualitäten des gesamten Casseler Ensembles. Die einst im alten Hoftheater üblich gewesenen großen Feste zum Besten der Pensionsanstalt sind wieder eingeführt worden. Die glänzenden Foyerräume bieten bei solchen Gelegenheiten ein außerordentlich reizvolles gesellschaftliches Bild. So ist Cassel in seinem Hoftheater nicht nur eine ausgezeichnete Pflegstätte dramatischer Kunst, sondern zugleich auch ein gesellschaftlicher Mittelpunkt vornehmster Prägung gegeben.

f) Zur Geschichte der Musikpflege in Cassel.

Von Professor Dr. *Franz Beier.*

„Gar viel weiß sie zu erzählen
Dort zwischen dem Moosgestein
Von alten, alten Geschichten,
Die fallen heut niemand mehr ein.“

So führt Franz Treller, den nun auch über ein Lustrum die von ihm vielbesungene hessische Erde deckt, die „plaudernde Ahna, ein leichthin

tanzendes Kind, die unter dem schützenden Laubdach im Habichtswalde rinnt," als Berichterstatterin in seinem Theuda-Sang ein.

Wie manches könnte uns jetzt zum 1000sten Geburtstag Cassels des lieben Bächleins leises Rauschen zuflüstern. Wie manchen wandernden Musikanten hat sie wohl schon in ältester Zeit aus dem herrlichen Bergwald ins Tal geleitet und zur Wanderung nach Fulda verabschiedet! Denn schon zur Zeit Karls des Großen, also 2 Jahrhunderte vor Chassallas Entstehen, besaß Hessen einen Musik-Magnet in der Gesangschule des 744 durch Sturm, dem Mithelfer des Hessenapostels Bonifacius, gegründeten Klosters Fulda.

Die Pflege des Gregorianischen Gesanges, dieser vom Papst Gregor dem Großen gegen Ende des 6. Jahrhunderts veranlaßten Sammlung christlicher Gesänge, war die Aufgabe dieses ältesten Konservatoriums Hessens. Sein Muster war die Hofschule des großen Kaisers, an welcher, wie Ambros den kaiserlichen Freund Alcuin berichten läßt, der Leiter Sulpicius lehrte, „nach sicheren Accenten mit lieblicher Stimme singen, der Tonkunst Numerus, Rhythmus und Füße."

Aus der Ferne wachte das Auge des kaiserlichen Protektors über der Entwicklung der klösterlichen Gesangschule, und die Musikwissenschaft wie die Gelehrsamkeit konnte aus seinem Geschenk, einer stattlichen Bibliothek, reichen Gewinn ziehen. Auf sein Gebot sammelte Einhard die Gesänge der alten Barden und altgermanische Volkslieder, eine bedeutsame Tat, welche uns an unsere neue Kaiserliche Volksliedsammlung erinnert. An des Psalmisten „vor dir sind 1000 Jahre wie ein Tag und eine Nachtwache" gemahnt ein Gedankensprung aus jener alten Zeit bis zum ersten kaiserlichen Männergesangswettstreit 1899 in Cassel, welches so der eigentliche Ausgangspunkt der neuen Volksliedbewegung wurde.

In die Geburtszeit Cassels fallen, vom Benediktiner Mönch Hucbald angebahnt, die ersten Anfänge des Zusammenklingens mehrerer Stimmen, die Gehversuche der Harmonie und Polyphonie. Als dissonierend boykottiert waren im Anfang die Terzen und Sexten, während die Fortschreitungen in reinen Quinten und Quarten den zuerst urteilenden Ohren lieblich erschienen. Die späteren Ohren verlangten eine direkte Umkehrung dieses Verhältnisses, und jetzt, nach 1000 Jahren führen in den modernsten Partituren Quinten und Quarten einen wahren Rachefeldzug gegen die vielhundertjährige schnöde Unterdrückung ihrer Konsonanzkraft. Die armen Ohren!

Im Streit der modernen Völker um die Führung in der Musik, der jüngsten der europäischen Künste, errangen die Niederländer durch ihre Meister der kontrapunktischen Kunst, unter ihnen Vosquin de Prés und

Orlandus Lassus, die ersten Palmen, dann aber fielen diese von Palestrina, dem großen Begründer der Römischen Schule, ab und lange Zeit den Italienern zu.

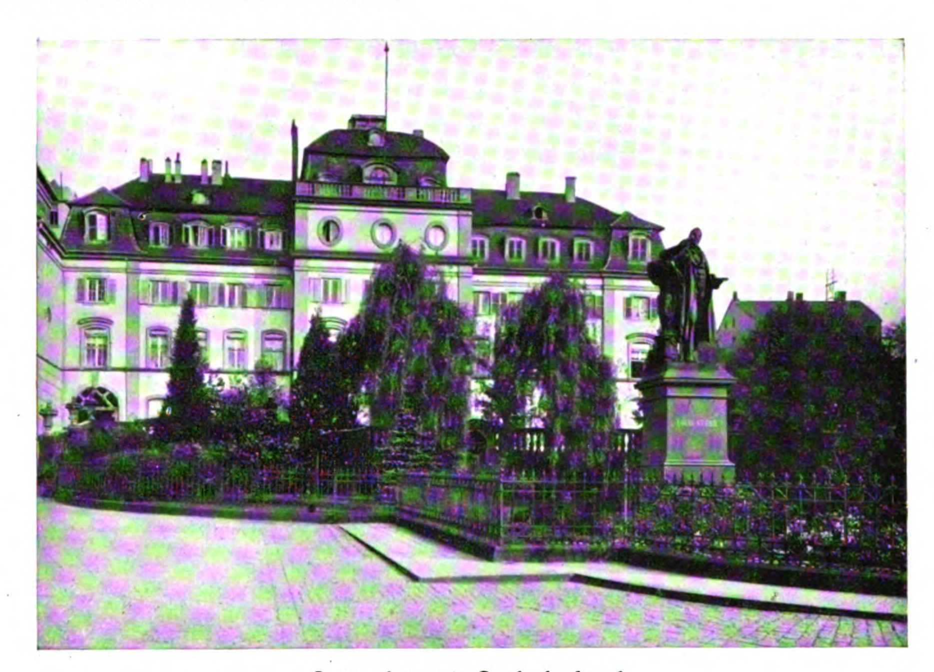
Es war im Jahre 1609. An der Spitze der Venetianischen Schule wirkte der berühmte Maestro Giovanni Gabrieli. Sein Ruhm drang durch alle Lande. Unter den von weither ihm zuströmenden Musikjüngern aller Völker befand sich auch die deutsche vornehm ritterliche Erscheinung des Abgesandten des Landgrafen Moritz des Gelehrten aus Cassel — Heinrich Schütz. Die Zusammenführung des Deutschen Schütz mit dem Italiener Gabrieli, die sich in ihren Folgen als eine schwerwiegende Großtat in der Musikgeschichte ausweisen sollte, ist das alleinige Verdienst des kunstsinnigen hessischen Landgrafen, den die Geschichte wegen seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit mit dem Beinamen des „Gelehrten" ehrt. Wie er seinen Schützling als singenden Gastwirtssohn in Weißenfels selbst entdeckt, wie er ihn an seinen Hof in Cassel „in guten Künsten und löblichen Tugenden" erziehen läßt, so drängt er ihn durch persönlichen Besuch mit dem Gabrieli-Stipendium geradezu aus den Marburger juristischen Studien in die Arme der Musik nach Italien und erschafft damit den größten deutschen Komponisten des 17. Jahrhunderts.

In Venedig, der damaligen Hochschule für Musik, lernte als Schüler und jugendlicher Freund Giovanni Gabrieli's der geniale, ebenfalls mit kühnen Gedanken reich ausgestattete deutsche Jüngling die neuen Musikideen kennen. Hier wurde er begeisterter Zeuge des Prozesses der Freiwerdung der Instrumentalbegleitung und der Entwicklung des Sologesanges. Hier erwarb er das reiche Rüstzeug für seine Mission der Verpflanzung der neuen Ideen nach Deutschland, für seine Arbeit der Vorbereitung des deutschen Musikbodens für die gewaltigen Taten Joh. Seb. Bach's.

So wird der einstige Casseler Sängerknabe, der Zögling des vom Landgrafen Moritz begründeten Mauritianums, der Marburger stud. iur. der Vorkämpfer der deutschen Klassiker, die Italien die Herrschaft in der Musik entreißen. Vom Dresdener Hof aus, wohin ihn sein Landgraf schweren Herzens 1617 entließ, ist er als kurfürstlicher Kapellmeister über ein halbes Jahrhundert der weithin bewunderte Führer der deutschen Musik, eine ragende Leuchte in dem Dunkel des auch für die Kunst so verhängnisvollen 30jährigen Krieges, der gesuchte Freund der Fürsten, der geliebte „Vater der Musikanten" gewesen.

Nahm so eigentlich die große deutsche zum Klassizismus führende Musikbewegung von Cassel aus ihren Ausgangspunkt, so fand diese klassische Periode etwa 200 Jahre später auch in Cassel wieder ihren

Ausklang mit — Louis Spohr. Wie wir in den Madrigalen, den Weihnachts- und Passionsoratorien des Heinrich Schütz die Morgenröte der mit Joh. Seb. Bach aufgehenden klassischen Musiksonne hereinbrechen sehen, so begrüßt uns in der Kunst Spohrs deren warme und beseeligende Abendröte. In seinem warmherzigen Nachruf nennt ihn Richard Wagner bekanntlich „den Letzten aus der Reihe jener ernsten, edlen Musiker, deren Jugend noch von der strahlenden Sonne Mozarts unmittelbar beleuchtet wurde."



Opernplatz mit Spohrdenkmal

Mit des Meisters Amtsantritt wurde unserer Stadt im letzten Jahrhundert ihres ersten Jahrtausend zu Neujahr 1822 ein reiches Neujahrsgeschenk. Die Augen der ganzen Musikwelt schauten bald bewundernd her zum Schöpfer der „Jessonda" und der „letzten Dinge" und wie einst in Schütz von Dresden aus, so erstand in Spohr wieder hier in Cassel der Musik eine in die fernen Lande hineinragende Führer-Erscheinung. Und wie vor 1000 Jahren die Klosterschule für Fulda, so wurde die berühmte Geigerschule des großen Virtuosen der Musik-Magnet für Cassel. Spohrs reformatorischem Eingreifen in die hiesigen Musikverhältnisse hat Cassel an seiner Jahrtausendwende einen besonderen Dank der Erinnerung zu weihen. Dabei ist in erster Linie der Neuorganisation der Hofkapelle zu gedenken, in die er Männer wie Moritz

Hauptmann, den späteren Thomaskantor Leipzigs, berief und dann des Pensions- und Unterstützungsinstituts der Abonnementskonzerte. In 13 Jahren kann das segensreiche Institut, dem auch die späteren Kapellmeister Carl Reiß und Wilhelm Treiber treue Förderer gewesen sind, seine Jahrhundertfeier begehen. Auch zum Studium der Chorwerke nahm Spohr helfende Stellung und schuf als ersten gemischten Chor den Cäcilien-Verein. Als Senior der Casseler Männergesangvereine erstand 1830 die jetzt noch rüstig arbeitende „Casseler Liedertafel". Eine starke Entwicklung zeigt das heutige Cassel auch in diesen choristischen Kunstzweigen. Der Casseler Sängerbund und der 30jährige Lehrergesangverein repräsentieren bald so viele Vereine, als die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts Sänger aufweisen konnten, und eine Reihe gemischter Chorvereinigungen, an der Spitze der seit über 50 Jahre florierende Oratorien-Verein und der junge „Philharmonische Chor", wetteifern mit größeren Instrumental-Choraufführungen in der Pflege des Chorgesanges.

Die Wirksamkeit Spohrs fiel in eine in Politik und Kunst schwer gärende Zeit. Noch war Beethovens gigantische Größe durchaus nicht erkannt, noch sahen in den köstlichen Geheimnissen seiner Instrumental-Sprache viele nur unliebsame Folgen seiner Schwerhörigkeit, und schon pochte der Stürmer Richard Wagner an das in unerhört kurzer Zeit aufgebaute Prachtmonument der klassischen Kunst. Für die Musikgeschichte bleibt die erste Holländer-Aufführung (fünf Monate nach der Dresdener Uraufführung [2. 1. 1843]!) unter Spohr eine ehrende Kunsttat, die um so nachdrücklicher das selbstvergessende Schaffen des Meisters bezeugt, als er auch als 65jähriger Dirigent des Tannhäuser sich in seinem persönlichen Empfinden durchaus noch auf dem Boden der klassischen Kunstanschauung seiner Jugend befindet. Fünf Jahre vor seinem Tode schrieb er über Lohengrin-Fragmente: „Der ewige Wechsel der Harmonien und Tonarten ermüdet schon bei diesen kurzen Bruchstücken so sehr, daß ich nicht begreife, wie man die ganze Oper ohne totale Erschöpfung in einer Folge wird anhören können."

Nicht nur tempora, sondern auch opera mutantur et nos mutamur in illis können wir, den alten Lateinerspruch verändernd, sagen. Tausendfach haben die Resultate des verflossenen Jahrhunderts, das eine Riesenarbeit von Entdeckungen und Erfindungen vollzogen hat, als wollte es die Rast vieler vergangener Jahrhunderte nachholen, die Wahrheit des Spruchs bewiesen, wie auch der Wandel in den modernen Kunstanschauungen, die Änderung des Urteils in Kunst und Literatur dies tut.

Bei aller zu wünschenden Empfänglichkeit für das Neue möge es uns aber in unserer dankbaren Liebe für die Kunst unserer Großen Alten ergehen, wie dem Wanderer, dem die Konturen der zurückliegenden Gipfel beim Rückblick immer gewaltiger erscheinen. —

Als bedeutungsvoller Merkstein der Jahrtausendwende Cassels ragt jetzt angesichts des herübergrüßenden Habichtswaldes die neu erbaute Stadthalle empor. Möge sie für die Aufgaben, die in ihr der Musik gestellt werden, eine schützende Zeugin werden der Kunstfreudigkeit unserer lieben Jubilarin Chasalla.

g) Die Pflege der Naturwissenschaften in Cassel.

Von Realgymnasialdiretor *Schulte-Tigges.*

Wenn Cassel heute der Pflege der Naturwissenschaften große Sorgfalt widmet, so folgt es darin nur dem Vorbilde mancher seiner früheren Fürsten. Schon der älteste Sohn und Nachfolger Philipps des Großmütigen, Landgraf Wilhelm IV. (reg. von 1567—1592), nicht mit Unrecht der Weise genannt, zeichnete sich durch eine besondere Vorliebe für die Wissenschaften, vor allem Physik und Astronomie, aus und sah bedeutende Gelehrte und Künstler an seinem Hof, wie Tycho de Brahe, den berühmten Zeitgenossen Keplers, und den Schweizer Jobst Byrgi, den sinnreichen Mechaniker und Erfinder der Logarithmen. Noch heute zeugt von dem wissenschaftlichen Sinn dieses Fürsten ein in der hessischen Landesbibliothek vorhandener Sternkatalog, den er mit seinem Hofastronomen Rottmann aufstellte, und der von ihnen als Sternwarte benutzte Zwehrener Turm. Die in diesem Turm lange Zeit untergebrachte Sammlung astronomischer, geodätischer und physikalischer Apparate befindet sich seit kurzem in dem neuen hessischen Landesmuseum. Aus jenen ältesten Zeiten stammen u. a. mehrere astronomische Uhren, darunter die große Kunstuhr, deren Gegenstück sich in der k. k. Schatzkammer in Wien befindet, ein großer kupferner Himmelsglobus wie auch ein kleinerer aus vergoldetem Messing, eine kupferne Planisphäre sowie der Originalzirkel und das Triangularinstrument Byrgis. Heute enthält die Sammlung Apparate und Instrumente aus den letzten vier Jahrhunderten und kann besonders auf geschichtliches Interesse Anspruch machen, da sie auf dem Gebiet der Astronomie, Physik und Feldmeßkunst in ziemlicher Vollständigkeit zeigt, wie die Forscher und Gelehrten es verstanden haben, ihr wissenschaftliches Werkzeug immer mehr zu vervollkommnen und den Fortschritten der Wissenschaft anzupassen.

Auch die Carlsaue verdankt diesem Landgrafen ihre erste Gestaltung; einen von ihm angelegten, mit den seltensten Pflanzen ausgestatteten Lustgarten, der etwa bis zu dem jetzigen Orangerieschlosse reichte, kann man als einen der ersten botanischen Gärten Deutschlands bezeichnen, dem es auch nicht an einem besonderen Hause für Bäume und Sträucher aus südlicheren Zonen gebrach. Ihren Namen trägt die Aue aber mit Recht nach dem Landgrafen Karl (1670 bis 1730), der den jenseits des Orangerieschlosses liegenden Teil zu einem Park umgestalten ließ. Auch durch beträchtliche Vergrößerungen der schon von Wilhelm IV. angelegten naturwissenschaftlichen und ethnographischen Sammlungen führte er dessen Werk fort. Diese Sammlungen, von deren ursprünglichem Bestand freilich nur noch einige Reste übrig geblieben sind, sind heute vereinigt in dem Kgl. Naturalienmuseum am Steinweg und zeichnen sich, wenn man den Maßstab eines Provinzialmuseums anlegt, durch eine geradezu überraschende Reichhaltigkeit auf den genannten Gebieten aus. Für den Kenner möge hier nur erwähnt werden, daß das Museum eines der ältesten Herbarien Deutschlands besitzt, ferner eine große Sammlung von paläarktischen Käfern und von Eiern paläarktischer Vögel, sowie eine sogenannte Holzbibliothek. Vor dem Museum erhebt sich ein Brunnen mit einer ein Räderschiffchen tragenden Jünglingsfigur, die uns zugleich mit einer am Museumsgebäude befindlichen Marmortafel an den Erfinder der Dampfmaschine Dionysius Papin erinnern soll. Von ihm rührt der zur Sammlung des Zwehrener Turms gehörende große gußeiserne Dampfzylinder her. Papin war von Karl von Marburg nach Cassel berufen worden, wie denn der Landgraf auch sonst sein Interesse für seine Lieblingswissenschaften Mathematik, Physik, Mechanik und Anatomie durch die Gründung einer Hochschule zu Cassel, des Collegium Carolinum, und die Berufung hervorragender Lehrkräfte betätigte.

Dem Kurfürsten Wilhelm I. war es vorbehalten, zu vollenden, was seine Vorfahren begonnen. Ihm verdanken wir zum größten Teil die herrlichen Parkanlagen von Wilhelmshöhe, die ihrer mannigfaltigen Gewächse und des mächtigen Baumwuchses wegen heute im Verein mit den königlichen Gewächshäusern in naturwissenschaftlicher Hinsicht eine wahre Schatzkammer darstellen. Seiner Anregung entsprang auch die gärtnerische Anlage auf der in der Karlsaue gelegenen kleinen Insel „Siebenbergen", wo auf sieben Hügeln die seltensten Pflanzen besonders im Frühling unser Auge entzücken. Zahlreiche Namensschilder erleichtern die wissenschaftliche Benutzung.

So ragen denn aus jenen Jahrhunderten Sammlungen, Anlagen und Baulichkeiten in unsere Zeit hinein, die allein schon zu weiterer Pflege der Naturwissenschaften anspornen mußten. Naturgemäß ist diese Pflege mit dem Verlust der staatlichen Selbständigkeit von dem Fürstengeschlecht mehr oder weniger auf die Stadt selbst und ihre Bewohner übergegangen, wenn auch die genannten Anlagen und Sammlungen, wozu in gewisser Hinsicht auch noch die prähistorischen Funde im neuen Landesmuseum zu rechnen wären, unter königlicher Verwaltung stehen und auch eine Kgl. meteorologische Station II. Ordnung hinzugetreten ist. Das Interesse der



Laboratorium im Realgymnasium.

Bevölkerung bekundet sich heute besonders in dem Bestehen zweier naturwissenschaftlichen Vereine, des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung und des Vereins für Naturkunde, das der Stadtverwaltung zeigt sich in neuerer Zeit, abgesehen von der verständnisvollen Pflege der städtischen Garten- und Parkanlagen, besonders in der Sorge für den naturwissenschaftlichen Unterricht an den städtischen Lehranstalten. Da das Realgymnasium z. Z. den neuesten Bau darstellt, in dem diese Fürsorge zum Ausdruck kommen konnte, so mögen die dort für jenen Unterricht getroffenen Einrichtungen kurz geschildert werden.

Für jeden Zweig der Naturwissenschaft (Physik, Chemie und Naturbeschreibung) sind vier besondere, z. T. recht große Räume bestimmt,

die als Lehr-, Vorbereitungs-, Sammlungs- und Übungszimmer dienen. Abgesehen von wahlfreien Übungen der oberen Klassen werden nämlich praktische Übungen der Schüler in den genannten Fächern von Obertertia an mit dem Unterricht verflochten, der damit der Selbsttätigkeit der Schüler einen möglichst großen Spielraum gewähren will. Daneben sind noch vorhanden drei Schulgärten, der größte mit einer Unterrichtshalle verbunden, in denen die Pflanzen im Freien und in ihrer natürlichen Umgebung beobachtet werden können, mehrere Aquarien und Terrarien und im Untergeschoß wie im Schulgarten III ein in der Mauer ausgespartes Profil der Gesteinsschichten, in die hinein das Schulhaus gebaut worden ist. In dem einen Treppenhause befindet sich eine leicht zugängliche Vorrichtung für den Foucaultschen Pendelversuch, und dort, wo die beiden Flügel des Gebäudes zusammenstoßen, erhebt sich ein 7 m im Durchmesser fassender Turm mit einer Plattform, von der aus mathematische Messungen und astronomische Beobachtungen stattfinden können und die auch in der Heimatkunde wertvolle Dienste leistet, da man von hier aus fast das ganze Casseler Becken bis zu den begrenzenden Gebirgszügen übersieht. Von einer auf diesem Turm angebrachten Stange wird sich in Kürze nach dem Dachreiter des Aula-daches eine aus vier parallelen Kupferdrähten bestehende Antenne ziehen, mit der funkentelegraphische Depeschen von Marburg, aber auch von den Stationen Nauen, Paris, Norddeich und (bei Dunkelheit) den Ozeandampfern aufgenommen werden können. Zu Projektionen dienen mehrere Projektionsapparate, von denen der größte in einem (zugleich als Gesangsaal verwandten) mit aufsteigenden Bänken versehenen Projektionssaal vielfache Anwendung findet.

Wenn auch die älteren Schulbauten naturgemäß nicht gleichen Schritt haben halten können, so ist doch bei der städtischen Verwaltung der gute Wille vorhanden, auf naturwissenschaftlichem Gebiet nicht zurückzubleiben. So ist die Anlage eines für alle Schulen bestimmten Pflanzengartens beschlossene Sache, und auch die z. Z. im Bau begriffenen höheren Schulen werden dem Realgymnasium nicht nachstehen.

Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Stadt Cassel.

a) Das städtische Elektrizitätswerk.

Von Direktor *Günther*.

Verhältnismäßig früh, schon im Jahre 1891/92, trat die Residenzstadt Cassel an die Errichtung eines eigenen städtischen Elektrizitätswerks heran, welches im wesentlichen Strom zu Lichtzwecken und in einzelnen Fällen auch Strom zum Antrieb von Maschinen an die Bewohner der Stadt abgeben sollte.

Das Werk wurde durch den Ingenieur O. von Miller in München errichtet.

Die zu jener Zeit heftig umstrittene Frage, ob Gleichstrom oder Wechselstrom in der Elektrizitätsverwertung der Vorzug zu geben sei, fand in Cassel ihre Lösung dadurch, daß man beide Stromarten verwendete und auf diese Weise den Vorteil des hochgespannten Wechselstromes unter Verwendung von Akkumulatoren vereinigte.

Die elektrische Energie wurde in der Primärstation in der Neuen Mühle, welche rd. 6,5 km von der Stadt Cassel entfernt liegt, als Wechselstrom erzeugt und in den beiden Unterstationen im Innern der Stadt vermittels Umformer in Gleichstrom mit der Verbrauchsspannung von 2 × 110 Volt umgewandelt. Die Primärstation war mit dem Pumpwerk der Stadt Cassel vereinigt, wo die Wasserkraft der Fulda vermittels 4 Turbinen von je 50 PS. nutzbar gemacht war. Als Reserve-Antriebskraft diente eine 100pferdige feststehende Lokomobile; die elektrische Energie wird erzeugt von zwei mittels Vorgeleges und Riemen angetriebenen Wechselstrommaschinen von je 100 PS. Die Maschinen gaben bei 600 Umdrehungen in der Minute 30 Ampere mit 2200 Volt.

Von den Unterstationen war die eine mit einem Maschinenumformer und zwei Akkumulatorenbatterien, die andere mit einem Maschinen-Umformer ausgestattet.

Zur Übertragung der hochgespannten elektrischen Energie von der Primärstation zu den Unterstationen diente ein konzentrisches Doppelkabel von 2 × 60 qmm Kupferquerschnitt.

Das Versorgungsgebiet des Elektrizitätswerkes erstreckte sich auf einen Stadtteil von etwa 2,5 km Länge und 1 km Breite.

Die normale Leistung des Werkes betrug ursprünglich 2800 gleichzeitig brennende Lampen.

Trotzdem zu der Zeit, als das Elektrizitätswerk errichtet wurde, das elektrische Licht als Luxusbeleuchtung betrachtet und trotzdem der Preis für das elektrische Licht (80 Pfg. für die Kilowattstunde) ein außerordentlich hoher war, so war doch schon am Schlusse des ersten Betriebsjahres die Zahl der angeschlossenen Lampen auf 5300 gestiegen: Ein Beweis, daß selbst bei dem außerordentlich hohen Preis die Elektrizität ein Bedürfnis für die Bevölkerung war.

Der Wert der Anschlüsse übertraf die Leistungsfähigkeit des Werkes also bereits am Schlusse des ersten Betriebsjahres um 37 Proz.

Seitdem fand ein stetiges Wachsen der Zahl der Anschlüsse statt, ohne daß eine gleichzeitige Erweiterung der Betriebsmittel vorgenommen wurde.

Erst nach jahrelangen Erwägungen wurde im Februar 1897, nachdem der Anschlußwert des Werkes inzwischen auf rd. 8000 Glühlampen gestiegen war, von den städtischen Körperschaften der Neubau eines Gleichstromwerkes beschlossen. Fördernd für diesen Beschluß war der Umstand, daß die Große Casseler Straßenbahn A.-G., gezwungen durch die rasche Entwicklung der Stadt Cassel, sich entschloß, ihren gesamten Pferde- und Dampfbahnbetrieb elektrisch einzurichten und die erforderliche Energie von dem Elektrizitätswerk zu entnehmen.

Das neue Elektrizitätswerk wurde im Innern der Stadt auf dem Grundstück Königstor 9 errichtet und sollte gleichzeitig zur Erzeugung von Energie für Licht- und Bahnbetrieb dienen.

Der erste Ausbau umfaßte drei Dampfdynamos und fünf Dampfkessel.

Mit der Errichtung des neuen Werkes fand die Erkenntnis der Annehmlichkeit, der Wirtschaftlichkeit und der Unentbehrlichkeit der elektrischen Energie auch in weiteren Kreisen der städtischen Bevölkerung Eingang, so daß ein rasches Anwachsen der Zahl der Stromverbraucher eintrat. Die Verwendung und der Verbrauch an elektrischer Energie nahm so zu, daß schon nach Verlauf von zwei Jahren die Vergrößerung der Maschinen- und Kesselanlage notwendig wurde.

Das Werk bestand damals aus der Primärstation in Neue Mühle, aus dem Dampfkraftwerk am Königstor und der Unterstation in Cassel.

In den nachfolgenden Jahren, bis zum Jahre 1908, wurde das Dampfkraftwerk am Königstor entsprechend dem ständig wachsenden Bedarf an elektrischem Strom erweitert und das Werk umfaßte am Schlusse dieses Zeitraumes rd. 3500 PS. an Maschinenkräften, während

die Primärstation in Neue Mühle rd. 130 Kilowatt und die Unterstation 2 Umformer mit je 50 Kilowatt, 1 Gleichstromumformer mit 100 Kilowatt und 1 Akkumulatorenbatterie mit 120 Kilowatt enthielt.

Aber auch nach vollständigem Ausbau des Werkes am Königstor konnte der Bedarf an Elektrizität, insbesondere das Kleingewerbe, bei weitem nicht gedeckt werden, und die städtischen Körperschaften mußten dem Gedanken, die Elektrizitätsversorgung der Stadt Cassel auf eine höhere Basis als bisher zu stellen, nähertreten. In Zukunft konnte



Beamtenwohnhaus des Elektrizitätswerkes.

die Elektrizitätsversorgung nicht auf einen Stadtteil beschränkt bleiben, sondern mußte auf die ganze Stadt ausgedehnt werden, so daß allen Ständen, auch der Industrie, die Elektrizität zu einem angemessenen Preise zur Verfügung stand. Gleichzeitig konnte man sich nicht der Tatsache verschließen, daß die Elektrizität für die Bevölkerung außerhalb der Grenzen des Stadtkreises Cassel notwendig war und bei den städtischen Körperschaften befestigte sich allmählich die Überzeugung, daß die Stadt Cassel die geeignete Unternehmerin für ein großes Überland-Elektrizitätswerk sei, dessen Erweiterungsfähigkeit jedenfalls so groß sein müsse, daß die Anlage mindestens das Zehnfache der bestehenden Anlage umfassen könne und dessen Versorgungsgebiet einen Umkreis von 30 Kilometer umfassen müsse. Die Beratungen über das neue Werk zogen sich jahrelang hin und verdichteten sich in den

Plan, in der Nähe des Hafens ein neues Drehstromwerk zu bauen für eine Spannung von 5000 Volt und eine Leistung von fürerst 10 000 Kilowatt; die Erweiterung sollte aber bis auf das Doppelte möglich sein. Leider ließen die örtlichen Verhältnisse in Cassel nicht zu, das neue Kraftwerk direkt an den Fluß oder in unmittelbarer Nähe einer Zeche zu errichten und so die Grundbedingungen für ein großes Kraftwerk: billige und ausreichende Wasserversorgung und eine bequeme und sichere Beschaffung einer preiswerten Kohle zu erfüllen. Man mußte sich begnügen, die Verhältnisse so günstig als möglich zu gestalten und wählte als Platz für das neue Kraftwerk ein Grundstück an der Losse in etwa 600 Meter Abstand von dem Fulda-Flusse. Ein besonderer Wasserkanal wurde vom Fuldafluß her unter Aufwand von erheblichen Mitteln für die Bewässerung des Grundstückes errichtet und für die Kohlenzufuhr wurde ein Eisenbahnanschluß angelegt. Es besteht jedoch noch die Hoffnung, daß durch eine günstigere Verbindung mit einer Zeche die Kohlenbeschaffung zu verbessern ist. Das Gebäude für das Kraftwerk wurde für eine Maschinenleistung für 10 000 Kilowatt errichtet, während die Maschinenkraft selbst für den ersten Ausbau auf 4000 Kilowatt beschränkt blieb. Als Kraftmaschinen sind 2 Dampfturbinen von je 2000 Kilowatt aufgestellt, die den erforderlichen Dampf von 3 Steinmüller-Kesseln von je 350 qm Heizfläche erhalten. Da diese Maschinenkraft für die Stromlieferung nicht ausreicht, so muß der Dampfbetrieb in dem Kraftwerk am Königstor aufrecht erhalten bleiben, so daß für die Elektrizitätserzeugung zwei örtlich getrennte Kraftwerke unterhalten und betrieben werden. Die ständig verfügliche Dampfkraft der Kraftwerke hat sich nach Inbetriebnahme des neuen Drehstromwerkes auf 6000 PS. erhöht, während die elektrisch versorgten Abnahmestellen einen Wert von rd. 9000 PS. aufweisen, unter dem sich allein etwa 1000 Elektromotore befinden zum Antrieb von maschinellen Anlagen für das Gewerbe.

Die ständig fortschreitende Verwendung der Elektrizität auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit wird bald den vollständigen Ausbau auch dieses neuen Kraftwerkes herbeiführen und daneben noch die aus benachbarten Wasserkräften gewonnene Elektrizität in Anspruch nehmen.

b) Das Wasserwerk.

Von Oberingenieur *Strohmeier*, Cassel.

Die für die ersten Bewohner Cassels zur Deckung ihres Wasserbedarfs hauptsächlich in Betracht kommenden natürlichen Wasserläufe waren die Fulda und die Ahne. Später erbohrte Brunnen zeigten

geringe Ergiebigkeit und für viele Zwecke unbrauchbares Wasser. Es wurde daher schon frühzeitig (Ende des 14. Jahrhunderts) die sogenannte Druselwasserleitung gebaut, die frisches Bachwasser durch größtenteils offene Wassergräben von den Abhängen des Habichtswaldes in die Stadt brachte. Im 16. und 17. Jahrhundert kam noch die Prinzen- und Eichwasserleitung hinzu, die aber hauptsächlich nur den Wasserbedarf des kurfürstlichen Hofes deckten.

Mit der Zeit stellte sich das Bedürfnis nach einer hygienisch einwandfreien Wasserversorgung ein, so daß in den Jahren 1869 bis 1872 der Bau einer Quellwasserleitung im oberen Niestetale ausgeführt wurde. Diese Anlage sammelt in rd. 6 km Haupt- und 4 km Nebensickerrohrleitungen das im Kaufunger Walde von den Bergabhängen kommende Wasser und führt dieses durch eine rd. 17 km lange und 33 cm weite gußeiserne Rohrleitung zu den beiden Hochbehältern in der Stadt, von denen der eine Ecke Westend- und Kölnische Straße und der andere im Tannenwäldchen errichtet ist. Diese Behälter, von welchen auch heute noch der Hauptbedarf in die Stadt gelangt, liefern das Wasser unter natürlichem Druck an die Zapfhähne in den Häusern.

Aber bereits nach kaum 20 Jahren genügte wegen der zunehmenden Bevölkerung und des wachsenden Wasserbedarfs für viele hygienische Bedürfnisse der Zufluß aus dem Niestequellgebiete nicht mehr, obwohl durch die Einführung der Wassermesser im Jahre 1888 eine Überwachung und Verminderung des übermäßigen Wasserverbrauchs möglich war. Es wurde in den Jahren 1891 und 92 nach umfangreichen Vorarbeiten ein Grundwasserwerk bei Neue-Mühle in der Gemarkung Niederzwehren errichtet. Durch die vielen Bohrversuche ist der Aufbau des Alluviums des linken Fuldaufers von Freienhagen bis zur Carlsaue, sowie der Teile des rechten Ufers nach Waldau hin, genau bekannt. Man erschloß durch eine Fassungsanlage von 20 Röhrenbrunnen, die im Abstande von rund 45 Metern parallel dem Flußlauf angelegt sind, sowie rd. 22 Meter Zwischenraum untereinander und 30 cm l. W. haben, einen Teil der nach Osten zur Fulda abfließenden Grundwässer des Tertiärbeckens von Ober- und Niederzwehren. Die Brunnen durchschneiden im wesentlichen zunächst eine 2 bis 3 Meter mächtige Lehm- und Thonschicht, dann die wasserführende Kies- und Sandschicht von 4 bis 6 Meter Mächtigkeit und enden in dem oberen Buntsandstein, dem sogenannten Röt. Die Grundwasser durchströmen die auf der undurchlässigen Rötoberfläche liegenden diluvialen Kiese, welche als großes Grundwasserreservoir anzusehen sind und eine genügende Filtration des Wassers bewirken. Bei bedeutender Absenkung des Grundwasserspiegels infolge starker Beanspruchung der Pumpen kann durch die mächtige Kiesschicht

über dem Röt auch Fuldawasser nachströmen und eingesogen werden. Die Mischung dieses Flußwassers mit dem Wasser aus dem Tertiärgebiet ergab bisher immer noch ein Wasser von der wünschenswerten Härte und Reinheit.

Die Wasserförderung erfolgte anfangs nur durch die Wasserkraft, welche durch den Stau der Fulda bei der „Neuen-Mühle" gegeben ist. Vier Turbinen von zusammen etwa 200 PS., welche zeitweise auch zum Antrieb der elektrischen Stromerzeuger auf Neue-Mühle dienen, liefern die Kraft für 3 Pumpen, welche zusammen etwa 300 cbm Wasser in der Stunde in die Hochbehälter fördern. Im Jahre 1898 wurde das Werk durch Aufstellung einer Dampfpumpmaschine von 450 cbm Leistungsfähigkeit in der Stunde und im Jahre 1908 nochmals durch eine solche von 500 cbm Leistungsfähigkeit in der Stunde erweitert. Gleichzeitig wurde die Wassergewinnungsanlage durch Vermehrung der Brunnen auf 45 und Herstellen einer neuen Saugleitung ausgebaut, und eine zweite Druckleitung vom Pumpwerk nach dem Behälter im Tannenwäldchen gelegt.

Eine bedeutende Ausdehnung erlitt die Wasserversorgung der Stadt durch die Eingemeindung der Vororte Wehlheiden im Jahre 1899; Wahlershausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Bettenhausen im Jahre 1904. Wenn auch jede dieser Gemeinden schon eine eigene Wasserleitung besaß, so war diese doch nicht immer ausreichend; diejenige von Rothenditmold mußte, nachdem für eine Versorgung des Vorortes von der Stadt aus gesorgt war, wegen mangelnder Beschaffenheit des Wassers überhaupt ausgeschaltet werden. Die Stadtteile Wehlheiden, Wahlershausen und Kirchditmold erhalten ihr Wasser, wie vor der Eingemeindung, durch Quellen vom Habichtswalde; der Stadtteil Bettenhausen wird durch ein besonderes kleines Grundwasserwerk im Lossetal versorgt.

In den Jahren 1902, 1905 und 1909 wurden die Quellwasseranlagen im Habichtswalde neu ausgebaut und erweitert; sie entnehmen das Wasser größtenteils aus tertiären Sandschichten in reichlicher Tiefe und sind gegen jede äußere Beeinflussung möglichst geschützt. Im Jahre 1910 erfolgte der Umbau der Brunnenanlage des Pumpwerks Bettenhausen. Die Versorgungsgebiete der Vororte wurden mit dem der Stadt soweit wie möglich zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen; zum Teil ist diese Aufgabe noch zu lösen.

Die Gesamtanlagekosten der Casseler Wasserwerke betrugen im Etatsjahr 1911 rd. 7,6 Millionen, die Gesamteinnahmen rd. 1,044 Mill. Mark. Zur Beurteilung der Ergiebigkeit und der Güte der einzelnen Wassergewinnungsstellen mag das Ergebnis der während der anhaltenden

Dürre im Sommer 1911 angestellten Untersuchungen und Messungen dienen. Die Niestetalquellen lieferten nur noch 2800 cbm in 24 Stunden, sie gingen um mehr als die Hälfte der sonstigen größten Leistung zurück; die Temperatur stieg auf 14½ °. Die Quellen im Habichtswalde verringerten ihre Ergiebigkeit von rd. 3500 cbm auf 2600 cbm; die Temperatur war 12 °. Das Grundwassergebiet Bettenhausen lieferte 1200 cbm von 11 ° Temperatur und das bei Neue-Mühle 15 400 cbm von einer Temperatur bis zu 18 °. Die letztere hohe Temperatur und die Absenkung des Grundwasserspiegels bis zu 1,50 m unter Fuldawasserstand, sowie mehrere Merkmale in der chemischen Beschaffenheit des geförderten Wassers lassen deutlich erkennen, daß die bereits erwähnte Einsaugung von Fuldawasser während der heißesten Tage recht bedeutend geworden war und eine weitere Steigerung aus hygienischen Gründen nicht erleiden darf. Die Stadt muß baldigst an die Erschließung weiterer Wassergewinnungsstellen herantreten.

Für die Umgebung von Cassel kommt in geologischer und hydrologischer Beziehung hauptsächlich die Formation des vorherrschenden mittleren Buntsandsteins in Betracht. Das Stadtgebiet liegt in einer muldenförmigen Erweiterung des Fuldatales, der sog. „Casseler Senke", welche nach Osten von den Höhen des Kaufunger Waldes und nach Westen von denen des basaltreichen Habichtswaldes begrenzt ist. Die Fulda tritt oberhalb Neue-Mühle durch ein enges Tal in dieses Becken ein und verläßt es durch ein ebenso enges Tal unterhalb Wolfsanger. Die Beckensohle ist in der Hauptsache durch Schichten des oberen Buntsandsteins (Röt) gebildet, der dem mittleren Buntsandstein aufgelagert ist. Die Stadt selbst liegt zum Teil auf zwei Höhenzügen aus Muschelkalk, dem Kratzenberge und dem Weinberge, welche einer von Osten nach Westen quer durch das Tal verlaufenden Grabenversenkung ihre Entstehung und Erhaltung verdanken. Auf der anderen Seite der Talmulde findet die Versenkung ihre Fortsetzung in dem sogenannten Eichwäldchen, das zum Teil ebenfalls aus Muschelkalk besteht. Die Hauptformationen sind zum großen Teil durch diluviale Bildungen von Lehm und Löß überlagert, es finden sich aber auch ausgedehnte Lager von diluvialen und alluvialen Sanden und Kiesen.

Entsprechend dem abwechslungsreichen geologischen Bilde sind die hydrologischen Verhältnisse; es ist hierin auch der Hauptgrund zu suchen, daß die Wassergewinnungsstellen für die Stadt so zahlreich und über die ganze weitere Umgebung verteilt anzulegen waren.

c) Das städtische Gaswerk.

Von Direktor *Eisele.*

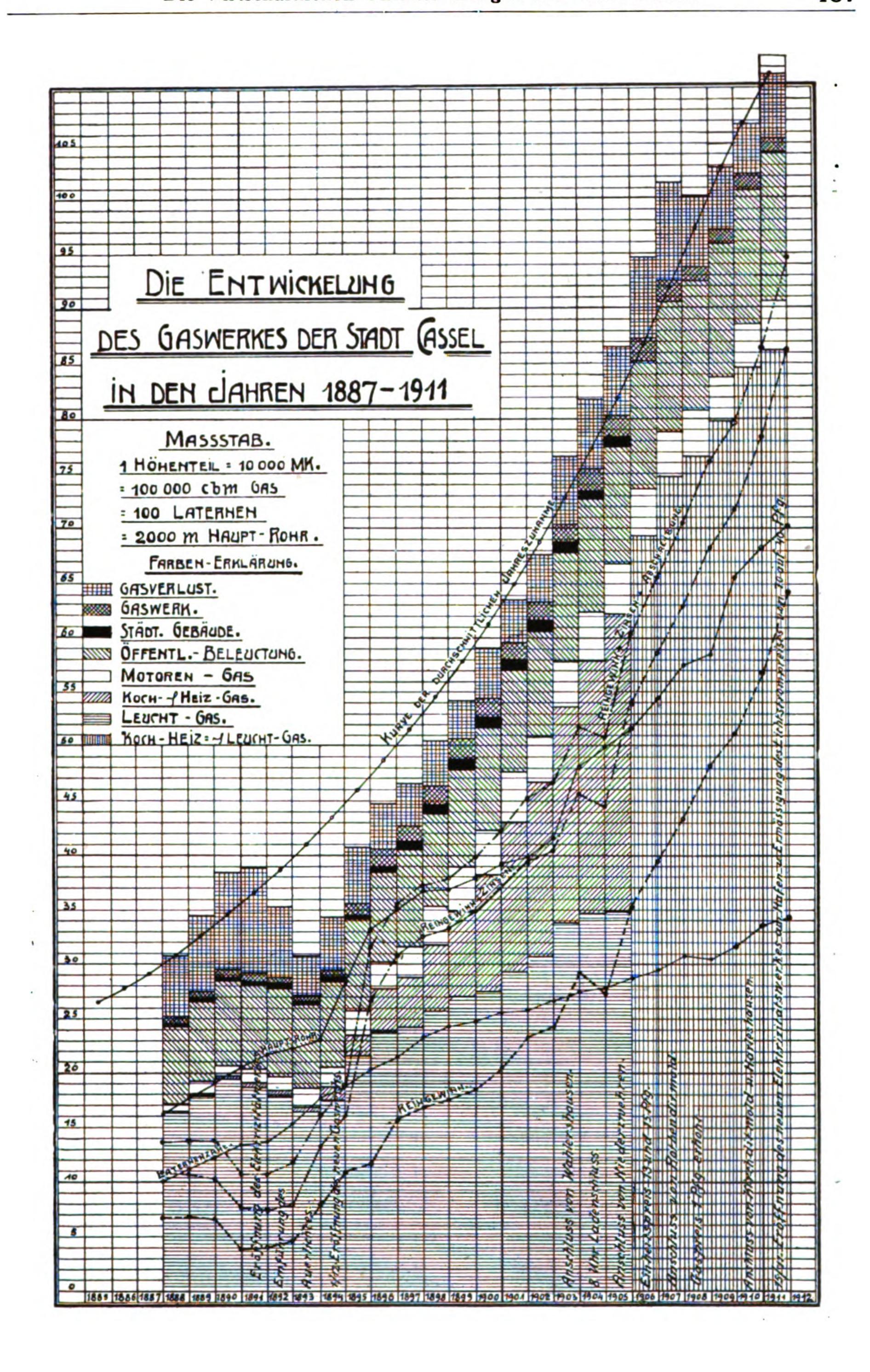
Die Gasversorgung, im vorigen Jahre das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens feiernd, fand ihren Eingang in Cassel im Jahre 1850. Hier eröffnete die von dem Ingenieur E. Rudolph erbaute, der Aktiengesellschaft „Gasbereitungsanstalt Cassel" gehörige Anstalt am 7. Dezember 1850 ihren Betrieb vor dem Holländischen Tore. Mehrfach erweitert, ist sie bis zum 1. Oktober 1875 im Besitz der ersten Begründer geblieben, dann aber käuflich an die Stadt übergegangen.

In der ersten Zeit wurde das erzeugte Gas ausschließlich für Straßen- und Hausbeleuchtung verwendet, mit dem Auftreten des Gasmotors kam dann Ende der 70er Jahre die Verwendung für motorische Zwecke hinzu, aber den größten Aufschwung erfuhr hier wie anderwärts die Gasindustrie durch die etwa 10 Jahre später einsetzende Verwendung für Koch- und Heizzwecke. Anfangs der 90er Jahre bedingten die Eröffnung des städtischen Elektrizitätswerkes, die Einführung des Auer'schen Gasglühlichtes und wohl auch z. T. die unzulänglich geworden Einrichtungen des alten Gaswerkes einen vorübergehenden Rückgang in der Gasabgabe, der aber in der Folge in einen ungeahnten Aufschwung umschlug. Im Jahre 1894 wurde dann auf dem sogenannten kleinen Forst, einem Grundstück mit Gleisanschluß von 6 ha 51 a 56 qm Fläche unter Direktor Merz ein großzügig und modern angelegtes neues Gaswerk von der Stadt erbaut und am 20. Dezember desselben Jahres in Betrieb genommen.

Der erste Ausbau war bei damals 80 000 Einwohnern für einen täglichen Höchstverbrauch von 40 000 cbm vorgesehen, während der noch zur Verfügung stehende Platz für ein weiteres System von 100 000 cbm reichen sollte.

Das Werk war als eines der ersten mit Schrägretortenöfen und mit mechanischen Transportanlagen ausgerüstet, die eine erhebliche Ersparnis an Arbeitskräften mit sich brachten und war damals ein markanter Ausgangspunkt für die neuere Entwicklung der Gaswerke.

In den folgenden Jahren wurde das Werk mehrfach erweitert und seine Einrichtungen verbessert. So wurde 1904 eine eigene elektrische Kraftzentrale mit Dampfturbine erbaut und der ganze maschinelle Betrieb elektrisch eingerichtet. Die Kühlung und der Pumpen- und Reinigungsbetrieb wurden verbessert, die Rohrkeller zugänglicher gemacht, eine maschinelle Transport-, Separations- und Verladeanlage für Koks eingerichtet, eine Naphthalinauswaschung und eine verbesserte Stadtdruckregelung eingeführt und 1912 an Stelle eines abgerissenen


Die Entwickelung
des Gaswerkes der Stadt Cassel
in den Jahren 1887–1911
Massstab.
1 Höhenteil = 10 000 Mk.
= 100 000 cbm Gas
= 100 Laternen
= 2000 m Haupt-Rohr.
Farben-Erklärung.
Gasverlust.
Gaswerk.
Städt. Gebäude.
Öffentl.-Beleuchtung.
Motoren – Gas
Koch- u. Heiz-Gas.
Leucht-Gas.
Koch-Heiz- u. Leucht-Gas.
Kurve der durchschnittlichen Jahreszunahme
Reingewinn
Anschluss von Wahlershausen
Anschluss von Niederzwehren
Anschluss von Rothenditmold
Gaspreis 1 Pfg. erhöht

Ofenblockes von 10 000 cbm Tagesleistung eine Batterie von 5 Dessauer Vertikalöfen zu je 18 Retorten erbaut, die eine Leistungsfähigkeit von 30 000 cbm hat. Auch diese Neuerung stellt eine erhebliche Verbilligung der Gaserzeugung dar und trägt mit dazu bei, daß das Werk hinter den Fortschritten der Technik nicht zurückbleibt.

Das vordem mit dem Gaswerk unter einer Leitung vereinigt gewesene Wasserwerk wurde erst teilweise und dann anläßlich des Todes des Direktors Merz 1904 vollständig vom Gaswerk abgetrennt und mit dem Elektrizitätswerk vereinigt, desgleichen wurde 1906 die Kasse des Gaswerks eingezogen und eine gemeinschaftliche Kasse der gewerblichen Werke ins Leben gerufen.

Bereits im Jahre 1894 wurden außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes die damals noch selbständigen Vororte Bettenhausen und Wehlheiden an das städtische Gasrohrnetz angeschlossen und mit Gas versorgt, im Jahre 1903 erfolgte dann der Anschluß von Wahlershausen, 1905 folgte Niederzwehren, 1907 Rothenditmold, 1910 Kirchditmold und Harleshausen.

Die Preßgasbeleuchtung fand 1906 hier Eingang zur Beleuchtung der Fabrik und auf der Leipziger Straße und 1910 zur Straßenbeleuchtung an und auf der Fuldabrücke.

Im Jahre 1908 wurde der Gaspreis um 1 Pfg. erhöht; die Preise sind daher z. Zt. pro Kubikmeter 14 Pfg. im Sommer und 16 Pfg. im Winter.

Die Ergebnisse des Betriebes und die wirtschaftlichen Resultate sind in nachfolgenden zwei Tabellen zusammengestellt; leider aber

Die wirtschaftlichen Ergeb-

Jahr	Einwohner	Kosten der Kohlen		Erlös aus		
		pro Tonne	Insgesamt	Gas	Koks	Teer
1888	67 077	—	—	363 875.—	72 764.—	3 962.—
1890	72 477	—	—	—	—	—
1895	80 900	16.50	231 368.—	522 257.—	100 193.—	20 910.—
1900	105 000	18.88	396 923.—	761 482.—	227 522.—	24 470.—
1905	120 200	18.60	575 891.—	1 128 608.—	313 587.—	28 960.—
1906	142 000	18.60	638 917.—	1 167 267.—	367 237.—	30 184.—
1907	146 300	19.36	703 650.—	1 243 848.—	426 359.—	33 012.—
1908	154 100	19.80	706 037.—	1 347 960.—	422 822.—	37 869.—
1909	158 600	19.12	670 786.—	1 395 930.—	379 922.—	30 069.—
1910	159 200	18.16	676 607.—	1 467 631.—	392 285.—	39 562.—
1911	159 800	17.28	667 250.—	1 504 582.—	404 194.—	36 325.—

fehlen die Aufzeichnungen bis zum Jahre 1888 vollständig, und auch in den nächsten Jahren, bis etwa 1893, sind die Überlieferungen unvollständig.

In den Jahren 1888 bis 1911 hat die Einwohnerzahl, wie aus den Tabellen zu ersehen, um etwa 138 Prozent zugenommen, der Gasverbrauch aber um etwa 267 Prozent, die Bruttoablieferung gar um 579 Prozent und der Reingewinn um 825 Prozent, d. i. das Sechsfache der Einwohnerzahl.

Der Gasverbrauch pro Kopf der Bevölkerung ist 1905 bis auf 72,1 cbm gestiegen, dann aber infolge der vorgenommenen Eingemeindung mehrerer Vororte wieder bis auf 69,3 cbm gesunken und beträgt z. Zt. 69,6 cbm.

Wie in anderen Städten, so war auch in Cassel die Entwicklung des Gaswerkes im Laufe der Jahre eine glänzende. Während zu Anfang das Werk nicht die erforderlichen Zinsen aufbringen konnte und 1893 der Reingewinn erst 70 816,50 Mk. betrug, erreichte letzterer 1911 die stolze Höhe von 644 005 Mk.

Der Bruttogewinn, also Reingewinn, Zinsen, Tilgung und Abschreibungen zusammen, betrug im Jahre 1911 946 700 Mk. und wird für das Jahr 1912 eine Million überschreiten. Die Gasabgabe erreichte 1912 die Höhe von 11 426 710 cbm und von 49 210 cbm am Tage des stärksten Verbrauches.

Der im Jahre 1888 eingeführte billigere Kochgaspreis, der den Kochgasabsatz mächtig förderte, aber auch doppelte Messer und

nisse der Jahre 1888 bis 1911.

Erlös aus			Ablieferungen an die Stadt			
Ammoniak	Installation	Sonst	Zins	Tilgung	Reinertrag	Zusammen
3 025.—	—	142 315.—	38 522.—	31 232.—	69 500.—	139 254.—
—	—	—	35 484.—	34 270.—	40 000.—	109 754.—
13 707.—	—	31 867.—	151 000.—	45 300.—	114 180.—	310 480.—
27 205.—	—	41 613.—	165 722.—	50 206.—	204 379.—	420 307.—
57 204.—	14 781.—	83 053.—	184 206.—	65 621.—	352 454.—	602 281.—
46 702.—	9 125.—	156 100.—	191 566.—	71 328.—	393 839.—	656 733.—
60 394.—	16 289.—	175 042.—	195 384.—	75 504.—	433 749.—	704 637.—
47 137.—	5 796.—	158 678.—	201 912.—	77 512.—	480 741.—	760 165.—
50 227.—	14 316.—	177 851.—	206 611.—	79 818.—	510 774.—	797 203.—
54 226.—	5 701.—	163 010.—	214 653.—	82 683.—	569 467.—	866 803.—
74 932.—	7 689.—	189 711.—	218 216.—	84 479.—	644 005.—	946 700.—

Leitungsanlagen bedingte, wurde 1906 zugunsten des Einheitspreises wieder aufgehoben. Im Jahre 1910 erfolgte die Einführung der Automaten, 1911 die Errichtung von Gebrauchsanlagen auf Miete.

Im Laufe der Jahre, bedingt durch das Wachsen der Stadt, die Eingemeindung mehrerer Vororte und die Ausdehnung der Gasversorgung auf Nachbargemeinden, vergrößerte sich das Rohrnetz bis zu 144,33 km und die Zahl der aufgestellten Straßenlaternen auf 3427 mit 3903 Glühlichtbrennern.

Zurzeit finden Versuche mit den bewährtesten Systemen der Fernzündung statt.

Aus den sogenannten Nebenprodukten Koks, Teer und Ammoniak erzielt das Gaswerk eine Einnahme, die die Ausgaben für den hauptsächlichsten Rohstoff, die Kohlen, zum größten Teile decken.

Das Gaswerk beschäftigt gegenwärtig im Jahresdurchschnitt 120 Arbeiter, deren Lohnverhältnisse normal und skalenmäßig geregelt sind. Die Lohnaufwendungen haben 1911 121 720,96 Mark betragen. Im Jahre 1911 wurde für die Feuerhausarbeiter während des Sommerhalbjahres das Dreischichtsystem mit achtstündiger Arbeitszeit eingeführt. Der Anlagewert des Werkes beträgt 1912 ca. 4 100 000 Mark.

Durch die in den letzten Jahren beschlossene Einführung der Gasautomaten sucht das Gaswerk auch der weniger bemittelten Bevölkerung die Wohltaten des Gases teilhaftig werden zu lassen, während in den besser gestellten Kreisen Wohnungen ohne Gasverwendung kaum

Übersicht über die wichtigsten Betriebsdaten der Jahre 1888 bis 1911.

Jahr	Einwohnerzahl	Gasabgabe		Vergaste Kohlen	Gasausbeute
		Insgesamt	pro Kopf	t	%
1888	67 077	3 080 220	45,9	—	—
1890	72 477	3 828 080	52,5	13 076,0	292,6
1895	80 900	4 070 780	50,3	14 013,3	290,3
1900	105 000	5 901 750	56,3	21 020,0	280,8
1905	120 200	8 652 150	72,1	31 487,5	285,5
1906	142 000	9 469 240	66,6	34 373,5	276,0
1907	146 300	10 166 460	69,3	36 317,0	280,0
1908	154 100	10 001 310	64,9	35 684,0	280,4
1909	158 600	10 295 300	64,9	36 114,0	285,0
1910	159 200	10 684 030	67,0	37 315,5	286,4
1911	159 800	11 126 880	69,6	38 626,0	288,0

mehr zu finden sind; das Gas findet eine ausnahmslose, allgemeine Wertschätzung als angenehmes, billiges und rauchfreies Heizmittel in Küche und Haushalt, in Gewerbe und Industrie und dank der strahlenden Lichtfülle des Auerstrumpfes behauptet es auch seinen Platz als Spenderin des schönsten und billigsten Lichtes.

Für die Stadt aber bedeutet das Gaswerk ein glänzendes wirtschaftliches Unternehmen, wie kein zweites und eine geradezu unentbehrlich gewordene Stütze des städtischen Haushaltes.

d) Die städtische Schlacht- und Viehhofanlage.

Von Direktor Dr. *Grote*, Cassel.

A. Der städtische Schlachthof.

Im Jahre 1879 faßten die städtischen Körperschaften den Beschluß, einen öffentlichen Schlachthof zu errichten. Der Bau wurde in den nächsten beiden Jahren unter Leitung des Regierungsbaumeisters Weiß auf einem zwischen den beiden Bächen Ahna und Mombach gelegenen etwa 5,7 Hektar großen Grundstück aufgeführt. Mit der Eröffnung des neuen Schlachthofes im Jahre 1882 kamen die privaten Schlachtstätten, die den Boden ständig verunreinigten und die Umgebung durch Geruchsentwicklung belästigten, in Fortfall, und es wurde der Schlacht- und Untersuchungszwang für alle in Cassel geschlachteten Tiere eingeführt.

Die neue Anlage umfaßte zunächst die folgenden Gebäude: das Verwaltungsgebäude mit den Diensträumen des Verwalters, der Kasse und der Trichinenschau; die drei Schlachthallen für Großvieh, Schweine und Kleinvieh mit je einem am Nordende gelegenen Kaldaunenwaschraum; Stallungen für Großvieh und Schweine sowie Ausspannstallungen; das Maschinenhaus, das eine zehnpferdige Maschine enthielt zur Beförderung von kaltem und warmem Wasser in die darüber gelegenen Hochbehälter; das Düngerhaus, an der Nordseite der Schlachthallen gelegen, von allen Hallen aus schnell zu erreichen.

Im Jahre 1887 wurde eine Schlachthalle für Pferde hinzugefügt und gleichzeitig ein abgesondertes Schlachthaus für kranke Tiere errichtet, um eine Berührung der bei der Untersuchung im lebenden Zustande offensichtig krank befundenen Tiere mit den gesund befundenen zu verhindern. Den Wünschen der Metzger trug man Rechnung durch Errichtung eines Restaurationsgebäudes. Die Fortschritte auf dem Gebiete der Erzeugung künstlicher Kälte und die günstigen Erfahrungen, die man damit bei Konservierung des Fleisches gewonnen hatte, führte

im Jahre 1892 zur Erbauung einer Kühlanlage. Als Kühlsystem wurde das Lindésche Ammoniakkompressionssystem mit Berieselungsluftkühler gewählt. Die den Schlachthallen parallel gestellte Kühlhalle erhielt zwei Stockwerke, von denen aber zunächst nur das untere mit einer nutzbaren Bodenfläche von 420 qm in Benutzung genommen und mit 80 Zellen ausgestattet wurde.

Zur Aufnahme der für die Kühlzwecke notwendigen 70pferdigen Dampfmaschine mußte ein neues Maschinenhaus erbaut und zur Erzeugung des mehr erforderlichen Dampfes ein neuer Kessel mit 60 qm Heizfläche beschafft werden.

Mit dem eigentlichen Kühlhausbetrieb (Luftkühlung) verband man eine Eiserzeugungsanlage, die täglich eine aus Trinkwasser hergestellte Eismenge von 120 Ztr. lieferte. Die Metzger waren damit in den Stand gesetzt, das aus dem Kühlhause entfernte, in die Läden verbrachte Fleisch für kurze Zeit in Eisschränken zu konservieren, und es wurde die Verwendung von Natureis verhindert, somit der Gefahr der Berührung des Fleisches mit diesem in hygienischer Beziehung keineswegs stets einwandfreien Eise vorgebeugt.

Die Schlachthallen und ihre maschinellen Einrichtungen waren in ihren Dimensionen bei Errichtung des Schlachthofes derartig vorsichtig bemessen, daß sie 20 Jahre hindurch den Bedürfnissen genügten, daß die Einwohnerzahl der Stadt von 60 000 auf 100 000 steigen konnte, ohne daß eine Abänderung oder Erweiterung notwendig geworden wäre. Als aber in den ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts die Einwohnerzahl stärker wuchs, wurde der bisherige Zustand unhaltbar. Für die Rinderschlachthalle ließ sich durch ergiebigere Ausnutzung der Schlachträume eine größere Leistungsfähigkeit erzielen, indem das System der festen Spreizen durch das der beweglichen Spreizen ersetzt wurde. Man erreichte damit, daß auf einem Raum, auf dem täglich bisher nur e i n e Schlachtung stattfinden konnte, sich vier bis fünf Schlachtungen vollziehen ließen. Gleichzeitig schritt man zur Erbauung eines 500 qm Bodenfläche enthaltenden Vorkühlhauses, damit die Tiere alsbald nach der Schlachtung in diesen Raum verbracht werden konnten, und in den Schlachthallen Platz für neue Schlachtungen geschaffen wurde. Das Vorkühlhaus dient ferner dem Zwecke, die Temperatur im eigentlichen Kühlhause konstant zu erhalten, Schwankungen, die einer längeren Konservierung des Fleisches abträglich sind, zu verhindern.

Auch eine Erweiterung des Kühlhauses und der Eiserzeugungsanlage machte sich im Jahre 1903 notwendig. Man vergrößerte die Bodenfläche des ersteren um 100 qm und erhöhte die Tagesleistung der

letzteren auf 360 Ztr. Eis. Da die Erfahrung gelehrt hatte, daß das Pökeln im eigentlichen Kühlhause die Luft dort verschlechterte, so wurde ferner ein lediglich zum Pökeln bestimmter Kühlraum geschaffen. Die maschinelle Anlage erhielt im gleichen Jahre einen Zuwachs durch Beschaffung einer 170pferdigen Tandem-Dampfmaschine und eines Luftkühlers mit rotierenden Scheiben; die alte Kesselanlage wurde entfernt und durch eine neue von zwei Kesseln mit je 100 qm Heizfläche ersetzt.

Alsbald nach diesen Erweiterungen wuchsen die Schweineschlachtungen in einem Maße, daß die alte Schweineschlachthalle nicht mehr ausreichte. Eine Vergrößerung dieser Halle wurde dadurch erzielt, daß man die daneben liegende Fahrstraße zum Teil dem Schlachtraum hinzufügte. Durch den Umbau und die Verbesserung der maschinellen Anlage ist erreicht, daß etwa 500 Schweine zu gleicher Zeit ausgeschlachtet werden können und eine Tagesschlachtung von 1000 Stück Schweinen sich ermöglichen läßt.

Im Jahre 1898 erhielt der Gebäudekomplex des Schlachthofs einen Zuwachs durch Errichtung eines Freibankhauses, im Jahre 1905 durch Erbauung eines Gebäudes zum Waschen, Baden und Umkleiden für die Gewerbetreibenden.

In neuester Zeit erwies sich das alte Schlachthaus für kranke Tiere als unzulänglich. Insbesondere trat der Raummangel in Erscheinung bei Ausbrechen von Viehseuchen, die es mit sich bringen, daß große Viehbestände binnen kurzem in besonderen Räumen getrennt von den übrigen Tieren abgeschlachtet werden müssen. Es wurde deshalb im Jahre 1910 ein allen Forderungen entsprechendes Krankenschlachthaus an der Ostseite des Schlachthofes aufgeführt. Es ist vollständig vom Schlacht- und Viehhofe abgeschlossen, besitzt einen eigenen Gleisanschluß für mit der Bahn ankommende, seuchenkranke Tiere und einen besonderen Zugang für solche Tiere, die mittels Fuhrwerk aus der näheren Umgebung ankommen.

Die für die Schlachthofanlage aufgewendeten Kosten beliefen sich bei seiner Eröffnung auf 946 300 Mark, sie stiegen bis zum Jahre 1900 auf 1 197 725 Mark und erreichten im Jahre 1911 die Höhe von 1 950 927 Mark.

Das im Schlachthofdienst beschäftigte Personal bestand bei der Eröffnung aus einem Verwalter, einem Kassierer, einem Hallenmeister, einem Pförtner, einem Maschinisten, 10 Trichinenschauern, 2 Probeentnehmern und 6 Arbeitern. Es wuchs naturgemäß mit der Steigerung des Schlachtbetriebes, der Einrichtung und der Erweiterung des Kühlbetriebes, so daß zurzeit tätig sind: 1 Direktor, 3 Tierärzte, 1 Kassierer,

1 Kassenkontrolleur, 1 Bureauhilfsarbeiter, 4 Hallenmeister, 1 Pförtner, 2 Wiegemeister, 2 Maschinisten, 22 Trichinenschauer, 3 Probenentnehmer und 17 Arbeiter.

Es werden zurzeit geschlachtet jährlich rund: 10000 Großvieh, 42000 Schweine, 17000 Kälber, 11000 Schafe, 300 Ziegen und 300 Pferde.

B. Der städtische Viehhof.

Das Gelände, auf dem der Viehhof steht, wurde gleichzeitig mit dem Schlachthofgelände erworben. Zur Errichtung eines vom Schlachthof abgesonderten Viehhofs kam es aber zunächst nicht, vielmehr wurden die Schlachtviehmärkte in den geräumigen Ställen des Schlachthofes abgehalten. Erst nachdem im Jahre 1907 die Industriebahn fertiggestellt war und das Viehhofgelände Gleisanschluß erhalten hatte, erhielt das Viehhofprojekt greifbare Gestalt. Die das Viehhofgelände vom Schlachthof trennende Findlerstraße wurde verlegt, das im Überschwemmungsgebiet gelegene etwa 12000 qm große Baugelände um 1—2 m aufgeschüttet und alsdann mit der Aufführung der Gebäude begonnen.

Der Viehhof umfaßt die folgenden Gebäude und Einrichtungen: 1. die Markthalle für Großvieh; 2. die Markthalle für Schweine und Kleinvieh; 3. je einen Stall für Rinder und Schweine, die vor Beginn des Marktes ankommen; 4. einen Hof mit Stallungen für solche Tiere, die unverkauft bleiben und bis zum nächsten Markt überstehen sollen; 5. das Anschlußgleis nebst Laderampen; 6. das Pförtnerhaus mit einer Fuhrwerkswage; 6. Räume für die Veterinärpolizeibeamten und die Kasse.

Alle Gebäude sind aus Fachwerk hergestellt und tragen Teerpappdächer. Als Material für die Fußböden sind handgebackene Klinker gewählt, die, mit rauher Oberfläche versehen und hochkantig gestellt, ein Ausgleiten der Tiere verhindern; die Beleuchtung geschieht teils durch seitlich, teils durch im Dach angebrachte Fenster.

Die Rindermarkthalle vermag etwa 200 Stück Großvieh aufzunehmen. Die Befestigung geschieht an eisernen Holmen, die so gestellt sind, daß zwischen ihnen ein breiter Raum für die mit der Untersuchung betrauten Tierärzte bleibt. In die Markthalle für Schweine lassen sich 600 Stück Schweine oder Kleinvieh unterbringen. Sie enthält 24 Buchten, zwischen denen sich Gänge befinden, so daß die Tiere ausreichend besichtigt werden können. Zwischen den beiden Markthallen sind die Ställe für das vor Beginn der Märkte ankommende Vieh ein-

gebaut. Das zur Verpflegung dieser Tiere erforderliche Futter wird in den über diesen Ställen gelegenen Böden gelagert. Die etwa 80 m langen an der Ostseite der Markthallen sich hinziehenden Laderampen sind wie die Hallen mit rauhen Klinkern versehen, besitzen eine geringe Steigung und liegen in der Nähe der Hallentüren, so daß das Ausladen leicht und schnell vonstatten geht.

Der Hof für die unverkauft bleibenden Restbestände, die auf dem nächsten Markte feilgeboten werden sollen, liegt abgesondert von den Markthallen und läßt sich in Fällen von Seuchenausbrüchen vom Marktverkehr abschließen. Es finden in den Ställen des Hofes 25 Stück Großvieh und 50 Stück Schweine Unterkunft.

Das Pflaster der Viehhofanlage ist im Interesse des Seuchenschutzes mit Asphalt ausgegossen, das gesamte Grundstück mit einer Holzeinfriedigung von der Umgebung abgeschlossen.

Die Wasserversorgung geschieht durch einen 100 m tiefen auf dem Gelände gelegenen Brunnen, die Beleuchtung durch elektrisches Licht, das vom städtischen Werk geliefert wird.

Die Gesamtkosten für die Viehhofanlage belaufen sich auf 255 000 Mark. Die Eröffnung fand am 2. Januar 1911 statt.

Das Schlachtvieh wird den Märkten zum größten Teil mit der Eisenbahn zugeführt. Es kommt zumeist aus Schleswig-Holstein, Hannover, Braunschweig und Westfalen. Die Umgebung Cassels vermag nur den kleineren Teil des Bedarfs zu decken.

e) Die Casseler Stadtkellerei.

Als die städtischen Körperschaften 1907 vor der Frage standen, die im Untergeschoß des Rathaus-Neubaues vorgesehene Ratskellerwirtschaft einzurichten, gingen die Meinungen über die Zulässigkeit und Nützlichkeit eines derartigen Unternehmens noch sehr auseinander. Nachdem durch Genehmigung des Rathausentwurfes grundsätzlich feststand, daß im Ratskeller eine Wirtschaft eingerichtet werden solle, wurde manches Für und Wider vorgebracht für die Entscheidung der Frage, ob Wein oder Bier zum Ausschank kommen sollte.

Bestehenden Betrieben sollte möglichst wenig Schaden zugefügt werden; bei einer Weinwirtschaft war das weniger zu befürchten als bei Bierausschank, da unabhängig von Hotels nur wenige Weinstuben in Cassel betrieben wurden. Ein gut eingerichtetes Weinrestaurant paßte auch am besten in das öffentliche Rathausgebäude, in dem Anziehungs-

mittel wie Konzerte u. dgl. ausgeschlossen sein müssen. Von den Gegnern der Weinwirtschaft wurde besonders die Meinung verfochten, daß bei der Casseler Bevölkerung der öffentliche Weinkonsum sehr gering sei, daß aber der Ratskeller allen Bürgern offen stehen müsse. Demgegenüber wurde betont, daß gerade die Absicht, beispielsweise für 25 Pfg. ein Glas (2/10 L.) garantiert reinen Weines zu bieten, den Verbrauch ohne Zweifel steigern werde. — Diese Annahme hat sich denn auch in der Folge über die gehegten Erwartungen hinaus verwirklicht. —

Richteten sich schon schwere Bedenken gegen den Weinausschank an sich, so noch viel mehr gegen die Absicht, die Einkäufe durch die Stadt selbst vornehmen zu lassen. Die bekannten Einwürfe gegen kommunalwirtschaftliche Betriebe wurden auch bei dieser Gelegenheit mehr oder weniger heftig erhoben. Maßgebend bei der Entscheidung, nur Regieweine zum Ausschank zu bringen, war neben den guten Erfahrungen anderer Städte mit diesem Verfahren zunächst der Wunsch, den Pächter unabhängig von privaten Weinlieferanten zu machen und dadurch der Stadt das ausschließliche Bestimmungsrecht über Qualität und Preis zu sichern. Die Aufnahme des Weingeschäftes bedeutete für die Stadtverwaltung übrigens kein vollständig neues Unternehmen, da bereits vor Jahrhunderten ein schwunghafter und einträglicher Weinhandel städtischerseits betrieben worden war. Besondere Aufmerksamkeit wurde bei den Vorverhandlungen natürlich dem einzugehenden Risiko zugewandt. Lagen auch aus anderen Städten mit Regieweinbetrieb günstige Erfahrungen vor, so wurde diese Frage doch hauptsächlich mit Rücksicht auf die Casseler Verhältnisse eingehend erörtert. Die sonst vielfach übliche Aufbürdung des gesamten Risikos auf den Pächter wurde nicht einmal versucht in der Annahme, daß dieser gegebenenfalls in der Herabsetzung seiner Leistungen einen Ausgleich für etwaige Mindereinnahmen schaffen könne. Wenn schon vorübergehende Mißerfolge bei der Bewirtschaftung den guten Ruf eines Lokales dauernd aufs Spiel setzen, so wollte man in Cassel auch im Hinblick auf die Würde des Gebäudes sich nicht in gewagte Versuche einlassen. Die Verwaltung sicherte durch das Abkommen mit dem Pächter von vornherein dessen Existenz und versetzte ihn durch die Zuerkennung eines angemessenen Anteils an dem Verkaufspreis der Regieweine in den Stand, durch gute Leistungen den Verkehr zu heben und dadurch im Verein mit der Stadt das Risiko zu mindern.

Demgemäß wurde die Miete für den Keller und die sonstigen Räume, einschließlich einer Wohnung nur so hoch bemessen, daß sich dadurch lediglich die städtischen Aufwendungen für das Inventar verzinsen. Dem Pächter ist außerdem gestattet, verschiedene Biersorten zu

führen, deren Preise so hoch sein müssen, daß sie mindestens denen der Schoppenweine entsprechen. Der Nutzen aus diesem Bierverkauf und der Erlös aus Mineralwässern, Likören, Kaffee und Speisen steht dem Wirt ungeteilt zu. Hinsichtlich der Küchenführung ist der Wirt nur insofern gebunden, als sie einem erstklassigen Restaurant entsprechen muß.

Die ursprüngliche Absicht, die städtischen Regieweine nur an den Ratskeller zu liefern, wurde aufgegeben in der Überzeugung, daß ein gut sortiertes großes Weinlager nicht von einer einzigen Absatzquelle abhängig gemacht werden darf. Durch Beschluß der städtischen Körperschaften vom 16. April 1913 ist daher auch der Weinverkauf außerhalb des Ratskellers genehmigt worden. Außer der Ratskellerei besitzt die Stadt Cassel noch Wirtschaftsbetriebe im Schönfelder Park (Gartenrestaurant) und in der Stadthalle, die mit einem Kostenaufwand von 2¼ Millionen Mark für Kongresse, musikalische und gesellschaftliche Veranstaltungen u. dgl. erbaut worden ist. Die Verpachtung der Stadthalle ist nach denselben Gesichtspunkten, wie die des Ratskellers erfolgt.

An der Fulda wird sich demnächst an Stelle des früheren Stadtbaues ein neuzeitliches Saal- und Wirtschaftsgebäude erheben, als weiteres Glied der Unternehmungen, die von der städtischen Wirtschaftskommission verwaltet werden.

Die Verwaltung der Stadtkellerei wird nach kaufmännischen Grundsätzen durch eine Kommission ausgeübt, die aus 4 Mitgliedern des Magistrats, einem Stadtverordneten, und einem Sachverständigen aus der Bürgerschaft besteht. Einige dieser Herren besorgen die eigentliche Verwaltung, und zwar ehrenamtlich. Vorräte und Buchführung unterstehen der Kontrolle der städtischen Rechnungsprüfungsstelle. Das Personal setzt sich zusammen aus je einem Kellereibuchhalter, Kellermeister, Küfer und 4 Kellerarbeitern.

Über die Entwicklung der Stadtkellerei geben folgende Zahlen näheren Aufschluß:

Die Stadtkellerei wurde 1909 eröffnet mit einem Betriebskapital von . . . . 165 000,— Mk.
Anfang 1910 wurde diese Summe erhöht auf . . . . 250 000,— Mk.
Am 31. März 1913 schuldete die Stadtkellerei an die Stadthauptkasse . . . . 332 961,19 Mk.

Am 31. März 1909 war ein Flaschenlager von . . . 123 456,25 Mk.
ein Faßlager von . . . . 125 888,— Mk.,
am 31. März 1913 war ein Flaschenlager von . . . 182 133,35 Mk.
ein Faßlager von . . . . 195 315,25 Mk.
vorhanden.

Am 31. März 1913 bezifferte sich der Weinbestand auf:

160 350 Flaschen,
8 Lagerfässer,
115 Fuderfässer,
78 Halbstückfässer,
129 Oxhofte frz. Rotwein.

Im Etatsjahr 1909 wurden an den Ratskellerpächter geliefert

für	198 466,50 Mk.
1910 für	208 165,23 Mk.
1911*) für	220 831,47 Mk.
1912 für	206 981,23 Mk.

Der Umsatz der einzelnen Weinsorten stellt sich im Etatsjahr 1912 wie folgt:

Rhein- und Pfalzweine	ca.	51 000 Mk.
Mosel-, Saar- und Ruwer-Weine	ca.	105 000 Mk.
Französische Rotweine usw. . .	ca.	17 000 Mk.
Französische und deutsche Sekte	ca.	29 000 Mk.
Verschiedene Weine	ca.	5 000 Mk.

Davon betrug der Umsatz an offenen Weinen 52 502,50 Mark.

Die mit der Stadthauptkasse verrechneten Reingewinne betrugen im

Etatsjahr	1909	43 511,81 Mk.
„	1910	48 704,50 Mk.
„	1911	48 129,03 Mk.
„	1912	48 927,94 Mk.

Die Kellereieinrichtung kostete bis 31. März 1913 14 338,06 Mk., die Kellerei-Geräte 2463,80 Mk. Diese beiden Posten sind bereits abgeschrieben.

An die Stadthauptkasse wurde bis 31. März 1913 eine Jahresmiete von 2200 Mk. gezahlt.

Die Entwicklung des Kellereibetriebes machte nach vier Jahren eine bedeutende Vergrößerung der Anlage erforderlich, die mit einem Kostenaufwand von 95 000 Mk. Ende März 1913 fertiggestellt wurde. Diese Aufwendung wird in Zukunft durch die Stadtkellerei verzinst.

Die Anlagen sind mit den neuesten Errungenschaften für Raumkühlung und Lüftung ausgestattet und verbürgen eine sachgemäße Lagerung.

*) In 1911 war Cassel Tagungsort der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Alle Einkäufe geschehen, soweit es sich nicht um Marken-Weine handelt, beim Winzer, entweder im Keller, oder auf Versteigerungen.

An dem tausendjährigen Stamm Chassalas ist durch diese jüngste wirtschaftliche Unternehmung ein neues Reis erblüht, an dessen Entwicklung weiteste Bürgerkreise in Erholungs- und Festesstunden mitwirken. Damit ist auch in Cassel die deutsche Ratskellerpoesie wieder zu neuem Leben erwacht.

